Techn.
~~82 m~~ 89 x

Genaue Beschreibung
und
Vorschriften
zur
Manchester- Piquee- Mousselin- und Casimir- Druckerey;
der
dazu nöthigen Vorbereitung, Farben und Ausrüstung.

Nebst der Gold- und Silberdruckerey und Mahlerey auf Zize und andere Baumwollen-Waaren.

Von
Jer. Friedr. Gülich.

R

Ulm, 1799.
Auf Kosten der Stettinischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Ob ich ausser diesem Bande, als dem siebenten zu meinem vollständigen Färbe- und Blaichbuch, noch einen weitern schreiben werde, das kann ich für jetzt weder wissen noch sagen. In einem solchen Fache der Wissenschaften, wie dieses ist, worüber ich bisher schon sechs

Bände geschrieben habe, kann und wird es nie an Materie fehlen, etwas Gutes, Nützliches und Neues davon zu schreiben: aber wenn man seine 60 Jahre schon zurückgelegt hat, so kann man nicht mehr viel versprechen, noch viel weniger Bürge dafür seyn, daß man annoch viel leisten werde. Am guten Willen wird es nicht fehlen, und so lange ich Leibes- und Geisteskräften genug behalte, fahre ich nicht nur fort, gute, nützliche, neue Entdeckungen zu machen und zu sammeln, sondern auch das Gefundene, und das Gesammelte zur Belehrung und zum Gebrauch für meine Nebenmenschen, welche

in diesem Fache der Wissenschaften Unterricht suchen, oder bedürfen, niederzuschreiben.

Daß ich damit nicht bloß bey meinem Verleger, sondern noch vielmehr bey allen Besitzern meiner Bücher willkommen seyn werde, das versichern mich die vielen Briefe, worinn ich um Fortsetzung derselben dringend angegangen und aufgefodert wurde. Und daß die Bände nicht zu schnell auf einander folgen, sondern ich mir Zeit nehme, die Materien, welche sie enthalten, vorher durch eigene Versuche und Erfahrungen genau zu prüfen, und mich von deren

Richtigkeit, gutem Werth, und nützlichem Gebrauch sattsam zu überzeugen, bis ich sie bekannt mache, ist schon dadurch erwiesen, daß seit mehr als 20 Jahren, da ich den ersten Band geschrieben habe, dieses jetzt der siebente ist, welcher erscheint.

Die Materien, welche ich darinn abzuhandeln gewählt habe, sind es nicht nur würdig, sondern auch noch von keinem vor mir beschrieben, noch viel weniger durch andere vor mir erschöpft worden. Man wird es mir also danken, daß ich sie nicht übersehen, sondern mein vollständiges Färbe- und Blaich-

buch

buch mit diesem siebenten Bande zu vermehren, und mit dessen Innhalt zu bereichern mir habe angelegen seyn lassen.

Meinem Vorsatz gemäß, den ich schon unter der Ausarbeitung des sechsten Bandes gefaßt hatte, und meinem darinn einigermaßen gemachten Versprechen zu Folge, hätte ich diesesmal einen andern Gegenstand abhandeln und beschreiben, oder zu den übrigen Hauptstücken dieses Bandes noch hinzufügen sollen; allein ich habe wichtige Ursachen und Beweggründe vor mir gefunden, die solches hinderten, und nicht geschehen ließen. Ich glaube aber nicht, daß

man mir es zum Vorwurf machen wird, denn was man hier findet, hat auch ohne jenes seinen vollen Werth, und wenn schon nicht alles, was in diesem Bande vorkommt, ganz neu ist, so ist doch neben dem Vielen, das in meinen vorigen Bänden nicht steht, das Uebrige mit neuen Erfahrungen, Anmerkungen, Zusätzen und Verbesserungen bereichert, daß kein Käufer dieses Bandes sein dafür bezahltes Geld sich gereuen zu lassen Ursache haben wird, weil nur einige wenige Vorschriften darinn schon mehr werth sind, als der Verleger für das Buch fodern wird.

Da

Da ich dieses Werk in dem ersten Bande mit einer neuen Theorie der Farbenlehre angefangen, alle nachgefolgten Bände darauf gegründet, und meine Theorie selbst durch diese wiederum bekräftigt und erwiesen habe, so kann man es als ein klaßisches Werk in jeder Bibliothek der Künsten und Wissenschaften aufstellen, und jeder Lehrer merkantilischer Wissenschaften sich dessen zum Vortrag bey seinen Zöglingen bedienen, denn hieran hat es doch bis daher ganz und gar gefehlt, da man immer nur für die eigentlichen Handlungswissenschaften gesorgt und geschrieben, die Fabrik-

wissen-

wissenschaften aber gänzlich vernachlä-
ßigt hat.

Schon vor mehr als 20 Jahren war ich im Begriff, über Handlungs- und Fabrikwissenschaften ein vollständig systematisches Werk zum Gebrauch für die hin und wieder in Teutschland errichtete merkantilische Lehranstalten zu schreiben. Während dem aber als ich mit diesem Vorsatz umgienge, und den Entwurf dazu machte, sah ich von zerschiedenen Seiten her Lehrbücher, aber nur für die Handlungswissenschaften allein, zum Vorschein kommen, ich änderte also meinen Plan, und behielt mir nur die Fabrik-

wissenschaften vor, wohl versichert, daß mir kein anderer darinn zuvor kommen, oder ich einem andern mit meinen Büchern den Weg dazu verlegen werde.

In dem ersten theoretischen Theile meiner Bücher habe ich meine Farbenlehre, in genauer systematischer Ordnung vorzutragen mir angelegen seyn lassen, aber in den nachgefolgten praktischen Bänden, habe ich mich nicht gehörig daran halten können, sondern ich mußte mich nach Vorfällen, Zeit und Umständen richten, wie sich die Gelegenheiten dargeboten haben, mich selbst zuvor durch Erfahrung zu belehren, ehe ich andern

Unter-

Unterricht ertheilte, und wenn noch der achte Band dazu kommen sollte, so wird er ebenfalls auf genugsame eigene Versuche und Erfahrung gegründet, mithin weder überflüßig noch ohne Nutzen seyn.

Augsburg den 8. März 1799.

Der Verfasser

Jeremias Friedrich Gülich.

Innhalt.

Innhalt.

I. Hauptstück.

Die Manchester- Piquee- und Mousselin-Druckerey.

1) Abschnitt: Die dazu nöthigen Vorbereitungen, wenn Druck und Farben schön ausfallen sollen.
2) Abschnitt: Die Druckerey derselben.
3) Abschnitt: Die dazu tauglichen Farben.
4) Abschnitt: Die Appretur oder letzte Ausrüstung.

II. Hauptstück.

Die Casimir-Druckerey.

1) Abschnitt: Die Vorbereitung derselben zum Drucken.
2) Abschnitt: Die Druckerey selbst.
3) Abschnitt: Die Farben dazu.
4) Abschnitt: Die letzte Ausrüstung.

III. Hauptstück.

Die Gold = und Silbermahlerey und Druckerey auf Cottunwaaren.

1) Abschnitt: Die Zurichtung der Zizwaaren.
2) Abschnitt: Die Gold = und Silbermahlerey derselben.
3) Abschnitt: Die Druckerey; und
4) Abschnitt: Die erfoderliche letzte Appretur.

In der Stettinischen Buchhandlung in Ulm, sind auch folgende Bücher zu haben:

Benutzungsart der Steinkohlen, als Brandmittel in Stubenöfen, nebst Anleitung des Verfahrens dabey; mit einer Kupfertafel, die Bauart des Ofens vorstellend, gr. 8. 799. 12 kr.
Beyträge zur praktischen Forst- und Flozhandelswissenschaft, mit Kupf. gr. 8. 790. 40 kr.
Einleitung zur gründlichen Kenntniß der Kaufmannschaft und dahin einschlagender Geschäfte, gr. 8. 771. 1 fl. 30 kr.
Meine Erfahrungen über den Kleebau; 8. 792. 12 kr.
Erharts, D. Balthas. Oekonomische Pflanzen-Historie, nebst dem Kern der Landwirthschaft, Garten- und Arzneykunde, 12 Theile mit einem allgemeinen Register über das ganze Werk, neue Aufl. 762. 7 fl.
Färbe- und Blaichbuch, vollständiges, zum Nutzen der Fabrikanten und Färber, 1ster Band, welcher eine ganz neue Farbentheorie enthält, die der Neutonischen Farbenlehre entgegen gesetzt, 8. 779. 1 fl. 15 kr.
— — ditto 2ter Band, welcher das neueste praktische Farbensystem enthält, 8. 779. 1 fl. 45 kr.
— — ditto 3ter Band, enthaltend: drey der wichtigsten Hauptstücke für Fabrikanten und Färber rc. nebst einem Anhang über das Fabrikwesen, 8. 781. 1 fl. 30 kr.
— — ditto 4ter Band, welcher die praktische Färberey auf Schaafwolle, Cameelhaar und Seide enthält, 8. 786. 2 fl.
— — ditto 5ter Band, welcher die Kunst, zwölferley Farbentusche mit ihren Schattierungen und Mischungen für die Mahlerey und Zeichenkunst selbst zu verfertigen, enthält; 8. 793. 1 fl.
— — ditto 6ter Band, welcher die neueste und beste Vorschriften zum Blaichwesen und zur ganzen Farbenmacherey für Cottunfabrikanten, nebst nöthiger Anleitung für Färber aller Art, wie sie auch für sich diese Vorschriften am besten und mit Nutzen anwenden können, enthält; 8. 795. 1 fl. 30 kr.
Geographie und Statistik Wirtembergs, 8. 787. 2 fl.
Gmelin, J. F. Abhandlung von den giftigen Gewächsen, welche in Deutschland und vornehmlich in Schwaben wild wachsen, gr. 8. 775. 45 kr.
Neues historisches Handlexikon, oder kurzgefaßte biographische und historische Nachrichten von berühmten Patriarchen, Kaisern, Königen, Fürsten, Päpsten, Kar-

dinälen, Erz- und Bischöffen, Gelehrten aller Wissenschaften, Feldherren, Staatsmännern, Künstlern und andern merkwürdigen Personen, besonders neuerer Zeiten, bis aufs Jahr 1794, 4 Bände, gr. 8. 785 — 794, jeder Theil 2 fl. 20 kr.

Hofers, Fr. Jos. Abhandlung vom Kaffee, worinn von dessen Ursprung, Geschichte, Zubereitung, Verfälschung, Gebrauch, Mißbrauch, Nutzen und Schaden gehandelt wird, 8. 780. 30 kr.

neues vollständiges Koch- Back- und Konfiturenlexikon, oder alphabetischer Auszug aus den besten inn- und ausländischen Koch- Back- und Konfiturenbüchern, in welchem das Beste und Nützlichste in dieser Wissenschaft nach alphabetischer Ordnung zu finden ist; stark vermehrte und verbesserte Auflage, gr. 8. 96. 2 fl. 15 kr.

Die Kunst, gute Sonnenuhren zu machen, oder praktische Anweisung, alle Arten der üblichen Sonnenuhren geometrisch und arithmetisch zu verfertigen, mit Kupf. 8. 762. 1 fl. 45 kr.

Geographisches, Statistisch-Topographisches Lexikon von Bayern u. s. w. 1ster und 2ter Bd. gr. 8. 796., jeder Band 3 fl.

— — dessen 3ter und letzter Band, nebst einer Karte von Bayern, gr. 8. 797. 2 fl. 15 kr.

Geographisches, Statistisch-Topographisches Lexikon von Franken 2c. Erster Band, gr. 8. 99. 3 fl.

Historisches, Statistisch-Topographisches Lexikon von Frankreich und dessen sämmtlichen Nebenländern und eroberten Provinzen, nach der ehemaligen und gegenwärtigen Verfassung; 2c. 2c. 3 Bände, gr. 8. 1795 bis 1799, jeder Band 3 fl.

Historisches, Statistisch-Topographisches Lexicon von der Schweiz u. s. w. 2 Bände, gr. 8. 796. Der erste Band 3 fl. der 2te Bd. 2 fl. 30 kr.

Mosers gesammelte Bibliothek von Oekonomischen-Cameral- Polizey- Handlungs- Manufaktur- Mechanischen und Bergwerksgesetzen, Schriften und Abhandlungen, gr. 8. 785. 1 fl. 15 kr.

Onomatologia Botanica; oder vollständiges botanisches Wörterbuch, worinn nicht nur alle bekannte Pflanzen nach der Lehrart des Ritters von Linnée beschrieben, sondern auch deren Heilskräfte und der Nutzen, den die Arzneywissenschaft, Landwirthschaft, Färberey, Vieharzneykunde 2c. daraus ziehen können, aus den besten Schriften dieser Art und vielen eigenen Erfahrungen zusammengetragen und erläutert werden. Neun Bände, gr. 8. 772 — 77 jeder Band 2 fl.

I. Hauptstück.

Von der Manchester= Piquee= und Mousselin=Druckerey.

In so fern diese drey Sorten Fabrik Waaren, theils von lauter Baumwollenen, theils von baumwollenen und leinen Garn gemacht sind, so kann man zwar sagen, daß die Vorbereitungen, die Druckerey, die Farben und die Appretur nicht sehr unterschieden von der Cottunfabrikazion seyn; allein da sie doch theils dicker und vester, theils gekippet und gestreift, theils auf andere Weise in ihrem Gewebe fasoniert, theils viel leichter und schwächer, als die feinsten Zize sind, so müssen sie auch auf zerschiedene Weise, vom Anfang bis zu Ende der Fabrikazion anders behandelt werden, als Cottune und Zize. Und eben deßwegen habe

ich nicht nur für nöthig gefunden, in gegenwärtigem Bande das erfoderliche hierüber zu schreiben, sondern weil ich auch noch über dieses durch so viele Briefe von Besitzern meiner Bücher, und ihre Anfragen über diese Waaren-Artikel dazu aufgefodert und veranlaßt worden bin, so hielt ich es auch für meine Pflicht, meine Erfahrungen davon, und meine darinn selbst gemachte Versuche öffentlich bekannt zu machen. Ich thue solches in vier Abschnitten, und werde in dem

I. Abschnitt

Von den Vorbereitungen dieser drey Sorten Waaren das nöthige sagen.

a) Erste Vorbereitung durch das Blaichen.

Das erste nöthige Geschäft, ehe man einen Manchester, Piquee, oder Mousselin, wenn sie aus der Weberey gekommen sind, zur weitern Veredlung durch die Fabrikazion vor die Hand nehmen kann, ist allemal das Blaichen dieser Waaren, um sie nicht nur zum Druck tüchtig, sondern auch zur Annehmung aller Farben desto geschickter zu machen, weil sie besonders auch nach dem Färben im Gragy-Kessel, oder in an-

andern Farb-Brühen, nochmals ausgeblaicht werden, und das Weiße in der Waare wieder rein und klar gemacht werden muß; je besser aber eine Waare vor dem Färben wohl ausgeblaicht ist, desto geschwinder ist sie auch nach dem Färben wieder weiß und rein, wie man dieses bey Cottun-Fabriken alle Tage sehen kann, da doch die Cottune, fein oder grob, ein einfaches leichtes Gewebe haben, wie viel mehr ist eine vorherige gute Vorbereitung und Reinigung bey einer Waare nöthig, die von festerem und dickerem, gekippetem oder auf andere Weise fasonirtem Gewebe ist, wie ein Manchester, Piquee oder Mousselin.

Das erste Blaichen dieser Waaren, wenn sie von der Weberey kommen, ist zwar nicht allemal ein Stück der Beschäfftigung für den Fabrikanten, sondern er überläßt dieses meistens denen Lohn-Blaichern, die sich damit nähren, und kauft seine Waare lieber schon geblaicht als roh, oder wenn er sie auch roh von den Webern, oder von den Waaren-Händlern kauft, so giebt er sie andern Blaichern zum ersten Abblaichen, und behält sich nur das Nachblaichen vor, um dergleichen Waaren selbst vollends zur Fabrikazion durch mehrere Reinigung tauglicher zu machen, weil alle weiße Waaren, sie mögen herkommen aus welchem Theil der Welt sie wollen, und geblaicht worden seyn, wo sie wollen und wenn

sie Schneeweiß wären, doch niemals so rein sind, daß sich der Fabrikant seiner Farben halber darauf verlassen kann.

Zu diesem Nachblaichen, oder mehreren Reinigung der weißen Waaren vor der Fabrikazion bedienen sich die Fabrikanten mancherley Mittel, die theils sehr langweilig sind, wenn sie solche Wochen lang in hölzerne Kufen einsperren, und darinn gähren und sauer werden lassen, hernach erst noch wieder eben so lang aufs Feld legen; theils kostspielig sind, wenn sie solche etliche Stunden durch ein Vitriol saures Wasser ziehen oder gar Täge lang hinein legen, und hernach ebenfalls auch aufs Feld ausbreiten; gleichwohl wird durch keines dieser Hilfsmittel die Waare rein genug für die Fabrikazion; es ist ein großer Irrthum, wenn man glaubt, daß eine säurende Gährung, oder ein saures Vitriolwasser eine Baumwollene oder leinene Waare rein mache; kein saures Salz, in welcher Eigenschaft oder Gestalt man es dazu brauchen möchte, kann dieses thun; saure Salze können wohl bey schicklicher Anwendung weiß machen helfen, aber damit ist die Waare nicht auch rein genug für die Färberey, und für die Blaiche nach dem färben, sonst dürfte der Fabrikant seine weiße Waaren nur sogleich zum Drucken und Färben in Arbeit nehmen, sie möchten geblaicht seyn wie sie wollten, wann sie nur weiß genug wären.

Ich

Ich habe schon in dem letztern Bande bey Gelegenheit der ostindischen Waaren, und der Art ihrer Degummirung meine Meynung darüber gesagt, wie unschicklich, und meist schädlich dieselbe behandelt werden, und bin seitdem noch mehr davon überzeugt worden, und jeder, der nur bey dergleichen Arbeiten und Vorbereitungen aufmerksam seyn mag, besonders auf die Folgen davon, und die Wirkungen, die sie hervorbringen in dem Farbenkessel und beym Blaichen nach dem Färben, kann ebenfalls sich davon bis zum Ueberfluß überzeugen, wenn er nicht von Vorurtheilen eingenommen ist, oder aus Eigensinn seinem eigenen Gesichte mit Gewalt schwarz für weiß aufdringen will; daß es aber dergleichen Fabrikanten giebt, davon kann ich aus vieljähriger Erfahrung schreiben. Ich will aber nicht blos tadeln, sondern ich will euch etwas besseres zur Vorbereitung und mehreren Reinigung der weißen Waare an die Hand geben, denn ich bin der Meynung, wer nichts besseres sagen und angeben kann, der muß auch nicht tadeln, und das bessere muß auch bewährt seyn, ehe man es andern anpreißt.

Das Blaichwesen ist in der Hauptsache überall einerley, obschon theils in den Mitteln dazu, theils in ihrer Anwendung einiger Unterschied ist, und fast jeder Blaicher seine eigene Weise hat; allein aber ist es immer am

meisten darum zu thun, ihre Waaren, sie seyen Baumwollene oder Leinene, nur recht bald schön weiß zu machen, um die Brauchbarkeit und Tauglichkeit für den Fabrikanten bekümmern sie sich nicht, dafür lassen sie den Fabrikanten selbst sorgen: eben deswegen nun, weil man bey dem Blaichen der rohen Waaren nur allein um das baldige Weiß werden bekümmert ist, und nicht auch eben so gut sich die innere Reinigkeit derselben angelegen seyn läßt, welches doch für den Fabrikanten die Hauptsache ist, so muß dieser desto aufmerksamer darauf seyn, und sich es zur angelegentlichsten Sache machen, diesen Fehler zu verbessern, seiner weißen Waare alle mögliche innere Reinigkeit zu geben, und sich dadurch bey der weitern Fabrikazion für Schaden und Nachtheil zu verwahren. Man sollte meynen, daß die so hochgepriesene, und als ein Wunder englischer Erfindung bekannt gewordene künstlich chymische Geschwind-Blaiche durch die dephlogistisirte salzsaure Luft am wenigsten fehlerhaft sey, und der Fabrikant die auf solche Art geblaichte Waaren am sichersten und ohne alle weitere Verbesserung sogleich zur Bearbeitung anwenden könne; aber es ist just das Gegentheil davon bekannt genug, und keine andere weiße Waare bedarf der weitern und bessern Reinigung vor dem Drucken und Färben mehr als diese. Weil dem Fabrikanten gleichwohl so viel daran gelegen seyn muß, daß seine

Weiße

weiße zum Drucken und Färben bestimmte Waaren, nicht bloß äusserlich schön weiß, sondern auch von innen und aussen recht rein seyen, damit sie die Farben gerne annehmen, und das Weiße beym Nachblaichen nach dem Färben sich leicht und bald wieder hell und schön weiß machen lasse, welches eine Hauptsache zur Vollkommenheit der Fabrikazion ist; so muß jede weiße Waare vorher durch folgende Bearbeitung dazu geschickt gemacht werden:

1) Nimmt man dieselbe, und läßt sie eine Stunde lang in kochendem bloßen Wasser über den Zaspel laufen. Nach Verhältniß der Größe des Kessels nimmt man die Anzahl der Stücke, damit sie wohl Platz in dem Kessel haben, und nicht zu gedrängt auf einander im Wasser stecken, sonst ist die Wirkung davon nur halb, und die Reinigung nicht gleich. Aus dem Kessel wird die Waare im fliessenden Wasser ausgewaschen, eine viertel Stunde lang gewalkt, nochmals ausgewaschen, wohl ausgerungen, und für die folgende Lauge wieder angeknüpft. Dieses Kochen im bloßen Wasser hat mehr Nutzen, als eine Waare 8 Tage lang in Kufen einzusperren, und gähren zu lassen, denn die Waare wird dadurch nich nur von aussen gereinigt, sondern auch der Faden erweicht, daß die nachfolgende Kühkothlauge die beste Wirkung thun kann zur Reinigung

gung von innen und aussen mehr als alles andere, es sey was es wolle.

2) Jede weiße Waare, sie mag so fehlerhaft geblaicht worden seyn als sie will, kann durch nichts so gut von innen und aussen gereinigt, alles widrige, und für die Fabrikazion hinderliche und schädliche kann durch nichts so gut und sicher daraus hinweggenommen und sie zu allen weitern Bearbeiten tüchtig gemacht werden, als durch eine simple Kühkothlauge, weil diese mit ihrem flüchtigen Laugensalz die Waare am besten durchdringt, alle noch darinn steckende fremde und schädliche Salz-Theile von den mancherley Mitteln, die man beym Blaichen angewendet hat, herauszieht, ohne dafür andere schädliche Sachen hinein zu bringen; man füllt also seinen Kessel mit frischem Wasser, wenn dieses anfängt zu sieden, so thut man für jedes Stück Waare eine kleine Schauffel voll guten frischen Kühkoth in den Kessel, haspelt die Waare hinein, und läßt sie unter beständigem Kochen eine Stunde lang darinn über den Zaspel laufen. Alsdann nimmt man sie aus dem Kessel, wäscht sie im fliessenden Wasser wohl aus, walkt sie eine Viertelstunde lang, wäscht sie noch einmal aus, bringt sie aufs Feld und breitet sie gehörig aus; wenn sie etliche Tage auf dem Felde gelegen ist, hebt man sie auf, wäscht und walkt sie noch einmal durch, und legt sie

wieder

wieder solang aus, bis man siehet, daß die Waare hell, rein und weiß ist, welches nach Beschaffenheit der Witterung in 6 bis 8 Tagen geschiehet. Hernach hebt man sie auf, wäscht und walkt sie wieder wohl aus, und hängt sie zum trocknen auf.

Daß diese Kühkoth-Lauge besser und wirksamer zur Reinigung der weißen Waare für weitere Bearbeitung sey, als jedes andere Mittel, dazu muß man den Grund in ihrem flüchtigen Laugensalze suchen, welches nicht nur während dem Kochen die Waare am besten durchdringt, und wie ich schon gesagt habe, alle noch von der Blaiche zurück gebliebene fremde Theile hinwegnimmt, sondern auch, wenn die Waare auf dem Felde liegt, dann die Sonne, das in der Luft, in Regen und Thau herrschende Salz der Natur, welches wie bekannt so große Verwandtschaft mit dem thierischen flüchtigen Laugensalz, und so starke anziehende Kraft dagegen hat, viel größere Wirkung auf die Waare zu ihrer vollkommenen Reinigung haben, als auf irgend ein anderes Mittel, das man dazu anwenden möchte; ich glaube nicht, daß jemand, der nur einige Naturwissenschaft und chymische Kenntnisse hat, mir diesen Satz widersprechen wird, und wer ihn hier liest, ohne dadurch sich rathen und bewegen zu lassen, diese so wenig kostende, so leichte und sichere Reinigungs-Methode für alle weiße baumwollene Waare ohne Unterschied,

anzunehmen, und sich ihrer zu bedienen, sondern lieber bey seiner alten Gewohnheit bleibt, für den habe ich auch alles dieses nicht geschrieben. Wer aber gerne gute Lehren annimmt, und sich solche zu Nutze macht, ohne sich darum zu bekümmern, ob man in der ganzen Schweitz alle ostindische weiße Waare mit nichts als vitriolsaurem Wasser reinigt und degummirt, und ob in A. alle Kottunfabrikanten ihre weiße Waare zur sauren Gährung in Kufen einsetzen, der mithin nicht bloß Nachahmer seyn und bleiben will, sondern selbst denken, prüfen, untersuchen und das Gute behalten mag, der wird gewiß mehr Vortheil davon haben, als der träge Nachahmer bey seiner alten Gewohnheit. Ich sage dieses nicht umsonst, sondern ich kenne dergleichen Fabrikanten genug. Ich kenne aber auch andere, welchen man viele Jahre lang das unschickliche, unnützliche, und allen Regeln richtiger chymischer Grundsätze widersprechende bey ihrer Reinigungs-Methode durch unzählige Beweise und Ueberzeugungen doch nicht beybringen konnte, die aber endlich durch Umstände, in welche sie ihr niederträchtiger Geitz versetzte, gezwungen, sich die ihnen so lange vorgeschlagene Reinigungs-Mittel gefallen lassen mußten, den Nutzen davon einsahen und erkannten, und alsdann sich selbst, als Erfinder davon, den Ruhm zueigneten. Was soll man von solchen Leuten sagen?

b)

b) Zweyte Vorbereitung durch die Roll oder Mang.

Die zweyte nöthige Vorbereitung der Manchester, Piquee und Mousselinen bestehet darinn, daß man, sobald sie nach meiner Vorschrift wohl gereinigt vom Felde gekommen sind, solche in die Roll bringt, damit sie durch einen guten Druck der Roll oder des Galanters, recht glatt und eben, mithin desto tüchtiger und geschickter für die Druckerey gemacht werden; es ist bey den viel dünnern und leichtern Cottunen und Zizen schon sehr viel an dieser Vorbereitung gelegen und je dünner, oder leichter eine Waare ist, desto nöthiger hat sie eine starke und gute Mang; aber auch die Manchester, Piquee und Mousseline haben diese Vorbereitung höchst nothwendig, weil sie theils viel dicker und stärker als die Cottune sind, theils erhabene Streifen, Rippen und mancherley andere Arten Fason in ihrem Gewebe haben, denn wenn eine solche Waare nicht stark und wohl gemangt oder gerollt, und dadurch recht glatt und eben auf ihrer Oberfläche gemacht wird, so kann sie keinen reinen, egalen und schönen Druck von dem Model annehmen, und verliehrt viel von ihrem Werth, weil die feinste gedruckte Waare, mit den schönsten Farben und der besten Ausrüstung doch unvollkommen ist, wenn sie fehlerhaft gedruckt ist.

Diese

Diese zwey Vorbereitungs-Weege lasse man also nicht aus der Acht, wenn man Druckereyen auf Manchester, Piquee und Mousseline etabliren will. Die Manchester sind zwar von zweyerley Art, nämlich Sommer- und Winter-Manchester; erste sind aber leichter zu bearbeiten als letztere, weil diese dicker sind, und aufrecht stehende Haare haben, es ist also nöthig, daß der Winter-Manchester vor dem Drucken nicht nur wohl und vest gerollt oder gemangt, sondern auch kurz geschoren sey, damit seine aufrecht stehende Haare durch die Roll oder Mang desto eher und besser niedergedrückt werden, und jeder Model bis auf die feinste Schattier-Striche und Dupfen sich deutlich darauf zeigen kann.

II. Abschnitt.

Das Drucken dieser dreyerley Sorten Waaren.

a) Die Manchester-Druckerey.

Ich habe schon oben gesagt, daß der Sommer-Manchester leichter zu behandeln sey, als der Winter-Manchester. Beede Theile sind mehr

für

für Mannsleute als für Frauenzimmer zu tragen tauglich, weil sie in ihrem Gewebe zu vest, zu dick und zu stark für leztere sind, denen die leichtern Mousseline, Kottune und Zize immer besser anstehen; um deswillen meyne ich, sollte man die Manchester-Druckerey auch für Mannsleute einrichten, und nur solche Muster dazu nehmen, welche einen gefärbten Grund haben, er mag hell oder dunkel seyn, wenn er nur nicht viel weißes hat, und statt dem weißen sollten helle Farben, nämlich rosenfarb, hell Violet und Lila, Citron- und Pailgelb, Hellblau, Silberfarb rc. rc. das Licht zu den dunkeln Farben dabey vorstellen, so daß entweder auf einem hellfärbigen Grund, dunkle Farben zu stehen kommen, oder umgekehrt. Ein weißer Grund hingegen mit wenigen und weitläufig eingedruckten Farben schickt sich für Sommer- oder Winter-Manchester nicht gut, und die Mannsleute tragen lieber ganz weiße Vesten und Beinkleider, die ihnen auch viel besser anstehen. Ein Zeichner muß also seine Zeichnungen für die Druckereyen der Manchester darnach einrichten, und der Fabrikant muß seine Muster schicklich zu wählen wissen.

b) Die Piquee-Druckerey.

So wenig ich noch einen Winter-Manchester gesehen habe, welcher einen andern als einfärbig gefärbten Grund gehabt hätte, auf

den

den hernach andere abstechende Farben in mancherley Fason gedruckt waren, eben so wenig habe ich weder englische noch andere Piquee gesehen, welche einen gefärbten Grund gehabt hätten, sondern allemal einen weißen, auf welchem hernach alle mögliche schöne Farben, dunkel und hell gedruckt waren, wie auf weißbodigen Kottunen: aber alle diese Farben, welche auf Piquee gedruckt werden, sind meist fertige Farben, so gut, haltbar oder vest man sie machen kann, was aber nicht dauerhafte Farben sind, müssen doch wenigstens schöne, lebhafte und frische Farben seyn. Die Gegenstände der Fason zu dieser Druckerey sollen nicht groß, sondern mehr klein seyn; und wenn man etwa auch gefärbte Böden auf Piquee machen will, so müßten es nur fertige Farben seyn, die man dazu nimmt, und entweder mit Gummy oder Stärcke verdickt aufgedruckt, weil das doppelte Gewebe eines Piquee das färben derselben wo nicht unmöglich doch beschwerlich macht, und weil es nichts leichtes ist, auf diese Waare einen gleichen, reinen, im Kessel gefärbten Grund zu bringen.

c) Die Mousselin-Druckerey.

Mit den Mousselinen hat es schon eine andere Bewandtniß, weil sie nur von Frauenzimmern getragen werden. Man könnte sich also mit der Druckerey und den Farben derselben

ganz nach dem Geschmack der Frauenzimmer richten, und alle mögliche schöne Muster, dunkle und helle Farben dabey anwenden; allein in sofern die Mousseline meist auch weiß getragen werden, und sobald dieselben in dunkeln Farben, einfärbig oder bunt getragen würden, solche alles Ansehen und Werth eines Mousselins verlöhren, und jedem andern baumwollenen oder leinenen Zeuge ähnlich sehen würden, so schickt sich zur Druckerey für die Mousseline nur ein weißer Grund, und auf demselben nur weit auseinander liegende, mehr kleine als große Gegenstände, in schönen, lebhaften, und so viel möglich vesten Farben, weil die Kleider davon so oft zum Waschen kommen. Der Fabrikant muß also nur auf niedliche Muster bey seiner Mousselin-Druckerey sehen und diese durch gute, dauerhafte Farben darzustellen, bedacht seyn.

d) Die rechte Verdickung der Farben zur Druckerey der Piquee, Manchester und Mousselinen.

Auch in diesem Stücke müssen die Manchester und Piquee anders behandelt werden als die Mousseline, weil sie dicker sind, und ein vesteres Gewebe haben. Bey allem, was gedruckt wird, ist es nöthig, daß der Grundriß von dem Muster recht deutlich und rein dastehe, damit die nachfolgenden Eindruck-Farben

ben desto besser und merklicher ins Auge fallen, zu dem Ende werden, wie bekannt, alle erste Grundrisse der Muster mit Stärke verdickt zum Drucken; allein auch diese Verdickung der Vordruck-Farben kann und muß nach Verhältniß der Waaren, die man damit drucken will, stärker oder schwächer gemacht werden, daß die Vordruck-Farbe vester und dicker, oder geschmeidiger und weicher wird.

Wenn eine baumwollene oder leinene Waare, die gedruckt werden solle, dick und vest in ihrem Gewebe ist, so dürfen die Farben allesammt, sowohl Vordruck als Eindruck, mit Stärke oder Gummy, vor oder nach dem Färben auch die Schilderungs-Farben, nicht zu dicke gemacht werden, damit sie nicht bloß auf der Oberfläche sitzen bleiben, sondern den Faden der Waare auch durchdringen, denn was nur meist auf der Oberfläche sitzt, wird bey der Bearbeitung durch so viele Manipulationen, durch öfteres Waschen und Walken, wenig Farbe übrig behalten, eine etwas geschmeidigere Farbe aber seyt auf einen dicken vesten Stoff besser durch ohne auszufliessen. Wo man also bey einer leichten Waare, wie die Cottune, Mousseline und dergleichen sind, zu einer Maas Farb-Brühe, je nachdem sie grösser oder kleiner ist, 10 bis 12 Loth Stärke zum verdicken braucht, um einen zwar reinen Druck zu bekommen, der aber doch auf

diesen leichten Waaren zur Haltbarkeit der Farbe durchsetzt, so erfodert eine vestere dickere Waare, wie die Sommer und Winter-Manchester, Piquee und dergleichen schon nicht mehr als 8 bis 10 Loth Stärke zur Verdickung. Alles, was als Vordruck für den ersten Umriß des Musters verdickt wird, oder für feine Streifen, quatrill. Dupfen rc. rc. dazu muß die Farbe dicker seyn, als was zu den übrigen Eindruckfarben, vor oder nach der Blaiche, als Mordant oder als fertige Farbe verdickt wird, wozu man immer 2 bis 3 Loth weniger Stärke zur Verdickung nehmen darf.

Und dieses Verhältniß bey Verdickung der Druckfarben muß man auch mit dem Gummy beobachten. Wo bey einer vesten dicken Waare 1 Maaß Farbbrühe oder Mordant nur ein halb Pfund, 24 Loth, oder 1 Pfund Gummy erfodert wird zur gehörigen Verdickung, da wollen leichtere und dünnere Waaren schon 1 bis 1 1/2 Pf. Gummy haben, damit die Farbe stehen bleibt, und nicht ausfließt, gleichwohl aber wegen dem leichten Gewebe durchsetzt.

Zu allem, was Vordruck heißt, oder was als feine Schattirung und Fason des Musters in Streifen, quatrill. Dupfen rc. rc. noch weiters in die Waare kommt, die Farbe mag seyn, welche sie will, die Waare mag vest und dick, oder leicht und dünne seyn, muß

man Stärke zur Verdickung nehmen, weil man nur mit den Stärkefarben einen reinen Abdruck des Models machen kann, der die Zeichnung des Musters vollkommen und klar darstellt, und nicht mit den Gummyfarben, als welche für einen reinen Druck feiner Zeichnungen sich immer zu fett auftragen. Was hingegen die Eindruckfarben sind, womit der Grundriß oder die Oeffnungen zwischen Streifen 2c. 2c. mehr oder weniger ausgefüllt werden, so werden diese besser mit Gummy verdickt, weil eine Gummyfarbe besser ausfüllt als eine Stärkfarbe, da diese nicht immer genug anschliessen, sondern sichtbare Lücken lassen, die man mit dem Pinsel ausfüllen und nachmalen muß, wenn die Waare nicht unvollkommen und fehlerhaft werden solle. Die Stärke ist freylich wohlfeiler als der Gummy, besonders zu gegenwärtiger Zeit, als ich dieses schreibe, man kann also mit der Stärke gegen den Gummy viel ersparen, welches auch viele Fabrikanten sich wohl gemerkt haben, aber man sieht es auch der Waare an.

Diese Ersparniß zeigt sich am stärksten bey gefärbten Böden, und bey diesen läßt sie sich auch noch am besten anwenden, weil es da nicht so genau auf den richtigen Anschluß des Deckmodels ankommt, und es noch besser ist, wenn er dem Grundriß zu wenig anpaßt, als wenn er hin und wieder darüber hingeht, und zuviel zudeckt. Aber ich kann eben nicht sa-

gen,

gen, daß ein mit Stärkefarbe gedeckter Boden, der nachher im Grapp oder in andern Farbbrühen gefärbt wird, oder der mit fertiger Farbe gedruckt wird, ganz so lebhaft, schön und rein werde von Farbe als eine Gummyfarbe; die Stärkefarben werden zwar meist etwas dunkler, aber sie sind schlimmer zu reinigen, müssen länger im Wasser hangen, oder stärker ausgekocht, öfters gewalkt und gewaschen werden, wenn man die Ansätze der Mödel weg bringen, die Farben schön und rein genug erhalten will. Dieses ist besonders der Fall von den fertigen Farben, womit man die Böden der Cottun-Waaren deckt.

Noch ist aber ein Umstand zu bemerken, den man nicht vergessen darf, wenn man von dem Nutzen der Stärkefarben gegen die Gummyfarben gewiß versichert seyn will. Man muß nicht bloß den Unterschied des Preises und Gewichts derselben gegen einander in die Berechnung nehmen, sondern auch wissen, daß man mit gleicher Portion Gummyfarb 3 Stück Waare druckt, wo man mit einer Stärkefarb kaum zu 2 Stück auslangt, ohne was an den Stärkefarben durch viel schnelleres Vertrocknen und Verhärten derselben, in den Geschirren, worinn sie stehen, ja schon in den Kesseln und Pfannen, worinn sie gekocht werden, beym Ausgiessen rc. hangen bleibt, mithin auf allen Seiten verloren geht, wogegen eine Gummy-

farbe bis auf den letzten Tropfen gebraucht werden kann, und sich Jahre lang unverdorben gut erhält, wenn sie auch zu dicke wird, nur mit frischer Brühe wieder verdünnet werden darf, welches alles man von den Stärkefarben nicht sagen kann, weil sie theils nicht lange, einige kaum einen Tag ungebraucht stehen bleiben dürfen, daß sie nicht wässericht würden, und zum Drucken nichts mehr taugen, theils was davon zu dick oder zu dünn gekocht worden ist, oder was verdorret und hart wird, nicht mehr mit frischer Farbbrühe verbessert werden kann. Bey mancher Fabrik, wo man sich der Stärkefarben so häufig bedient, gehen deswegen viele Farben zu Grunde, und der Nutzen davon also ganz verloren, wenn man genaue Berechnung darüber hält, um so vielmehr, wenn man in dem Farbenlaboratorium keine fleißige, sorgfältige und aufmerksame Leute hat, oder den Druckern nicht genug nachsiehet, wie sie mit ihren Farben umgehen.

Die Eisenbrühen, wo sie theils lauter, oder mit Wasser, oder andern Farbbrühen vermischt, gebraucht werden, taugen am besten zur Stärke-Verdickung, und halten sich am längsten gut, weil die Eisentheile sehr anziehend sind, und auch der Essig dabey nicht so leicht zum Ausfliessen geneigt ist, als andere saure Salze. Eben so ist es auch beschaffen mit den Farben, welche mit viel Laugen-Salzen,

oder

oder Mittel-Salzen entwickelt und angesetzt sind; aber diese, wie die Eisenbrühen verdorren, vertrocknen und verhärten sich bälder als andere, wenn sie mit Stärke verdickt werden. Die Farbbrühen und Mordant hingegen, welche mit sauren Salzen angesetzt, oder entwickelt werden, werden gar bald wässerig und flüssig, wenn sie mit Stärke gekocht werden. Dieses muß man wissen, und darauf acht geben, wenn man seine Farben gehörig benutzen, und nichts zu Grunde gehen lassen will.

Vordruckfarben müssen mit der Kläre selbst wohl ausgekocht werden, und wenn sie vom Feuer kommen, und ausgegossen sind, so rührt man sie einige Zeit, damit sie nicht klumpicht sondern geschmeidig werden, sich gut ins Sieb einstreichen und mit dem Model zu einem egalen Druck auftragen lassen. Eindruck- und Deckfarben hingegen, wenn man sie mit Stärke verdickt, sie seyen fertige Farben oder nur Mordants, sie mögen vor- oder nach der Blaiche gedruckt werden, dürfen nicht mit der Stärke gekocht werden, weil sie nicht so vest seyn sollen, wie die Vordruckfarben, sondern viel geschmeidiger und leichter; man nimmt also die Stärke sogleich in das Geschirr, worinn die Farbe zum Drucken aufbehalten werden solle, und rührt sie mit einem Theil der Farbbrühe oder des Mordant recht fein an, daß es ein feiner Taig, und die Stärke nicht knöllicht wird;

die Brühe aber thut man für sich allein in den Kessel, oder in die Pfanne, und läßt sie nicht nur heiß, sondern siedend werden, bis sie zum Ueberlaufen in die Höhe steigt, alsdann gießt man sie in das Geschirr mit der angerührten Stärke, läßt es so ein paar Minuten stehen, bis die kochende Brühe die Stärke angezogen hat, und rührt sie hernach so lange wohl untereinander, bis die Farbe recht geschmeidig, glatt und fein ist. Diese angerührten Farben sind viel besser zum eindrucken und noch mehr zum decken, als die mit der Stärke gekochten Farben, sie tragen sich besser und egaler auf beym drucken, bleiben länger flüssig zum Gebrauch, und verhärten nicht so bald, seyen besser durch auf der Waare, und sind besser wieder zu reinigen. Sie sind in ihrer Art das, was eine dick gummirte Farbe ist, und wenn die Stärke=Farben zum allgemeinen Gebrauch bey der Druckerey nützlicher als die Gummyfarben seyn sollen und können, so sind es hauptsächlich nur diese angerührten Farben. Diese Methode für Stärkefarben kann und will ich also jedem Fabrikanten bestens empfehlen, der sich mehr an die Stärke= als Gummyfarben hält. Sie ist zwar nicht nach dem Geschmacke derjenigen Farbmacher, welche so gerne bey ihrer alten Gewohnheit, die Farben mit der Stärke zu kochen, stehen bleiben, aber die Drucker werden sich desto lieber daran halten, weil sie ihnen sehr beförderlich bey ihrer Arbeit

sind,

sind, und dem Fabrikanten, wenn er darauf merken will, wird der Nutzen dieser angerührten Farben nicht unentdeckt bleiben.

Ich will noch weitere Gründe angeben, warum die angerührten Farben besser und nützlicher sind als die mit der Stärke gekochten Farben: 1) wenn man diese nicht recht stark und wohl auskocht, so werden sie gar bald wässericht, weil sich durch das starke kochen, so bald die Farbe kalt wird, die wässerichten Theile von den Theilen der Stärke gerne scheiden, und diese hernach zum Drucken zu spröde werden; 2) wenn die Stärke hingegen nur mit der kochenden Farbbrühe angerührt wird, so bleibt die Vermischung viel besser beysammen, und alles wird mehr und inniger mit einander vereinigt und verbunden, folglich hält sich auch die Farbe länger gut zum Drucken.

Diesen Unterschied findet man auch bey den Gummyfarben. Wenn der zärteste gestossene Gummy warm in eine Farbbrühe eingerührt wird, so schmelzt und zerfließt er zwar bälder in der Farbbrühe, läßt man es aber hernach ruhig stehen, und die Farbe wird kalt, so setzt sich der mehreste Gummy wieder zu Boden, und die Farbe wird zu dünne zum Drucken, rühre ich nun eine solche Farbe auf, ehe sie gedruckt wird, so bekomme ich einen unreinen Druck, der auch nicht egal sich färbt, oder

auf

auf diese Art mit fertiger Farbe eine Waare gedeckt, wird die Farbe beym Auswaschen ebenfalls sehr ungleich und trübe seyn. Wird hingegen der Gummy kalt eingerührt, welches freylich etwas länger währet, so vermischt sich der Gummy viel besser mit der Farbbrühe, bleibt besser aufgelößt darinn hangen, und nur die unreinen, oder erdichten, schwachen, unnützen Theile fallen daraus zu Boden, die Farbbrühe aber wird gehörig dick, hell und rein seyn zum Drucken, und aus dem Farbkessel oder aus dem Wasser eine schöne, egale und rein gefärbte Waare kommen.

Zu allen gedeckten Böden vor dem Färben, dunkel oder helle, die Farbe mag auch seyn, welche sie will, Stärke- oder Gummyfarbe, soll der Model zweymal aufgetragen werden, wenn man schöne, egale und satte Farben aus dem Kessel und von der Blaiche erhalten will. Und bey fertigen Farben, die nach der Blaiche gedruckt werden, ist es noch viel nöthiger, wenn die Farbe beym Auswaschen Stärke und lebhaftigkeit genug behalten solle. Nur bey solchen Mustern, die das zweymalige Auftragen des Models mit fertigen Farben nicht leiden können, ohne daß irgend etwas von dem Muster zugedeckt wird, welches frey und offen bleiben sollte, kann und soll man den Model nur einmal auftragen, aber mit gefilzten Mödeln.

Wo

Wo der Model mit einer Gummyfarbe zweymal aufgetragen wird, da darf die Farbe nicht zu dick gemacht werden, sondern sie muß etwas leicht gummiert seyn, doch daß sie nicht ausfließt; was aber nur einmal aufgetragen wird, dazu braucht man eine stark gummierte Farbe, damit sie da, wo sie hingedruckt wird, vest stehen bleibt, und nicht auseinander fließt.

Ich meyne nunmehr alles, was als Vorbereitung zur Druckerey der Manchesters, Piquee und Mousseline gehört, und nöthig ist, gesagt und bemerkt zu haben; denn ich setze voraus, daß keiner dergleichen Waaren wird fabriziren, der nicht wenigstens mit der Druckerey schon bekannt ist oder er hat Leute zu Gehülfen, und Arbeiter, welche die Sache verstehen, mithin habe ich nicht nöthig gefunden, alle Kleinigkeiten und Verrichtungen dazu hier nach der Reihe zu beschreiben. Nur in solchen Dingen, die man als Hauptsachen zu betrachten hat, wollte ich, insbesondere Anfängern, gute Lehren und Unterricht geben; diejenigen aber, welche schon als geübte und erfahrne Fabrikanten in diesen Artikeln sich selbst hinlänglich fortzuhelfen wissen, werden doch auch, wo nicht alles, doch ein und anderes zu ihrer Belehrung sich merken, und zu Nutzen machen können, wenn sie wollen.

III. Abschnitt.

Die Farben dazu.

Was ich vorhin wegen der Druckerey gesagt habe, daß meine darüber gegebene Lehren mehr nur für Anfänger, als für praktische Fabrikanten geschrieben seyen, das gilt auch bey den Farben. Denn 1.) hat man freylich geschriebene und gedruckte Rezepte über die Farben für Druckereyen schon genug, und 2.) haben besonders ältere Fabriken ihre schon gewohnte Farben, die ich ihnen nicht verwerfen oder wegsprechen will: allein es müssen mir doch alle, und wenn es die geschicktesten Fabrikanten oder Farbenmacher und Färber sind, eingestehen, daß man in diesem Fach der Wissenschaften nicht auslernt, sondern immer etwas Neues selbst erfinden, oder von andern, die etwas Neues erfunden haben, lernen kann.

Ich kenne aber Fabrikanten, welche weder selbst erfinden mögen, weil sie gar keine eigene Kenntniße und Grundsätze haben; weil sie nicht darüber nachdenken; weil sie weder Zeit noch Fleiß noch Geld darauf verwenden, noch viel weniger Rezepte kaufen mögen; und eben um deßwillen gerne bey ihren alten gewohnten Farben stehen bleiben, doch aber, wenn sie etwas

schönes,

schönes, neues sehen, solches gerne nachmachen möchten, wenn es nur niergends nichts kostete. Und doch weiß ich kein anderes Mittel, sich in schönen, neuen Farben hervor zu thun, als daß man entweder selbst erfinden, und darauf Zeit, Nachdenken, Fleiß und Geld durch machende Proben und Versuche, verwenden, oder die Rezepte dazu andern theuer bezahlen, oder das Nachsehen und die Schande haben muß, wenn andere Fabrikanten immer etwas neues zu Markt bringen, daß man mit seinen alten Sachen nicht mehr fortkommen kann, daß solche liegen bleiben, oder man neben andern mit Schaden verkaufen muß.

Eben so unvernünftig, und unverzeihlich ist es für einen Fabrikanten, gereichet auch gewiß keinem zur Ehre, wenn er sich nicht getraut etwas neues zu erfinden und zu machen, sondern immer darauf wartet, was andere erfinden, und alsdann nur nachmachen will, wenn er siehet, daß es mit Beyfall aufgenommen und wohl bezahlt wird: denn bis er allgemach hinten nach kommt mit seinen neuen Sachen, hat ein anderer den Nutzen von seiner Erfindung schon gezogen, weil nur die erste Erscheinung neuer Farben und Muster am theuersten bezahlt wird, wenn sie Beyfall finden, und nicht wenn sie schon allgemein geworden sind.

Nicht

Nicht nur der Handelsmann muß spekuliren und viel wagen, wenn er viel gewinnen will, sondern auch der Fabrikant; der letztere aber hat vor jenem noch die Ehre neuer Erfindungen vor sich, wodurch er sich nicht nur Nutzen und Gewinn, sondern auch großen Ruhm erwerben kann; eine Schande hingegen ist es für einen Fabrikanten, wenn er zu träge, zu gleichgültig, zu unwissend, oder zu geizig ist, neue Erfindungen zu machen.

Bey der Cottundruckerey hat man es zwar so weit mit den Farben gebracht, daß man meynen sollte, es könne nichts neues, nichts schöneres oder besseres mehr erfunden werden: aber es ist noch nicht alles erschöpft, und die Erfindungen müssen nicht immer nur auf das schönere gehen, sondern auch auf das nützlichere, auf das einfachere, welches zugleich immer das wohlfeilste und beste ist. Meine Bemühung war es von Anfang an, als ich mich mit den Farben bekannt machte, vor allen Dingen den Grundstoff der Farben in allen drey Reichen der Natur aufzusuchen und kennen zu lernen, wie solches der erste, als der theoretische Theil, meiner Bücher beweiset, und bey dieser Untersuchung habe ich mich überzeugt gefunden, daß eben dieser Grundstoff der Farben keine solche Mischung von vielen und vielerley Bestandtheilen habe, als man sich einbildet, und als so viele Chymisten und Farbenkünstler in ihren Schrif-

Schriften angegeben haben, und deswegen auch in ihren Rezepten zur Farbenmacherey so vielerley Dinge zur Herstellung jeder einzelnen Farbe untereinander gemischt haben, wo immer eines dem andern zuwider, und entweder zur Schönheit oder zur Dauerhaftigkeit der Farben hinderlich ist, nebenher aufs gewisseste theurer macht, als sie nach ihrem schon selbst einfachen Grundstoff auch wieder einfach behandelt und entwickelt seyn sollen und werden können.

Da das neuere in der Farbenkunst eben nicht immer auch das schönste ist, sondern oft die unangenehmste und für das Auge widrigste Farben, welche selten auf eine mit Fleiß gesuchte Art, sondern meistens nur zufällig erfunden worden, den mehresten Beyfall finden, und da jede der zwey Hauptfarben, die rothe und blaue, sowohl als die daraus herstammende, und aus ihrer Vermischung entspringende gelbe, grüne und violette Farben, nebst den durch Zusatz von schwarz entstehenden braunen Farben unter so mancherley, dunkeln oder hellen, feurigen oder matten, vest und dauerhaften oder unhaltbaren, schönen und lieblichen, oder häßlichen, unangenehmen Gestalten darstellen lassen; so muß man freylich auch die Mittel der Entwicklung danach wählen und einrichten, mithin kann und darf man zur Erreichung seiner suchenden Farbe nicht allemal bey den eigentlichen, den Bestandtheilen des Grundstoffs einer

Farbe

Farbe angemessenen Mitteln stehen bleiben, sondern muß oft gerade die entgegen gesetzte Dinge dazu wählen, um auch eine ihrem Grundstoff nicht entsprechende oder ähnliche, sondern eine davon sehr abweichende, oder ganz widrige Farbe hervor zu bringen; dieses ist aber alsdann eine ganz natürliche Sache, die nicht zu ändern ist; allein nicht eben so nothwendig ist es, daß man zu solchen unnatürlichen, neuen Farben, sie mögen schön oder häßlich, gut oder schlecht seyn, um deßwillen so seltsame Mischungen von vielerley Materien unter einander machen müßte, sondern auch hiebey muß das Einfache den Meister spielen, weil es absolute mit zur Oekonomie eines Fabikanten gehört, nie das allzusehr gemischte und aus vielen Dingen zusammengesetzte, sondern jederzeit und überall das einfache und ungekünstelte bey seinen Farben anzuwenden, indem jenes immer das theuerste ist, aber nicht auch die schönsten und besten Farben erzeugt, jenes hingegen allezeit das wohlfeilste, und für schöne und gute Farben das beste ist. Ich bin durch unzählige gemachte Versuche so sehr von der Richtigkeit und Untrüglichkeit meiner Grundsätze überzeugt, daß ich sie jedem mit aller Zuverläßigkeit zur Ausübung empfehlen kann.

Bey der Manchester=Druckerey, sowohl Sommer= als Winterwaare, macht man viel einfärbigen Grund, auf welchen hernach etwas

dunk=

dunklere, mit dem hellern Grund gut abstechende Farben eingedruckt werden; diese einfachen Grundfarben können entweder veste haltbare Grappfarben, als roth, violet, braun in zerschiedenen Schattierungen, oder blau, oder Eisenrostfarben seyn, auf welche sodenn meist schwarze Gegenstände von mancherley Art und Fason eingedruckt werden; dieses Schwarze, wenn es mit Eisenbrühe vorgedruckt ist, wird sammt der Grundfarbe im Grapp gefärbt, und auf solche Art erhält man lauter veste Farben; oder das Schwarze kann auch mit fertiger schwarzen Farbe, das man Tafelschwarz heißt, eingedruckt werden: oder man macht nur einen falschfärbigen Grund aus Holzfarben ꝛc. ꝛc. nämlich graue, grüne, gelbe, rosenfarbige, blaue, lila, oliven, mèrdois &c. &c. auf welche hernach ebenfalls wieder fertige Farben, als Tafelschwarz, dunkelbraun, dunkelblau und violet ꝛc. ꝛc. eingedruckt werden. Wenn es aber buntfärbige Waare, die wenig oder kein Weiß hat, werden solle, so werden immer die guten Grappfarben zuerst hinein gedruckt, und im Grapp gefärbt, alsdann nach dem Abblaichen erst die übrigen Farben entweder fertig eingedruckt, oder eingemahlt. Eben so kann man zu vesten Grappfarben, als roth, violet, braun, schwarz, nach der Blaiche den weißen Grund noch mit fertigen Farben decken, da ohnehin die Sommer- und Wintermanchester, wie ich schon Anfangs gesagt habe, meist nur eine Waare für Mannsleute ist, und die ge-

färb-

färbten Böden für diese sich besser schicken als die weißen. Eben deßwegen sieht man auch keine andere Manchester als mit gefärbtem Grund, doch kann man sie auch auf weißen Grund mit bunten Farben drucken, wozu aber nur fertige Farben genommen werden.

Die Piquee sind zwar eben auch nicht fürs Frauenzimmer, sondern mehr für Mannsleute bestimmt, können aber doch von diesen weder zu Röcken noch Beinkleidern, sondern nur zu Westen getragen werden, mithin darf man sie eben so gut mit weißem als gefärbtem Grund machen, doch habe ich noch wenige mit dunkeln, sondern nur mit weißem Grund gesehen, auf mancherley Art, mit einer oder mehreren Farben gedruckt und gemahlt. Obwohl diese Waare die dickste von allen ist, weil sie gleichsam schon aus Ueberzug und Futter besteht nach ihrer Art Gewebe, so kann sie dessen ungeachtet doch auch mit vesten Farben für den Grappkessel gedruckt, im Grapp gefärbt, und hernach der weiße Grund wieder ausgeblaicht werden, was hernach ausser dem blauen noch weiters hinein gedruckt, oder gemahlt wird, macht man so dauerhaft von Farben, als es möglich ist, und die Art derselben es mit sich bringt. Lauter unächte, falsche Farben für Manchester oder Piquee zu gebrauchen, taugt nichts, denn ob sie schon am schönsten, frischesten und lebhaftesten sind, so schicken sie

sich

sich doch am wenigsten für Mannskleider, weil diese mehr strapazirt werden, und dem öftern Waschen unterworfen sind als Frauenzimmerkleider.

Die Mousselindruckerey allein ist eigentlich am allerwenigsten der Farben halber von der Cottundruckerey unterschieden, und kann diesfalls mit den Cottunen auf einerley Art behandelt werden. Denn es lassen sich sowohl alle veste Farben des Grappkessels dabey gebrauchen, als die theils gute, theils falsche fertige Farben zum drucken und mahlen. Weil aber der Grund bey den Mousselinen nie dunkel sondern weiß seyn solle, so erfodern dieselben vorzüglich gute, veste, aber dabey lebhafte, schöne Farben, die man mit Fleiß dazu wählen und bey den grossen oder kleinen Gegenständen des Musters, Licht und Schatten durch dunkle und helle Farben wohl zu ordnen, und jedes an seinem rechten Orte anzubringen wissen muß.

Ich werde also in Rücksicht alles dessen meine Farben eintheilen:

a) in veste, haltbare Grappkessel-Farben,

b) in fertige veste, gute Farben zum eindrucken und mahlen,

c) in eigentliche falsche oder unhaltbare Farben zum eindrucken und mahlen, und

d) in diejenigen Farben, welche ohne Vordruck, theils gut und vest, theils als falsch oder unhaltbar auf den Grund eingefärbt werden.

Bey allen werde ich nur die schönsten, feurigsten und lebhaftesten wählen, und Vorschriften dazu geben. Freylich werden es nicht lauter neue Farben seyn, und viele schon in dem 6. Bande bey den Cottunfarben stehen; allein ich kann sie hier doch nicht weglassen, weil vielleicht mancher diesen Band um der darinn abgehandelten Artikel willen, ohne die vorigen Bände zu besitzen, oder zum kaufen derselben Lust zu haben, sich beylegt, folglich auch das, was dazu gehört, darinn zu finden erwartet, und für andere werden diese Wiederholungen auch nicht ganz unnütz und überflüßig seyn, weil sie dabey nützliche und gute Verbesserungen und Abänderungen antreffen.

1) Die Grappkessel-Farben.

Nro. 1. Das satte Roth.

Weder zu dem Manchester, noch Piquee, noch Mousselin braucht man das ganz dunkle

dunkle Kupferdruckrothe, besonders darf und soll es nie so dunkel seyn, wo dreyerley Roth beysammen stehen, wovon dieses Rothe, welches ich hier vorschreibe, die mittlere Schattierung ist, und gewöhnlich das Anderrothe heißt.

R. auf 1 Maas Wasser zu 3 Pfund im Gewicht

1/2 Pfund guten Alaun; römischer oder englischer ist besser als der Lüker oder der schwedische.
4 Loth Bleyzucker.
2 Loth Salmiak.

Der Alaun wird klein zerstossen zuerst in das nicht heiße, sondern nur handwarme Wasser eingerührt, bis man spührt, daß er sich aufgelöst hat, hernach rührt man den ebenfalls klein zerstossenen Salmiak hinein, und zuletzt den Bleyzucker, welcher nicht nur als ein Mittelsalz zur Entwicklung des Grapprothen das seinige beyträgt, und solches dunklen hilft, sondern auch die Eigenschaft hat, daß er bey jedem Mordant, oder bey jeder fertigen Farbbrühe alle unreine, grobe, erdichte und nicht zur Farbe gehörige Theile niederschlägt, und die Brühen zum Gebrauch bald hell machen hilft.

Dieses Roth ist ein schönes, lebhaftes, sattes karmosinartiges Roth, wenn es abgeblaicht ist; will man aber statt dessen ein mehr dem türkischrothen ähnliches Roth haben, so nimmt man statt dem Salmiak 2 Loth guten Salpeter, und wenn man nicht dreyerley Roth neben einander haben will, sondern das sogenannte Erstroth, als die dunkelste Schattirung, wegbleiben soll, mithin statt dessen das Anderroth die Dienste desselben thun muß, oder wo statt dem Erstrothen das Schwarze neben den zwey andern rothen Schattierungen steht, da kann man das Kupferdruckrothe mit dem Grünspahn, welches immer das dunkelste Roth hervorbringt, gebrauchen.

Ob man schon das hier vorgeschriebene satte Roth sowohl mit Stärke als mit Gummy verdickt zum Drucken gebrauchen kann, so könnte man doch, wo viel rothe Stärkefarben gedruckt werden, auch noch 4 Loth von einer alkalischen Erde meiner Vorschrift beymischen, welches dem Mordant mehr Leib giebt, daß er besser zu drucken ist. Man kann dazu entweder Bleyweiß, oder eine simple weiße Kreide, oder den Gips nehmen, es ist eines so gut zu diesem Gebrauch als das andere, desto überflüssiger, ich möchte lieber sagen, desto unvernünftiger, auch desto weniger ökonomisch ist es, wenn man von allen dreyen zusammen mischt, da doch eines allein genug, und das wohlfeil-

ste,

ste, welches der Gips ist, die besten Dienste dabey thut. Bey der Gummyverdickung hingegen ist eines so wenig nöthig und nützlich als das andere. Ueberhaupt aber kann ich versichern, daß man mit meinem vorgeschriebenen Mordant, ohne eine von diesen dreyen, oder eine andere alkalische Erde dabey zu gebrauchen, die feinste Sachen, Striche und Dupfen drucken kann, wenn man nur die Verdickung mit der Stärke recht zu kochen versteht, und NB. nie mehr als für einen Tag im Vorrath kocht, weil alle Baizen, die viel saures Salz haben, bald wässericht werden, und beym Drucken gerne ausfliessen.

Nro. 2. Das Rosenrothe.

Wo man dreyerley Roth neben einander macht, ist dieses das dritte und die helleste Schattierung, gewöhnlich in der Augsburger Zizwaare; wird aber auch viel allein gebraucht. Je lebhafter und schöner dieses helle Roth ist, desto mehr Ansehen und Werth giebt es der Waare, ein trübes, mattes Hellroth hingegen macht die Waare ganz unscheinbar und unangenehm fürs Auge. Es soll kein helles Ziegelroth oder Fleischfarbe seyn, diese Farben stehen nicht gut in der gedruckten Waare, sondern es muß ein frisches Rosenroth seyn, es mag alsdann etwas heller oder dunkeler seyn, so ist es doch schön und lieblich. Doch kommt es auch darauf an, wie das vorherige zweyte satte

Roth aussieht; denn wo man gewohnt ist, dieses mehr Ponçeau- als Karmosinartig zu machen, wie es bey vielen Fabriken geschieht, da muß auch das dritte Roth eine ähnliche helle Farbe haben, mithin Fleischfarb gemacht werden, sonst paßt es wieder nicht zusammen; daß aber in der gedruckten Waare, das Karmosinartige zweyte und das rosenfarbe dritte Roth angenehmer und schöner sind, als die Ponçeau-Schattierungen, dieses ist ganz gewiß. Ich richte also meine Vorschrift hier darauf ein:

R. 8 Loth guten Alaun, auf eine Maas Wasser.
2 Loth Zinn-Solution.
2 — Salmiakgeist, mit Kalk abgezogen.

Der Alaun klein zerstossen wird auch wieder nur mit handwarm Wasser angerührt, sodann die Zinnsolution, und zuletzt der Salmiakgeist hineingerührt.

Diesen Mordant hält man sich immer im Vorrath, weil er häufiger als das dunklere Anderroth gebraucht wird, und weil bey Druckereyen viel rosenfarbe Böden, rosenfarbe Streifen ꝛc. ꝛc. gemacht werden, er giebt ein sattes Rosenroth im Grapp, das auch von der Blaiche noch sehr stark kommt, und muß, so

wie

wie er ist, in seiner ganzen Stärke gedruckt werden, wenn man ein sattes Rosenroth allein haben will, oder wenn es neben das starke Kupferdruckrothe mit dem Grünspahn zu stehen kommt. Will man aber nur helle rosenfarbe Schattierungen haben, oder es kommt neben das Anderroth nach meiner Vorschrift Nro. 1. so kann man es mit 1/3, 1/4, oder gleichviel Wasser verdünnen und schwächen, es bleibt immerhin eine schöne Farbe, und kommt auch lebhaft und frisch von der Blaiche, sie mag so hell seyn, als sie will.

Nimmt man die Zinnsolution zum Alaun allein, so fällt die Farbe schon etwas mehr ins Fleischfarbe, und nimmt man zu dem Alaun den Salmiakgeist allein, so wird es mehr eine helle Karmosinfarbe. Wer sich aber kein besonderes eigenes dritte Roth halten und machen will, der darf nur den hellen Mordant von meiner Vorschrift Nro. 1. mit so viel Wasser schwächen, als er seine hellrothe Farbe haben will. Aber auch diese Verdünnung des Anderrothen giebt kein ganz frisches und angenehmes Rosenroth wegen dem Bleyzucker, welcher nur zu dunkelrothen Farben gut ist. Will man ein pfersichblüthfärbiges Hellroth haben, zu einzelnen Streifen oder zu Böden, so läßt man aus meiner Vorschrift die Zinnsolution hinweg, und nimmt zu dem Salmiakgeist annoch 2 Loth Salzgeist, oder

auch nur 2 Loth Sal Gemmæ, welches dem Rosenrothen einen violetartigen Schein giebt, den man aber auch mit ein wenig von dem Hellvioletten oder Lilac Nro. 9. hervorbringen kann. Alles Hellrothe soll nicht mit Stärke, sondern zu allem Gebrauch mit Gummy verdickt werden.

Nro. 3. Erstes Roth.

Wo man dreyerley Roth auf die gedruckte Waare macht, als wie in Augsburg, da ist dieses die erste Schattierung dazu, und eben sowohl ein Vordruck im Grundriß, als wie das schwarze, und macht den Umriß der Blumen oder anderer Gegenstände des Musters, die roth werden sollen. Deswegen kann und soll es auch nur mit Stärke verdickt werden, und nicht mit Gummy; die gehörige Dunkelheit zu diesem Erstrothen, daß es mit den 2 andern rothen Schattierungen gut absticht, kann und muß mit der Beymischung von etwas Eisenbrühe hervorgebracht werden.

R. Auf 1 Maas von dem Rothen Nro. 1.
1/4 Maaß gute, starke Eisenbrühe.

Dieses giebt die rechte Dunkelheit für das Erstrothe zu den zwey Anderrothen Schattierungen

Nro. 1.

Nro. 1. und 2. Braucht man aber zu dem Anderrothen das Kupferdruckrothe mit dem Grünspahn, welches schon ein sehr dunkles Roth ist, so darf man nur unter eine Maas von diesem, 1/8 Maas Eisenbrühe mischen. Soll dieses Erstrothe gegen den andern 2 Schattierungen sehr stark abstechen, so kann man 1/2 Maas Eisenbrühe nehmen.

Bey weißbodiger Waare stehen diese dreyerley rothe Schattierungen sehr gut neben einander, und geben der Waare viel mehr schönes Ansehen als wo nur zweyerley Roth ist, oder statt dem Erstrothen dieselbe nur einen schwarzen Umriß haben; bey gefärbten Böden hingegen, sie sehen wie sie wollen, ist das Erstrothe überflüßig, weil es nicht ins Auge fällt, und das Schwarze besser absticht, oder man läßt den erstrothen Model aus der Zeichnung gar weg, und richtet das Erst- und Anderrothe in einen einzigen Model zusammen.

Das Erstrothe, wo man es braucht, muß als Vordruck nur den Umriß zu den rothen Schattierungen machen, folglich nur schmahl seyn; das Anderrothe muß schon die Blume, oder was es sonst für ein Gegenstand ist, stark ausfüllen, weil es der Waare, wenn es recht feurig ist, das größte Leben giebt, und das Rosen- oder Hellrothe soll auch wieder nicht zu viel angebracht werden, sondern

dern nur etwa halb so viel als vom Anderrothen, und auf diese Art machen die rothen Schattierungen ein schönes Ganzes aus in der weißbodigen Waare. Mehr Rosenroth als Anderroth stehet nur auf den Zeichnungen schön, wo es freylich viel Parade macht, deswegen die Herren Zeichenmeister solches auch so häufig, mehr als das Anderrothe in ihren Zeichnungen anbringen; aber sie bedenken nicht, daß das mit Karmin durch Verdünnung gemahlte Rosenroth mit dem in dem Grappkessel gefärbten nie einerley Schönheit und Lebhaftigkeit haben kann. Alles Grapprothe ist schon kein Karminroth, doch das Andererothe kann nach dem Abblaichen noch feurig genug und dem Karminrothen ähnlich werden, aber das Helle- oder Rosenrothe aus dem Grapp gefärbt verliert schon zuviel an Schönheit gegen dem Rosenrothen aus dem Karmin. Man hat es seit etlichen Jahren um deßwillen durch das Falschrothe aus Coccenille oder aus Holzfarben, sowohl bey Böden, als Streiffen und Blumen zu ersetzen gesucht, und dadurch der Waare freylich viel mehr Eleganz gegeben; aber was helfen solche schöne Farben in der gedruckten Waare, wenn sie nicht Waschvest, sondern falsch und unhaltbar sind, von der Luft und Sonnenschein schon so viel verlieren, und durchs Waschen vollends gar zu nichts werden? Eine solche Liebhaberey kann wohl eine Zeit lang

Bey-

Beyfall finden, bis man das Heillose daran hat kennen lernen, alsdann hört er auf, wie dieses wirklich schon der Fall ist, daß man von dem Unsinn der lebhaften, falschen, rothen und violetten Farben zurück kommt, und die weniger feurigen aber dauerhaftere n, blaich- und waschvesten Farben des Grappkessels wieder aufs Neue den Vorzug gewinnen.

Nro. 4. Mordocé.

Bey den drey Sorten Waaren, von denen hier die Rede ist, kann man diese Farbe noch gebrauchen, nämlich bey dem Manchester zum Grund, bey Piquee und Mousselinen aber zu Streiffen ꝛc. ꝛc. auf den weißen Grund. Die ganz dunkelbraune Farbe hingegen ist bey allen 3 Artickeln nicht anwendbar, weil auf einen ganz dunkeln Grund, keine andere abstechende Farbe mehr anzubringen ist, und für einen weißen Grund keine dunkelbraune Farbe zum Eindrucken üblich ist, sondern statt deren das ganz Schwarze oder Dunkelviolette genommen wird.

Da die Mordocé-Farbe eine aus roth und schwarz zusammengesetzte braune Farbe ist, so kann man derselben eine Gestalt geben, wie man will, je nachdem man die Mischung macht.

Die

Die rothe Farbe ist allemal die Grund- und Hauptfarbe dazu, denn so dunkel soll die Mordocé-Farbe nie werden, daß mehr Eisenbrühe als Roth dazu kommt, sonst wird es das dunkle Puçebraun, welches auch nicht hieher taugt.

Drey Theile Roth Nro. 1. und 1 Theil gute Eisenbrühe giebt das eigentliche Mordocé. Zwey Theile Roth zu 1 Theil Eisenbrühe, wird etwas dunkler, und beyde Theile in gleichem Maaß noch dunkler; dunkler aber soll man sie, wie gesagt, auch nicht machen. Auf einen solchen Mordocégrund beym Manchester lassen sich noch schwarze Gegenstände von allerhand Fason drucken, und diese zwey Farben stechen noch gut mit einander ab; auf weißen Grund aber, wo ohnehin noch schwarzes hinein kommt, ist die Mischung von gleich viel Roth und Eisenbrühe, ebenfalls dunkel und stark genug.

Nro. 5. Bourgogne- oder Purpur-Braun.

Weit schöner ist diese braune Farbe als die vorhergehende, weil sie vermöge ihres Purpurartigen Scheines viel mehr angenehmes und lebhaftes hat. Der Grund dazu ist auch das Rothe Nro. 1. aber zur Mischung nimmt man nicht die lautere starke Eisenbrühe, son-

dern nur das mit Wasser schon geschwächte Violett, wodurch die Farbe nicht so viel ins Braune fällt, als wie beym Mordocé, sondern mehr ins purpurartige, und ein Purpurbraun heißen kann. Man kann die Mischung dazu ebenfalls mit 3 Theil Roth Nro. 1. und 1. 2. oder gleiche Theile Violett machen, um diese Farbe dunkler oder heller zu bekommen.

Für Sommer- und Wintermanchester giebt die Bourgognefarbe einen noch schönern Grund, um noch schwarz darauf zu drucken, als die Mordocé Farbe, und was auf weißen Grund bey dem Piquee und Mousselin davon gedruckt wird, das hat auch mehr Lieblichkeit und kann jedem Auge besser gefallen als Mordocé.

Nro. 6. Violett.

Nebst dem Rothen ist Violett eine der Hauptfarbe für den Grappkessel auf Baumwollene Waaren, und wenn sie sonst nichts als rothe und violette Schattierungen haben mit etwas schwarz, so ist es genug, und diese Farben allein, gut und lebhaft gefärbt, und schön abgeblaicht, daß nicht nur die Farben rein, und jede nach ihrer Art satt genug da stehen, sondern auch das Weiße recht klar und hell ist, geben schon schöne Waaren.

Die violette Farbe, welche auf Cottunwaaren nie anders als durch den Grapp, mithin dauerhaft gefärbt werden sollte, hat ihren Grund auf solche Art in der Eisenbrühe. Je besser und stärker diese gemacht ist, desto schöner wird die violette Farbe; eine fertige violette Farbe wird gewöhnlich aus Roth und Blau zusammen gesetzt, bey der violetten Farbe aus dem Grapp hingegen ist statt dem Blauen das Schwarze der Eisenbrühe, was mit dem Rothen des Grapps violett macht, jedoch darf die Eisenbrühe nicht in ihrer ganzen Stärke dazu kommen, besonders wenn sie von gutem Weinessig gemacht ist, sondern sie muß zuvor mit einem gewissen Theil Wasser vermischt und verdünnet werden. Denn eine lautere starke Eisenbrühe giebt mit dem Grapp Schwarz, und ein dunkles Kastanienbraun, sobald aber die Eisenbrühe schwach ist, nämlich wenn sie noch zu jung, und mit Eisentheilen nicht genug gesättigt, oder wenn eine gute Eisenbrühe mit Wasser mehr verdünnet, mithin ihre Eisentheile mehr vertheilt und dadurch geschwächt werden, so giebt sie nur violett, weil schwarz und roth braun, die graue Schattierung vom Schwarzen aber mit Roth vermischt, violett macht.

Es ist aber freylich wahr, daß dieses Violett aus dem Grapp niemalen so lebhaft und feurig wird, als ein aus blau und roth zusam-

sammengesetztes Violett ist, es seye dann, daß man es in einem recht feinen Grapp färbt, und denselben dabey auch nicht spahrt; wird hingegen zu dem Mordant nur etwas weniges von dem Rothen Nro. 1. oder 2. mit der Eisenbrühe vermischt, so erhält man in einer feinen und nicht schwachen Grappbrühe ein eben so feuriges und lebhaftes Violett nach dem Abblaichen, als das aus roth und blau zusammengesetzte falsche Violett ist.

Zu einem sehr dunkeln Violett wird unter 4 Maaß gute starke Eisenbrühe, wenigstens eine Maaß Wasser gemischt, und etwa 1/8 Maaß Roth Nro. 1. Oder wenn man die Eisenbrühe anstatt dem Wasser mit Essig schwächt und verdünnet, so kann man das Rothe weglassen. Es ist also leicht begreiflich, und bedarf keiner besondern Vorschrift dazu, daß je heller die violette Farbe werden soll, desto mehr muß man die Eisenbrühe mit Wasser verdünnen und schwächen, so daß bis zur hellsten Schattierung von dem Violetten auf 1 Ms. gute, starke Eisenbrühe wohl 8 Ms. Wasser genommen werden müssen. Sobald auch die Mischung bis zur Hälfte von jedem steigt, das heißt, gleichviel Wasser und Eisenbrühe genommen wird, und man will rothes darunter mischen, so darf man dazu nicht mehr von dem Rothen Nro. 1. sondern von Nro. 2. oder Rosenfarb nehmen.

Zu

Zu dem Grund auf einen Sommer- oder Wintermanchester, der noch zum Drucken bestimmt ist, kann man die ganz dunkelviolette Farbe nicht brauchen, sondern nur die mittlere und helle Schattierungen, um noch etwas schwarzes oder dunkelbraunes darauf zu drucken.

Bey dem Piquee und Mousselin hingegen, oder überhaupt bey allem, was einen weißen Grund erfodert und bekommt, da lassen sich alle violette Schattierungen, von der dunkelsten bis zur hellsten gar gut gebrauchen, und geben der Waare viel schönes Ansehen.

Zu drey Schattierungen, die nebeneinander in Streiffen, oder was es sonst seyn mag, zu stehen kommen, nimmt man für die dunkelste das ganz schwarze, das heißt, die lautere Eisenbrühe; für die zweyte Schattierung die Mischung von gleichviel Eisenbrühe und Wasser, und für die dritte und hellste 1 Ms. Eisenbrühe und 8 Ms. Wasser. Dieses giebt 3 sehr gut auf einander folgende violette Schattierungen, wenn sie auch gut gefärbt werden.

Alle diese violette Farben kann man mit Stärke oder Gummy verdickt zum Drucken gebrauchen, für den Grappkessel; bey einem ganz gefärbten Grund sowohl, als beym bloßen Eindruck auf weißen Grund, doch wenn der Gummy nicht gar zu theuer ist, ist der-

selbe

selbe schicklicher als die Stärke, zu ganz feinen violetten Gegenständen auf einem weißen Grund, nämlich feine Striche, Punkte, Einfassungen, Sterne ꝛc. ꝛc. muß man nothwendig die Verdickung mit Stärke machen, weil es einen reineren Druck giebt.

Nro. 9. Lilac-Farben oder Pfersich-Blühte-Farben.

Der Unterschied zwischen diesen und den violetten Farben bestehet sowohl in fertigen, mit blau und roth gemischten, als in vorgedruckten und für den Grappkessel bestimmten Farben, daß sie mehr rothes in ihrer Mischung haben, als die violette, und zwar ein solches Roth, das mehr Karmosinartig, als ponçeauroth ist, weil durch ersteres diese Lilac- und Pfersichblüth-Farben viel schöner und natürlicher werden, als durch letzteres. Sie sind ebenfalls recht angenehme Farben, die jeder Waare, sowohl im gefärbten Grund, als im Eindruck bey weißem Grund ein schönes und lebhaftes Ansehen geben. Im Gebrauch sind sie den violetten Farben ganz gleich zu halten, nur wie gesagt, daß mehr rothes zur Mischung kommen muß; wo ich nämlich zu 4 Ms. Violett 1/8 Ms. roth einmische, da nehme ich zu Lilac 1/4 Ms. aber allemal ein solches, wobey weder Bleyzucker noch Zinn-Solution ist, sondern nebst dem

Alaun der Salmiack oder ein mit Kalk abgezogener Salmiackgeist.

Diese Lilac- und Pfersichblüth-Farben geben in allen ihren Schattierungen gute, sehr schickliche Grundfarben für Manchester, worauf sich ausser dem schwarzen auch noch andere dunkle Farben drucken lassen, besonders auf das Hell-Lilac, weil es auch mit Braun, Gelb, Grün und Blau gut absticht, und wenn man annehmen will, daß für Piquee und Mousselin doch auch gefärbte Böden taugen, so können es unter den Grappkesselfarben gleichwohl keine andere als nur die rosenrothe, Hellviolette und Lilacfarben seyn, und zwar je heller, desto besser und schöner, hauptsächlich auf Mousselinen, weil diese doch nur von Frauenzimmern getragen werden, für welche diese drey Farben recht angenehm zu tragen sind, wenn sie frisch und lebhaft gemacht sind und von andern schönen eingedruckten oder eingemalten Farben begleitet werden.

Nro. 10. Braun.

Darunter verstehe ich das ganz dunkel Kastanien- oder Nägelbraun, wie man solches bey den Cottunen in gedeckten Böden findet.

Bey dem Sommer- und Wintermanchester kann man diese ganz dunkelbraune Farbe auch

zur

zur Grundfarbe brauchen, sowohl falsch mit fertiger Farbe gefärbt, als durch Vorbereitung mit der Eisenbrühe und im Grapp als eine veste Farbe gefärbt, allein es muß doch auf eine solche Art, und in solchen Mustern geschehen, welche noch etwas weißes behalten, um entweder solches weiß zu lassen, oder auf das weiße noch andere helle Farben einzudrucken, die mit der dunkeln braunen Farbe abstechen; denn auf einen ganz einfärbig dunkelbraunen Grund lassen sich keine weitere Farben mehr anbringen, weil helle Farben sich darauf verlieren, und ausser dem Schwarzen es keine dunklere Farbe mehr giebt, das schwarze selbst aber schon zu viel Aehnlichkeit mit dem Dunkelbraunen hat, daß es nicht mehr als Schatten auf dieses gedruckt werden kann.

Bey Piquee und Mousselin aber kann diese dunkelbraune Farbe gar nicht mehr als eine Grundfarbe gebraucht werden, sondern nur zu Streifen und andern kleinen Gegenständen neben hellern Farben, wo aber auch die braune Farbe nie anders als ächt und vest und recht satt dunkel im Grapp gefärbt werden solle, und zu dieser ächten, vesten, dunkelbraunen Grappfarbe will ich nun die Vorschrift geben.

Ich habe schon gesagt, daß sowohl Schwarz, als Braun und Violett aus der

Eisenbrühe geht, und jedes nur durch eine kleine Veränderung hervor gebracht wird. Das ganz Schwarze aus der lautern, stärksten Eisenbrühe; das Braune mit etwas wenigem roth vermischt, und das violette durch eine Verdünnung mit Wasser. Zu einem ganz Dunkelbraunen also

R. 1 Ms. gute starke Eisenbrühe
1/8 Ms. roth Nro. 1. wobey auch der Grünspahn seyn darf.

Schwache Eisenbrühen taugen dazu nichts, und nimmt man 1/4 Ms. roth darunter, so wird es nur Puçe- oder Flohfarb und nicht dunkelbraun. Denn ein ganz Dunkelbraun muß wenig, und nur durch einen kaum sichtbaren rothen Schein von dem schwarzen unterschieden seyn, so wie ein ganz Dunkelblau nur durch einen kaum sichtbaren blauen, und das ganz Dunkelgrün oder oliven durch einen schwachen gelben Schein, sich vor dem schwarzen auszeichnet.

Das ganz Dunkelbraune mag zu gedeckten Böden, oder für andere kleine Gegenstände bestimmt seyn, so muß es absolute mit Stärke verdickt werden, denn mit der Gummyverdickung erhält man es nie dunkel genug, sondern es fällt immer zu viel ins Violette.

Nro. 11.

Nro. 11. Schwarz.

Zum Schwarzen, um solches recht satt schwarz, was man schwarz heißen kann, zu erhalten, aus dem Grapp allein gefärbt, oder mit Blauholzbrühe vermischt, oder in der lautern Blauholzbrühe, muß die Eisenbrühe mit soviel Eisenrosttheilen gesättigt seyn, als ein guter Weinessig nur immer aufzulösen, und aufgelößt zu tragen im Stande ist; denn nur die Eisentheile allein sind es, welche die Schwarze Farbe enthalten, sie mag hernach im Grapp oder im Blauholz gefärbt werden.

Im lautern Grapp gefärbt wird das Schwarze einen röthlichen Schein haben, und den Dunkelbraunen ähnlich sehen; im Blauholz allein wird es etwas ins bläulichte fallen; vereiniget man aber auf eine schickliche Weise Grapp und Blauholz mit einander, so wird das Schwarze ganz seiner eigenen Natur gemäß ausfallen.

Kann schon die Eisenbrühe zum Braunen nicht mit Gummy verdickt werden, wenn man ein recht dunkles Braun erhalten will, so ist es zum Schwarzen noch viel weniger tauglich, sondern es muß die Eisenbrühe zum schwarzen ebenfalls absolute mit Stärke verdickt werden, sonst würde auch die stärkste Eisenbrühe nur Grau geben. Schwarz und Weiß machen bey

allen Cottun-Waaren Schatten und Licht darauf aus, beyde müssen also in ihrer ganzen Stärke dastehen, damit sie sich von allen andern Farben recht deutlich und bestimmt unterscheiden.

Schwarz macht nicht nur meistens den Grundriß bey der gedruckten Cottunwaare aus, sondern es wird auch noch in unzählichen besondern Gegenständen darinn angebracht, und überall soll es seine volle Stärke und Dunkelheit oder Dichtigkeit haben, weil keine andere Farbe sich recht auszeichnen kann, wenn das Schwarze fehlt.

Eben um deßwillen, weil das Schwarze eine Hauptfarbe bey der gedruckten Cottunwaare ist; weil es nur durch gute, starke, mit Eisentheilen hinlänglich gesättigte Eisenbrühe am dunkelsten erhalten wird, und weil die Eisenbrühe auch noch zu so viel andern Farben nützlich und nöthig ist; so hat man Ursache alles darauf zu verwenden, was erfoderlich ist, seine Eisenbrühen aufs Beste zu machen.

In dem zweyten Bande meiner Bücher habe ich zu dem Ende eine Vorschrift zu Verfertigung einer recht guten Eisenbrühe gegeben, wobey das Eisen nicht durchs Rosten im Essig, sondern durchs Glühen im Feuer, und Ablöschen des glühenden Eisens im Essig seine

seine Eisentheile zu schwarzen und andern Farben hergeben muß. In dem sechsten Bande hingegen habe ich auch die eigentlich gewöhnliche Eisenrostbrühe aufs beste zu machen meine Meynung gesagt, und nöthigen Unterricht darüber ertheilt. Jetzt will ich noch eine dritte Art, sich beständig eine recht gute, starke Eisenbrühe zu verschaffen, und zu unterhalten an die Hand geben.

Man hält sich dazu eine besondere hölzerne Kufe, groß oder klein, nach Verhältniß des stärkern oder wenigern Gebrauchs der Eisenbrühen. Diese Kufe füllt man bis auf den dritten Theil mit wohl gewaschenen und von allem Staub, oder anderer Unreinigkeit befreyten Eisenfeilspähnen, oder Hammerschlag. Auf diese Eisenfeilspähne gießt man entweder eine auf dem ersten Eisen gestandene Eisenbrühe bis die Kufe voll ist; anfangs aber gießt man nur soviel daran, als nöthig ist, die Eisenfeilspähne damit durchzunetzen und anzufeuchten, hernach das übrige vollends darauf, und auf diese Art erhält man leicht und geschwind die besten und stärksten Eisenbrühen: oder man nimmt nur einen guten Essig, gießt davon soviel auf die Feilspähne, daß sie angefeuchtet werden, läßt es so acht Tage lang stehen, daß die Feilspähne von dem Essig angegriffen werden und mit Rost überlaufen, hernach gießt man noch soviel Essig darauf, bis die Kufe voll ist, rühret es wohl auf acht Tage lang,

und läßt es hernach ruhig stehen, daß sich die Feilspähne zu Boden setzen, und die Brühe ganz dunkel Rostgelb wird.

Um nun eine solche Eisenbrühe beständig gut und stark zum Gebrauch zu unterhalten, ohne daß man nöthig hätte, die Feilspähne oder Hammerschlag jemals heraus zu nehmen, zu waschen und zu putzen, wie die Eisenstücke gewöhnlich von Zeit zu Zeit gereinigt und zum Anrosten an die Luft hingelegt werden, ehe man sie wieder in Essig bringt, so thut man nur alle Tag mit so viel Essig die Kufe aufzufüllen, als man von der Eisenbrühe zum Gebrauch der Druckerey herausgenommen hat, damit die Kufe nie leer wird bis auf die Feilspähne. Und wenn man glaubt, oder beym Untersuchen findet, daß die Feilspähne nach und nach durch den Essig verzehrt, und also weniger worden sind, so thut man den Abgang auch wieder mit frischen, wohl gereinigten Feilspähnen ersetzen, auf solche Art nun unterhält man eine immerwährende gute, starke Eisenbrühe. Wer aber bey einer starken Druckerey auch viel Eisenbrühe braucht, der muß sich 2 bis 3 solcher mit Eisenfeilspähnen angesetzten Kufen halten, und von einer Woche zur andern mit dem Gebrauch derselben abwechseln; um aber auch diese Eisenbrühen, so wie jede andere, für Unreinigkeit zu verwahren, muß man die Kufen mit

Be=

behebe anschliessenden, geflochtenen Strohdeckeln beständig wohl zugedeckt halten, denn, wie leicht zu erachten ist, man kann die Eisenbrühen von den Feilspähnen nicht durch Hahnen abzapfen, sondern man muß sie von oben herausschöpfen, mithin ist es nöthig, die Deckel nie zu lange offen zu lassen, sondern wenn man nichts mehr heraus schöpft, die Kufen sogleich wieder zuzudecken.

Dieses wäre also wieder eine neue Art von Eisenbrühe, die zugleich mit weniger Umständen, Mühe und Beschwerlichkeit nicht nur anzusetzen, sondern auch zu unterhalten ist, die aber auch zugleich wohlfeiler ist als die andere, weil man dazu kein alt Eisen in Stückern klein oder groß, sondern nur Feilspähne oder Hammerschlag kaufen darf, welche letztere immer um die Hälfte wohlfeiler sind als das alte Eisen, besonders aber ist so eine Eisenbrühe von Feilspähnen für diejenige, welche nur kleine Druckereyen haben, sehr bequem.

Und hiemit sind nun auch die für den Grappkessel bestimmte Vor- und Eindruckfarben geschlossen. Ich muß aber auch noch von dem Färben im Grapp selbst das nöthige sagen, weil so viel daran gelegen ist, wie man färbt, um seinen Farben die möglichste Schönheit und Blaichvestigkeit zu geben. Diesen Endzweck zu erreichen, kommt nicht so viel auf

auf die Menge des Grapps, als auf die Güte und Feinheit desselben an.

Eine Waare, die nur braun, violett oder schwarz hat, und kein roth, oder nur sehr weniges, erfodert nicht den feinsten, sondern nur eine mittlere Sorte Grapp, der aber doch gut, das heißt nicht mehr jung, sondern von gehörigem Alter seyn, und ausgegohren haben muß, denn alle Blaichfestigkeit liegt hauptsächlich hierinn, denn nähme man auch den Grapp häufig und in mehr als hinlänglicher Menge zum färben, er wäre aber noch zu frisch, und hätte noch nicht genug gegohren, so würden die Farben auf der Blaiche gewaltig Noth leiden, schwach und mager werden, denn ein solcher junger, frischer Grapp kann keine große Hitze beym Färben leiden, sondern man muß eben um deswillen recht genug davon nehmen, damit die Waare bey der letzten Hitze, ehe der Kessel kocht, schon ihre Farben vollkommen satt hat, ohne zu kochen; ein alter wohl gegohrner Grapp hingegen kann in der letzten viertel Stunde eine kochende Hitze leiden, und die Farbe gewinnt dadurch an Sattigkeit, Dunkelheit und Blaichvestigkeit.

Wo aber in einer Waare viel rothes von einerley Art, oder in allen drey Schattierungen steht, da muß man immer den feinsten und besten Grapp dazu nehmen, weil ein ge-

rin-

ringer Grapp dasjenige Feuer, Leben und Schönheit, welche man von der rothen Farbe fodert, nicht geben und hervorbringen kann, ob man schon recht viel und überflüßig davon zum färben nimmt; hauptsächlich ist ein ganz feiner, guter Grapp nöthig, wo eine Waare viel rosenroth hat, als bedeckten Grund oder als Eindruck; denn ein geringer Grapp macht dieses Hellroth gar unangenehm, und häßlich, und dieses um so vielmehr, wenn man am Ende des Färbens zuviel und zu lange kochende Hitze giebt, wodurch das Rosenrothe auch von dem feinsten Grapp an sich selbst schon matt wird.

Die Porzion des Grapps bey dem Sommer- und Wintermanchester sowohl als bey dem Piquee und Mousseline, kann man der Cottunwaare immer gleich rechnen, denn obschon der Manchester und Piquee schmähler sind als die Cottune, so sind sie hingegen desto dicker, und erfodern um deswillen eben so viel Grapp, der Mousselin aber ist den Cottunen in der Breite meist gleich. So wie man demnach bey den Cottunsorten den Grapp für ein Stück oder für einen Kessel voll im Gewicht, theils nach ihrer Breite und Länge, theils nach den mehrern oder wenigern Farben, die sie enthalten, bestimmt und nimmt, eben soviel nimmt man auch zu dem Manchester, Piquee und Mousselin, und

irrt sich auf diese Art in der Porzion nicht, sondern erhält davon gut gefärbte Waaren, und daran muß man es auch nicht fehlen lassen, wenn man schöne und lebhafte Grappfarben nicht nur aus dem Kessel, sondern auch von der Blaiche hinweg erhalten will. Ich weiß mir keine heillosere Sparsamkeit zu denken, als wenn ein Fabrikant an seinen Grappfarben sparen will, viel lieber will ich schöne falsche Farben, als elend, liederlich und schlecht gefärbte, matte und magere Grappkesselfarben, welche man doch als veste Farben erkennt.

Freylich kommt es auch nicht auf vielen Grapp an, um schöne und satte Farben zu erhalten, sondern eben soviel auf die Art und Weise, wie man färbt, ob man auch das Feuer während dem färben wohl zu regieren und zu unterhalten versteht, und dazu muß man besonders während dem färben sowohl die Farben auf den Stückern, wie sie anfallen und zunehmen, als die Farbbrühe im Kessel, wie sie abnimmt, und im Verhältniß mit den Waaren im Kessel steht, wohl zu untersuchen und zu beurtheilen wissen, um voraus gewiß versichert zu seyn, wie die Farben, wenn die Waare von der Blaiche aufgehoben wird, aussehen werden.

Eben die unrichtige Beurtheilung der Farben, so lang die Waare noch im Kessel ist, verleitet manchen Fabrikanten zu seiner unzeitigen und schädlichen Sparsamkeit im Grapp, wenn er die Farben an der Waare schon für fertig und ausgefärbt ansieht, in der Farbbrühe im Kessel hingegen noch zu viel Farbe findet, und also glaubt an der Porzion des Grapps abbrechen zu dürfen.

Diese rechte Kenntniß und Beurtheilung der Farben, so lange die Waare im Grappkessel ist, kann man aber keinen schriftlich lehren, sondern man muß sie sich durch fleißiges Beobachten der Waare während dem Färben, und durch das Zusammenhalten der Farben, wenn die Waare aus dem Grappkessel kommt, mit den Farben, wie sie von der Blaiche kommen, überhaupt durch Uebung und Erfahrung selbst erwerben, wenn man darinn Meister werden will, und dieses soll ein Fabrikant absolute seyn, um sich nicht bloß seinen Leuten hierinn anvertrauen zu müssen, alsdann kann er auch das rechte Verhältniß der Porzion des Grapps für seine Waaren leicht finden, und nur mit dieser Wissenschaft und Kenntniß versehen kann er alsdann erst auch die rechte, weise und nützliche Sparsamkeit beobachten, denn Ueberfluß gebrauchen, wo man wirklich sparen kann, ist Verschwendung, die weder Nutzen noch Ruhm bringt.

Ich

Ich will über den Grappgebrauch noch ein paar Regeln hier anfügen, die sich jeder wohl merken kann.

Es ist beym Färben im Grapp darauf zu sehen, ob man schlecht, oder gut genug, oder ganz gut färben will. Wer nur so viel Grapp nimmt, daß die Farbbrühe im Kessel von aller Farbe leer, wässericht und hell wird, ehe die Waare fertig und gehörig ausgefärbt ist, der färbt schlecht. Wer so viel Grapp nimmt, daß die Waare zwar gut gefärbt werden kann, aber erst in der letzten kochenden Hitze, und die Farbbrühe dazu ganz ausgenutzt werden muß, der färbt gut genug, er wird aber finden, daß die Farben nicht so schön und satt von der Blaiche kommen, als er sich nach ihrem Anschein aus dem Kessel hinweg, versprochen hat, sondern daß sie zu viel verloren haben, und dieses sind die Folgen von dem sogenannten Gut genug, wenn man glaubt, die Grappbrühen müssen bis aufs äusserste ausgefärbt und ausgenutzt seyn; wer hingegen so viel Grapp nimmt, daß die Farben auf der Waare ihre vollkommene Dunkelheit haben, wie es nöthig ist, wenn sie schön und lebhaft genug von der Blaiche kommen sollen, noch ehe man die letzte kochende Hitze giebt, und auch bey dieser Hitze, doch noch färbende Theile des Grapps im Kessel bleiben, von dem allein kann man sa-

sagen, daß er ganz gut färbe, und dieses gut färben empfehle ich jedem Fabrikanten; denn schöne und gute Waare verkauft sich auch gut.

Ich habe bis daher schon vieles von der Blaichvestigkeit der Grappfarben gesagt, nun muß ich auch das nöthige von dem Ausblaichen der Waare, die im Grapp gefärbt worden ist, selbst sagen, wie man damit am besten zu verfahren habe.

Wenn das erste Blaichen der rohen Wäare nicht von schlechter Art gewesen ist, und der Fabrikant hernach beym Nachblaichen, als einer Vorbereitung der weißen Waare durch mehrere und bessere Reinigung, meine Vorschriften befolgt hat, so wird seine Waare gewiß gut aus dem Grappkessel kommen, und das weiße sich wenig eingefärbt haben, so daß es bey gutem Blaichwetter zur rechten Jahreszeit ohne alle Schwürigkeit bald genug schon weiß und rein seyn wird, um zu weiterer Ausarbeitung aufgehoben und eingetrocknet zu werden.

Weil es aber beym Ausblaichen der im Grapp gefärbten Waare nicht bloß darum zu thun ist, daß man das weiß wieder recht schön und rein bekomme; sondern nebenher auch die Farben selbst von den rohen, rußigen und unreinen Theilen des Grapps besser ausgehellt, gereinigt, lebhaft, schön und

frisch

frisch gemacht werden müssen, so muß man eben sowohl auch auf diese als auf das weiße den Bedacht nehmen. Es ist also die Frage: wie eines mit dem andern am besten erhalten werden könne?

Meine Meynung davon ist diese: Je weniger Künsteleyen und Unkosten dabey angewendet werden, und je einfacher dieses Ausblaichen der gefärbten Waare behandelt wird, desto besser ist es für die Waare und desto nützlicher für den Fabrikanten.

Man hat lange geglaubt, daß man bey aller Scheckenwaare das Spritzen mit Wasser nicht entbehren könne, und mancher Fabrikant, dem das Wasser nicht sehr gelegen war, hat große Kosten darauf verwendet, ein gutes Wasser aus der Ferne herbey zu leiten, und mit eben so viel Kosten Kanäle auf seiner Blaiche graben lassen, aus welchen die Waare mit Wasser des Tags 3 bis 4 mal gespritzt worden ist, je nachdem das Wetter es nöthig machte: allein die A. Cottunfabrikanten sind klüger geworden, und haben ihre Wasserkanäle auf ihren Scheckenblaichen wieder verstopft und eben gemacht, und blaichen ihre Scheckenwaare jetzt trocken ab, kaufen lieber viel theure Kleyen und Saiffen, und kochen ihre Waare 2, 3 bis 4 mal in der Kleye allein, oder mit Saiffe vermischt, oder in der Saiffe allein;

allein; daß man auf diese Art Leute, die zum spritzen erfodert werden, ersparen könne, ist freylich wahr, ich kann aber um deßwillen meinen Beyfall zu dieser trocknen Blaiche nicht geben, sondern ich rathe vielmehr, wenn es nicht an gutem Wasser fehlt, daß man auf jeder Scheckenblaiche die Einrichtung zum spritzen machen solle.

Wenn die Waare aus dem Grappkessel gekommen, wohl ausgewaschen, gewalkt oder gepantscht worden ist, und es fällt sogleich beym Auslegen derselben Regenwetter ein, so bedarf sie keines Auskochens in der Kleye oder Saiffe, sondern man lasse sie nur liegen und spritze sie des Tags so oft als sie trocken wird, bis die Abendsfeuchtigkeit sich einstellt, und dieses so lange, bis das weiße schön, rein und hell ist; wird hingegen das weiße klar und hell ehe die Farben lebhaft genug und rein sind, so nimmt man die Waare und kocht sie einmal in einem Kleyenwasser mit Saiffen aus, und legt sie noch einige Tage bey öfterm Spritzen auf die Blaiche, so wird beyden geholfen, und das Weiße wird nebst den Farben schön und rein, wie es seyn soll. Wenn man aber siehet, daß das Weiße in der Waare sich im Grapp stark eingefärbt hat, und dabey noch fleckigt ist, so kocht man sie sogleich, wenn sie aus dem Grappkessel kommen, mit Kleyen und Saiffe aus,

 wascht

wascht und walkt sie wohl aus, legt sie aufs Feld, und spritzt sie nach Nothdurft des Wetters alle Tage gehörig, so bedarf sie keines weitern Auskochens mehr, sondern die Farben werden mit Wdem eißen zu gleicher Zeit und bald genug schön, hell, rein und lebhaft werden. Thorheit ist es, wenn man glaubt, daß es den Farben schade, wenn sie sogleich aus dem Grappkessel weg, in Kleyen und Saiffen ausgekocht werden, und wenn man meynt, daß die Waare vorher etliche Tage auf dem Felde abliegen müsse, weil es keinen andern Nutzen hat, als daß es das Blaichen erschwert, und aufhält. In der Jahrszeit hingegen, wo die beste Blaichzeit vorüber ist, muß man diesen Mangel wohl mit einem mal weiter Auskochen ersetzen, nebenbey aber thun gleichwohl um diese Zeit auch die Nachtfröste, Reiffen und Nebel das ihrige statt dem Spritzen zum Blaichen beytragen.

Mousseline und Cottune sind wie leicht zu erachten ist, leichter auszublaichen, als Manchester und Piquee, welche längere Zeit, mehr Fleiß und Mühe, und einmal weiteres Auskochen erfodern, wenn sie nicht vor dem Drucken als Vorbereitung durchs Blaichen zu mehrere Reinigung tüchtig für den Grappkessel gemacht worden sind.

Nach-

Nachdem das Ausblaichen der im Grappkessel gefärbten Waaren gehörig besorgt und dieselbe zum weiteren Bearbeiten eingetrocknet worden sind, so kann man nun auch die übrigen Farben, welche nach der Zeichnung des Musters hinein gehören, als fertige Farben entweder eindrucken, oder einmahlen; diese fertigen Farben sind entweder veste, haltbare oder eigentliche falsche Farben. Ich will also jetzt als in der

2) Abtheilung die fertigen, veste und haltbaren Farben zum Drucken und Mahlen beschreiben.

Nro. 12. Blau, aus dem Indigo.

So wie unter den Farben, die bey den Cottunwaaren eingefärbt werden, nur die Grappfarben die vestesten sind, eben so ist unter den fertigen Farben, die theils eingedruckt, theils eingemahlt werden, nur die Indigblaue Farbe allein die haltbarste und dauerhafteste; sie ist es aber nicht absolute, obwohl sie es ihrer Natur und Ursprung nach seyn soll und kann, denn man kann sie ja auch eben so schlecht und unhaltbar machen als irgend eine andere falsche Farbe, sondern sie wird erst durch die rechte, ihren Bestandtheilen gemäße Entwicklung zur vesten Farbe, wie dieses auch

bey den Grappfarben der Fall ist, die durch eine unschickliche Entwicklung ebenfalls schlecht, unhaltbar und elend genug gemacht werden können.

Gleichwie aber bey den Grappfarben es nicht allein um ihre Festigkeit zu thun ist, sondern eben soviel um die mehrste Schönheit derselben, welche neben der Festigkeit gar wohl bestehen kann, so macht auch die bloße Dauerhaftigkeit und Unveränderlichkeit der blauen Farbe ihren Werth nicht allein aus, sondern die vorzügliche Schönheit und Lebhaftigkeit der blauen Farbe ist eben so ein großer Theil ihres Werths, als ihre Festigkeit, man muß also bey Verfertigung der blauen Farbe eben sowohl auf ihre vorzügliche Schönheit, als auf ihre Festigkeit sein Augenmerk richten; die letzte Eigenschaft kann sie auf mancherley Weise erhalten, und man ist nicht an eine einzige Art und Weise ihrer Entwicklung gebunden; aber jede andere Art derselben giebt auch der Farbe eine andere Gestalt, und es wird entweder grünlicht, dem sächsisch blauen ähnlich, welches nicht die wahre urspünngliche Gestalt der blauen Farbe ist, folglich kann so eine blaue Farbe nicht die schönste seyn, oder durch eine andere Entwicklung wird sie röthlicht, ein eigentliches Fayenceblau, und auch dieses ist nicht die ächte, natürliche Gestalt der blauen Farbe, mithin hat sie eben so we-

nig als die vorige ihre gehörige Schönheit, denn diese ist nur ein reines Himmelblau, wie wir es bey heiterm Himmel am Firmament, als der Urquelle der blauen Farbe allein sehen können.

Ich habe zwar schon in den vorigen Bänden meines vollständigen Färbe- und Blaichbuchs auch Vorschriften zu blauen Farben gegeben für die Cottunwaaren, doch weil es hier nothwendig seyn muß, für die Manchester, Piquee und Mousseline ebenfalls eine blaue Farbe zur Mahlerey an die Hand zu geben, und weil besonders für Piquee und Mousseline eine vorzüglich schöne blaue Farbe nöthig ist, um diese Waaren für andern dadurch auszuzeichnen, so will ich nach meiner Erfahrung eine Vorschrift hier dazu geben, von welcher ich überzeugt bin, daß man keine schönere, ächte und dabey sehr bequeme, auch noch über dieses nicht theure, sondern wohlfeile blaue Farbe finden wird. Es ist eine kalte Farbe.

R. 1 Pfund fein Indigo Quatimalo.
3 Pfund guten ungelöschten Kalk.
2 Pfund gute Potasche.
1 1/4 Pfund Auripigment

Den Indigo aufs feinste abzureiben, daß man zuletzt nicht das mindeste von groben Theilen mehr zwischen den Fingern spürt,

dieses

dieses kann ich bey jeder blauen Farbe nie genug empfehlen, denn es hängt zu völliger Entwicklung der Farben gar zu viel davon ab, weil auch nur die feinste sandähnliche Theile des Indigo durch nichts, weder kalt noch warm zur Entwicklung gebracht werden können, also unbenutzt liegen bleiben, oder wenn sie auf die Waare kommen, doch im Wasser wegfließen, und also zum Nachtheil der Farbe verlören gehen.

Man nimmt zum Abreiben des Indigo, wenn man eine etwas satte Farbe haben will, nicht mehr als 6 Ms. Wasser von der Größe, wie ich dieselbe schon vornen bestimmt habe, aber auch 8 Ms. Wasser ist nicht zu viel, wenn der Indigo gut und feurig ist, und es giebt eine blaue Farbe, die für Cottunwaaren stark genug ist, denn es soll doch immer nur ein schönes Hellblau seyn. Man nimmt zum Abreiben allemal nur 3 Theil von dem Wasser, und das übrige behält man zurück zum Abschwemmen der Kuglen und Ausschwenken der Reibschaale.

Wenn der Indigo fein genug abgerieben ist, so gießt man die Farbe in ein reines hölzernes Geschirr, das so groß seyn muß, als man zu seinem gewöhnlichen Ansatz es nöthig hat. Zu dem Indigo wird zuerst die Potasche klein zerstoßen eingerührt, man rührt aber die

Farbe

Farbe nur etwa eine halbe Stunde, und läßt sie hernach wieder ein Paar Stunden ruhig stehen; spürt man, daß die Potasche in der blauen Brühe sich völlig aufgelößt hat, so rührt man auch den Kalk ein, ebenfalls klein zerstoßen, oder an der Luft zu Pulver zerfallen, und hält es mit dem Umrühren, wie bey der Potasche. So wie sich der Kalk in der Farbe nach und nach auflößt, wird die Farbe schon schön blau, bekommt Blumen, aber auch nur blau, und es fehlt die Kupferfarbe noch an den Blumen, und die gelbe Farbe unter den Blumen. Sobald aber zuletzt auch noch der fein gestoßene Auripigment hinein gerührt wird, erscheinet nach und nach zusehends alles, wie man es von einer völlig entwickelten blauen Farbe fodert und erwartet, auch der starke Geruch läßt sich spüren, und nun läßt man die Farbe ruhig stehen, daß sie sich setzen, die erdichte Theile, von allem dem, was zur Entwicklung gebraucht worden ist, sich niederschlagen können, und die entwickelte Farbbrühe zum Gebrauch rein und lauter oben, die Kupferblumen aber drüber stehen. Man probirt sie, ob sie ihre rechte Schönheit und Festigkeit beym Auswaschen hat, rührt sie sodann noch einmal wohl auf, und den andern Tag gießt man die helle Farbbrühe von dem Satz ab, rührt auf jede Ms. davon wenigstens 1 Pfund feinen gestoßenen Gummy nach und nach ein, und wenn auch dieser darinn, wie

alles

alles Vorherige, kalt aufgelößt worden ist, so läßt man die Farbe durch ein feines Sieb laufen, damit auch der unreine Satz vom Gummy zurückbleibt, und man zum mahlen auf die Waare eine recht klare, schöne Farbe bekommt, womit man die feinste Schattier=striche, Punkte und dergleichen kleine Sachen machen kann.

Von Anfang bis zu Ende der Entwicklung muß alles nur kalt traktirt werden, denn eben hierinn, so wie in mehrerem Gebrauch des Kalks gegen die Potasche, bestehet auch die mehrere Schönheit der Farbe, womit keine warme Farbe, oder die mehr Potasche als Kalk bekommen hat, zu vergleichen ist. Auch hat diese kalte Farbe vor einer warm entwickelten und gekochten noch zum Voraus, daß man sie nicht nur zum mahlen, sondern auch zum drucken gar bequem gebrauchen kann; daß alles damit Gemahlte oder Gedruckte Wochen und Monate lang liegen bleiben darf, ehe es ausgewaschen wird, ohne daß die Farbe etwas an ihrer Schönheit, Stärke und Festigkeit verliert, vielmehr wird sie immer schöner, satter und dauerhafter, welches man von einer warm entwickelten und gekochten blauen Farbe nicht sagen kann, sondern diese müssen vielmehr bald nach dem Mahlen oder Drucken im Wasser ausgewaschen werden, wenn die Farbe nicht an ihrer Schönheit und Haltbarkeit verlieren solle.

Der

Der Satz, wovon nur das Klare zu dieser blauen Farbe gebraucht worden ist, wird noch weiters auf folgende Weise benutzt:

Man macht eine kaustische Lauge von 2 Pfund Kalk und 1 Pfund Potasche auf 4 Ms. Wasser gerechnet, womit der Kalk und die Potasche gekocht werden. Wenn die Lauge kalt worden ist, und sich gesetzt hat, daß man das Klare davon abgießen kann, so rührt man sie in den Satz der Farbe ein, wovon dieser neuerdings alle Eigenschaften einer vollkommen entwickelten blauen Farbe erhält, und wenn er einigemal mit der Lauge aufgerührt worden ist, so läßt man es ruhig stehen, daß die erdichte Theile des Satzes sich niederschlagen, alsdann nimmt man die klare Farbe wieder oben hinweg, gummyrt solche wie die erste Farbbrühe, und sie wird noch eben die Dienste thun, und eine eben so schöne blaue Farbe geben wie die erste, zum Mahlen und Drucken.

Nun ist aber dieser Satz schon so viel ausgenutzt und geschwächt, daß man ihn zu keiner Mahlfarbe für Cottunwaaren mehr gebrauchen kann, wohl aber kann er mit heiß Wasser noch einmal übergossen und noch schöne hellblaue Garne, Faden und dergleichen daraus gefärbt werden, so daß man nichts von dieser blauen Farbe wegwerfen muß, bis es gar zu nichts mehr taugt. Hierinn bestehet

das

Oekonomische der blauen Farbe, und dieses ist auch der Fall bey allen andern Farben, daß man nichts weggießen muß, bis es recht benutzt worden ist, und sollte es nur die geringste Holzfarbe seyn.

Braucht man diese Farbe zum Eindrucken auf Manchester, Piquee oder Mousseline, so muß sie etwas dicker, als zum Mahlen gummyrt seyn, damit sie einen reinen Druck giebt für die feinste Sachen, die man drucken will, doch darf sie auch nicht gar zu dick gummyrt seyn, denn sie muß absolute auf der Waare durchsetzen, sonst gehet die Farbe beym Auswaschen im Wasser verloren.

Noch einmal muß ich sagen, daß dieses die schönste blaue Farbe giebt, und dabey eben so bequem anzusetzen, als nützlich beym rechten Gebrauch ist, weil sie ganz kalt entwickelt wird, so gehet die Entwicklung auch wirklich etwas langsamer als bey einer gekochten Farbe, da man sich aber keine eigene Zeit dazu nehmen darf, sondern sie neben andern Geschäften besorgen, und derselben abwarten kann, so ist sie eben desto bequemer, und nach allen Theilen eine vortrefliche Farbe.

Wenn man in der Cottunwaare mit weißem Grund neben dem Hellblauen, eine dunkele Schattierung von Blau haben will, so darf man

man nur auf das Grappviolette Hellblau mahlen oder drucken, so erhält man dadurch eine dunkelblaue Farbe, die auf solche Weise auch eine ganz solide feste Farbe wird, weil das Hellblau auch auf einen festen Grund kommt.

Nro. 13. Rostgelb.

Außer den Grappfarben und dem Indigblauen giebt es für die Cottunwaaren keine so gute wasch- und blaichfeste Farbe mehr als das Rostgelbe ist. Diese Farbe mag dunkel oder hell, das heißt, als ein wahres sattes Rostgelb, oder als ein helles Strohgelb gemacht werden, so ist sie gut. Doch ist ihre Dauerhaftigkeit so weit eingeschränkt, daß sie zwar das Waschen in der stärksten Lauge wohl vertragen kann, und davon immer schöner wird, aber jede starke Säure die darauf kommt, macht die Farbe schwächer und heller, oder nimmt sie gar weg, auch sogar der Wein greift sie an, ob sie schon durch den besten Essig erzeugt und hergestellt wird. Allein da man sich bey einem Kleide mit der rostgelben Farbe für den sauren Sachen hüten kann, und diese Farbe doch das Waschen, bis ein Kleid zerrissen ist, so gut vertragen kann, und noch dabey an Schönheit gewinnt, so muß man sie billig unter die ächten, beständigen Farben zählen.

Wie sie gemacht werde, bedarf keiner besondern

sondern Vorschrift, sondern eine gute, starke, mit Eisentheilen wohl gesättigte Eisenbrühe, wie ich sie, unter Nro. 11 zum Schwarzen, beschrieben habe, ist auch der Grund zur rostgelben Farbe, denn so lange ein Eisenrost mit keiner andern Farbe in Vermischung kommt, bleibt er immer nur gelb, und jemehr die Eisenrosttheile in dem Essig konzentirt zusammen kommen, desto dunkeler wird die gelbe Farbe davon. Soll aber dieselbe auch recht schön, rein und lebhaft werden, so muß man sich wohl hüten, daß ja nichts widriges, nichts fremdes, keine Unreinigkeit dazu komme, sonst verändert sie sich plötzlich. Durch Gelb von Farb-Beeren, Gelbholz, und allen andern gelbfärbenden Materien, wird sie Oliven; durch Blauholzbrühe schwarz, grau; durch Rothholzbrühen braun; durch den Grapp schwarz, violet, braun, grau rc. rc.

Auch kann das Rostgelbe mit keinem fremden Zusatze, der selbst keine Farbe, sondern nur Salztheile hat, verschönert oder verbessert werden, und es gehen dabey alle Künsteleyen verloren, durch die man das rostgelbe schöner oder besser machen wollte. Ein und andere Salze machen wohl die Eisenrostbrühe etwas dunkeler anzusehen fürs Auge, aber nicht schöner und nicht besser, sondern eine solche durch fremde Zusätze erzwungene dunklere Eisenrostbrühe wird beym Auswaschen im Wasser wieder schlechter, heller, trüber, oder gehet gar

ver-

verloren. Alle Schönheit und Festigkeit des Rostgelben liegt bloß in einem durch einen guten Weinessig erzeugten, ganz simplen, aber reinen und konzentrirten Eisenrost. Eine solche Eisenrostbrühe muß beym kosten im Munde ganz süß, aber etwas herbe und zusammenziehend seyn; woran man, so wie an der schönen ganz braun oder rothgelben Farbe sie auch nach ihrem Werthe kennen kann.

So lange eine Eisenbrühe nur grau, grünlicht, oder hellgelb aussiehet, und im Munde noch säuerlicht, obschon etwas herbe schmeckt, ist sie noch nicht tüchtig für die rostgelbe Farbe, giebt auch noch kein Schwarz, weder mit Grapp noch mit Blauholzbrühe, sondern nur Violet und Grau. So wie sie aber mit mehr Eisenrost gesättigt wird, nimmt sie an Süßigkeit im Munde, an äußerlicher schöner gelben Farbe für sich, und an Stärke zu Hervorbringung anderer Farben zu.

Am geschwindesten kommt man allemal zu einer schönen und starken Eisenrostbrühe für allen Gebrauch nach meiner Vorschrift unter Nro. 11. und es ist gleichsam eine immerwährende Eisenbrühe, wenn man sie einmal in der Ordnung und in Gang hat. Für das Rostgelbe aber muß man sich immer eine eigene Kufe halten, und die höchste Reinigkeit dabey beobachten, ja keinen schlechten Wein-

viel-

weniger einen Bier- oder Mostessig dazu nehmen. Denn obschon auch diese auf dem Eisen einen Rost ansetzen, so werden doch die Brühen davon zu schleimicht, und geben weder eine schöne, noch dauerhafte gelbe Rostfarbe; das Kennzeichen einer guten Eisenrostfarbe ist dieses, daß sie, nach dem Aufdrucken oder Mahlen, beym Abtrocknen immer dunkler wird, und auch im Wasser, je länger sie darinn hängt, je mehr an Schönheit und Dunkelheit der Farbe zulegt.

Will man dieses Rostgelbe nicht in seiner ganzen Stärke haben, sondern hellere Schattierungen davon machen, so darf man sie nur mit Wasser verdünnen und schwächen, und alle hellern, bis auf die kaum sichtbare Schattierung davon werden doch schön und lieblich, wenn man hingegen zu dem Rostgelben allerhand fremde Dinge braucht, um solches dadurch desto dunkeler zu machen, so werden die verdünnte und mit Wasser geschwächte hellern Schattierungen davon immer weniger schön, lebhaft und angenehm seyn, je mehr sie sich von dem dunkelsten dieser Farbe entfernen. Dieses ist der Fall bey mehreren Farben, daß nur die dunkelste Schattierung davon am schönsten ist, bey andern hingegen nur die hellern, und je dunkeler desto schlechter von Ansehen, wenn man nicht bey einem oder dem andern Falle das Einfache in der Entwicklung den

Kün-

Künsteleyen vorzieht, weil leztere bey der ganzen Färberey und Farbenmacherey nie nichts verbessern, sondern allemal mehr verderben.

Zur Cottunmahlerey muß man das Rostgelbe absolute mit Stärke verdicken, wenn man nach dem Auswaschen im Wasser noch eine schöne satte Farbe übrig behalten will, denn eine Gummyfarbe, wenn sie nur mit dem Pinsel eingemahlt, oder beym Drucken der Model einmal und nicht zweymal abgeschlagen wird, kann nie satt und dunkel genug werden; sondern beym Einmahlen erhält man nur durch eine Stärkefarbe das Rostgelbe dunkel genug, und beym Drucken durch zweymaliges Abschlagen des Models mit einer Gummyfarbe. Man kocht aber zum Mahlen das Rostgelbe mit der Stärke nicht zu dick, sondern nimmt dazu immer 2 Loth weniger auf die Maß Eisenbrühe, als was zum Drucken bestimmt ist, denn eine jede Mahlfarbe muß nicht dick und spröde, sondern sanft und geschmeidig seyn, nur daß sie nicht wäßericht ist, und ausfließt, zu welchem Ende man auch eine jede zur Cottunmahlerey bestimmte Stärkefarbe vorher durch ein Sieb treibt, damit sie desto geschmeidiger wird, und sich mit dem Pinsel gut auftragen läßt, auch bey zarten Strichen.

Was von der rostgelben Farbe eingedruckt wird, das kann sowohl mit Stärke als Gummy

verdickt

verdickt werden, es mag hell oder dunkel werden sollen. Man deckt bey der Cottunwaare fein oder grob, viele Böden, besonders Bouquets-Muster, dunkel oder Hellrostgelb; dieses muß mit Gummyfarben geschehen, aber so, daß der Model meistens zweymal abgeschlagen wird; sind es aber Muster, die dieses nicht leiden können, so muß eine Gummyfarbe wohl dick gemacht werden, damit sie desto besser stehen bleibt, und sich desto reiner ausdruckt: allein weder bey dem Manchester, noch Piquee noch Mousselin werden rostgelbe Böden gemacht, sondern man findet das Rostgelbe, hell oder dunkel in mehr oder weniger breiten Streifen und andern dergleichen kleineren oder größeren Gegenständen, und je nachdem diese beschaffen sind, kann man den Model nur ein oder zweymal abschlagen, und richtet sich mit der Verdickung darnach bey den Gummyfarben. Hat man hingegen ganz feine Mödel und Muster zu drucken, so muß man absolute eine Stärkefarbe dazu nehmen, nicht allein wegen dem reineren Abdruck, sondern auch weil eine Gummyfarbe nie so dunkel wird, als eine Stärkefarbe, die Eisenbrühe mag an sich selbst so stark und dunkel seyn, als sie will.

Nro. 14. Olivenfarbe.

Diese Farbe ist zwar keine von den festen Farben, in soferne aber die Eisenbrühe dabey in Ver-

Vermischung kommt, und diese nie keine Farbe schlecht macht, sondern einer jeden falschen Farbe mehr Haltbarkeit giebt, als sie für sich selbst hat, so kann man die Olivenfarbe, wohl und mit Recht, unter die guten Farben zählen. Doch ist diejenige besser und fester, welche gefärbt wird, als die man schon fertig gemacht, und mit Stärke oder Gummy verdickt, zum Mahlen und Drucken gebraucht.

Wenigstens hat die Olivenfarbe eben so viel Festigkeit als die grüne Farbe, wo Gelb auf gut Indigblau gemahlt oder gedruckt wird, mithin kann sie eben sowohl für eine gute Farbe gelten als diese, denn bey beyden ist doch immer nur die Eine von den beyden Farben gut, die man dazu braucht, beym Grünen nur der blaue Grund und beym Oliven nur der rostgelbe Grund.

Ich will hier nur diejenige Olivenfarbe an die Hand geben, welche als fertig, zum Mahlen und Drucken auf Kottunwaaren, und besonders auch auf Manchester, Piquee und Mousseline anwendbar, und gewiß nicht schlecht ist:

R. 4 Maaß von der gelben Farb-Beeren-Brühe Nro. 19.
1 Maaß gute Eisenbrühe.
1 Maaß von der Liclotfarbe Nro. 23.

Unter die fertige gelbe Farbe von Nro. 19. wird

wird zuerst die Eisenbrühe eingerührt, hernach auch noch die Liclotfarbe Nro. 23, bis sich alles recht wohl mit einander vermischt hat, hernach wird diese Mischung mit Gummy zum Mahlen oder Drucken gehörig verdickt, wie es beym Drucken hauptsächlich der Model oder das Muster erfodert. Mit Stärke verdickt, wird die Farbe zwar auch etwas dunkler, wie bey allen Farben, allein sie ist gar böse zu reinigen beym Auswaschen, und geschiehet dieses nicht hinlänglich, so fließt sie gerne beym Aufhängen und Abtrocknen ins Weiße aus, und überhaupt wird sie auch bey fleißiger Reinigung, doch nie so egal und schön als eine Gummyfarbe, mithin ist es rathsam, die fertige Olivenfarbe zum Mahlen und Drucken mit Gummy zu verdicken. Diese läßt sich nicht nur gut, egal und rein Mahlen und Drucken, sondern auch gerne und wohl reinigen, daß es eine schöne Farbe wird.

Schon die Eisenbrühe allein, wenn sie stark ist, giebt mit dem Gelben, wenn auch dieses recht satt ist, eine Olivenfarbe, ohne alle andere Beymischung, aber sie fällt etwas zu viel ins Grüne, und wird nicht sehr dunkel. Mischt man hingegen auch noch ein fertiges, mithin freylich nur ein falsches und kein festes Violet oder Liclot darunter, so wird die Farbe davon nicht nur dunkler, sondern auch bräuner und schöner. Eben so kann man auch

mit

dem Gelben die falschviolette Farbe allein vermischen, und man erhält auch eine schöne Olivenfarbe, aber sie ist nicht so gut und dauerhaft, als wenn auch die Eisenbrühe dazu kommt.

Am meisten wird die Olivenfarbe, wo sie eingemahlt und gedruckt wird, zu Früchten, Laub und Blättern gebraucht, und giebt der Waare ein gutes Ansehen, wenn sie schön ist, sie steht besonders bey viel Blau sehr gut und hübsch.

Wird zu 4 Maaß Gelb nur die Hälfte der Portion von den andern beyden Farbbrühen genommen, so giebt es ein schönes Merdois. Bey dieser sowohl als bey der Olivenfarbe müssen aber das Gelbe und die Eisenbrühe nicht schwach, sondern jede für sich schon recht satt und stark seyn, sonst giebt es nur matte, schwache und unscheinbare Farben, die einer Waare kein Ansehen geben; soll hingegen ein Gegenstand in der Waare damit gemahlt oder gedruckt werden, der nur eine schwache Farbe erfodert, und man will oder muß sich dabey nach der Zeichnung richten, und die Natur nachahmen, so kann man sie allemal leicht und geschwind mit Wasser mehr verdünnen und schwächen, wie es die Nothdurft erfodert. Eine satte, dunkle Farbe ist allemal besser und bälder zu schwächen, als eine schwache Farbe

verstärken und zu verdunkeln. Die Vorschrift zur Olivenfarbe, welche gefärbt wird, findet man in der vierten Abtheilung unter

Nro. 15. Grün, durch gut Blau und Gelb.

Wie ich schon in den vorherigen Bänden meiner Bücher gesagt habe, kann von einer guten grünen Farbe nie anders die Rede seyn, als daß man auf das gute Indigblaue ein schönes, sattes Gelb setzt, oder auch umgekehrt, wobey man denn immer nur auf das Blaue sich verlassen kann, daß es bey allem Gebrauch stehen bleibt, das Gelbe hingegen, sey es auch gemacht von was, oder wie es will, nach und nach durchs Waschen in Saiffen und Laugen verloren geht, so daß bald genug nur das Blaue von dem Grünen noch übrig bleibt.

Setzt man das Gelbe aufs Blaue, so wird die grüne Farbe allemal ins Grasgrüne fallen, wenn das Gelbe stark genug gewesen ist. Dieses ist auch so das allgemeine Grün in allen Cottunwaaren, es mag gemahlt oder gedruckt seyn.

Wird hingegen das Gelbe zuerst aufgetragen, und das Blaue drauf gesetzt, so erhält das Grüne eine mehr ins Blaue fallende Farbe, und wird dunkler als das Vorhergehende,

hende, welches bey vielen Gegenständen der Muster in den Cottunwaaren, die man der Natur gemäß mahlen will, so seyn muß.

Ein schwaches Gelb auf ein sattes Blau gesetzt, giebt die ins Bläulichte fallende Seladongrüne Farben, umgekehrt, wo nämlich ein starkes Gelb auf ein schwaches Blau kommt, wird es eine Papegaygrüne Farbe.

Nimmt man sowohl das Blaue als Gelbe nur schwach, so giebt es die helle und feine Apfelgrüne, Zeisiggrüne, Meergrüne Farben, je nachdem das Blaue oder Gelbe zuerst aufgetragen wird, oder eins vor dem andern ein wenig stärker oder schwächer ist. Ein Zeichner muß bey seinen Mustern diese Farben, der Natur den Gegenständen gemäß, die er damit vorstellen will, der Mahlerinn schon vorzeichnen, und der Farbenmacher muß der Mahlerin ebenfalls dazu helfen, daß sie die Farben auf der Waare gehörig hervor bringen kann, wenn sie sich darinn durch erlangte Uebung und Erfahrung nicht selbst zu helfen weißt, welches doch sehr leicht ist, wenn eine Mahlerinn nur ihre 2 Hauptfarben in rechter Stärke und Dunkelheit von dem Coloristen erhält, daß sie hernach die Mischungen derselben, die Verdünnung und Schwächung, mithin die nöthigen Veränderungen zu machen im Stande seyn kann, wie sie es zur vorgezeich-

neten

neten Farbe braucht und haben muß, welches bey den grünen Farben insbesondere viel zur Schönheit der Waare beyträgt, daß man jedem Gegenstande der Zeichnung seine rechte, natürliche Farbe auf der Waare zu geben wisse. Dieses ist bey den fertigen Farben zur Mahlerey und Druckerey, gut oder falsch ist einerley, immer viel leichter zu leisten, als bey den Vordruckfarben für den Grappkessel, wobey noch so viel auf die Qualität des Grapps, auf die Portion desselben, und auf die Art und Weise des Färbens, ja zuletzt noch auf das Abblaichen ankommt, daß der erfahrendste und geübteste Colorist doch nie versichert seyn kann, ob die vorgezeichnete Farbe des Musters, auch auf dem Stücke durch die Mischung seiner Vordruckfarben, richtig hervor kommen, und weder zu dunkel noch zu hell ausfallen werde.

Bey den fertigen Farben zur Mahlerey oder zum Drucken hat man hingegen nur zu beobachten und darauf zu sehen, wie eine Farbe nach dem Auswaschen im Wasser sich verhalte; ob sie dunkler oder heller wird; mehr oder weniger von ihrer Stärke, Lebhaftigkeit und Schönheit verliert oder gewinnt, und sich zu ihrem Vortheil oder Nachtheil verändert, um in dem Verhältniß der Zusätze nachzuhelfen, ab oder dazu zu thun, damit man die rechte Farbe und Schattierung in der Zeichnung auch auf dem Muster desto zuverläßiger erhält.

Ich muß noch anmerken, daß man auf das Blaue auch Rostgelb setzen kann, und erhält dadurch eine zwar dauerhafte aber nicht gar angenehme oder beliebte bouteillengrüne Farbe. Doch kann sie ebenfalls auch zur Veränderung dienen als die andern grünen Farben, besonders bey dem Sommer- und Wintermanchester, als Mannsstoffen, wo keine Farbe so seltsam und widrig aussehen kann, daß sie nicht Liebhaber fände. Ferner kann man das Orangegelbe aus dem Orlean aufs Blaue setzen, so erhält man eine andere Art Grün, das wirklich schön und lebhaft ist, der Olivenfarbe gleich kommt, und dafür gelten kann, aber mehr ein Olivengelb ist, oder ein sattes Merdois.

Alles, was aufs Blaue gesetzt wird, muß ebenfalls eine Gummyfarbe seyn, wie das Blaue selbst, darf aber nicht zu dick gummyrt seyn, damit es desto eher in das Blaue eindringt und durchsetzt, weil das Blaue ohnehin keine von allen andern Farben gerne annimmt, wenn also eine Farbe, die man aufs Blaue setzt, zu dick gummyrt ist, so bleibt sie nur oben drauf sitzen, dringt den Faden nicht durch, und geht beym Auswaschen im Wasser meist verloren; das Blaue wird allemal zuerst ausgewaschen und ausgewalkt, oder gepantscht, ehe man eine andere Farbe drauf mahlt, und wenn die blaue Farbe auf diese Art zuvor gereinigt ist, so wird sie auch nach dem Abtrock-

nen

nen gerollt oder gemangt, und alsdann erst die weitere Farbe darauf getragen.

Für Manchester sind, wie schon gesagt, alle grüne Farben, sie mögen sehen und Namen haben wie sie wollen, brauchbar, aber nicht auch so für Piquee und Mousselin, weil diese wenig anders als mit weißem Grund getragen werden, auf welchem nur schöne, lebhafte, frisch grüne Farben stehen sollen.

Nro. 16. Violett; aus gut Blau, und Holzroth.

Daß diese Farbe eben so wenig eine ganz vollkommene, wasch- und blaichfeste Farbe sey, als die Grüne, ist leicht begreiflich, weil sie aber auf den gut blauen Grund gemahlt wird, so kann man sie auch nicht unter die schlechten Farben rechnen, eben so wie die grünen Farben.

Man verfährt mit dem Blauen, wie ich vornen beym Grünen schon gesagt habe, alsdann wird das Holzroth Nro. 24. darauf gemahlt, welches nach dem Auswaschen im Wasser eine schöne violette Farbe giebt. Schwach darf aber die rothe Farbe nicht seyn, sonst wird das Violette zu mager, und hat kein gutes Ansehen, es sey denn, daß man auch einen schwachen blauen Grund vor sich habe, so macht es hernach mit dem schwachen Rothen

nur

nur eine Lillafarbe. Aber eine Veränderung kann man damit machen, wenn man das Rothe entweder mehr hochroth, oder mehr Carmosinroth macht, wie ich es bey der rothen Holzfarbe unter Nro. 24. angemerkt habe, durch dieses veränderte Roth wird alsdann auch das Violette verändert, und entweder auf dem Blauen zu einem natürlichen Violett, das zwischen Blau und Roth inne steht, oder zu einem Purpurviolett, das mehr roth als blau siehet, oder zu einer Art von Dunkelblau, das dem Violetten ähnlich siehet, aber mehr Blau als Roth hat, und ein feuriges Dunkelblau heißen kann.

Alle diese violetten Schattierungen sind angenehm und schön für Manchester, Piquee und Mousseline; besonders dienen sie gut, wenn man auf einer Waare gar keine Grappfarben haben will, oder nach der Zeichnung des Musters keine anbringen kann, da dann solche halbgute und feste Farben doch einigermaßen besser sind, als die ganzfalsche Farben, aber auch sowohl in Betracht der Farben, als des mehreren Arbeitlohns, etwas theurer als die fertigen falschen Farben, weil das Blaue schon mehr kostet, als jede andere fertige Farbe, und weil diese auf Blau gemahlten Farben mehr zu mahlen kosten, als eine ganz fertige falsche Farbe, welche mit einemmahle aufgestrichen, oder aufgedruckt wird.

Ein

Ein anderer Vortheil für den Fabrikanten bey solchen fertigen ganz- oder halbfesten Farben ist dieser, daß sie bald fertig sind, mithin viel Zeit, Arbeit und Leute dabey erspart werden können gegen die Grappfarben, welche so viel Zeit und Leute erfodern, bis sie nur von der Blaiche kommen, und alsdann sind sie doch noch nicht fertig, weil auf Manchester, Piquee und Mousseline keine Muster üblich oder so beliebt sind, die nur lauter Grappfarben, und nach dem Abtrocknen von der Blaiche hinweg, nur sogleich unter die Appretur genommen werden dürfen, als wie so viele Cottune von dieser Art gemacht werden.

Nro. 17. Wasch- Blaich- und Feuerfestes Violett und Purpur.

Nicht umsonst sage ich dieses, denn ich kenne meine Farbe, und weiß daß sich keine Farbe, sie heisse wie sie wolle, an Festigkeit mit dieser Farbe vergleichen läßt, die kein Wasser und kein Feuer, kein Laugen- und keine saure Salze zerstören können, weil sie weder aus dem Thierreich, noch aus dem Pflanzenreich ihren Ursprung hat, sondern aus dem Metallreich und zwar aus dem edelsten und unzerstörlichsten der Metalle genommen ist.

Ich habe schon in dem zweyten Bande meiner Bücher vieles von dieser Farbe gesagt,

und wäre ich dabey, als bey einer violetten oder Purpurfarbe, stehen geblieben, so hätte es mir nicht so viele Anfragen zugezogen, und ich hätte nicht so viel Red und Antwort darauf geben dürfen. Weil ich aber auch der darinn verborgen liegenden feuerrothen Farbe erwähnt habe, so gab dieses nur gar zu vielen Käufern meiner Bücher Anlaß, weitern Aufschluß über diese rothe Farbe von mir zu verlangen, welches aus den wichtigsten Gründen nicht geschehen konnte, denn welcher unter denselben chymische Kenntnisse und Erfahrung hat, für den hatte ich damals genug gesagt, um dieser feuerfesten rothen Farbe näher auf die Spur zu kommen, und wer nichts von der Chymie versteht, dem würde ich die klarste Vorschrift dazu vergeblich gemacht haben, und manchem hätte es noch auf andere Weise zum Schaden gereichen können.

Ich würde hier auch von dieser violetten oder Purpurfarbe nichts gesagt, oder allenfalls nur auf den zweyten Band meiner Bücher damit verwiesen haben, wenn nicht eben diese Farbe, ausser dem, daß sie eine so unzerstörlich feste Farbe ist, auch zugleich eine so schickliche Farbe für Piquee und Mousseline zum Mahlen und Drucken wäre, wenn man keine Grappfarben dazu gebrauchen, sondern diese Waare mit lauter fertigen Farben machen will, damit sie desto bälder zum Verkauf bereit sind. Denn

wenn

wenn eine Waare mit weißem Grund, dieses Violett, ein gutes Indigblau, und das Rostgelbe, als ächte, feste Farbe, und dabey ein auf Blau gemahltes Gelb zur Grünen, etwa auch noch Oliven als halbfeste Farben hat, so kann sie der Grappfarben wohl entbehren, und es dürfen schon auch zu mehrerer Verschönerung, falschroth und Gelb darinn stehen.

Daß ich also die Vorschrift zu dieser so unzerstörlich festen violetten Farbe hier nochmals wiederhole, kann zum Beweise dienen, daß ich von ihrem großen Werth überzeugt bin; daß sie des Gebrauchs für einen Fabrikanten würdig seyn, und daß ich dadurch für diejenige besonders sorge, welche die vorherigen Bände meiner Bücher noch nicht haben, und diesen allein bloß um seines eigenen Innhalts Willen kaufen.

R. Vom feinsten Dukatengold, so viel man will.
Aqua Regis, oder Königswasser, soviel zur Auflösung des Goldes nöthig ist.
Zinnsolution nach Nothdurft.

Daß ein feines, mit andern metallischen Theilen unvermischtes Gold hiezu nöthig sey, wird daraus leicht begreiflich, weil nur die Zinnsolution mit der Goldauflösung die violette oder Purpurfarbe hervor bringt, und keine an-

dere

dere metallische Auflösung mit dem Zinn diese Farbe zeigt, mithin jedes andere mit dem Gold vermischte Metall diese Farbe verändert, und nicht in ihrer wahren Reinigkeit, eben so wenig als in ihrer natürlichen Festigkeit dar= stellt. Ein ganz feines Gold ist also absolute dazu nöthig, weil es nur allein den Grund= stoff zu dieser Farbe enthält.

Das Gold wird bekanntlich durch kein lau= teres Scheidwasser, sondern nur durch ein Königswasser, das heißt, durch ein mit reinem Wasser und flüchtigem alcaljischem Salz ver= mischtes und geschwächtes Scheidwasser, ganz zu einer klaren goldfarbigen Solution aufge= lößt, oder auch nur durch ein mit eben so starker Portion Wasser allein geschwächtes Scheidwasser, bey dem Gebrauch des Goldes aber zur violetten Farbe ist eine kleine Portion Salmiak dabey nicht überflüßig.

Auf 1 Pfund gutes Scheidwasser, nimmt man also eben soviel, wo möglich, destillirtes Regen= oder Schneewasser, oder wenigstens muß es ein reines Wasser seyn, das nicht viele fremde Salztheile bey sich führt. In diesem Wasser lößt man zuerst 4 Loth Sal= miak oder auch so viel Kochsalz auf, und gießt alsdann erst das Scheidwasser dazu, rüttelt alles wohl unter einander, filtrirt es durch ein Fließpapier, so hat man zu unserm Gebrauch

ein

ein gutes Königswasser, worinn sich das Gold gern und bald auflößt, doch bey nur mäßiger Wärme geschwinder als kalt, wenn es aber nicht Eile hat, kann es füglich kalt geschehen, man muß ihm nur Zeit lassen, das Gold wird aber vorher in kleine dünne Stückchen geschnitten, oder gefeilt, doch ist das Zerschneiden besser als das Feilen oder Raspeln, weil sich weniger Eisentheile damit vermischen können, welche keine gute Dienste dabey thun, da so viel daran gelegen ist, das Gold rein zu erhalten.

Hat man seine Goldsolution fertig, so muß man auch die Zinnsolution bereit machen, und dazu muß man ebenfalls das Königswasser haben. Denn auch das Zinn löset kein lauteres Scheidwasser auf und eben hierinn, daß Gold und Zinn nur durch Königswasser aufgelößt werden, liegt auch der Grund, warum nur aus der Vermischung derselben die gedachte violette Farbe erzeugt wird, welches kein anderes Metall thut, es mag mit dem Golde oder mit dem Zinn, oder die andern Metalle unter sich mit einander vermischt werden; folglich haben nur Gold und Zinn die Bestandtheile dieser Farbe bey sich; in dem Golde sind sie schon reif und fein, in dem Zinn aber noch unzeitig und roh, mithin dient dieses zur Entwicklung der Farbe in dem Golde.

Zu

Zu der Zinnsolution braucht man kein anderes Königswasser zu machen als zu dem Golde, sondern es ist einerley zur Auflösung für beyde. Man sorgt also nur dafür, daß man ein reines englisches Zinn bekommt, und daß es auf eine schickliche Art ebenfalls klein gemacht wird, entweder durch Abdrehen oder durch Granuliren, wenn das am Feuer schmelzende Zinn ausgegossen wird, damit es im Königswasser nur kalt sich gerne auflösen läßt; man kann dazu keine bestimmte Portion vorschreiben, wie viel Zinn darinn aufgelößt werden solle, denn es lößt nicht mehr auf, als bis es genug damit gesättigt ist, was zu viel ist, bleibt im Königswasser unberührt liegen, und zu viel Zinn kann auch nicht hinein kommen, sondern so viel es auflößt, eben so viel ist auch nöthig und gut, um eine zu jedem Gebrauch dienliche Zinnsolution zu bekommen. Nur soviel kann man dazu sagen, daß es am besten ist, wenn man nicht zu viel Zinn auf einmal hinein thut, sondern nur nach und nach allemal etwas Weniges, und wenn man siehet, daß zuletzt die Auflösung langsam und schwer gehet, so hört man auf, läßt es ruhig stehen, bis sich die Solution abgehellt hat, und ganz klar von dem Bodensatz in ein anderes reines Geschirr, von Glas, Porcellain oder Stein abgegossen werden kann; wenn die Zinn-Solution eine schöne weingelbe Farbe hat, so ist sie gut und thut ihre gehörige Wirkung zur

Ent-

Entwicklung und Hervorbringung der so schönen, glänzenden und unzerstörlichen violetten Farbe aus der Goldsolution, die man nach der sichtbaren Farbe dieser Solutionen, die beyde gelb sind, nicht darinn gesucht hätte.

Wenn man nun die Entwicklung vornehmen, und die violette Farbe dadurch hervor bringen will, so nimmt man ein klares, frisches und reines Wasser, gießt zuerst von der Goldsolution so viel hinein, bis das Wasser eine gelbe Farbe davon angenommen hat, hernach gießt man auch so viel von der Zinnsolution dazu, bis man eine violette Farbe, die satt genug ist, darinn hervorkommen siehet. Jemehr Goldsolution in das Wasser kommt, desto mehr erfodert es auch Zinnsolution zur Entwicklung, und desto dunkler wird die Farbe; zu viel Zinn aber ist nichts nutz, denn es schadet der Festigkeit und Schönheit dieser Farbe. Das Verhältniß beyder Solutionen gegen einander läßt sich nicht genau angeben, ist auch nicht nöthig, weil es sich leicht finden läßt. Man darf nur von beyden Solutionen in einem kleinen Glase, oder Porcellainschaale Tropfenweis in das Wasser fallen lassen, so siehet man alsbald, wenn es genug ist, und wie viel von jeder derselben nöthig ist, die rechte Farbe zu erhalten. So viel ist richtig, und bey jeder Farbe zum Maßstab anzunehmen, daß das Mittel zur Entwicklung einer Farbe immer

weniger

weniger seyn darf und muß, als die Farbbrühe selbst; daß jede Entwicklung ihren einzigen, richtigen und sichern Punkt hat, wo sie innsteht, und was mehr oder weniger ist, läßt die Farbe entweder noch zu schwach, oder macht sie weniger haltbar und fest. Trift man aber bey jeder Farbe den rechten Punkt der Entwicklung, so hat die Farbe ihre möglichste Schönheit, Stärke und Festigkeit erlangt.

Diese violette Farbe kann mit Gummy verdickt, sowohl zum Mahlen als Drucken gebraucht werden; giebt in Vermischung mit andern metallischen Solutionen, oder mit andern Farbbrühen aus dem Thier- und Pflanzenreiche zwar mancherley Veränderungen, deren aber keine mehr die ganze unzerstörliche Festigkeit hat, als wenn sie für sich allein in ihrer eigenen Mischung bleibt.

Daß auch die rothe Farbe in dem Golde stecke, beweißt das Purpurrothe auf dem Porcellain, denn dort wird die Farbe aus der gemischten Gold- und Zinnsolution niedergeschlagen, und siehet in trockener Gestalt auch nicht anders als Violett aus, wird alsdann aufs Porcellain gemahlt, und bringt erst aus dem Schmelzfeuer die Purpurröthe mit sich, weil wahrscheinlich die flüchtigern Theile der Zinnsolution in diesem Schmelzfeuer verloren gehen,

und die wahre Farbe des Goldes in ihrer natürlichen Gestalt stehen bleibt. Genug von dieser Farbe.

3) Abtheilung enthält die falschen Farben als fertige Farben zum Drucken und Mahlen.

Wenn die falschen Farben auch zu gleicher Zeit die häßlichsten, oder am wenigsten schöne Farben wären, so wäre es wohl nicht der Mühe werth, sie zu gebrauchen, sie möchten so wohlfeil seyn als sie wollten; da es aber just umgekehrt ist, und eben die falschen, oder wenn sie auch nicht ganz schlecht, doch am wenigsten haltbare Farben sind, schöner, lebhafter, feuriger und angenehmer als die festen Farben, daneben allemal wohlfeiler als diese sind, so ist es kein Wunder, wenn man sie so häufig gebraucht, und sie der Fabrikant so gerne macht. Die Vorschriften dazu sind also eben so nothwendig, als zu den guten Farben, und wer sie am schönsten machen kann, hat den mehrsten Ruhm und Nutzen davon. Nur muß ich bey den falschen Farben erinnern und empfehlen, daß man dabey nicht zu viel aufs Wohlfeile sehen solle, sondern mehr auf ihre Schönheit den Bedacht nehme, und dazu nichts spare, wenn sie einen Werth haben und Beyfall finden sollen.

Nro. 18.

Nro. 18. Falschblau, aus dem Blauholz.

Alle Holzfarben an sich sind schon von Natur falsche Farben, sie können es aber noch mehr dadurch werden, wenn sie unrecht behandelt und entwickelt werden, sie können hingegen auch als falsche Farben doch auf einige Dauer zum Waschen gemacht werden, wenn man sie nur durch Mittel, die ihren eigenen Bestandtheilen gemäß sind, gehörig entwickelt und eben dieses ist der Fall bey der blauen Holzfarbe. Man kann sie durch alkalische, feuerbeständige oder flüchtige Salze aufschließen, aber sie wird dadurch weder schön noch dauerhaft genug; saure Salze, als wie das Vitriolöhl, Scheidwasser, Alaun, Weinstein, Essig, Zitronsaft rc. rc. machen diese Farbe roth. Nur der blaue Vitriol allein ist das einzige beste Mittel zur Entwicklung der blauen Holzfarbe, weil er mit dieser Farbe am meisten Verwandschaft hat, sie wird auch um deßwillen durch den blauen oder Kupfervitriol nicht nur am schönsten, sondern auch am dauerhaftesten, so gut sie es nämlich werden kann, denn kein anderer Zusatz macht sie schöner oder fester, sondern nur schlechter.

R. 1 Pfund gemahlenes, geschnittenes oder gestoßenes Blauholz.
6 Loth blauen, oder Kupfervitriol.

Um ein Dunkelblau davon zu erhalten, wird das Blauholz mit 3 Maaß Wasser übers Feuer gethan, und bis auf 1 1/2 Maß eingekocht, dadurch erhält man eine starke Farbbrühe. Auf 1 Maaß davon wird 4 Loth blauer Vitriol genommen, klein zerstoßen, und in die durch ein Sieb abgegossene Blauholzbrühe, so lang sie noch warm ist, eingerührt, bis er ganz darinn aufgelößt ist. Es giebt eine schöne dunkelblaue Farbe, die man zum Mahlen und Drucken mit Gummy verdickt, besonders braucht man sie gerne zum Eindrucken bey geringer wohlfeiler Waare, weil das gute Indigblaue zu theuer dazu ist, nicht allein aber wegen dem theuren Preis des Indigo, sondern auch weil das gute Indigblaue so viel Schwürigkeiten beym Eindrucken macht.

Doch wird das Blauholzblau selten als ein Dunkelblau gebraucht, sondern mehr nur als ein sattes Mittel= und Hellblau. Wenn man also eine dunkle fertige Blauholzfarbe hat, so darf man nur eben so viel, nämlich für ein Hellblau 2 Theil Gummywasser auf 1 Theil solcher starken Blauholzfarbe darunter mischen, so hat man das schönste Hellblau.

Dieses auf solche Art, nach meiner Vorschrift entwickelte, sowohl dunkle als helle Blaue aus dem Blauholz ist wirklich nicht so ganz schlecht, sondern kann einigemal in Saif=

fen

fen und Laugen gewaschen werden, wenn es nur mit einiger Vorsicht geschiehet, ohne daß es verloren gienge, aber durch darauf kommende Säure, von was Art sie sey, wird sie theils in Roth verändert, theils geschwächt.

Für Piquee und Mousseline, so wie für alle Cottunwaaren mit weißem Grunde taugt sie freylich nicht so gut, als für Manchester und andere Waaren mit dunklem Grund, weil erstere ungleich mehr zum Waschen kommen, auf welchen Umstand man bey allen falschen Farben Rücksicht nehmen muß, nicht aber bloß auf den wenigern Kosten der falschen Farben, wenn man die Wahl hat, ob man gute oder falsche Farben nehmen will und soll.

Nro. 19. Goldgelb, aus Farbbeeren.

Man muß diese Farbe zwar unter die falschen Farben rechnen, denn sie ist freylich keine von den festen Farben im wahren Verstande, allein unter den falschen Farben ist diese gelbe Farbe keine der schlechtesten, sondern noch immer eine recht gute Farbe, wenn sie recht gemacht wird, sie kann aber durch schlechte Entwicklung gleichwohl so falsch und schlecht gemacht werden, daß sie im bloßen Wasser ausgewaschen und ausgewalkt, verloren geht, wenn sie hingegen gehörig entwickelt wird, so hält sie zerschiedene Wäschen in Saiffen und

Laugen

Laugen aus, ehe sie nach und nach schwächer, und zuletzt ganz unsichtbar wird.

Da alle gelben Farben überhaupt keine festen Farben sind, (das Rostgelbe gehört nicht hieher) so habe ich gleichwohl unter allen den den vielen gelbfärbenden Materien des Pflanzen- und Thierreichs keine schönere und bessere gelbe Farbe gefunden und kennen lernen als die von den Farbbeeren. Es giebt wohl noch manche Dinge, die eben so ein schönes und feines Gelb geben, aber nicht so dauerhaft als die Farbbeeren Farbe; wiederum giebt es eben so dauerhafte gelbe Farben als diese oder allenfalls noch fester, aber sie sind nicht schön und lieblich, sondern widrig und unangenehm, taugen also nicht für Cottunwaaren. Endlich so habe ich auch keine Pflanze gefunden, welche so Farbreich wäre als die Farbbeeren, wenn also diese schon theurer sind, als viele andere gelbfärbende Materien, so wird die Farbe davon doch nicht theurer, sondern wohlfeiler als jede andere, wenn man sie recht zu benutzen weiß. Ich werde also alle andere gelben Farben auf die Seite setzen, und nur die Farbbeeren allein für diesesmal beybehalten, und meine Vorschrift zur gelben Farbe daraus an die Hand geben, und zwar für das starke Goldgelb zum Mahlen und Drucken.

R. 1 Pfund gute Farbbeeren.
1/4 Pfund Alaun.
2 Loth Bleyzucker.
2 Loth Salmiakgeist, mit Kalk abgezogen.

Die Farbbeeren werden zuvor über Nacht in einen guten Weinessig eingeweicht, daß er die Beeren ganz bedeckt. Den andern Tag werden sie übers Feuer gethan, und noch frisches Wasser dazu gegossen, daß 3 Maas Essig und Wasser zusammen auf 1 Pfund Beere kommen, die man bis auf 1 1/2 Ms. einkochen läßt, um davon eine recht satte, starke gelbe Farbbrühe zu bekommen. Wenn also die Brühe bis auf die Hälfte eingekocht ist, so gießt man sie durch ein über ein Sieb ausgebreitetes leinenes Tuch in ein hölzernes reines Geschirr ab, und thut die Beere zu weiterem Gebrauch wohl verwahrt bey Seite. Während nun als die gelbe Farbbrühe noch warm, aber nicht mehr gar zu heiß ist, wird der Alaun klein gestoßen hineingerührt, bis man spürt, daß er völlig aufgelößt ist, hernach rührt man sogleich auch den Bleyzucker hinein, und läßt es alsdann stehen, daß sich die größeren erdichten Theile von den Beeren, dem Alaun und Bleyzucker niederschlagen können, und die Farbbrühe rein und hell wird.

Zum Mahlen und Drucken wird diese gelbe Farbe mit Gummy gehörig verdickt; um so mehr, als man weder auf Manchester, noch Piquee, noch Mousseline solche goldgefärbte Böden macht, ausser was auf Manchester gelb gefärbt wird. Ausserdem läßt sich diese Farbe zu gelben Böden auf Cottune gar füglich mit Stärke verdickt gebrauchen, nur muß man sie nicht zu dick machen, sondern etwas geschmeidig, damit sie sich theils gut drucken, theils gern im Wasser auswaschen und auflösen läßt, denn das Gelbe, als eine helle Farbe, sie mag mit Gummy oder Stärke verdickt werden, muß rein seyn, sonst ist auch alle ihre Schönheit nichts, weil sie gleichsam allein das Licht zu allen andern Farben vorstellt und jede Waare durch diese Farbe erst am schönsten illuminirt wird.

Man kann zur Entwicklung dieser Farbe noch verschiedene andere Mittel anwenden, wodurch dieselbe zwar etwas dunkler, aber weder schöner noch besser gemacht wird. Statt dem Bleyzucker kann man Grünspahn nehmen; oder zu dem Bleyzucker anstatt dem Salmiakgeist nur halb so viel Grünspahn; oder den Bleyzucker weglassen, und statt dessen den Grünspahn und Salmiakgeist nehmen, aber von jedem nur halb so viel; oder man kann zu dem Alaun nur noch 2 Loth blauen Vitriol gebrauchen und sonst nichts; oder auch statt allem andern

andern nur 4 Loth blauen Vitriol allein. Von diesem kann man sagen, daß er eines der besten Mittel zur Entwicklung der gelben Farbbeerenfarbe sey, und dieselbe am dauerhaftesten machen helfe, aber sie ist nicht schön genug, und fällt zu viel ins Grüne, und vom Grünspahn zu viel ins Braungelbe.

Nro. 20. Citrongelb, aus Farbbeeren.

Daß die Farbbeeren am wohlfeilsten unter allen gelbfärbenden Materien seyen, davon will ich sogleich durch eben diese Citrongelbe Farbe den Beweiß geben, wenn ich sage, daß man keine frischen Beere dazu braucht, sondern nur die vorhin schon abgesottene und aufbewahrte Beeren nochmals absiedet, und zwar so, daß man sie jetzt nochmals mit Essig über Nacht einweicht, hernach den andern Tag vollends mit eben so viel Wasser wieder übers Feuer thut, wie das erstemal, und auch wieder bis auf die Hälfte, nämlich daß man noch 1 1/2 Maas Farbbrühe übrig behält, einkochen läßt. Diese Farbbrühe wird abermals durch ein Sieb gegossen, damit keine Beeren mit hineinkommen, und wenn sie etwas erkaltet, aber doch noch warm ist, so werden

4 Loth Alaun
2 Loth Zinnsolution, und
1 Loth Salmiakgeist

hinein-

hineingerührt, welches dann noch eine gar schöne Citrongelbe Farbe giebt, zum Einmahlen und Drucken für Manchester, Piquee und Mousseline; man kann es mit Gummy verdicken, wenn es nur zum Mahlen gebraucht wird, wenn man aber Streiffen und andere Fason in die Waare eindrucken will, so ist es besser, wenn man sie mit Stärke verdickt, denn zum Eindrucken mit Gummy verdickt wird diese gelbe Farbe zu hell bis sie ausgewaschen ist, wenn aber das, was man eindrucken will, so beschaffen ist, daß man den Model zweymal abschlagen darf und kann, so ist auch die Verdickung mit Gummy recht. Auch diese hellere gelbe Farbe als die vorige ist doch immer noch keine ganz schlechte Farbe, sondern eben so dauerhaft als die vom ersten Absude.

Nro. 21. Canarigelb, aus Farbbeeren.

Schon durch den zweyten Absud der Beeren, wodurch man 3 Maas Farbbrühe auf beydemal aus 1 Pfund Farbbeeren erhält, wird ja diese gelbe Farbe wohlfeiler als keine andere; wenn ich aber noch über dieses auch zu der Canarifarbe keine frischen Beeren brauche, sondern nur zu dem Absud bey Nro. 20. wenn er schon völlig nach meiner Vorschrift entwickelt und fertig ist, noch eben so viel Essig gieße als ich schon Brühe habe, ohne einen andern weitern Zusatz, so erhalte ich noch

die

die zwar ganz helle, aber doch gar schöne, angenehme und liebliche Canarifarbe, die zu Böden, Streiffen ꝛc. ꝛc. noch so brauchbar, und auch eben so dauerhaft ist, als die beyden Vorherigen.

Diese ganz helle Farbe heißt um deßwillen Canari, weil sie eigentlich die Farbe der Canarienvögel ist; und nicht mehr ins Goldgelbe sticht, sondern ein wenig ins Grünlichte, eben wie eine noch nicht ganz reiffe Citrone, man kann sie also auch hell Citrongelb heißen, oder Schwefelgelb, wovon sie eine Schattierung ist.

Wenn diese Farbe am schönsten seyn und werden soll, so darf sie nur mit Gummy verdickt werden und nicht mit Stärke, denn die Stärke benimmt derselben einen Theil von ihrer Reinigkeit. Beym Auswaschen im Wasser behält diese ganz hellgelbe Farbe noch Stärke genug, besonders wenn man die Waare lang im Wasser hangen läßt, welches überhaupt die vorzügliche Eigenschaft aller gelben Farben aus den Farbbeeren ist, daß sie im Wasser dunkler und satter von Farbe werden, wenn sie lange darinn sind, und wohl ausgewaschen werden; werden sie hingegen nicht durch die rechte Mittel entwickelt, so werden sie im Wasser und durchs Waschen und Walken matter und fahler, ob sie schon beym Einmahlen oder Drukken auf der Waare ganz dunkel ausgesehen haben.

haben. Bey allen hellen Farben ist dieses der Fall, daß man die besten und schicklichsten Mittel zur Entwicklung anwenden muß, wenn man helle Farben auch schön, lebhaft und angenehm machen will; man kann um deßwillen nicht allemal dabey stehen bleiben, daß man für helle Farben nur bloß die abgekochte starke Farbbrühe mit mehr Wasser verdünnet. Man erhält dadurch freylich helle Schattierungen, aber meist ohne Leben und Schönheit, eben wie bey den Grappfarben auch; deßwegen nimmt man zu hellen Farben lieber einen Nachsud von den Farbstoffen, und entwickelt denselben durch andere Mittel, wovon man schöne und lebhafte helle Farben erwarten kann. Will man aber aus dem ersten Absud eines Farbstoffs nur helle Farben haben und machen, so darf man nur zwey bis dreymal so viel Farbbrühe davon abkochen als zu den dunkeln Farben, und die Entwicklung zu einer hellen Farbe einrichten, wie sie seyn soll.

Nro. 22. Grüne Farben, aus vorherigem Blauen und Gelben.

Ob man schon alles Grüne, wobey Gelb auf gut blauen Indiggrund gesetzt wird, für ein gutes und dauerhaftes Grün hält, so hat doch dieses fertige Grün, aus Falschblau und Gelb zusammengesetzt, keinen geringern Werth, wenn man es schon unter die falschen Farben

zählt;

zählt; denn wenn sowohl Blau als Gelb gehörig entwickelt wird, so ist das durch ihre Vermischung entstehende Grün wahrhaftig eben so schön und gut als das andere, dabey doch wohlfeiler, weil es theils an sich selbst weniger kostet, theils als eine ganz fertige Farbe auf einmal gemahlt oder gedruckt werden kann.

R. Von dem Falschblauen Nro. 18 und von dem Gelben Nro. 19.

Von diesen beeden Farben macht man starke Farbbrühen, wie ich sie beym Absieden vorgeschrieben habe, damit man sowohl dunkelgrüne als durch Verdünnung mit mehr Wasser auch hellgrüne Farben davon machen kann. Zur Entwicklung kann und darf man nichts anders brauchen, fürs Blaue und Gelbe, als den blauen Vitriol, weil dieser sowohl das Blaue als das Gelbe am besten entwickelt; denn weder der Alaun, noch der Bleyzucker, noch die Zinnsolution taugen zur Entwicklung zum Gelben, wenn es zu Grün genommen wird, weil die grüne Farbe davon nicht schön, sondern mißfärbig wird. Wenn man also die Mischung zu Grün machen will, so nimmt man von beeden Farbbrühen, wie sie vom Absud kommen, und rührt auf jede Maas der gemischten Brühe 4 Loth klein zerstoßenen blauen Vitriol ein. Wegen der Mischung selbst kommt es darauf an, wie man seine grüne Farbe haben will.

will. Zu einem satten Grasgrün nimmt man 2 Maas gelbe und 1 Maas blaue Brühe, mit 12 Loth blauem Vitriol zusammen entwickelt. Durch mehr Blau fällt auch das Grüne dunkler und mehr bläulicht aus, oder durch mehr Gelb wird das Grüne heller und fällt mehr ins Gelblichte.

Will man hingegen hellgrüne Farben machen, sie mögen ins Blaue oder Gelbe stechen sollen, so darf man nur die beeden starken Farbbrühen entweder jede besonders, oder wenn sie schon nach Nothdurft zusammen gemischt und gehörig entwickelt sind, hernach mit mehr Wasser schwächen und verdünnen, wie es die verlangte helle Farbe erfodert, welches sich durch kleine Proben leicht finden läßt.

Zum Gebrauche sowohl für die Mahlerey als Druckerey kann man die grünen Farben mit Gummy oder Stärke verdicken. Zur Mahlerey ist es am besten mit Gummy, zum Drucken aber mit Stärke, nur muß man sie nicht zu dick machen.

Auf solche Art diese grünen Farben gemischt, entwickelt und verdickt, giebt es gewiß schöne Farben, sie mögen mehr ins Blaue oder mehr ins Gelbe fallen, auch sind sie für falsche Farben nicht schlecht, sondern dauerhaft

genug

genug in Saiffen und Laugen zum Waschen, nur muß man sie nicht zu hart angreifen.

Nro. 23. Falschviolett und Lilac.

Weil zu dieser violetten Farbe nur Holzfarben kommen, so ist sie im eigentlichen Verstande eine falsche Farbe; allein es kommt immer auch wieder darauf an, wie die dazu gehörigen Farben, blau und roth, entwickelt werden, daß sie für sich selbst sowohl, als die aus ihrer Vermischung entstehenden violetten Farben entweder wirklich recht schlecht und falsch, oder doch so ziemlich dauerhaft werden.

R. Blauholzbrühe von Nro. 18 und Rothholzbrühe von Nro. 24.

Wie die Blauholzbrühe abgekocht und entwickelt werden soll, kann man in meiner Vorschrift unter Nro. 18 finden, und unter Nro. 24 ist auch das Rothe klar und deutlich beschrieben. Werden beede diese Farben zu starken Brühen abgekocht, so giebt auch ihre Mischung eine recht dunkle, satte violette Farbe; will man sie hernach heller haben, so kann man sie mit Wasser vermischen und verdünnen nach Nothdurft. Auch kommt es darauf an, ob die Farbe mehr ins Blaue oder ins Rothe fallen soll, um seine Mischung darnach zu machen. Weil nun die Blauholzbrühe immer

dunkler

dunkler als die rothe ist, so nimmt man zur Mischung für ein wahres Violett 2 Theile Roth und ein Theil Blau. Beede Farben gleich viel zusammen gemischt, wird das Violette zu viel blau; mehr blaue als rothe Farbbrühe, bleibt die Farbe ganz im Blauen stehen, und man sieht kaum einen rothen Schein; hingegen 3 Theile rothe und nur 1 Theil blaue Brühe macht ein Purpurviolett, und bey starker Verdünnung eine Pfersichblüthfarbe. Wird aber die rothe Holzbrühe nicht für sich besonders entwickelt, sondern nach dem Absieden unter die ebenfalls unentwickelte Blauholzbrühe gemischt und diese Mischung alsdann erst mit nichts anders als blauem Vitriol entwickelt, auf die Maas 4 Loth, so fallen alle diese aus mancherley veränderter Mischung der zweyerley Brühen entstehenden violetten Farben wieder anders aus; weniger dauerhaft werden sie nicht, denn der blaue Vitriol ist für Roth und Blau ein gutes Mittel der Entwicklung zu dauerhaften Farben; aber der blaue Vitriol giebt der rothen Farbe eine andere Gestalt, denn er macht sie mehr carmosinroth als hochroth, folglich verändert er auch das aus diesem Rothen und dem Blauen entstehende Violett, daß es nach allen veränderten Mischungen mehr ins Blaue fällt, folglich mehr Roth genommen werden muß, als wann das Rothe zuvor nach meiner Vorschrift unter Nro. 24 auf Hochroth besonders entwickelt worden ist.

Dieses

Dieses eigentliche fertige Falschviolett ist wegen seiner mehrern Schönheit, Lebhaftigkeit und Annehmlichkeit, die es vor dem Grappvioletten hat, besonders beliebt und steht der Cottunwaare sehr gut an, wenn es neben andern Farben, allenfalls auch neben dem Grappvioletten zur Mahlerey gebraucht wird, deswegen man es zu Piquee und Mousselinen mit vielem Vortheil zu ihrer Verschönerung anwenden kann. Zur Mahlerey muß es mit Gummy verdickt werden.

Wenn man aber das Falschviolette theils zu gedeckten Böden, theils auf andere Art zum Drucken gebrauchen will, so ist es besser, wenn man es mit Stärke verdickt, nur nicht zu viel, sondern sehr geschmeidig, damit die Farbe lieber gleich sich drucken läßt, auf der Waare durchsetzt und beym Auswaschen sich gut reinigen läßt.

Nro. 24. Falschrothe Holzfarbe.

Man hat verschiedene rothe Farbhölzer, die alle zwar ihre Dienste thun, allein es hat doch immer eines vor dem andern seinen Vorzug, theils weil es reicher an Farbstoff ist, theils weil es schönere Farben giebt, denn das eine macht das Rothe mehr carmosin-, das andere mehr hochroth, das dritte mehr braunroth. Unter allen rothen Farbhölzern enthält der Fer-

nambuk nicht nur die mehresten färbenden Theile, sondern diese geben auch bey rechter und schicklicher Entwicklung die schönste rothe Farbe; er ist wohl das theuerste rothe Farbholz, nach dem kostenden Preise, aber er ist so wohlfeil als andere rothe Farbhölzer, wenn man ihn recht zu benutzen weiß, und ich rathe deswegen einem jeden Fabrikanten mehr zum Gebrauche des Fernambuks, als jeden andern rothen Farbholzes.

Ich will also auch hier meine Vorschrift zur rothen Holzfarbe nur allein auf den Fernambuk einrichten, wer alsdann lieber von dem rothen kleinen Steckenholz oder von einem andern Gebrauch machen will, der kann diese Vorschrift ebenfalls nach Verhältniß der färbenden Theile dieser Farbhölzer leicht einrichten.

R. 1 Pfund geschnittenen, gemahlenen oder geraspelten Fernambuk.
1/2 Pfund guten Alaun.
4 Loth Bleyzucker.

Der Fernambuk wird ebenfalls, wie die Farbbeeren, über Nacht mit einem guten Weinessig eingeweicht, so daß er Handhoch über den Spänen steht. Den andern Tag wird noch so viel Wasser darauf gegossen, daß es zusammen 4 Maas ausmacht: welche alsdann bis auf 2 Maas Farbbrühe eingekocht werden.

Die rothe Farbbrühe wird durch ein Sieb in ein tannenes Geschirr abgegossen, oder in einen steinernen Hafen, oder in einen gläsernen Kolben; wenn die Brühe noch warm, aber nicht mehr heiß ist, so wird der Alaun zuerst hineingerührt, bis man spürt, daß er in der warmen Farbbrühe sich ganz aufgelößt hat, alsdann rührt man auch den Bleyzucker hinein, läßt es hernach ruhig stehen, daß sich alle erdichten und groben Theile der Farbe, des Alauns und Bleyzuckers zu Boden setzen können, und man zu seinem Gebrauche eine reine, klare, aber satte rothe Farbbrühe hat.

Jetzt ist aber die Frage, wie man diese Farbbrühe zum Mahlen oder Drucken benutzen, und was man derselben für eine Gestalt geben will, um zu obbemerkten und angegebenen Mitteln der Entwicklung noch dasjenige hinzuzusetzen, was die verlangende Farbe hervorbringen hilft.

Will man eine schöne carmosinartige rothe Farbe haben, so setzt man dem Alaun und Bleyzucker noch 4 Loth mit Kalk abgezogenen Salmiacgeist hinzu und rührt ihn erst in die Brühe hinein, wenn sie schon kalt ist. Davon wird die Farbe gar schön und lebhaft carmosinartig, auch erhält sie dadurch mehr Dauerhaftigkeit.

Soll es ein vollkommenes Carmosinroth werden, so bleibt der Bleyzucker gar hinweg, und man nimmt statt dessen 4 Loth blauen Vitriol und eben soviel Salmiacgeist, auch kann der blaue Vitriol weg bleiben und statt dessen 8 Loth Salmiacgeist allein zu dem Alaun genommen werden. Läßt man hingegen auch den Alaun weg und nimmt nur 8 Loth blauen Vitriol und 4 Loth Salmiacgeist zur Entwicklung, so giebt es eine mehr als carmosinrothe, nämlich eine ins Violette fallende Purpurfarbe.

Wenn man aber seine rothe Farbholzbrühe auf Hochroth oder Türkischroth bestimmen will und zwar so, daß die Farbe dabey recht satt und stark werden soll, so muß man schon zum Absieden des Fernambuks gar kein Wasser gebrauchen, sondern lauter Essig nehmen. Hernach zur Entwicklung der Farbe nebst dem Alaun und Bleyzucker noch 2 Loth von dem Salmiacgeist und 2 Loth Zinnsolution einrühren.

Der Essig, anstatt dem Wasser, der Alaun und Bleyzucker geben der Farbe ihre hochrothe Gestalt und zugleich ihren Leib, ihre Stärke und Sattigkeit, der Salmiacgeist und die Zinnsolution aber machen die Farbe schön, angenehm, lebhaft, lieblich und dabey so dauerhaft als es möglich ist, daß eine rothe Holzfarbe werden kann.

Sey übrigens diese rothe Farbe eine im vollen Verstande falsche Farbe, so ist sie dagegen eine zur Abwechslung mit der rothen Grappfarbe sehr schöne und beliebte Farbe für Cottunwaaren, die besonders auch einem Piquee oder Mousselin ein sehr lebhaftes Ansehen giebt.

Man kann diese falsche rothe Farbe sowohl mit Gummy als Stärke verdickt, zum Mahlen und Drucken gebrauchen. Zur Mahlerey ist es besser, sie mit Gummy zu verdicken, die Farbe läßt sich besser verstreichen; will man sie aber um der Menage willen mit Stärke verdickt auch zum Mahlen gebrauchen, so muß man sie nur nicht zu dick machen, und nach dem Abkochen, wenn sie kalt worden ist, durch ein Sieb treiben, auf diese Weise kann man sie zum Mahlen auch gut gebrauchen.

Zum Drucken hingegen ist es immer besser, daß sie mit Stärke verdickt werde, man mag damit drucken wollen, was man will. Wenn man aber eine recht satte Farbe nach dem Auswaschen im Wasser übrig behalten will und das Muster es leiden kann, so ist es gut, daß der Model beym Drucken zweymal abgeschlagen werde.

Bey der gelben Farbe aus den Farbbeeren habe ich gesagt, wie man dieselbe benutzen soll, damit

damit die Farbe so wohlfeil werde, als aus irgend einer andern gelbfärbenden Materie. Hier will ich auch von der besten Ausnutzung des Fernambuks meine Meynung sagen und von dem Blauholz wird es noch nachfolgen.

Da der Fernambuk sehr reichhaltig an Farbe ist und beym ersten Absude noch nicht gänzlich alle färbenden Theile verliert, so muß man die Späne noch nicht wegwerfen, sondern nochmals, jedoch nur mit Wasser absieden, um noch 2 Maas rothe Farbbrühe davon zu erhalten, die dieses zweyte Absieden werth gewesen ist, denn ob sie auch zu schwach und zu hell wäre, daß man sie zur Mahlerey und Druckerey für Piquee und Mousseline, oder jede andere Cottunwaaren nicht mehr brauchen kann, weil dazu immer gute, starke Farbbrühen erfodert werden, so kann man sie doch zum Färben des Grundes bey Manchester sehr gut benutzen. Nach Verhältniß der Stärke, die man noch an der Farbbrühe dieses 2ten Absuds findet, muß man auch die Mittel zur Entwicklung nehmen, etwa die Hälfte von der Portion, die man zur ersten, starken Brühe genommen hat, und man kann schöne rosenfarbne, fleischfarbne, pfersichblüthfarbne Böden davon erhalten, auf welche sich hernach alle andern dunklen Farben, Schwarz, Braun, Violett, Blau, Grün, Oliven ꝛc. mit Vortheil eindrucken lassen.

Man-

Mangelt es hingegen an Gelegenheit zu dieser Nutzanwendung der rothen Farbbrühe des 2ten Absudes aus dem Fernambuk, so nimmt man dieselbe zum nächsten frischen, ersten Absude anstatt dem Wasser und erhält dadurch eine desto stärkere Farbbrühe, oder man richtet das Absieden so ein, daß man 1 Maas Farbbrühe mehr bekommt.

Nro. 25. Aurorafarbe, aus der Mischung von Roth und Gelb.

Diese Farbe ist auch sehr brauchbar auf mancherley Weise bey Cottunwaaren und hilft sie verschönern, aber keine dauerhafte Farbe kann es nicht seyn, weil keine dieser 2 Farben einen festen Grund dazu abgeben kann. Man muß zu der Aurorafarbe, wenn sie satt und stark werden soll, sowohl Roth als Gelb von den starken Farbbrühen des ersten Absuds nehmen und zwar von den rothen Farben diejenige, welche auf Hochroth entwickelt worden ist und von den Farbbeerenbrühen die goldgelbe. Die Portion von jeder dieser Farben zur Mischung für die Aurorafarbe findet sich leicht durch kleine Proben, dieses aber kann man schon bestimmen, daß dazu wenigstens 2 Ms. Gelb auf 1 Maas Roth genommen werden muß, weil die rothe Farbe für sich schon dunkler ist als die Gelbe. Es können aber auch 3 Theile Gelb zu 1 Theil Roth nöthig seyn.

Man kann aber diese Aurorafarbe auch auf eine andere Art machen, daß man das Gelbe auf Roth setzt, wie beym Grünen das Gelbe auf Blau gesetzt wird, in welchem Falle das Rothe zuerst ausgewaschen und abgetrocknet werden muß, hernach erst wird das Gelbe aufgetragen. Und will man sich dieser Methode bedienen, das Gelbe aufs Rothe zu setzen, so kann es eben so wohl auf das Grapprothe geschehen, als auf das Holzrothe. Im ersten Falle wird es eine halbfeste Farbe, als wie die Grüne, wo Gelb auf Blau gesetzt wird.

Die aus Holzroth und Farbbeerengelb zusammen gemischte Aurorafarbe wird zum Gebrauche der Mahlerey mit Gummy verdickt, zum Drucken aber kann es auch mit Stärke geschehen. Zu hellern Schattirungen davon darf man nur die Mischung mit etwas mehr Wasser schwächen und verdünnen, wovon man schöne helle Farben erhalten kann. Diese Aurorafarbe steht neben Blau, Grün und Violett recht schön und angenehm in der Cottunwaare.

Nro. 26. Silberfarb, Aschgrau.

Dieses ist eine Schattirung aus dem Schwarzen, und weil sie aus dem Blauholz gemacht wird, so ist sie als eine Holzfarbe auch keine ganz dauerhafte Farbe, sondern gehört

hört unter die falschen Farben, doch kommt es bey dieser Farbe auch wiederum darauf an, wie sie entwickelt und hergestellt wird, daß sie dadurch auch mehr oder weniger dauerhaft wird.

R. 1 Maas schwache Blauholzbrühe.
Eisenbrühe nach Verhältniß.

Weil man zu einem Asch- oder Silbergrauen natürlicher Weise keine starke Blauholzbrühe gebrauchen kann, sondern diese vorher noch mit 3 bis 4 Theil mehr Wasser schwächer machen und verdünnen muß, so wäre es ganz überflüßig, wenn man eine frische Blauholzbrühe zu lieb abkochen wollte, in soferne man theils zu Schwarz, theils zu Falschblau, Grün ꝛc. ꝛc. ohnehin, wo nicht öfters, doch zuweilen Blauholz abkochte, wobey man nur die schon zur ersten Brühe gebrauchten Spähne, eben wie beym Rothholz, den Farbbeeren ꝛc. ꝛc. nochmals abkochen und sich eine Nachbrühe machen darf, welche immerhin noch so stark von Farbentheilen wird, als man sie zu Mohrengrau, Aschgrau und Silbergrau nöthig hat. Darinn besteht die natürliche, vernünftige und allein nützliche Oekonomie, wie ich noch in allen Büchern gesagt habe, daß man bey der Farbekunst alles wohl zurecht hält, und nichts wegwirft oder weggießt, bis man es zuvor wohl ausgenutzt hat. Wo man hingegen zu starken dunkeln Farben die Farbmaterien sparen,

ren, schwache Farbbrühen machen will, wo man rechte starke haben sollte, sich nicht an die rechten Mittel der Entwicklung halten, sondern nur das Wohlfeilste dazu nehmen will, und was dergleichen elende Sparsamkeit mehr ist, das heiße ich niederträchtigen Geiz und heillose Gewinnsucht, wovon man nur Schande und keinen Ruhm hat. Ich kenne meine Leute, die mir Anlaß geben, diese Anmerkung zu machen, und kann leicht begreifen, daß es unter Fabrikanten und Färbern von aller Art noch mehrere dergleichen geben werde, die ich nicht kenne, denen ich aber sammt und sonders diese Ermahnung auch ans Herz gelegt haben will.

Eine nur schwache Blauholzbrühe brauche ich also zu Grau, es mag dieses etwas mehr oder weniger hell seyn sollen, und theils nach Verhältniß der Farbbrühe, theils nach der Farbe, die ich daraus machen will, muß ich die Eisenbrühe dazu mischen. Man kann und soll sogleich bey Zusammengießung der Farb- und der Eisenbrühe wahrnehmen und erkennen, ob eines oder das andere genug sey, seine verlangende graue Farbe davon zu erhalten. Die Eisenbrühe allein ist es allemal bey der schwarzen Farbe und ihren grauen Schattierungen ganz allein, die man für das Blauholz als das einzige beste Mittel der Entwicklung ansehen und gebrauchen muß, und andere Dinge

können

können nur zur Veränderung der Farben noch dazu gemischt werden.

Wenn ich nämlich mein Grau etwas bräunlicht haben will, so darf ich nur ein wenig blauen Vitriol dazu mischen; soll es einen röthlichten Schein haben, so nimmt man nur wenig Alaun dazu; zu einem Grünlichten Schein mischt man eine Gelbholzbrühe darunter.

Diese grauen Farben werden in den Cottunwaaren häufig angebracht, und stehen auch neben schwarzen, rothen, blauen und gelben Farben sehr gut, nur bey Grün und Violett wollen sie mir nicht gefallen, und geben der Waare ein mattes Ansehen ohne Leben und Schönheit. Man trift dergleichen dem Auge höchst widrige zusammen gestellte Farben bey den englischen Cottunwaaren viele an, die meinen Beyfall nicht haben; weil aber der Geschmack unter den Käufern gar mancherley ist, so finden auch diese ihre Liebhaber, und es geschiehet oft, daß wirkliche Mißfarben im eigentlichsten Verstande, die auch nicht mit Vorsatz gemacht worden sind, sondern wo der Fabrikant oder Färber ganz etwas anders machen wollte, doch gefallen und gesucht werden.

Da die grauen Farben weder in Laub- noch Blumwerk vorkommen, sondern meist nur in Streiffen, breiter oder schmähler, glatt oder

fasonirt,

fasonirt, so kommt es darauf an, ob man dieselben mit Gummy oder Stärke verdicken will, es kann auf beyderley Art geschehen. Mit Gummy muß man sie wohl dick machen, wenn es Fasonstreiffen sind, die man damit drucken will: wenn es aber simple glatte Streiffen sind, so dürfen die grauen Farben schon nicht so dick gummyrt werden. Mit Kläre verdickt hingegen muß es nicht zu dick gemacht werden, sondern sehr geschmeidig, daß sich die Farben gut damit drucken lassen und durchsetzen können, damit sie beym Auswaschen im Wasser nicht zu viel verlieren, wenn die Farbe nur oben drauf sitzt.

Nro. 27. Braune falsche Farben.

Weil es bey allen falschen Farben, die man für Cottunwaaren gebraucht, meist darum zu thun ist, nicht nur die theuren Grappfarben dadurch zu ersparen, sondern auch der langwierigen Blaiche damit auszuweichen und die Waaren bald fertig zu machen, wenn man sich lauter schon fertiger Farben dazu bedient, so sind auch die braunen Farben dazu eben so dienlich, nützlich und nöthig, als alle Vorhergehende, weil sie als dunkle Farben, zu andern helleren Farben, besonders auf Gelb, Blau und Grün schön abstechen, und in mancherley Gegenständen der Muster anwendbar sind.

Die

Die braunen Farben setzen immer schon eine Mischung von zwey auch dreyerley andern fertigen Farben voraus, denn einfache Farben können es keine seyn, sondern ihre Zubereitung bestehet aus einer Mischung von Roth, Schwarz und Gelb, und je nachdem diese Mischung gemacht wird, fällt auch die Farbe dunkler oder heller, mehr roth oder schwarz oder gelblicht aus: alle drey Farben müssen immer stark seyn, denn schwache Farben machen nicht braun.

Man kann jede Farbe zuvor besonders entwickeln, und alsdann nach Nothdurft der braunen Farbe, die man haben will, zusammen mischen, oder man kann nur die Farbbrühen, wie sie vom Absud kommen, zusammenmischen und alsdann erst diese Mischung entwickeln. Ich will nun auch noch sagen, was für Mischungen dieser drey Farben für eine oder die andere braune Farbe nöthig sind. Da jede einzelne dieser Farben bereits schon zur Genüge unter Nro. 18. 19. 24. beschrieben sind, so werde ich mich nur auf solche berufen, und ihre Portionen dabey anzeigen.

Zu einem dunkeln Castanienbraun, oder Nägelbraun mischt man 1 Theil Roth-, 2 Theil Blauholz und 1/2 Theil Eisenbrühe zusammen.

Zu Mordocé 2 Theile Roth-, 1 Theil Blauholz und 1 Theil Eisenbrühe. Zu Carmelit

1 Theil Roth-, 1 Theil Blauholz, 1 Theil Gelb, und 1 Theil Eisenbrühe.

Andere braune Farben macht man eigentlich auf Cottunwaaren nicht, übrigens ist es leicht durch veränderte Mischungen auch noch andere braune Farben, dunkler oder heller, hervor zu bringen, nämlich die Puçe-Braune, Rehbraune, Zimmetbraune ꝛc. ꝛc.

Wenn zu diesen Mischungen schon fertig entwickelte Farben von Nro. 18. 19. 24. genommen werden, so müssen sie doch noch nicht gummyrt seyn, weil sich gummyrte Farben nicht so gern und innig mit einander vermischen, daß man recht egale Farben davon erwarten dürfte.

Man kann aber auch bloße unentwickelte Farbbrühen zu den braunen Farben unter einander mischen, und hernach erst auf einmal entwickeln. Nämlich für

Dunkelbraun: 1 Maas Roth-, 2 Ms. Blauholzbrühe, und 1/2 Ms. starke Eisenbrühe, und noch 4 Loth Alaun und 4 Loth blauen Vitriol, jedes klein zerstoßen darein rühren.

Mordocé: 2 Ms. Roth-, 1 Ms. Blauholz-

holzbrühe, 1/2 Ms. gute Eisenbrühe, mit 8 Loth Alaun, 2 Loth blauen Vitriol.

Carmelit: 1 Ms. Roth-, 1 Ms. Blauholzbrühe, 1 Ms. Eisenbrühe, 1 Ms. Gelb, und nichts als 8 Loth blauen Vitriol darunter gerührt.

Man kann diese und andere beliebige Mischungen zu braunen Farben mit Gummy oder Stärke verdickt gebrauchen zum Drucken, denn zum Einmahlen braucht man sie so wenig als die grauen Farben. Um der dazu kommenden Eisenbrühe Willen sind sie eben auch keine so ganz falsche Farben, sondern hierinn den Olivefarben gleich zu achten, denn wo die Eisenbrühe hinkommt, das kann keine ganz falsche Farbe mehr heißen, weil bey allem Waschen dieser Grund nie ganz verloren geht, sondern sich allemal erhält, wie der gut blaue Grund beym Grünen.

Bis daher habe ich nur diejenige fertige falsche Farben beschrieben, welche nicht so ganz in vollem Verstande dafür gelten können, sondern bey denen es darauf ankommt, wie sie entwickelt werden, daß sie mehr oder weniger schlecht und falsch sind.

Ausser

Ausser diesem giebt es aber noch solche, die nach allen Seiten betrachtet, wirklich ganz falsch sind, da sie nicht einmal das Auswaschen im bloßen kalten Wasser wohl vertragen können, ohne sehr viel zu verlieren. Aber eben diese falschen Farben sind auch die schönsten, und um deßwillen kann man sie allenfalls neben andern bessern Farben gar wohl in den Manchestern, Piquees und Mousselins zu ihrer Verschönerung anbringen, nur muß nicht zu viel davon hineinkommen; und damit man die ganze Schönheit dieser falschen Farben auf der Waare behalte, so muß man dieselbe zuletzt in die Waare einmahlen oder drucken, wenn andere bessere Farben schon darinn ausgewaschen und getrocknet worden sind, und die zuletzt eingemahlten oder gedruckten Farben wäscht man hernach nicht aus, sondern wenn sie auf dem Stücke abgetrocknet worden sind, so bringt man sie nur unter die Appretur.

Nro. 28. Falschblau, aus der Indig Tinctur.

Diese blaue Farbe, welche man nicht nur zum Mahlen und Drucken, sondern auch zum Färben, und beym Blaichen zur Reinigung und zum Weißmachen der weißen Waare, gebrauchen kann, habe ich schon in den vorhergehenden Bänden meiner Bücher beschrieben: will

will aber nun hier auch noch einige Veränderungen bey ihrem Gebrauch angeben.

R. 1 Loth ff. Indigo Quatimalo.
6 Loth Vitriolöhl, gutes rauchendes.

Der Indigo wird vordersamst klein zerstoßen und gesiebt, und in ein starkes gläsernes, porcellainenes, oder wohl glasirtes irdenes, oder steinernes Geschirr gethan, und das Vitriolöhl wird nach und nach darüber gegossen, und mit einem hölzernen Rührer wohl umgerührt. Es wird sich mit einander erhitzen und stark aufbrausen, mit einem stinkenden und erstickenden Rauch. Man läßt es 24 Stunden stehen und rührt es unter dieser Zeit öfters um, so wird der Indigo vollkommen zu einer sehr schönen blauen Farbe aufgelößt, die man aber auf diese Art noch nicht gebrauchen kann, sondern man muß sie zuvor noch mit mehr Wasser verdünnen, sonst würde das Vitriolöhl mit seiner korrosiven Schärfe alle Waare durchfressen und verbrennen, auf welche sie gemahlt oder gedruckt würde. Man gießt also noch so viel frisches, reines Wasser dazu, daß man noch eine satte, lebhafte blaue Farbe davon erhalten kann, wozu wenigstens noch 1 Maas Wasser genommen werden darf.

Ohne einen weitern Zusatz giebt dieses schon ein sehr schönes sächsisch Blau zum Mahlen

oder Drucken. Wird aber 2 Loth Zinnsolution darunter gerührt, so wird die Farbe verändert, und fällt mehr ins Fayenceblaue, desgleichen mit einem Zusatz von 4 Loth Alaun. Auch ein destillirter Weinessig macht sie schöner, wenn man statt der Zinnsolution eben so viel darunter mischt. Ueberhaupt alle Säure treibt diese blaue Farbe ins schöne Hellblau.

Nehme ich hingegen eine Caustische Lauge von Kalk und Potasche, oder eine flüchtige Lauge von Salmiak mit Kalk abgezogen, und mische etwas davon unter diese Indigtinktur, so fällt sie nicht nur dunkler, sondern auch mehr röthlicht blau aus und man kann sie dadurch, besonders durch die Caustische Lauge, und wenn die Tinktur selbst mit weniger Wasser vermischt wird, recht dunkelblau machen.

Uebrigens mag man unter diese saure Auflösung des Indigo noch mischen was man will, so wird die Farbe nicht im geringsten dadurch gebessert, fester und dauerhafter gemacht, sondern sie ist und bleibt bey dieser Entwicklung, die den eigenen Bestandtheilen des Indigs ganz entgegen ist, zwar die schönste, aber auch die schlechteste und unhaltbarste blaue Farbe, die man zur Mahlerey allemal mit Gummy, zum Drucken aber mit Stärke verdicken muß.

Nro. 29.

Nro. 29. Falschblau, aus dem Berlinerblau.

Dieses Falschblau wird zwar noch etwas schöner und feuriger als das vorige, aber nicht besser, sondern fast noch schlechter, denn es verliert nur beym Auswaschen im bloßen Wasser noch mehr als das vorige. Wo man aber das Falschblaue nicht ins Wasser bringt, sondern wenn es auf der Waare abgetrocknet ist, sogleich zur Appretur bringt, so ist keines besser oder schlechter als das andere, und man hat dabey nur auf mehrere Schönheit zu sehen. Am schönsten erhält man zum Gebrauch der Mahlerey und Druckerey das Berlinerblaue auf folgende Weise.

Man nimmt ein schönes, feines Berlinerblau, und reibt es recht fein zu einem Pulver. Ueber dieses fein gepülverte Berlinerblau wird so viel Scheidwasser gegossen in einem Glas, Porcellain- oder wohl glasirten irdenen oder steinernen Geschirr, als man zur Auflösung des Indigo Vitriolöhl nimmt, nämlich auf 1 Loth Berlinerblau 6 Loth Scheidwasser, welches eben so mit einander aufbraußt, wie der Indig und Vitriolöhl, bis das Berlinerblau ganz von dem Scheidwasser aufgelößt, und zu einem recht schönen Blau entwickelt ist; in 24 Stunden ist diese Auflösung allemal ge-

schehen, und man erhält eine ganz starke, mehr dunkel als hellblaue Tinktur davon, die man noch mit mehr Wasser verdünnen muß, wie die Indigtinktur, wenn man sie als eine schöne hellblaue Farbe zum Mahlen und Drucken gebrauchen will; zur Verdünnung kann man aber auch einen guten Weinessig zur Hälfte oder zum vierten Theil nehmen, und das übrige Wasser, die Farbe wird davon schöner. Zum Mahlen wird sie mit Gummy und zum Drukken ebenfalls, kann aber auch im letztern Fall mit Stärke verdickt werden, nur muß man diese Farbe nicht ins Wasser bringen und auswaschen, denn dadurch verliert sie nicht nur viel von der Farbe selbst, sondern noch vielmehr von ihrer Schönheit, und wird mehr grau.

Schöner und lebhafter, als jede dieser 2 falschblauen Farben allein, wird ihre Vermischung. Dieses giebt das schönste und vortreflichste Hellblau, das man nur sehen kann. Wäre es eben so gut und dauerhaft, so wäre keine andere blaue Farbe damit zu vergleichen. Man kann zu dieser Mischung jede derselben zuvor besonders entwickeln, und alsdann erst nach Belieben davon unter einander mischen. Man kann aber auch die Mischung so machen, daß man auf das zart gepülverte Berlinerblau anstatt dem Scheidwasser von der schon fertigen Indigtinktur, ehe sie mit Wasser verdünnet wird, darauf gießet, welches das Berli-

nerblau

nerblau ebenfalls mit einem starken Aufbrausen vollkommen auflößt, und wenn diese Auflösung geschehen ist, so wird hernach erst diese Mischung noch mit dem nöthigen Wasser verdünnet. Auch diese Vermischung giebt der Farbe, die man davon erhält, nur bloß mehrere Schönheit und nicht mehr Festigkeit, sondern es ist und bleibt von diesen dreyerley Arten blauer Farben eine so schlecht und unhaltbar als die andere. Wer aber falsche blaue Farben zu Manchestern, Piquees oder Mousselinen nehmen will, der kann keine schönere dazu wählen. Auf der englischen Waare siehet man dergleichen falsche Farben genug, und Niemand stoßt sich daran; ein Beweiß, daß es Leute genug giebt, welche beym Einkaufen der Cotunwaaren mehr auf schöne als dauerhafte Farben sehen, und lieber das Letztere, als das Erstere missen wollen.

Nro. 30. Falschgrün, aus der Indigtinktur, oder Berlinerblau und Gelb.

Obschon eines der so eben beschriebenen blauen Farben, die man nie anders als falsch heißen kann, zu diesem Grünen kommt, so ist es gleichwohl um vieles besser, als eben diese blauen Farben selbst, weil auch Gelb dazu kommt, und weil dieses Gelb schon als eine

dauer-

dauerhafte Farbe gegen dem Blauen anzusehen ist.

Zur Mischung für dieses Grün nimmt man von den 3 letztern falschblauen Farben, welche man will, und das Farbbeerengelb, welches als ein Citrongelb unter Nro. 20. beschrieben ist. Die vorzügliche Schönheit der grünen Farbe, welche aus dieser Mischung entsteht, liegt allein in der sauren Auflösung und Entwicklung sowohl der blauen als der gelben Farbe, und je weniger irgend etwas anders als saure Salze dazu gebraucht werden, desto schöner wird die Farbe.

Wenn also die Indigtinktur mit dem Vitriolöhl gemacht ist, und die Auflösung des Berlinerblauen mit dem Scheidwasser, so wird nicht das geringste weiter dazu gethan, weil ohnehin in dem Farbbeerengelb noch weitere saure Salze, nämlich der Essig, der Alaun und die Zinnsolution dazu kommen.

Die gelbe Farbe Nro. 20. als eine abgekochte und mehr verdünnte Farbbrühe muß den Grund zu dieser schönen grünen Farbe abgeben, uud wenn man diese fertig entwickelt vor sich hat, so nimmt man eine der 3 falschen blauen Farben, nämlich entweder die Indigtinktur, oder die Berlinerblau Tinktur, oder von beyden gleich viel, und zwar in ihrer ganzen

zen Stärke, so wie sie angesetzt worden, ohne Verdünnung mit Wasser, und gießt davon unter die gelbe Farbe so viel, bis man an der Mischung siehet, daß man seine rechte grüne Farbe habe, die man verlangt, welches gar leicht zu beurtheilen ist. Eine jede der 3 blauen Farben giebt dem Grünen eine etwas weniges veränderte Gestalt, zwar alle schön, aber doch von dem einen der blauen schöner als von dem andern; man wählt also das schönste, denn in Ansehung der Dauerhaftigkeit ist es einerley.

Zum Mahlen wird dieses Grün mit Gummy verdickt, zum Drucken aber kann es mit Stärke oder Gummy geschehen. Man kann es zwar im Wasser auswaschen, und diese Farbe leidet es besser als die blauen, ohne so viel dabey zu verlieren, aber ihre ganze Schönheit behält sie doch nur, wenn sie auch nicht ins Wasser kommt.

Nro. 31. Falschviolet und Lilac, aus eben diesen blauen Farben Nro. 28. und 29. und dem Rothen Nro. 24.

Obwohl das letzte Falschviolet von der Blauholz und Rothholzbrühe unter Nro. 23. gewiß auch schön ist, so ist es doch mit diesem nicht zu vergleichen, denn die dazu kommenden blauen Farben haben schon weit mehr Schön-

heit

heit als die blaue Holzfarbe, das Rothe aber ist bey beyden einerley.

Zur Haupt- und Grundfarbe für dieses Violet oder Lilac macht man die rothe, und nimmt dazu diejenige, welche mit Alaun, Bleyzucker und Zinnsolution entwickelt worden ist; in diese starke rothe Farbbrühe gießt man so viel von einer oder der andern dieser blauen Farben und zwar auch in ihrer ganzen Stärke, ehe sie mit Wasser geschwächt worden sind, bis man in seiner Mischung die verlangte violette Farbe siehet, welches gar leicht zu erkennen ist.

Diese Mischung der rothen und blauen Farben, eine jede in ihrer ganzen Stärke muß natürlicher Weise auch satte, dunkle violette Farben geben, wenn man also dieselbe heller, nämlich nur Lilac haben will, so darf man nur die bereits gemischte starke Farbbrühe mit mehr Wasser verdünnen und schwächen.

Wo man nur falsche aber schöne Farben brauchen will für die Manchesters, Piquees und Mousseline, zum Einmahlen oder Drucken, da thut auch dieses Falschviolett große Dienste leisten, und kann wie die blauen und grünen Farben zum Mahlen mit Gummy, zum Druk-ken aber mit Gummy oder Stärke verdickt werden. Durchs Auswaschen im Wasser verliert sie auch viel von ihrer Stärke und Schön-

heit;

heit; mithin ist es auch besser, wenn sie nicht ausgewaschen, sondern nach dem Mahlen und Drucken sogleich in die Appretur genommen wird.

Jetzt ist noch eine falsche Farbe übrig, zum Gebrauche für Cottunwaaren, und zwar eine Hauptfarbe, nämlich

Nro. 32. Das sogenannte Tafelschwarz.

Eine falsche Farbe ist dieses nach allen Theilen, weil sie weder im kalten, noch warmen Wasser ausgewaschen werden darf, ohne daß sie sehr viel, und mehr als die Hälfte verliert, und kaum eine graue Farbe davon übrig bleibt; alle Künsteleyen, die man zu ihrer Befestigung auf der Waare anwendet, schützen sie doch nicht vor dieser Unhaltbarkeit, und es ist schlechterdings unmöglich, ein dauerhaftes, blaichfestes Schwarz zu machen, wenn es nur als ein fertiges Schwarz aufgedruckt, und nicht eingefärbt wird. Man will zwar dieses Tafelschwarz durch Firniß und Oehl auf die Cottunwaare befestigen, aber dieses hilft nur soviel, daß das Wasser diese Farbe nicht so schnell angreifen, auflösen und wegnehmen kann, als wenn sie nur mit Gummy verdickt aufgetragen wird; allein dieses ist noch keine gründliche Dauerhaftigkeit, welche in den Bestandtheilen der Farbe selbst oder in ihrer Entwick-

wicklung läge, weil dabey von gar keiner entwickelten Farbe die Rede ist, sondern eine jede schwarze Erde, Ruß und dergleichen dazu dienlich ist, wenn es nur recht schwarz, und fein abgerieben ist, daß es auf Cottunwaaren gut aufgetragen werden kann.

Aber auch eine Hauptfarbe kann man jedes Schwarz auf Cottunwaaren heissen, weil es die dunkelste unter allen, und der Schatten zu allen Farben ist, so wie das Weisse ihnen das Licht giebt; Licht und Schatten neben andern Farben am rechten Orte angebracht, geben der Cottunwaare das schönste Ansehen, und nur den erkenne ich für einen geschickten Zeichner, der dieses am besten versteht und in seinen Zeichnungen Beweise davon giebt, sie werden gewiß überall Beyfall finden, die Gegenstände, welche er darinn darstellen will, mögen übrigens beschaffen seyn, wie sie wollen, künstlich oder einfach, groß oder klein, wenn nur Licht und Schatten wohl vertheilt sind, und jedes an seinem rechten Orte steht.

Ich will eine Art Tafelschwarz an die Hand geben, das als eine fertige Farbe zum Drucken gewiß schwarz genug, aber freylich nicht blaichfest ist.

R. Buchdruckerschwärze,
Eisen- und Blauholzbrühe.

Zum

Zum Färben in der Blauholzbrühe, und mit Eisenbrühe vorgedruckt, erhält man wohl ein vollkommenes und blaichfestes Schwarz, aber nicht auch durch Vermischung der Eisenbrühe mit der Blauholzbrühe eine fertige eben so vollkommene, feste schwarze Farbe zum Drucken. Beydes ist nicht einerley, und so wenig möglich, als wenn man durch einen mit allem Fleiß gemachten Absud des besten Grapps, der mit allem dem, was die Grappfarben nur möglich schön und blaichfest machen kann, entwickelt worden wäre, eine fertige rothe Grappfarbe zum Drucken herstellen wollte, die eben so schön, gut und fest wäre, als das vorgedruckte und hernach im Grapp gefärbte Roth allgemein ist. Und so kann ich ja auch mit dem Satz einer blauen Indigfarbe, die zum Mahlen gebraucht wird, wenn ich warm oder kaltes Wasser darauf giesse, annoch ein schönes Mittel-, fast Dunkelblau färben, das mir zum Mahlen oder Drucken nicht mehr ein nur ganz helles Blau gegeben hätte. Und dieser Unterschied zwischen einer fertigen Farbe zum Mahlen und Drucken, und einer im Kessel gefärbten Farbe findet bey allen Farben durchgehends Statt.

Wenn ich also eine eben so dunkle fertige schwarze Farbe zum Drucken haben will, als man sie durchs Färben erhalten kann, so muß ich meiner flüßigen Blauholz- und Eisenbrühe

einen soliden schwarzen Körper geben, und dazu thut eigentlich jede schwarze erdichte Materie gute Dienste. Die Buchdruckerschwärze, Kienruß, Kohlenstaub ꝛc. sind solche körperliche Theile, welche man der Blauholz= und Eisenbrühe zusetzen muß, um eine recht dunkle fertige schwarze Farbe zum Drucken davon zu erhalten. Diese schwarzen erdichten Theile werden mit Eisenbrühe auf das feinste und zarteste in einer Reibschaale abgerieben, daß man davon eine nicht gar zu dicke, sondern etwas flüßige Masse bekommt, die man hernach noch mit Blauholzbrühe, ohne vorherige Entwicklung, vollends so viel verdünnet, daß sie mit Gummy oder Stärke verdickt sich gut drucken läßt und eine satte schwarze Farbe auf die Waare giebt. Nimmt man zum Verdicken anstatt dem Gummy oder der Stärke einen Firniß, so wird die schwarze Farbe davon nicht besser, sondern hält nur das Auswaschen im kalten Wasser besser aus, weil dieses einen Firniß nicht so leicht angreift und auflößt, als den Gummy oder die Stärke.

Die Hauptsache dabey ist, 1) daß man eine recht starke Eisen= und Blauholzbrühe dazu nimmt; 2) daß man die schwarze Erde der Buchdruckerschwärze recht fein abreibt, damit es sich recht gut auftragen läßt und keine groben Theile auf die Waare absetzt; 3) daß die Mischung dieser schwarzen Erde mit der Eisen=

sen- und Blauholzbrühe im rechten gehörigen Verhältniß stehe.

Wer das Tafelschwarz braucht, dem ist es allemal am meisten darum zu thun, desto geschwinder mit der Ausfertigung seiner Waare abzukommen und die Blaichzeit damit zu gewinnen, welche ein gefärbtes Schwarz erfodert. Ueberhaupt, wem es um dieses zu thun ist, und wer den Grapp und andere Kesselfarben ersparen, dagegen schöne, ins Gesicht fallende Farben auf seine Waare bringen und solche schnell ausfertigen will, dem können die bisher beschriebenen falschen Farben die besten Dienste thun.

Ein sattes gut gemachtes Tafelschwarz, das am rechten Orte steht, das Rothe Nro. 24 mit seinen Veränderungen, die gold- und citrongelben Farben Nro. 19 und 20, die blauen Farben Nro. 28 und 29, die aus eben bemerkten gelben und blauen Farben zusammen gesetzten grünen Farben Nro. 30, und endlich die aus dem Rothen Nro. 24 und dem Blauen Nro. 28 und 29 gemischte violette Farbe, auch etwa noch das Rostgelbe Nro. 13, und das Olivengrüne Nro. 14, geben gewiß sehr schöne Waaren; was darunter das Auswaschen im Wasser leiden kann, ohne viel zu verlieren, auch wohl noch an Schönheit oder Dunkelheit dadurch zu gewinnen, als wie das Rothe, Gelbe,

Gelbe, die Rostfarbe und das Oliven, mahlt oder druckt man zuerst in die Waare, hernach erst die blauen, grünen, violetten Farben und zuletzt das Tafelschwarz.

Will man aber seine rothen, violetten und schwarzen Farben als Haupt= und Grundfarben ächt und gut haben, wasch= und blaichfest, so färbt man diese nach Vorschrift, und setzt alsdann nur noch von den übrigen Farben nach Belieben oder Beschaffenheit des Musters als Illuminirfarben dazu, unbekümmert, ob sie gut oder falsch, wenn sie nur schön und lebhaft sind, und der Waare ein gutes Ansehen geben.

Wer hingegen lauter gute Farben auf seine Waaren bringen will, der muß nicht nur die Hauptfarben einfärben, sondern auch zu den Illuminirfarben annoch solche wählen, die theils als ganz fest, theils als halb fest und besser als die ganz falschen bekannt sind; nämlich gut Blau Nro. 12, Rostgelb Nro. 13, Grün Nro. 15, Gelb Nro. 19 u. 20, Violett Nro. 16 und 17, Oliven Nro. 14.

Nun wäre ich mit allen, sowohl ganz als halb guten, ganz und halb falschen Farben, die man auf Manchester, Piquee und Mousselin zum Mahlen und Drucken mit Vortheil gebrauchen kann, fertig; jetzt ist noch die

4) Abtheilung übrig, mit denjenigen Farben, welche auf die Waare eingefärbt werden.

Was ich bis daher von guten und schlechten, von Vordruck- und Eindruckfarben, von Farben zur Mahlerey und Druckerey gesagt habe, hat mehr Bezug auf Piquee und Mousselin gehabt, weil diese 2 Waarenartikel meist nur auf weissen Grund gedruckt werden, und also auch mehrere Farben erfodern, die theils eingemahlt, theils eingedruckt werden; was ich hingegen in dieser 4. Abtheilung von Farben sagen werde, die eingefärbt werden, das bezieht sich mehr auf die Manchester, weil dieser Artikel, sowohl Sommer- als Winterwaare, mehr mit gefärbtem Grunde gemacht wird, auf den hernach noch andere fertigen Farben eingedruckt werden. Uebrigens können diese eingefärbten Farben eben so wohl auf alle Cottunwaaren gebraucht werden.

Nro. 1. Schwarz, aus dem Blauholz.

Der ganz schwarze Grund taugt anders nicht für den Manchester, als in soferne Gold oder Silber darauf gedruckt wird, weil keine andere Farbe, sie sey so hell als sie wolle, sichtbar darauf absticht, es wäre dann, daß man

man nur weisse, gelbe, grüne, blaue und rothe Erdfarben darauf drucken wollte, die auf dem schwarzen Grunde nur obenauf sitzen und also mit demselben deswegen gut abstechen, weil sie ihn bedecken. Man mag aber einen ganz schwarzen Grund benutzen wie und wozu man will, so finde ich nöthig, die Vorschrift dazu hier zu geben, wie er am schönsten und dauerhaftesten gemacht werden könne und solle.

R. Eine gute, starke Eisenbrühe.
Einen starken Absud von Blauholz.
Eine nur leichte Galläpfel= oder Sumac=Brühe.
Ein wenig ganz schlechten Grapp.

Die Eisenbrühe ist auch hier die Hauptsache, und das einzige beste Mittel zur Entwicklung der schwarzen Farbe aus dem Blauholz, welches die einzige färbende Materie dabey ist; der Grapp giebt der Farbe mehr Dauerhaftigkeit, und die Galläpfel oder der Sumac geben der Farbe mehr Dunkelheit.

Bey der schwarzen Farbe auf Cottunwaaren, die für die Blaiche bestimmt sind, wird die Eisenbrühe als ein Grund der Entwicklung, mit Stärke verdickt, bekanntlich aufgedruckt, die Waare mag hernach im Grapp oder im Blauholz gefärbt werden, bey einem ganz schwarzen Grund aber, der nicht auf die Blaiche

che kommt, wird die Waare zuerst in der Eisenbrühe gebeitzt, welches kalt oder warm geschehen kann, kalt aber ist besser, nur erfodert es mehr Zeit. Ehe man die Waare in die Eisenbrühe legt, muß man sie zuvor im warmen Wasser durchnetzen, damit die Eisenbrühe solche besser durchdringt, und die Farbe hernach recht egal wird. Man läßt die Waare ein Paar Stunden in der Eisenbrühe liegen, wendet sie aber unter solcher Zeit einigemal um. Will man hingegen die Waare in der warmen, nicht kochenden Eisenbrühe beitzen, so haspelt man sie ohne vorheriges Netzen etwa eine halbe Stunde lang hin und wieder. Wenn die Waare aus der kalten oder warmen Eisenbrühe genommen wird, so ringt man sie über dem Geschirre, worinn die Eisenbrühe ist, wohl aus, und hängt sie zum Trocknen auf. Die nämliche Eisenbrühe hebt man immer nur wohl auf, denn so lange nur ein Tropfen davon übrig ist, kann man sie auch noch brauchen, man darf immer nur etwas frische gute Eisenbrühe dazu thun.

Wenn man nun diese in der Eisenbrühe gebeitzte Waare färben will, so gehört dazu wieder eine starke Blauholzbrühe; wie diese abgekocht wird, habe ich schon besser vornen bey der falschblauen Farbe aus dem Blauholz unter Nro. 18 gesagt. Man rechnet auf 1 Stück Cottunwaare von 10 Stab wenigstens

1 Pfund Blauholz, ist sie sehr breit oder dick, auch 1 1/4 bis 1 1/2 Pfund. Wenn ich nun von einem Pfund Blauholz nicht mehr als 2 Maas Blauholzbrühe absiede, so ist leicht zu begreifen, daß ich daran nicht Farbbrühe genug habe, um 1 Stück Waare von 10 Stab darinn färben zu können. Man thut also noch soviel Wasser hinzu, als nöthig ist, seine Waare darinn zu färben; denn wenn ich nur 2 Maas Blauholzbrühe unter einen ganzen Kessel voll Wasser giesse, färbe aber nur 1 Stück Waare darinn, so wird dieses gewiß alle Farbe an sich ziehen und das Wasser so leer zurück lassen, als es in den Kessel gekommen ist.

Ehe man seine gebeitzte Waare färbt, wird sie zuvor durch ein warmes Wasser gezogen, daß sie davon ganz durchnetzt wird. Denn es ist besser, daß man beynahe ganz kalt zu färben anfängt, und in einer kalten Farbbrühe netzt die in der Eisenbrühe gebeitzte Waare nicht gerne, und die Farbe wird hernach ungleich. In die Blauholzbrühe rührt man zu mehrerer Dauerhaftigkeit der schwarzen Farbe auf ein obbemeldtes Stück Waare etwa 1/4 Pfund nur ganz ordinairen Grapp, den man Mull heißt, ein, denn zur schwarzen Farbe ist dieser eben so gut als der feinste Grapp. Man fängt also nur kaum lau an zu färben, und läßt eine Stunde lang die Wärme und Hitze

nach

nach und nach ansteigen, zuletzt läßt man die Waare noch eine Viertelstunde lang kochen, alsdann die Waare auf den Haspel getrieben, daß man sie ablaufen lassen und zum Auswaschen ins fliessende Wasser bringen kann, wohl ausgerungen und in die kalte Schmakbrühe gelegt, oder eine Stunde lang darinn hin und wieder gehaspelt. Zu dieser Schmakbrühe wird auf 1 Stück Waare 1/2 Pfund auch nur 1/4 Pfund Schmak genommen; man kocht denselben besonders ab, und gießt die Brühe in mehreres kalte Wasser, um die Waare nur in die kalte Brühe zu bringen. Aus dieser Schmakbrühe wird die Waare wieder im fliessenden Wasser rein ausgewaschen, wo möglich ausgewalkt, aufgehängt und getrocknet. Nimmt man statt dem Schmak die Galläpfel, so ist die Hälfte des Gewichts genug dazu. Auf diese Weise bekommt man recht satt und dunkelschwarz gefärbte Cottunwaaren mit einem Sammetartigen Glanz und Angriff.

Nro. 2. Dunkel- und hellgraue Farben.

Wenn man schwarze Waaren braucht und macht, so hat man nicht nöthig, das geringste von frischen Farb- oder Beizmaterialien zu den grauen Farben zu verwenden, sondern man benutzt blos die übrigen Brühen von dem Schwarzen. Es kommt dabey nur darauf an, wie dunkel oder hell man seine grauen Farben

 haben

haben oder was man ihnen für eine Gestalt geben will, um die von dem Schwarzen übrig gebliebenen Beitz- und Farbbrühen zu den grauen Farben so zu gebrauchen, wie sie sind. oder sie noch etwas mehr mit Wasser zu schwächen, oder noch etwas weniges von andern Salzen dazu zu thun, welche die grauen Farben dahin verändern, wie man sie haben will.

Man behält nämlich von der Eisenbrühe, die man zur Beitze für das Schwarze gebraucht hat, noch viel übrig, das auch noch stark genug von Eisentheilen ist, um davon eine ganz dunkelgraue Farbe zu bekommen, wenn die Waare nach der Beitze in die übrige Blauholzbrühe kommt. Wenn also nur hellgraue Farben gemacht werden sollen, so muß man entweder diese Eisenbrühe noch schwächer machen mit Wasser, oder um kürzer davon zu kommen, thut man sogleich die übrige Blauholzbrühe in den Kessel, und von der Eisenbrühe soviel darunter rühren, als nöthig ist, die verlangende hellgraue Farbe zu erhalten. Man kann sich auch damit helfen, wenn man die Waare in die nur handwarme Brühe bringt, daß man sie längere oder kürzere Zeit im Kessel läßt, und bey solchen Farben, die nur eine gewisse bestimmte mehr oder weniger helle Schattirung haben sollen, muß man beym Hin- und Wiederhaspeln jedes Stück öf-

ters untersuchen, wie die Farbe zunimmt, damit man die Waare zu rechter Zeit aus dem Kessel thut, ehe sie zu dunkel wird.

Auf eine andere Art kann man die grauen Farben machen, daß man die Eisenbrühe und die Schmak- oder Galläpfelbrühe unter einander gießt, und die Waare, wenn sie zuvor im warmen Wasser genetzt worden ist, hinein legt, oder diese gemischte Brühe nur kalt in den Kessel thut, und die Waare eine Stunde lang darinn hin und wieder haspelt. In dieser gemischten Beitze allein kann die Waare eine schöne und dauerhafte graue Farbe erhalten ohne die Blauholzbrühe; durch die Blauholzbrühe aber kann man die Farbe nach Gefallen verändern, wie ich schon bey der grauen Farbe zum Drucken gesagt habe, wenn sie im Kessel warm worden ist, daß man noch etwas weniges blauen Vitriol, Alaun, Kochsalz oder Salmiacgeist hinein rührt, und alsdann die in der gemischten Beitzbrühe gewesene Waare dadurch zieht oder haspelt, bis es genug ist.

Auf diese Art kann man mancherley dunkle oder helle graue Farben für den Grund auf Sommer- und Wintermanchester, auch andere Cottunwaaren erhalten, die gleichsam nichts kosten, weil man nur die übrig gebliebenen Brühen von dem Schwarzen dazu benutzt hat. Wenn aber nichts Schwarzes gemacht wird,

daß

daß man also auch keine übrigen Farb- und Beitzbrühen davon hat, so muß man für die grauen Farben freylich besondere Farben und Beitzen machen.

In diesem Falle kommt man am geschwindesten davon, wenn man entweder einen schwachen Absud von Schmak oder Galläpfel macht, auf 1 Stück etwa 4 Loth Schmak, oder 2 Loth Galläpfel gerechnet, und darein etwas weniges Eisenbrühe rührt, die Waare alsdann, wenn sie zuvor im warmen Wasser genetzt worden ist, dadurch zieht, oder darinn hin und wieder haspelt, bis die Beitze angefallen ist; alsdann bringt man sie in die ebenfalls nur schwache Blauholzbrühe, die man nach Gefallen oder nach Nothdurft der grauen Farbe, die man verlangt, mit obbemeldten Salzen verändert. Die Blauholzbrühe selbst, wenn man eine frische machen muß, hat man nie nöthig schwach abzusieden, sondern man bleibt bey meiner Vorschrift, denn eine starke Farbbrühe ist leichter schwach und hell gemacht, als eine schwache dunkel. So oft man aber eine Farbbrühe abkocht, muß man nie vergessen, nach dem ersten Absude noch einen zweyten zu machen, ob er schon nur ganz hell wird, um den Farbstoff, er sey welcher er will, recht auszunutzen. Beede Brühen kann man hernach zusammen giessen, oder jede besonders gebrauchen, wozu sie am besten taugt.

Auf

Auf die hellgrau gefärbten Manchester lassen sich hernach fast alle andern Farben in mancherley beliebiger Façon nach der Zeichnung eindrucken, die aber freylich weder auf diesem, noch auf einem andern gefärbten Grunde bleiben, wie sie sind, sondern von dem Grunde allemal eine kleine Veränderung annehmen, wenn diese eingedruckten Farben nach der Hand ausgewaschen werden; wenn man sie hingegen nicht auswäscht, sondern nach dem Eindrucken und Abtrocknen unter die Appretur bringt, so bleibt sie mehr, was sie selbst ist, und wird nicht verändert.

Nro. 3. Gut Blau, aus der kalten Indigküppe.

Weil auch auf einen dunkelblauen Grund nichts anders als etwa Gold und Silber gedruckt werden kann, da andere Farben nicht darauf abstechen, so soll man eigentlich auf einen Manchester zum Drucken bestimmt, keinen andern als mittel- oder hellblauen Grund färben, und wenn dieser blaue Grund nicht nur gut und dauerhaft, sondern auch schön und lebhaft werden soll, so thut gewiß die kalte blaue Indigküppe dazu die nützlichsten und besten Dienste. Ich würde hier die Vorschrift dazu an die Hand geben, wenn nicht in dem zweyten Bande meiner Bücher gleichsam alles, was sich zur Einrichtung, zum Ansatz

und zum Gebrauche dieser kalten Küppe sagen liesse, schon erschöpft worden wäre, so daß sich auch nicht ein Wort weiter zur Verbesserung derselben sagen läßt; auf diese gedachte Vorschrift muß und will ich also verweisen, in so ferne von einem großen Ansatze die Rede ist; weil aber nicht jeder, der diesen Band kauft, schon Begriffe von den blauen Küppen überhaupt haben möchte, den 2ten Band meiner Bücher nicht sogleich zur Hand hätte, auch noch viel weniger für einen noch Ungeübten in der Farbkunst rathsam ist, sogleich große Indigküppen anzulegen, so will ich hier nur im Kleinen zeigen und sagen, wie man sich solche am besten bekannt machen könne, um hernach auch im Großen gar leicht sich selbst fortzuhelfen.

R. 1 Loth guten Indigo.
3 Loth frischen Kalk.
3 Loth ordin. Kupferwasser (oder Eisenvitriol).
1 1/2 Loth Auripigment.

Man nimmt sich zum Geschirr für diese kleine Indigküppe ein Zuckerglas, das eine Maas hält. Den Indig stoßt man zuerst in einem eisernen oder mößenen Mörsel klein, hernach reibt man ihn mit ein halb Maas Wasser so fein ab, daß er ganz im Wasser hangen bleibt, und wenn man es eine Viertelstunde

ruhig stehen läßt, sich nichts grobes mehr von dem Indig zu Boden sezt, denn an dem ganz feinen Abreiben des Indigs liegt gar viel, wenn die Entwicklung desselben vollkommen geschehen soll und man die blaue Farbe nicht nur schön bekommen, sondern auch mit Nuzen gebrauchen will, denn was vom Indig nicht recht fein abgerieben ist, und in die allerfeinsten Theile bey der Entwicklung aufgelößt wird, das färbt auch nicht, sondern schlägt sich zu Boden nieder und bleibt unbenuzt liegen. Dieses wäre also die nöthige Lehre zum Abreiben des Indigs, um von seinen färbenden Theilen nichts zu verlieren.

Diesen allerfeinst abgeriebenen Indigo gießt man nun in das Zuckerglas, welches mehr hoch als weit seyn solle, und die übrige halb Maas Wasser dazu, nur daß das Glas nicht ganz voll gemacht wird, sondern für den Kalk, Vitriol und Auripigment, als Mittel zur Entwicklung, und auch für die Blumen, welche die Farbe bey der Entwicklung aufwirft, noch ein paar Querfinger hoch leer bleibt. Der Kalk, den man zuvor entweder klein zerstößt, oder an der Luft von selbst zerfallen läßt, wird zuerst hineingerührt, und davon wird man schon nicht nur den Anfang der Entwicklung in dem Glase sehen, weil die Brühe bereits eine andere Farbe, und auch auf der Oberfläche Blasen bekommt. Man läßt es so etwa

eine

eine Stunde stehen, rührt es hernach nochmals wohl auf, läßt es wieder eine Stunde ruhig stehen, und rührt sodann den Vitriol, ebenfalls klein gestoßen, hinein. Von der Wirkung des Vitriols erhält die Farbe wieder eine andere Gestalt und wird grün, auch werfen sich mehrere Blumen auf, die schon etwas kupfericht aussehen. Man läßt die Farbe auch wieder ein paar Stunden stehen, und rührt sie unter solcher Zeit einmal wohl auf. Endlich kommt auch noch das Auripigment fein gestoßen dazu hinein, welches recht wohl eingerührt werden muß, weil es sich nicht recht gerne damit vermischt, sondern oben auf liegen bleiben und schwimmen will, bis es nach und nach sich mit der Brühe vereinigt, und alsdann erst die völlige Entwicklung der Farbe vollenden hilft. Sobald man an der Farbbrühe, wenn sie sich aufgehellt hat, und die erdichte Theile des Kalks, Vitriols ꝛc. ꝛc. sich zu Boden gesetzt haben, siehet, daß das Helle röthlicht gelb in dem Glase stehet, die Blumen aber ganz feurig kupferfarbig aussehen, und dick beysammen stehen, so schiebt man diese Blumen bey Seite, und taucht ein baumwollenes Fleckchen hinein, kommt dieses schön Gelbgrün heraus und wird an der Luft blau, beym Auswaschen im Wasser aber erst noch recht schön, rein und lebhaft blau, so ist die Farbe ganz vollkommen entwickelt zum Gebrauch. So lange man aber diese Kennzeichen und Be-

weise

weise der Entwicklung noch nicht siehet und findet, so muß man sie immer noch wohl aufrühren und wieder stehen lassen, bis alles in gehöriger Ordnung ist. So oft man aus der hellen Brühe etwas herausgefärbt hat, das was man färbt, darf aber nie bis auf den Satz auf dem Boden reichen, sondern muß immer in der hellen Farbbrühe gehalten werden, diese aber doch durch die Bewegung nach und nach trüb wird, hört man mit dem Färben auf, rührt die Farbe wieder wohl auf, und läßt es wieder stehen, bis sie hell geworden ist. Wenn man so viel herausgefärbt hat, daß die Farbe anfängt schwach und matt, mehr Grau als Blau wird, so rührt man die halbe Portion von dem erstmal genommenen Kalk, Vitriol und Auripigment, eins ums andere nach und nach wieder hinein, wodurch die Farbe erfrischt und die darinn noch unentwickelt zurückgebliebenen Farbtheile vollends aufgeschlossen werden, daß man allemal auch noch die Hälfte so viel als anfangs wiederum daraus färben kann.

Dieses ist die beste Methode für einen Anfänger und Ungeübten in der Farbkunst sich mit den Blauküppen zum Gebrauch der Färberey im Kleinen, und ohne große Kosten bekannt zu machen; denn in dem Glase kann man die ganze Wirkung der Mittel zur Entwicklung, und die Veränderung, welche mit der

der Farbe vorgeht, gar schön sehen und sich solche zu seiner Kentniß merken.

Wenn man zu seiner Manchesterfärberey keine dunkelblaue Farbe braucht, sondern nur Mittel- und Hellblau; so muß man seine Küppe im Großen darauf anlegen, daß mehr Wasser dazu kommt, als wo man Dunkelblau färbt, so färbt man dagegen desto mehr Mittel- und Hellblau heraus, und erhält man zuletzt, nach dem Auffrischen der Küppe kein schönes Hellblau mehr, sondern nur ein schwaches Perlfarb, so macht man doch auch dieses noch, und bringt die Waare nach der Hand in eine frische Farbe, damit sie ihre Schönheit vollends erhält, und auf diese Weise benutzt man seine blauen Farben ebenfalls recht wohl, ehe man die Küppe ausleert und eine frische Farbe ansetzt.

Nro. 4. Schön und gut Mittel- und Hellblau aus dem Indig auf eine andere Weise, warm gebraucht.

Hiezu macht man eine blaue Farbe zurecht, ganz nach der Vorschrift bey den Mahlfarben unter Nro. 12. Wenn man diese recht wohl und vollkommen entwickelt fertig hat, so kann man sie kalt werden und stehen lassen, und davon gebrauchen, wenn man will; es versteht

sich

sich von selbst daß man sie nicht gummyren muß, wenn man sie nur zum Färben bestimmt hat.

Will man nun etwas damit hellblau färben, so macht man in einem geraumigen Kessel, über welchem ein Haspel angebracht ist, warm Wasser, so daß man aber die Hand noch darinn leiden kann, und treibt hernach den Manchester so lange über den Haspel, bis er von dem warmen Wasser wohl durchgenetzt ist; alsdann wird er auf den Haspel hinauf gehaspelt, daß das Wasser davon ablaufen kann. Findet man, daß dieses Wasser davon nicht verunreinigt wird, so gießt man so viel von seiner kalten blauen Farbe hinein, bis man siehet, daß die Brühe davon gelbgrün worden ist, und läßt die Waare von dem Haspel in diese Farbbrühe lauffen, treibt sie so lange über den Haspel hin und wieder, bis man glaubt, daß die Waare stark genug gefärbt sey; haspelt sie aus dem Kessel heraus, auf einen Bock oder Schragen, oder Tafel, lüftet sie, bis sie das Gelbe verloren hat, und blau zu werden anfängt, und wäscht sie alsdann im fließenden Wasser rein aus.

Dieses ist auch eine bequeme blaue Farbe, wie die kalte Küppe, indem man sie im Vorrath ansetzen, hernach ruhig stehen lassen, und davon gebrauchen kann, wann und so viel man will.

will. Das Blaue davon wird auch recht schön lebhaft, und man kann davon eben sowohl dunkel, als Mittel- und Hellblau färben, je nachdem man mehr oder weniger von der Farbe unter das Wasser in den Kessel thut, und die Waare so lang darinn herum haspelt, bis sie die Farbe alle ausgezogen hat.

Das nützliche dieser Farbe im Gebrauch bestehet darinn, daß man theils die Farbe im Kessel, wenn man gefärbt hat, nicht weggießt, weil sie sich nie ganz ausfärbt, sondern man thut sie aus dem Kessel heraus in ein hölzernes Geschirr, und hebt sie auf, will man hernach wieder färben, so nimmt man diese Farbbrühe wieder in Kessel, macht sie Handwarm und gießt noch etwas frisches dazu, wodurch nämlich bey jedem Färben ein Theil Farbe erspart wird: theils benutzt man sie ferner dadurch, da die angesetzte blaue Farbe auch einen Satz auf dem Boden des Geschirres macht, worinn man sie verwahrt, weil man beym Gebrauch derselben sie nie vorher aufrühren muß, sondern immer nur von der hellen Farbe oben wegnimmt; so gießt man zuletzt, wenn keine helle Farbe zum Färben mehr da ist, über den Satz wieder frisches heisses Wasser, rührt sie zwey bis dreymal wohl auf, und kann alsdann wieder schöne helle Farben daraus färben. Zuletzt wenn auch der Aufguß auf den Satz nichts schönes mehr färbte, so

nimmt man ihn, aber allemal nur das Helle davon, und braucht ihn anstatt dem bloßen Wasser zum Ansatz einer frischen Farbe, und auf diese Art gehet nirgends nichts verloren.

Nro. 5. Falschblau, aus dem Blauholz.

Ich würde von falschblauem Grund, und überhaupt von falschen Farben für den Grund auf Manchester gar nichts sagen, weil man ächte gute Farben genug dazu hätte, wenn ich nicht schon so viele englische Manchester, Sommer- und Winterwaare gesehen hätte, und alle Augenblicke vor mir sehen könnte, auf welchen zwar allemal schöne, aber äußerst schlechte und falsche Farben angetroffen werden, wenn also auf der so beliebten englischen Waare die falschen Farben so häufig angetroffen werden, ohne daß man sich daran stößt, so darf man, glaube ich, in Teutschland wohl auch Vorschriften dazu geben für Fabrikanten, welche dergleichen Waaren bearbeiten.

Den Absud des Blauholzes zu machen findet man bey der schwarzen Farbe. Um einen falschen dunkelblauen Grund auf Manchester ist es nicht zu thun, weil ohnehin das dunkle nicht dazu schicklich ist; also wenn man einen falschblauen Grund macht, soll es nur ein Hellblau seyn, den man freylich aus dem Blau-

holz

holz auch noch schön genug machen kann, wenn es darum zu thun, den Indigo zu sparen.

Wenn der erste starke Absud von dem Blauholz gemacht ist, so macht man auch noch den andern, um das Blauholz nicht zu früh wegzuwerfen, beyde Brühen gießt man alsdann zusammen, und die Farbe wird stark genug zu Hellblau, wenn man von dem zweymaligen Absieden eines Pfundes Blauholz wenigstens 4 Maas Farbbrühe erhält, und damit sollen 2 Stücke Manchester zu 10 Staab schön und satt Hellblau gefärbt werden. Man thut also die Blauholzbrühe in Kessel und noch so viel Wasser dazu, daß 2 Stücke Waare darinn Platz finden, wenn man sie über den Haspel treibt. Die Brühe wird Handwarm gemacht, und auf jede Ms. wirkliche Blauholzbrühe 4 Loth blauer klein gestoßener Vitriol, mithin für 4 Ms. Farbbrühe, 16 Loth aufgelößt, und noch 4 Loth Salmiakgeist dazu gegossen. Die Waare wird zuerst auch im warmen Wasser genutzt, und sodann in die Farbbrühe eingehaspelt, worinn man sie so lange läßt, bis man bey der Untersuchung siehet, daß die Farbe stark genug für ein Hellblau angefallen ist, alsdann wird die Waare herausgehaspelt, und im fließenden Wasser wohl ausgewaschen, und im Schatten abgetrocknet.

Nro. 6.

Nro. 6. Falschblau aus der Indigtinktur.

Dieses ist nicht nur für das Auge die schönste hellblaue Farbe, sondern es zeigen sich auch alle dunkle Farben, die man auf einen solchen hellblauen Grund druckt, recht gut: wie dieses Falschblau angesetzt und gemacht werde, habe ich bey den Mahlfarben schon gesagt, ich will also hier nur ihren Gebrauch für einen blauen Grund auf Manchester anzeigen, damit diese Farbe ebenfalls am besten benutzt wird, und man eine recht schöne Farbe davon erhält.

Man macht im Kessel für so viel Stücke Waare, als man färben will, Handwarmes Wasser zurecht, in welches man hernach so viel von der durch das Vitriolöhl wohl zubereiteten Indigtinktur gießt, bis das Wasser hinlänglich davon angefärbt ist, daß man seine Waare davon satt und schön hellblau machen kann. Sollte die Waare die Farbe schon ganz aus der Brühe angezogen haben und noch nicht satt genug gefärbt seyn, so gießt man noch mehr von der Indigtinktur nach, bis die Waare satt genug davon gefärbt wird, denn schwach darf sie nicht aus dem Kessel kommen, wenn sie beym Auswaschen im Wasser schön und hellblau bleiben soll. Dieses giebt eigentlich ein wahres, ins Grünlichte fallendes Sächsischblau.

Um nun die Farbe zu verändern, und eine mehr ins schöne Himmelblau fallende Farbe zu erhalten, kann in das Handwarme Wasser im Kessel für jedes Stück Waare zuvor 1/4 Pfund Alaun gethan, und darinn aufgelößt werden, ehe man die Indigtinktur hinein thut, die Farbe fällt auch etwas dunkler davon aus, doch wird sie nicht besser und fester davon.

Oder man gießt, anstatt dem Alaun, eben so viel Zinnsolution in das Wasser, und dieses giebt der Indigtinktur und der blauen Farbe wieder eine in etwas veränderte Gestalt; aber ebenfalls nicht fester; und nimmt man den Alaun und die Zinnsolution, von jedem aber nur die Hälfte in die Brühe, so wird auch dieses die hellblaue Farbe wieder verändert herstellen; niemals aber und auf keine Weise oder durch kein Mittel wird eine durch das Vitriolsaure gemachte Auflösung des Indigs dauerhafte Farben geben. So schön also diese Farben sind, eben so falsch sind sie auch, und wirklich die schlechtesten unter allen falschen Farben.

Nro. 7. Grüne Farben, aus vorigem Blau und dem Farbbeerengelb.

So wie das Blaue der Indigtinktur die schönste blaue Farbe giebt, eben so wird auch das

das schönste lebhafteste Grün vermittelst desselben und dem Farbbeerengelb hervorgebracht.

Wenn man damit grüne Manchester färben will, so wird das Farbbeerengelb zuvor nach meiner gegebenen Vorschrift abgesotten, und zwar nach dem ersten Absud wird auch der zweyte noch gemacht, so daß man von 1 Pfund Farbbeeren wenigstens 4 Ms. Brühe bekommt, welche zusammen gemischt und nach Nro. 20. Citrongelb entwickelt wird. Mit diesen 4 Ms. gelber Farbbrühe kann man 2 Stücke Manchester, zu 10 Staab, recht satt grün färben; man gießt sie in den Kessel zu so viel warm Wasser, als 2 Stücke Waare erfodern, und wenn die gelbe Brühe in dem Kessel eingerührt ist, so mischt man so viel von der blauen Indigtinktur darunter, ohne andern weitern Zusatz, bis man an der Brühe siehet, daß es die Farbe geben möchte, die man verlangt. Hierauf wird die Waare hinein und so lange in der Farbbrühe hin und wieder gehaspelt, bis die grüne Farbe satt genug ist.

Nun kommt es bey der grünen Farbe darauf an, wie sie aussehen soll, mehr gelb als blau oder umgekehrt, denn es giebt der grünen Farben gar mancherley; auf die hellern Sorten kann man alle Farben drucken, welche man will, auf die Dunkelgrüne aber nur schwarz, oder Gold und Silber. Bey dem Färben

 muß

muß man also seine Mischung der gelben und blauen Farbe darnach machen, und auch immer von jeder Farbe noch etwas im Vorrath haben, damit man, wenn die Waare einige Zeit im Kessel ist, und man siehet, daß sie zu gelb oder zu blau ist, von einer oder der andern Farbe noch mehr nachgießen kann. Wenn die erste Parthie aus dem Kessel ist, so wird man allemal noch so viel Farbe in dem Kessel haben, daß man etwa noch die Hälfte so viel Waare als das erstemal darinn färben kann, wenn die Farbe auch schon nicht mehr so dunkel würde, als wie bey der ersten Parthie, denn je heller diese grünen Farben sind, desto eher kann man alle andere Farben darauf drucken.

Nro. 8. Grün aus Blauholzblau und Farbbeerengelb.

Diese grünen Farben sind wohl nicht so lebhaft, schön und angenehm als die vorigen, aber dagegen viel dauerhafter als diese. Man nimmt dazu von dem Falschblauen Nro. 5. und der so eben gedachten gelben Brühe aus den Farbbeeren, die aber für dieses Grüne auch mit nichts anders als blauem Vitriol, auf die Ms. 4 Loth gerechnet, entwickelt wird. Von diesen beyden Farbbrühen thut man so viel in den Kessel unter das Wasser, als nöthig ist zu derjenigen grünen Farbe, die man haben will. Dunkel macht man dieses Grüne auch nicht,

es

es mag mehr gelb oder blau seyn sollen; wenn also die ersten Stücke gefärbt sind, so wird die Farbbrühe allemal auch noch nicht gar leer seyn, sondern immer noch etwas daraus gefärbt werden können, sollte es auch gleich sehr hell und schwach von Farbe werden, weil keine Farbe zu hell seyn kann, zu einem Grund auf Manchester, worauf man noch andere Farben eindrucken will.

Nro. 9. Gut Grün, auf einen blauen Indiggrund mit Farbbeerengelb.

Bey der gut grünen Mahlfarbe wird das Blaue zuerst eingemahlt und das Gelbe alsdann auf diesen blauen Grund getragen; will man hingegen ein gutes Grün färben, so wird eben sowohl die Waare zuerst blau gefärbt, hernach in der gelben Brühe grün gemacht; denn das gute Indigblaue kann man beym Färben eben so wenig als beym Mahlen sogleich mit der gelben Brühe vermischen, um das Grüne auf einmal davon zu machen; ein Küppenblau, es sey kalt oder warm, leidet keine andere Farbe zu seiner Vermischung, ohne daß dieses Blau selbst dadurch gleichsam ganz verdorben und zerstört würde. Es muß also bey allen gemischten Farben, wozu man das gute Blaue brauchen will, dieses zuerst für sich allein bleiben, und hernach kann man noch allerhand andere, nur falsche Farben darauf

bringen, die alle dadurch mehr Dauerhaftigkeit erhalten.

Es gilt gleichviel, von welcher der zwey beschriebenen blauen Küppenfarben man zum Grund für das Grüne gebrauchen will, nur dunkel muß das Blaue nie gemacht werden, sondern allemal schön hell, sonst wird das Grüne zu dunkel, wenn das Gelbe drauf kommt. Der blaue Grund muß zuerst rein ausgewaschen werden, alsdann bringt man die blaue Waare sogleich in den Kessel mit der gelben Brühe, wozu ebenfalls das mit dem blauen Vitriol entwickelte Farbbeerengelb am besten und schicklichsten ist. Weil aber das Gelbe allein nicht gern auf das Blaue anfällt, daß man sich auf eine egale grüne Farbe verlassen könnte, so ist es besser, daß man etwas Weniges von der Blauholzbrühe darunter mischt, dadurch wird die grüne Farbe desto gleicher.

Nro. 10. Goldgelb, aus den Farbbeeren.

Bey den Mahlerey- und Druckfarben habe ich die gelben Farben aus den Farbbeeren schon beschrieben, hier will ich also nur noch sagen, daß man zu dunkelgelben Grundfarben auf Manchester nothwendig auch starke Farbbrühen haben muß: allein zum Färben kann man 1 Pfund Farbbeeren immer mit 6 Ms. Wasser übers Feuer thun und bis auf 3 Ms. einkochen

einkochen lassen zum ersten Absud, und alsdann diese Beeren mit eben so viel Wasser noch auf 3 Ms. Farbbrühe einkochen, beyde Brühen hernach zusammen gießen, und zum färben der Manchester gehörig entwickeln, man erhält davon allemal sehr satte Farben, und kann mit 2 Pfund Farbbeeren auf solche Art wenigstens 3 Stücke Waare zu 10 Staab stark genug färben.

Wenn man also einen goldgelben Grund davon machen will, so wird die Farbe mit Alaun, Bleyzucker und Salmiakgeist entwickelt nach meiner schon gegebenen Vorschrift, diese entwickelte Farbbrühe wird in den Kessel gethan und noch das nöthige Wasser dazu gegossen, so viel die Waare erfodert, die man färben will. Wenn die Farbbrühe Handwarm ist, so wird die Waare hinein gehaspelt, und so lange darinn hin und wieder getrieben, bis man bey der Untersuchung findet, daß die Waare dunkel genug gefärbt ist; alsdann herausgenommen, im fließenden Wasser wohl ausgewaschen, und im Schatten, aber an freyer Luft abgetrocknet.

Weil aber mit dieser ersten Waare die Farbbrühe noch nicht ganz ausgezogen wird, und helle Grundfarben ohnehin bey den Manchestern, die zum Drucken bestimmt sind, ganz wohl taugen, so kann man allemal noch eben

so

so viel als das erstemal recht schöne helle Farben daraus färben, und man benutzt seine Farbbrühen recht gut; man muß nur bey dem zweyten Färben etwas weniges frischen Alaun in derselben zuvor auflösen, ehe man die Waare hinein thut, und läßt sie so lange, aber nur bey mäßiger Wärme darinn, bis sie alle Farbe in der Brühe ganz ausgezogen hat. Diese zweyte Farbe wird immer reiner als die erste, weil die erste Waare alles rußige und unreine in der Farbbrühe, das sich so gerne an der Waare anhängt, schon weggenommen hat.

Nro. 11. Citrongelbe Böden aus Farbbeeren.

Ich habe nicht nöthig über die Art und Weise, wie die Farbbeeren dazu abgesotten werden sollen, etwas besonders zu sagen, denn es bleibt ganz und gar bey dem schon vorhin angegebenen, und aller Unterschied besteht nur in der Entwicklung, die man zu dieser gelben Farbe gegen der vorigen in etwas verändern muß, weil die durch zweymaligen Absud der Beeren gesammelte Farbbrühe nur mit Alaun und Zinnsolution, wie bey Mahl- und Druckfarben zu ersehen ist, entwickelt werden darf, wenn man ein recht schönes Citrongelb daraus färben will. Bey dem Färben selbst ist alsdann auch alles nur zu machen und zu beobachten, wie bey der vorigen gelben Farbe,

und

und wenn die erste Parthie Waare davon herausgefärbt ist, so kann man ebenfalls noch ein schönes helles Schwefelgelb hinten nach aus dieser Brühe machen, wozu noch immer Farbe genug zurück geblieben ist, nur muß man bey dieser Farbe etwas von der Zinnsolution, etwa halb soviel als das erstemal zur Erfrischung der Farbe in den Kessel gießen, welches bey allen Farbbrühen, die man das zweyte- und oft das drittemal noch braucht, nöthig ist, weil es sonst nur matte helle Farben giebt, ohne Lebhaftigkeit.

Auf einen gelben Grund von diesen dreyerley gelben Schattirungen lassen sich hernach fast alle andere Farben eindrucken, und geben gar schöne Manchester, die zu gleicher Zeit auch haltbare gelbe Farben auf dem Grund haben, denn das Farbbeerengelb ist keine von den ganz schlechten falschen Farben, weil es ja bey den Cottunen das Ausblaichen leiden kann.

Da ich hier zur Färberey für die Manchester nur die Farbbeeren zu den gelben Farben vorschreibe, so will ich damit nicht sagen, daß man nur diese allein dazu brauchen könne, denn es taugen auch alle andere gelbfärbende Pflanzen dazu; allein keine andere gelbe Pflanzenfarbe ist so reichhaltig an Farbe, und läßt sich auf so zerschiedene Art zu veränderten, aber allemal schönen und dauerhaften gelben

Farben

Farben entwickeln, als die Farbbeerenfarbe, die man zu allem machen kann, was man sich für eine gelbe Farbe zu haben wünscht.

Nro. 12. Olivenfarben.

Ob man schon für einen Grund auf Manchester nicht wohl das ganz dunkel Oliven brauchen kann, so wenig als Dunkelblau, Braun, Grün ꝛc. weil sich ausser dem Schwarzen wenig anderes darauf drucken läßt; so will ich doch hier auch für die dunkelste Olivenfarbe eine Vorschrift geben.

Zuerst wird die Waare eben so wie zum Schwarzen in der Eisenbrühe gebeizt, aus dieser heraus im fließenden Wasser ausgewaschen, aufgehängt und getrocknet. Inzwischen macht man in dem Kessel eine zweyte Beizbrühe von Schmak zurecht, wovon man 1 Pfund auf 1 Stück Waare nimmt; der Schmak wird in den Kessel eingerührt, wenn das Wasser wohl warm, aber nicht heiß ist, hernach wird die in der Eisenbrühe gebeizte Waare hineingehaspelt, und eine halbe Stunde lang, auch länger hin und wieder gehaspelt, bis der Eisenbrühegrund davon braun geworden ist, alsdann herausgenommen, wieder wohl ausgewaschen, und ohne abzutrocknen nur bey Seite gelegt, bis man die rechte Farbbrühe fertig hat.

Dazu

Dazu wird eine starke Farbbrühe abgekocht von Farbbeeren, wovon man auf 1 Stück Waare 1 Pfund rechnet. Man kocht sie zweymal ab, wie ich schon bey den gelben Farben gesagt habe, und gießt beyde Brühen zusammen, ohne daß sie vorher mit etwas anders als 2 Loth blauem Vitriol auf 1 Ms. gelbe Brühe entwickelt werden dürfen. Diese gelbe Farbbrühe thut man in den Kessel, und noch soviel Wasser dazu, als nöthig, daß die Waare zum färben Brühe genug hat; wenn dieselbe kaum Handwarm ist, so wird die Waare hineingebracht, und so lange darinn hin und wieder gehaspelt, bis das Gelbe auf den gebeitzten Grund recht gut angefallen ist, daß er davon schön und recht dunkel Olivenfarbig wird; hernach im fließenden Wasser rein ausgewaschen, und abgetrocknet, so hat man einen ganz satt dunklen Olivenfarben Grund, der recht glänzend schön ist.

Etwas weniger dunkel wird die Farbe, wenn man die Schmackbrühe wegläßt, die in der bloßen Eisenbrühe gebeitzte und abgetrocknete Waare zuerst nur durch ein warmes Wasser zieht oder haspelt, damit die Waare wohl durchgenetzt wird, ehe sie in die Farbbrühe kommt, alsdann die Farbbrühe selbst wie vorhin mit dem blauen Vitriol gehörig entwickelt und die genetzte Waare so lange darinn hin und wieder gehaspelt, bis sie eine gleiche, schöne

und satte, aber nicht ganz so dunkle Olivenfarbe angenommen hat, als die vorige ist.

Noch etwas weniges leichter und geschwinder, aber auch wieder ein wenig heller als die letzte kann man die Waare oliven färben, wenn man sie nicht vorher besonders in der Eisenbrühe beizt, sondern diese sogleich unter die Farbbrühe mischt. Wenn man also seine gelbe Farbbrühe abgekocht und mit 2 Loth blauem Vitriol auf die Ms. entwickelt hat, so thut man sie in den Kessel, und auf jede Ms. von dieser gelben Farbbrühe 1/4 Ms. gute Eisenbrühe darein rühren, hernach den Kessel vollends mit Wasser gehörig aufgefüllt, Handwarm gemacht, und die zuvor im warmen Wasser genetzte Waare hineingehaspelt, so lange darinn gelassen, bis sie eine schöne und gleiche Olivenfarbe angenommen hat, die aber noch etwas heller als die Letztere wird. In dieser Farbbrühe kann man noch eine Parthie Waare färben, die aber ganz hell wird, und sollte die Brühe von der ersten Parthie schon zu viel ausgezogen worden seyn, so thut man nur noch etwas gelbe Brühe nachgießen, welches hernach eine schöne helle Mèrdois-Farbe giebt.

Nro. 13. Mèrdois.

Diese Farbe, welche man eben sowohl Olivengelb

vengelb heissen kann, da die vorigen theils Olivengrün, theils was die dunkelsten sind, Olivenbraun sind, ist auch eine sehr schickliche Farbe für einen Manchestergrund, weil sie schon unter die hellen Farben gehört, auf welche sich noch zerschiedene Farben von den dunklen Sorten drucken lassen.

Man braucht dazu die nämliche gelbe Farbbeerenbrühe, wie zu den Olivenfarben, die mit 2 Loth blauem Vitriol auf 1 Ms. Farbbrühe entwickelt wird, und wenn dieses geschehen ist, so thut man sie in den Kessel, füllt diesen vollends gehörig mit Wasser an, und rührt auf die 1 Ms. von der gelben Brühe noch 1/8 Ms. Eisenbrühe dazu, wenn die Farbbrühe Handwarm ist, so bringt man die zuvor im warmen Wasser wohl genetzte Waare hinein, und haspelt sie so lange hin und wieder, bis man bey der Untersuchung siehet, daß man seine verlangte Farbe hat; alsdann wohl ausgewaschen und abgetrocknet. Die übrige Farbbrühe schon wegzugießen wäre noch viel zu bald, weil man noch eine ganz helle, aber immer noch brauchbare Farbe für einen Manchestergrund daraus färben kann.

Nro. 14. Auroragelb, aus Roth und Gelb zusammengesetzt.

Da diese Farbe als eine eigentliche gelbe Farbe

Farbe sehr stark ins Rothe fällt, und zunächst an die rothe Feuerfarbe gränzt, so gehört sie auch unter die gemischte Farben, ob man sie schon einfärbig machen kann, wenn man will. Als eine gemischte Farbe wird dazu das Goldgelbe der Farbbeeren Nro. 10. und das nachfolgende Rothe Nro. 16. genommen. Bey der Mischung dieser Farben aber kommt es darauf an, wie satt und dunkel man die Aurora Farbe haben will, um etwas mehr oder weniger von Roth oder Gelb zu nehmen. Da das Rothe an sich selbst eine dunklere Farbe ist, als das Gelbe, so wird die Mischung gemacht wie beym Grünen, wo die blaue Farbe auch die dunkelste ist; man nimmt also auf 3 Ms. von dem Farbbeerengelb mit Alaun, Bleyzucker und Salmiakgeist entwickelt, 1 Theil Roth mit Alaun und Zinnsolution entwickelt, und mischt sie wohl unter einander, welches für 1 Stück Manchester zu 10 Staab genug ist, daß es eine rechte satte Aurorafarbe geben kann.

Wenn diese 4 Ms. gemischter Farbbrühen in dem Kessel sind, so füllt man ihn mit noch soviel Wasser auf, als zum Färben nöthig ist, und wenn die Brühe so ziemlich heiß, nur nicht kochend ist, so haspelt man die Waare so schnell als möglich hinein, und läßt sie so lange hin und wieder über den Haspel laufen, bis die Farbe gehörig satt und schön angefallen ist, alsdann nimmt man sie heraus, wascht

sie rein aus, und hängt sie an die volle Sonne zum Abtrocknen auf; oder des Winters in einer eingeheitzten Stube, denn an der Wärme muß sie abtrocknen, und wird davon erst recht lebhaft und feurig. Weil nun dieses erstemal die Farbe stark wird, und die Brühe noch nicht ganz ausgezogen ist, so kann man immer noch 1 Stück darinn färben, welches zwar nicht mehr Aurorafarbig, aber Chamois wird. Beyde Farben, die dunkle und die helle, sind überaus schicklich, um noch mancherley andere Farben darauf zu drucken.

Nro. 15. Aurorafarbe aus dem Orlean allein.

Der Orlean hat schon diejenige Mischung von Roth und Gelb in sich selbst vereinigt, welche zu der Aurorafarbe nöthig ist. Wer also solche Farbe lieber aus dem Orlean macht, der nimmt 1 Pfund Orlean, reibt ihn wie den Indigo mit bloßem Wasser ab, wozu man ungefähr 4 Ms. Wasser auch mehr nehmen kann. Wenn er recht fein abgerieben ist, so thut man diese Orleanbrühe in den Kessel, und füllt noch soviel Wasser auf, als für 2 Stücke Waare zum färben nöthig ist; sobald die Brühe Handwarm ist, wird noch 1/4 Pfund Potasche hinein gethan, und so lange nur langsam ansteigende Hitze gegeben, bis die Orleanbrühe einen hochgelben Schaum obenauf bekommt,

alsdann

alsdann ist sie gut und kann warm oder kalt zum färben gebraucht werden.

Nun kommt es darauf an, wie man sein Aurorageld haben will, ob es mehr oder weniger Feuerfarbig werden soll, um seine 2 Stücke Waare ohne weitere Vorbereitung in die Orleanbrühe zu bringen, oder sie vorher durch ein Alaunbaad zu ziehen, wozu auf 1 Stück 1/2 Pfund Alaun genommen wird.

Will man warm färben, so bringt man die Waare in die Orleanbrühe im Kessel, alldieweil sie noch warm ist, und läßt sie so lange darinn über den Haspel laufen, bis die Farbe recht satt angefallen ist. Färbt man aber kalt, so wird die Farbbrühe aus dem Kessel herausgenommen und in eine hölzerne reine Kufe ausgegossen, daß sie kalt wird, alsdann wird die entweder bloß im Wasser genetzte, oder im Alaun gebeitzte Waare so lange hinein gelegt, und öfters umgewendet, bis die Waare ihre rechte Farbe hat, hernach im Wasser rein ausgewaschen und im Schatten abgetrocknet. Denn so gut die vorherige aus Roth und Gelb gemischte Farbe es ertragen kann, daß sie an der Sonnen= oder Ofenhitze abgetrocknet wird, ohne abzuschießen, sondern sie wird vielmehr feuriger und schöner davon, so wenig kann es die Orleanfarbe ertragen, weil sie in der Sonne stark abschießt und mager wird.

Hin=

Hingegen kann sie das Waschen in der Lauge desto besser ertragen.

Durch die ersten 2 Stücke Waare wird die Farbbrühe bey weitem noch nicht ganz ausgezogen, weil der Orlean sehr reichhaltig an Farbe ist, man kann also noch 2 Stücke aus dieser Brühe färben, die etwas heller und stark Chamois werden, und nach diesen noch 2 weitere Stücke, die zwar wohl sehr hell werden, aber doch für einen Manchestergrund, auf den noch allerhand andere Farben gedruckt werden können, ganz wohl taugen.

Nro. 16. Roth, aus dem Fernambuk, oder einem andern rothen Farbholz.

Wie ein rothes Farbholz nicht nur einmal, sondern auch das zweytemal abgesotten werden soll, habe ich schon vornen genau angegeben. Man muß durch dieses zweymalige Absieden von 1 Pfund Farbholz wenigstens 4 Ms. starke Farbbrühe erhalten, und davon 1 Stück Manchester zu 10 Staab recht satt färben können. Diese abgekochte Brühe wird aber nicht vorher entwickelt, ehe man damit färbt, sondern das Stück Waare wird zuerst durch ein Alaunbad mit 1 Pfund Alaun, den man Handwarm darinn auflößt, eine halbe Stunde lang gehaspelt, und ohne es auszuwaschen oder abzutrocknen, in die Farbbrühe gebracht, vorher aber

wird zur Farbbrühe nach Beschaffenheit der rothen Farbe, die man haben will, entweder noch 1/4 Pfund Salmiakgeist, wenn die Farbe Carmosinartig werden soll, oder eben soviel Zinnsolution, wenn sie mehr hochroth werden soll, eingerührt, alsdann erst die im Alaun gebeitzte Waare hineingehaspelt, und so lange, im Anfange nur Handwarm, hernach etwas heisser, doch nicht kochend, gefärbt, bis die Farbe satt genug auf der Waare angefallen ist. Zum zweytenmal kann man noch 1 Stück Waare aus dieser Farbbrühe färben, das man vorher ebenfalls durch die erstmals übrig gebliebene Alaunbeitze gezogen hat. Dieses zweyte Stück Waare wird noch schön Rosenfarb oder Fleischfarb, nachdem man entweder Salmiakgeist oder Zinnsolution dazu genommen hatte. Aus der Farbe herausgenommen, werden sie im fließenden Wasser rein ausgewaschen, und im Schatten abgetrocknet. Wird der Fernambuk oder was es sonst für ein rothes Farbholz ist, anstatt dem Wasser mit Essig abgesotten, so wird die Farbe davon desto stärker, und mehr hochroth.

Soll es ein wahres dunkles Carmosinroth werden, so kocht man die Farbe nur mit Wasser ab, und zieht die Waare durch eine klare kaustische Kalklauge vor dem färben, in die Farbbrühe selbst aber mischt man noch den Salmiakgeist. Das zweyte Stück wird davon Pfersichblüthfarb oder Lilla. Nach dem Aus-

waschen

waschen müssen diese Carmosinfarben besonders nur im Schatten, und ja nicht an der Sonne abgetrocknet werden.

Nro. 17. Rosenfarb aus dem Safflor.

Wer sich befleißt, die hellen Farben aus dem Fernambuk recht rein und schön zu machen, der kann die ungleich theurere Farbe aus dem Safflor wohl entbehren. Wer aber das schöne Rosenroth aus dem Safflor absolute für seine Manchester haben will, den verweise ich auf den zweyten Theil meiner Farbbücher, allwo er die allergenaueste, klareste und zuverläßigste Beschreibung und Vorschrift dazu finden wird, und eben um deßwillen, weil bey der rothen Safflorfarbe absolute sich nichts besseres sagen, keine Veränderung zu ihrer mehreren Vollkommenheit dabey machen und angeben läßt, so will ich auch die in dem gedachten zweyten Theile meiner Bücher gegebene Vorschrift hier nicht wiederholen, weil es wörtlich geschehen müßte.

Noch viel weniger kann ich anrathen, zu einem rothen Manchestergrund den Coccenille zu gebrauchen, weil diese Farbe bey baumwollener und leinener Waare noch viel schlechter in der Dauer ist, als die Safflorfarbe, und die Mühe und Kosten nicht werth ist, die man dabey anwendet, sondern wenn man feste rothe

Farben haben will, so muß man sich an den Grapp halten.

Nro. 18. Violett, aus der Vermischung von Blauholz= und Rothholzbrühen.

Zu dieser Vermischung für ein schönes Violett auf Manchester wird die Blauholz= und Rothholzbrühe nach schon gemachten Vorschriften abgesotten, und jede zuvor für sich entwikkelt, nämlich die Blauholzbrühe mit nichts als 4 Loth blauen Vitriol auf die Maas, und die Rothholzbrühe bloß allein mit 8 Loth Alaun auf die Maas. Weil nun die Blauholzbrühe an sich selbst dunkler als die rothe ist, so wird auf 3 Ms. Rothholzbrühe nur 1 Ms. blaue Brühe gemischt, und dieses giebt ein natürlich, schönes und sattes Violett für einen Manchestergrund.

Wenn man färben will, so wird die Waare zuvor im warmen Wasser genetzt, die gedachten 4 Ms. gemischte Farbbrühe hernach in den Kessel gethan, und noch das nöthige Wasser dazu. Sobald die Brühe Handwarm ist, werden noch 2 Loth Salmiakgeist auf die Ms. Farbe, mithin auf 4 Ms. 8 Loth in den Kessel eingerührt, hernach die Waare hineingehaspelt, und so lange darinn hin und wieder getrieben, bis die Waare ihre rechte Farbe hat.

Nach

Nach diesem ersten Stück kann man aus der Brühe noch 1 Stück schön Hellviolett oder Lilla färben, das noch sehr gut für einen Manchestergrund ist, allerhand andere Farben darauf zu drucken. Aus dem Farbkessel weg werden beyde Stücke rein ausgewaschen, und im Schatten abgetrocknet.

Man kann dieses Violett auf eine andere Art machen, daß es mehr ein Purpur- oder röthlichtes Violett wird, wenn man nur die rothe Holzbrühe allein mit 4 Loth Alaun und 2 Loth Zinnsolution auf die Ms. entwickelt, hernach die Blauholzbrühe nur simpel dazu mischt, und beym Färben alsdann den Salmiakgeist in die Brühe einrührt. Die helle Farbe davon beym zweyten Stücke wird eine Pfersichblüthfarbe, auch noch sehr schön und angenehm für einen Manchestergrund.

Oder auch noch auf eine andere veränderte Art, daß man die 3 Ms. rothe und 1 Ms. blaue Brühe zusammen mischt, und hernach mit nichts anders als 4 Loth blauen Vitriol auf die Maas, mithin 16 Loth, entwickelt, beym Färben aber ebenfalls wieder den Salmiakgeist in den Kessel einrührt, wenn die Farbbrühe schon Handwarm ist, und die Waare alsdann sogleich hinein gehaspelt. Nach dem ersten Stück kann immer auch noch 1 Stück von hellerer Farbe aus dieser Brühe mit Vortheil gefärbt werden. Die Farbe von

beyden

beyden wird mehr ins Blaue fallen, als die vorherigen Farben. Auf diese Weise kann man durch die Mischung von blau und rothen Holzbrühen nicht nur vermittelst veränderter Entwicklung, sondern auch durch verändertes Verhältniß der Farbbrühen, wenn man von der einen oder der andern etwas mehr oder weniger nimmt, gar mancherley Arten von violetten und Lilafarben machen, so wie durch Gelb und Blau, die vielerley grünen Farben.

Nro. 19. Braune Holzfarben.

Zu den braunen Farben ist das Schwarze allemal die Haupt- und Grundfarbe, Roth und Gelb aber geben ihnen die Gestalt, wie man die braunen Farben haben will. Also muß man dazu schwarze, rothe und gelbe Farbbrühen haben, welche nach meinen schon gegebenen Vorschriften von dem Blauholz, Rothholz und Gelbholz abgesotten werden, um sie zu der verlangenden braunen Farbe nach Nothdurft zusammen mischen zu können. Das Mittel der Entwicklung ist für alle 3 Farben hauptsächlich eine gute Eisenbrühe, besonders zu den ganz dunkelbraunen Farben, je nachdem man aber eine mehr ins Rothe oder ins Wurzelbraune Farbe haben will, wird die rothe Brühe zuvor mit Alaun entwickelt.

Zuerst also muß man dafür sorgen, daß die Manchester, welche braun gefärbt werden

sollen,

sollen, durch die Eisenbrühe wie zum Schwarzen gebeitzt werden, und wenn dieses geschehen ist, so bringt man die gebeitzte Waare, ohne sie vorher abzutrocknen, in einen Absud von Schmak oder Galläpfel, der aber zuvor abgekühlt seyn muß, und nur Handwarm seyn darf, worinn sie eine halbe Stunde herumgehaspelt wird, nach diesem im fließenden Wasser rein ausgewaschen, und auch wiederum ohne abzutrocknen in die Farbbrühe gebracht.

Zu dieser Farbbrühe nun wird für 1 Stück Waare zu 10 Staab 3 bis 4 Ms. von der Blauholz- und Rothholzbrühe allein, oder auch eine gewisse Portion gelbe Brühe darunter, zusammen gemischt und in den Kessel gethan, alsdann noch so viel Wasser dazu, als zum färben nöthig ist, und wenn diese Brühe Handwarm geworden ist, so bringt man die durch Eisenbrühe und Galläpfel oder Schmak vorbereitete Waaren hinein, läßt die Farbbrühe allgemach heisser werden, nur nicht kochen, und haspelt die Waare so lange herum, bis sie ihre rechte Farbe hat.

Nimmt man 2 bis 3 Theile Blau und nur 1 Theil rothe Farbbrühe allein, ohne Gelb, so giebt es ein sehr dunkles Schwarzbraun; je weniger blaue und desto mehr rothe Brühe, je heller, mehr ins Rothe fallend wird die braune Farbe; und mischt man auch noch etwas Gelb darunter, so erhält man die sogenannten Wurzelbraune Farben.

Nun

Nun kann man sowohl die beyden Beitz-brühen, als die Farbbrühe auch noch zu helleren Farben brauchen, die Waare entweder durch jede derselben wieder besonders laufen lassen, oder man kann die Eisen- und Galläpfelbrühen zusammengießen, die Waare darinn durchziehen, hernach in die vorige Farbbrühe haspeln, und so lange darinn lassen, bis sie vollends ausgezogen ist, und man noch helle braune Farben davon erhalten hat; oder man kann alle 3 Brühen zusammen gießen, und so viel mittel- und hellbraune Farben heraus färben, bis alle Farbe ausgezogen, und die Brühe ganz leer ist. Es giebt Rehbraune, Capuzinerfarbe, Castorfarbe, Zimmetbraune und weinsteinfarbige helle Schattirungen, alle ganz gut und brauchbar für Manchestergrund, schwarz und andere Farben darauf zu drucken.

Nro. 20. Carmelitfarben.

Dieses sind eigentlich auch braune Farben, und unterscheiden sich dadurch von den andern braunen Farben, daß dabey Roth und Gelb den Grund ausmachen, der nur durch die Eisenbrühe allein, ohne Blauholzbrühe soviel als nöthig geschwärzt wird. Will man die Carmelitfarbe recht satt und dunkel haben, so wird die Waare ebenfalls zuvor durch eine Eisenbrühe gebeitzt, hernach ohne abzutrocknen in die Farbbrühe gebracht.

Zu der Farbbrühe selbst nimmt man 3 Theile Gelb, und 1 Theil Roth, beydes mit 4 Loth blauem Vitriol auf die Ms. entwikkelt. Die gemischte Farbbrühe wird in den Kessel gethan und noch das nöthige Wasser dazu; wenn die Brühe Handwarm ist, wird die Waare hineingehaspelt und unter allmähliger etwas stärkerer Hitze, aber nicht zum kochen, so lange darinn herum getrieben, bis die Farbe recht satt und gleich auf die Waare angefallen ist.

Zu den helleren Farben, die man noch aus diesen Brühen machen kann, beitzt man die Waare entweder auch zuerst wieder in der übrigen Eisenbrühe, und färbt sie hernach in der übrigen Farbbrühe; oder man gießt beyde Brühen zusammen, und färbt noch helle Farben heraus, so lange es etwas giebt, bis die Brühe ganz leer ist; alsdann dunkel und helle Farben rein ausgewaschen, und im Schatten abgetrocknet.

Nro. 21. Rostgelb, aus der Eisenbrühe.

Diese Farbe ist nicht nur eine der festesten, sondern auch der schönsten für Mannskleider, welches ja der Fall bey dem Manchester ist; doch muß es eben nicht das satteste, dunkelste Rostgelb seyn, denn dieses ist etwas zu stark und dem Auge widrig bey einem Manchester-

grund,

grund, der noch zum Drucken bestimmt ist, und noch vielmehr bey einem einfärbigen Manchester, sondern das dunkle Rostgelb ist nur gut auf weissen Grund zu Streiffen ꝛc. Hingegen eine Verdünnung desselben nur mit dem vierten Theil Wasser giebt schon ein angenehmes Rostgelb, und noch mehr Verdünnung bis auf 3 Theil Wasser und nur 1 Theil Eisenbrühe macht die schönsten Pail-Farben, so hell sie auch seyn möchten, besonders wenn noch schwarze oder andere dunkle Farben darauf gedruckt werden. Doch kommt hier alles darauf an, wie stark die Eisenbrühe, welche man braucht, an sich selbst sey, und daß man diese kenne.

Wenn man Manchester rostgelb färben will, so ist es besser, daß man eine mit Eisentheilen recht wohl gesättigte Eisenbrühe dazu habe, und alsdann zum Gebrauch für hellere Farben mit Wasser nach Nothdurft verdünne und schwäche, als daß man wässerichte Eisenbrühen halte, die wenig Eisentheile haben, weil eine solche schwache Eisenbrühe nur eine grünlicht graue und keine schöne gelbe Farbe giebt, welches ganz natürlich und begreiflich ist, denn bey einem frischen Ansatz einer Eisenbrühe, wenn auch der Essig 4 Wochen darauf stünde, wird sie nur grünlicht davon, kommt die Brühe von dem ersten Eisen hinweg, und wird auf das zweyte frische gerostete Eisen gegossen, so

wird

wird sie auch auf diesem noch nicht recht schön und dunkelgelb, sondern erst auf dem dritten frischen, wohl ausgerosteten Eisen wird die Brühe ganz rothgelb, mithin genug und wohl gesättigt mit Eisentheilen, alsdann erst kann man schöne rostgelbe Farben davon machen. Und eben um deßwillen ist die gleich bey den ersten Farben zum Drucken angegebene Eisenbrühe von großem Nutzen, und allen andern vorzuziehen, weil man dazu anstatt dem alten Eisen in allerhand, groß und kleinen, dicken und dünnen Stücken, die Eisenfeil-Spähne oder Hammerschlag nimmt, weil diese in unzählig viel kleineren Theilen, von dem darüber gegossenen Essig angefressen werden können als die größere und dickere Stücke alt Eisen, folglich nicht nur viel geschwinder anrosten, und eine gute Eisenbrühe geben, sondern diese auch viel leichter, und beständig gut erhalten werden kann.

Von einer solchen dunkelrostgelben Eisenbrühe nimmt man nach Nothdurft der Stücke, die man färben will, in den Kessel und noch 1 — 2 bis 3 Theile Wasser dazu; der Manchester wird zuvor im warmen Wasser wohl genetzt, daß die Eisenbrühe gern und schön egal darauf anfällt, und wenn diese Handwarm ist, so treibt man die Waare über den Haspel schnell hinein, hält sie auf dem Haspel immer wohl ausgebreitet, und läßt sie so lange hin und

wieder

wieder gehen, bis man sieht, daß die Farbe satt genug angefallen ist; alsdann im fließenden Wasser wohl ausgewaschen, auch gewalkt, und im Schatten abgetrocknet: aus dieser Brühe färbt man hernach noch mehrere Stücke heraus, so lange sie noch Eisentheile enthält, wovon immer 1 Stück heller wird, als das vorherige, und wenn sie zuletzt auch so hell werden, daß man kaum eine Spur von Gelb darauf siehet, so sind sie noch schön und brauchbar für Manchester.

Alle diese dunkle oder helle rostgelben Farben werden, wenn sie aus dem Kessel kommen, im Wasser ausgewaschen und an der Luft, aber im Schatten abgetrocknet werden, noch um vieles dunkler; man muß also seine Eisenbrühe kennen, und nach dem, wie sie im Kessel an der Waare aussiehet, beurtheilen können, wie sie nach dem Auswaschen und Abtrocknen aussehen werde, wenn man seiner Farben gewiß seyn will.

Nimmt man Essig anstatt dem Wasser zur Verdünnung der Eisenbrühe, so giebt es den Farben eine etwas veränderte Gestalt, und sie werden davon etwas mehr röthlicht, Chamois und Isabellfarbig.

Andere Zusätze, wie ich schon vornen gesagt habe, nutzen weder für die mehrere Schönheit

noch Festigkeit der rostgelben Farben etwas, denn alle Schönheit und Festigkeit derselben hängt bloß von dem Eisenrost ab, und diesen bringt nur die Essigsäure allein am besten hervor aus dem Eisen. Und wenn eine Eisenbrühe mit Eisenrost hinlänglich gesättigt ist, daß sie ganz roth davon siehet, so mag sie auch noch so sehr mit Wasser verdünnet werden, sie bleibt auch in der hellesten Schattirung schön, welches der Fall gar nicht ist, wenn eine Eisenbrühe noch nicht genug Rost hat, weil in diesem Zustande eine Waare gar nicht gelb davon werden kann, sondern nur grünlicht grau.

Man kann zwar auf die rostgelbgefärbten Manchester, dunkel und hell, alle andere dunkle Farben, als: Roth, Braun, Violett, Blau, Grün, Oliven eindrucken, weil alle diese Farben damit abstechen, aber nichts ist schöner als Schwarz, die Fason mag seyn, wie und welche sie will; das Schwarze ist um soviel mehr die beste und schönste Farbe dazu, weil sie auf dem rostgelben Grund annoch denjenigen Stoff antrift, der das einzige wahre Mittel der Entwicklung für die schwarze Farbe ist, und folglich muß alles Schwarz, das auf einen rostgelben Grund gedruckt wird, nicht nur desto dunkler und schwärzer, sondern auch desto fester werden.

Obschon alle vorstehende Farben zum Färben derjenigen Manchester, welche noch gedruckt

werden

werden sollen, gut und dauerhaft genug sind, so will ich doch zum Beschluß derselben auch noch die ganz festen Grappfarben beschreiben.

Nro. 22. Roth, aus dem Grapp.

Will man ein sattes, schönes Roth, dem Türkischrothen ähnlich auf einen Manchester färben, so ist nothwendig, daß die Waare zuvor recht wohl und rein ausgeblaicht sey, es ist zwar hier nicht darum zu thun, damit die Waare im Grappkessel sich im Weissen nicht zu viel einfärbe, und desto langsamer sich wieder ausblaiche, denn die Rede ist ja von ganz einfärbigen Manchestern, die kein Weisses haben, mithin nach dem Färben nicht ausgeblaicht werden dürfen, aber um die Gleichheit der Farbe ist es zu thun, daß sie recht schön einfärbig, und nicht fleckigt werde, welches durch eine gute Blaich- und Reinigung vor dem färben am besten verhindert wird.

Es ist bekannt, daß man den Grapp nicht behandeln kann, wie andere Farbmaterien, welche man zuerst absiedet, hernach entwickelt, und alsdann die Waaren ohne andere Vorbereitung als daß man sie vorher reinigt, darinn färbt, sondern alles, was man im Grapp färben will, muß zuvor durch schickliche Salze gebeitzt und vorbereitet werden, wodurch die färbende Theile des Grapps entwickelt werden, und sich auf der gebeitzten Waare festsetzen.

Zu

Zu der hiezu nöthigen Baitze, um ein sattes Roth zu bekommen

R. Auf 1 Stück Waare zu 10 Staab
3 Pfund guten Alaun.
3/4 Pfund Bleyzucker.
1/4 Pfund Zinnsolution.

Der Alaun wird in 8 Ms. Wasser Handwarm aufgelößt, und sobald dieses geschehen ist, auch der Bleyzucker hinein gerührt, zuletzt auch die Zinnsolution. Wenn sich die erdichten Theile vom Alaun und Bleyzucker niedergeschlagen und zu Boden gesetzt haben, daß die Beitzbrühe hell geworden ist, so gießt man sie von dem Bodensatz ab in ein besonderes hölzernes Geschirr, und noch soviel Wasser dazu, als nöthig ist, daß das Stück Manchester darinn gebeitzt werden kann, welches kalt oder warm geschehen kann. Im ersten Fall legt man das Stück in diese Brühe hinein, und läßt es unter öfterem Umwenden wenigstens 6 Stunden darinn liegen: oder wenn man warm beitzen will, so thut man die Brühe in Kessel, macht sie Handwarm, und haspelt das Stück Waare 2 Stunden darinn herum. Aus dieser ersten Beitze wird die Waare wohl ausgerungen, aber so, daß nichts von der Beitzbrühe verloren geht, und legt sie, ohne auszuwaschen, oder abzutrocknen bis auf den andern Tag bey Seite, in die übrige Baitzbrühe

aber

aber wird noch 1/4 Pfund Salmiakgeist eingerührt, und den andern Tag das nämliche Stück Waare noch einmal kalt oder warm darinn gebeitzt, wie das erstemal. Alsdann wird es beym Herausnehmen wieder wohl ausgerungen, rein ausgewaschen und abgetrocknet, die übrige Brühe aber nochmals wohl aufgehoben.

Will man es färben, so macht man vorher einen Absud von 1 Pfund Schmak, mit soviel Wasser, daß man die Waare in dieser Handwarmen Schmakbrühe eine Stunde herum haspeln kann, alsdann herausgenommen, wohl ausgerungen, im fließenden Wasser rein ausgewaschen, und ohne abzutrocknen hingelegt, bis man seine Grappbrühe zum färben bereit hat; die übrige Schmackbrühe wird aber ebenfalls wohl zusammen gehalten, daß nichts verloren geht, und zu weiterem Gebrauch aufbewahrt.

Zum färben nimmt man 2 bis 3 Pfund feinen, guten Grapp, je nachdem man den Grapp sparen, eine schöne und satte rothe Farbe haben will oder nicht. Etwas zuviel Grapp ist besser als zu wenig, und wenn die Grappbrühe von der Waare nicht ganz ausgezogen wird, ist es besser, als wenn sie bey der letzten Hitze ganz leer von Färbetheilen wird; man macht also den Kessel mit dem nöthigen Wasser zurecht, und wann es nur lau-

warm

warm ist, wird der Manchester hineingehaspelt, und bey allgemach ansteigender Hitze 2 Stunden lang darinn herum gehaspelt, bis in der letzten Viertelstunde die Farbbrühe zum kochen gebracht wird, in welcher letzten Hitze die Waare vollends ihre rechte Dunkelheit und zugleich Festigkeit erhält: alsdann nimmt man sie heraus, wascht sie im fließenden Wasser rein aus, walkt sie auch aus, und wascht sie nochmals wohl und hängt sie auf zum trocknen. Nun hätte man ein recht sattes Grapproth, worauf sich aber nichts als Schwarz drucken läßt, weil alle andere Farben nicht darauf abstechen.

Auf eine andere Art kann man dieses dunkle Grapproth machen, wenn man den Bleyzucker wegläßt und zu dem Alaun noch 1/2 Pfund Salmiakgeist und 1/4 Pf. Zinnsolution nimmt, davon fällt das Rothe mehr ins Carmosinrothe, und wenn man auch die Zinnsolution wegläßt, statt deren aber 1/4 Pfund Grünspahn nimmt, so wird die Farbe dunkler.

Die übrige Beitz- und Schmakbrühe habe ich gesagt, soll man zu weiterem Gebrauch aufheben, weil man sie ohne weiteren Zusatz noch zu hellen Grappfarben gebrauchen kann. Man nimmt also noch 1 Stück Waare, beitzt es noch wie das erste aus dieser Beitze, und ziehet es auch durch die Schmakbrühe, weil aber dieses zweyte Stück nicht mehr so stark gebeitzt wird, als das erste, mithin auch nicht soviel Grapp anziehen kann, so wird höchstens

2 Pfund Grapp zum färben genommen, und dieses giebt alsdann noch eine etwas hellere Farbe als das erstemal. Aber auch dieses zweyte Stück Waare ziehet noch nicht alle Salztheile aus der Beizbrühe heraus, sondern man kann noch ein drittes Stück damit vorbereiten, das man hingegen nicht mehr durch den Schmak ziehet, sondern wenn es gebeitzt ist, in die Grappbrühe bringt, wozu aber nicht mehr als 1 Pfund Grapp zum färben genommen wird, weil die nur schwache Beitze nicht mehr Grapp anziehen kann, die Farbe kann davon wohl nur sehr hell werden, Rosenfarb oder Fleischfarb, je nachdem man zum ersten Stück die Beitzmittel gewählt hat. Allein weil alle helle Farben zu diesem Gebrauch taugen, so sind auch diese helle grapprothe Farben um soviel eher gut, weil sie nach Verhältniß noch so dauerhaft als die dunklen sind.

Alle diese grapprothen Farben, dunkel, mittel- oder ganz hell kommen nie so lieblich aus dem Grappkessel, als sie seyn sollen und können, sondern sie werden erst am schönsten, wenn sie nach dem färben in einem Kleyenwasser mit etwas Saiffe ausgekocht werden. Man nimmt dazu auf 1 Stück Waare nur 6 bis 8 Hände voll Kleyen, und 4 Loth Saiffen. Wenn das Wasser in dem Kessel dazu Handwarm geworden ist, so rührt man die Kleye hinein, und wenn es bis zum kochen heiß geworden ist, rührt man auch noch die

klein

klein zerschnittene oder geschabte Saiffe hinein, und kocht die Waare darinn eine halbe Stunde lang.

Man nimmt für alle 3 Stücke Kleyen und Saiffen zusammen in den Kessel, und kocht sie alsdann mit einander aus, nachdem werden sie rein ausgewaschen und ausgewalkt, in freye Luft aber im Schatten aufgehängt und getrocknet, so bekommt man erst reine und liebliche Grappfarben.

Nro. 23. Violette Grappfarben.

Weil die färbenden Theile des Grapps von Eisentheilen herrühren, und es nur darauf ankommt, mit was sie entwickelt werden, um entweder rothe, braune, violette oder schwarze Farben daraus zu färben, so bedarf man zur violetten Farbe aus dem Grapp nichts als Eisentheile, die man aber nicht in ihrer ganzen konzentrirten Stärke nehmen darf, weil diese vielmehr eine ganz schwarze Farbe aus dem Grapp entwickeln, sondern auch zu dem dunklen Violetten muß doch immer die Hälfte Wasser mit der Eisenbrühe vermischt werden.

In dieser mit eben soviel Wasser vermischten Eisenbrühe werden die Manchester gebeitzt, welches kalt oder warm geschehen kann. Zum warm beitzen wird die Brühe im Kessel Handwarm gemacht, und die Waare eine Stunde lang darinn über den Haspel getrieben. Zum

kalt beitzen wird die Waare zuvor im warmen Wasser wohl genetzt, und stark ausgerungen, hernach die Waare 6, 8, bis 10 Stunden lang hinein gelegt und öfters umgewendet, damit die Beitze gleich auf die Waare anfällt, um hernach auch eine egale Farbe im Grapp zu erhalten. Aus der warmen oder kalten Beitze wird die Waare wohl ausgewaschen, und ohne sie abzutrocknen bey Seite gelegt, bis man seinen Grappkessel zurecht gemacht hat. Dazu nimmt man für 1 Stück Manchester 2 Pfund guten Grapp, und wenn die Grappbrühe nur kaum Handwarm oder lauwarm ist, so wird die Waare hineingehaspelt und wenigstens 2 Stunden lang bey allgemach ansteigender Hitze herum gehaspelt, zuletzt aber noch eine Viertelstunde lang gekocht, wodurch die Farbe vollends ihre rechte Gleichheit, Dunkelheit und Festigkeit erhält.

Dieses wäre nun die dunkelste der violetten Farben aus dem Grapp. Nun nimmt man die übrig gebliebene Eisenbrühe, und beitzt darinn noch mehr Waare, weil aber diese Beitze schwächer als die erste ist, so braucht man nicht soviel Grapp zum färben, sondern es ist an 1 1/2 Pfund genug auf 1 Stück, indem es nur noch eine mittel- violette Farbe giebt: aber auch dieses zweyte Beitzen macht die Beitzbrühe noch nicht ganz leer, sondern man kann noch einmal etwas darinn beitzen, welches mit 1

Pfund

Pfund Grapp auf das Stück noch ein schönes helles Violett giebt.

Nach dem Färben wird die Waare wohl ausgewaschen, ausgewalkt, aufgehängt und im Schatten abgetrocknet, damit aber diese violetten Farben noch etwas reiner, schöner und lieblicher werden, so kocht man sie ebenfalls in einem Kleyenwasser mit Saiffen aus, wascht und walkt sie noch einmal recht aus, wie die rothen Grappfarben, wodurch sie nicht nur für sich selbst viel gewinnen, sondern auch alles, was nach der Hand noch darauf gedruckt wird, fällt schöner aus, als wenn man sie von dem Grappkessel hinweg zum Drucken nimmt.

Wird zur Verdünnung der Eisenbrühe für die violetten Farben anstatt dem Wasser ein Essig genommen, so erhalten dieselben dadurch eine sehr merkliche Veränderung zu ihrem Vortheil, denn sie werden dadurch mehr ins Röthlichte, Purpurviolette getrieben, und die hellen Farben, welche man noch aus der Nachbeitze bekommt, werden sehr schön Lilacfarbig, und durch das Auskochen in einem Kleyenwasser mit Saiffen werden sie noch schöner und feiner in der Farbe.

Nro. 24. Braune Farben, aus dem Grapp.

Wenn zu den violetten Grappfarben nur eine mit Wasser sehr verdünnte und geschwächte Eisenbrühe erfodert wird, so haben die braunen Farben schon eine Eisenbrühe in ihrer ganzen

Stärke

Stärke nöthig, wenn sie egal und satt genug werden sollen, denn auch die hellbraunen Farben werden es nicht durch eine schwächere Eisenbrühe, sondern durch mehr oder weniger Beymischung von Roth mit der Eisenbrühe.

Ein ganz dunkles Castanien- oder Nägelbraun wird durch eine recht starke und lautere unvermischte Eisenbrühe zum beitzen und durch 3 Pfund guten Grapp auf 1 Stück Manchester von 10 Staab zum färben erhalten.

Das etwas mehr ins Rothe fallende Puce-Braun oder Flohfarb erfodert schon 1/4 Ms. von der rothen Beitze Nro. 22. zur Vermischung mit 1 Ms. Eisenbrühe; zum färben aber eben soviel Grapp, als die vorige braune Farbe.

Die Mordocé-Braune Farbe, welche noch mehr Rothes in ihrer Mischung hat, als die Flohfarbe, muß zur Beitze wenigstens eben so viel Roth Nro. 22. als Eisenbrühe haben, und 4 Pfund Grapp für ein Stück Waare zum färben.

Ueberhaupt je mehr das Braune ins Rothe fallen soll, jemehr Roth und je weniger Eisenbrühe erfodert es zur Beitze, und auch mehr Grapp zum färben. Denn da die braune Grappfarben eben um ihrer Mischung Willen von Roth und Schwarz viel schwerer egal, satt und schön zu färben sind, als Roth, Violett und Schwarz, so kann man sie nie auf einmal gehörig ausfärben, sondern man muß wenigstens 2mal, auch 3mal daran fär-

ben,

ben, wenn sie auf 2mal nicht recht gleich und dunkel werden, mithin erfodern sie auch mehr Grapp als Roth, Violett und Schwarz; man theilt also seinen Grapp auf 2 oder 3 Portionen ein, und färbt das erstemal nur bis auf Handheiß, das zweytemal mit etwas mehr aber noch nicht mit kochender Hitze und das drittemal zuletzt erst 1/4 Stunde lang mit kochender Hitze. Nach jedem Fäben wird die Waare wohl ausgewaschen, ehe man sie wieder in frischen Grapp bringt.

Zu mehrerer Dunkelheit und Gleichheit dieser braunen Grappfarben kann man sie nach der Beitze, zuvor durch eine Schmakbrühe nur Handwarm eine Stunde lang haspeln, mit 1 Pfund Schmak für 1 Stück Waare; nach dem Schmak rein ausgewaschen, und sogleich in den Grapp. Die violetten Farben hingegen können weder den Schmak noch die Galläpfel zu ihrem Vortheil ertragen, sondern sie werden ganz matt und trüb davon.

Auch die Beitzen für die braunen Farben werden nach der ersten Parthie Waare noch weiter für eine zweyte und dritte Parthie benutzt, die man eine nach der andern noch darinn beitzt, bis die Beitze gar keine Salz- und Eisentheile mehr hat, und ganz wässericht ist. Weil aber dieses Nachbeitzen auch immer hellere Farben giebt, so nimmt man jedesmal 1 Pfund weniger Grapp, und färbt sie wo nicht auf einmal, doch auf zweymal aus. Es

giebt

giebt hellbraune Farben von allerhand Art, die alle für Manchestergrund ganz wohl taugen, um noch andere Farben darauf zu drukken, auf die ersten ganz dunkeln Farben kann man aber sonst nichts als Schwarz drucken.

Werden diese sämmtliche dunkel und helle Schattirungen von braunen Farben ebenfalls nach dem Auswaschen noch in einem Kleyenwasser mit Saiffe ausgekocht, so bringt es ihnen auch Vortheil, und sie werden davon reiner und frischer in der Farbe.

Mit diesen braunen Farben sind nun auch die festen Grappfarben geschlossen, und zu gleicher Zeit alles, was zu den Farben, für Manchester, Piquee und Mousselin gehört: aber überflüßig wird es nicht seyn, wenn ich noch einige Anmerkungen beyfüge, deren Beobachtung theils sehr nöthig, theils nützlich für jeden ist.

1) Keine Waare muß trocken in irgend eine Farbbrühe gebracht werden, sie sey welche sie wolle, und sie mag kalt oder warm gebraucht werden, weil es allemal ungleiche Farben giebt.

2) Wenn man eine Waare gebeitzt und ausgewaschen, aber nicht sogleich Zeit zum färben hat, und deßwegen diese Waare abtrocknet,

net, um sie so lange, bis man sie färben kann, aufzubewahren; so ziehet man sie alsdann vor dem Färben durch ein warmes Wasser, daß sie davon ganz durchnetzt werden, und die Farbbrühe desto besser zu einer egalen Farbe darauf anfallen kann. Kann man aber eine gebeitzte Waare nach dem Auswaschen auch gleich färben, so hat man nie nöthig sie vorher abzutrocknen, sondern man bringt sie alsbald in den Farbkessel.

3) In eine schon heisse oder kochende Farbbrühe muß man nie keine Waare bringen, sondern die Farbbrühe darf und soll allemal nur Handwarm seyn; wenn man die Waare hinein haspelt, und wo eine kochende Hitze dabey nöthig ist, muß man sie nur nach und nach ansteigen und zuletzt etwa 1/4 Stunde kochen lassen.

4) Zur Beitze für die Färberey der Manchester, welche mit falschen Farben gefärbt werden, und wozu auch Zinnsolution und Salmiakgeist zur Entwicklung vorgeschrieben sind, ist es besser, wenn diese zwey Mittel, welche dazu dienen, die Farbe desto besser in den Faden der Waare einzuführen, nicht unter die Beitzbrühe gemischt, sondern erst in die Handwarme Farbbrühe in Kessel eingerührt werden, ehe die Waare hinein gehaspelt wird. Der Alaun, Bleyzucker, Vitriol, Eisenbrühe, Pota-

sche,

sche, Kalk ꝛc. werden allemal als Mittel der Entwicklung zur Beitzbrühe genommen, weil die Farben satter gefärbt werden, wenn man diese Salze vorher als Beitze auf die Waare bringt, als wenn man sie unter die Farbbrühe selbst mischt. Besonders ist es nöthig bey gemischten Farben, als Grün, Violett, Braun ꝛc. die Zinnsolution und den Salmiakgeist als Verbindungs- und Vereinigungsmittel erst in die Farbbrühe zu thun, ehe man färbt, weil solche gemischte Farben dadurch viel egaler und dauerhafter werden.

5) Weil keine Farbe zu hell seyn kann für einen Manchestergrund, der noch zum Drukken bestimmt ist, auch jede helle Farbe, sie sehe wie sie wolle, sich noch recht gut dazu schickt, so muß man weder eine Beitz- noch Farbbrühe eher wegschütten, bis sie recht ausgenutzt ist, dieses muß immer den besten Nutzen bringen.

6) Sowohl von Sommer- als Wintermanchester werden auch viele einfärbig getragen, und da man auf alle andere dunkle Farben noch Schwarz drucken kann, so kann man immer seine Farben zuerst auf die dunkelste Schattirung einrichten und ansetzen, und die hellern kommen alsdann selbst noch davon heraus.

7) Wo nur helle Farben allein gemacht werden sollen, da macht man schon seine Bei-

tzen- und Farbbrühen um die Hälfte schwächer als ich sie vorgeschrieben habe: nämlich so, daß man zwar seine Farbbrühen stark macht beym Absieden derselben, hernach aber soviel mehr Wasser dazu gießt, oder soviel weniger Farbbrühe unter das Wasser im Kessel mischt, daß man nur helle Farben davon erhalten kann.

8) Alle falschen Farben müssen aus dem Farbkessel hinweg, sogleich im fließenden Wasser rein ausgewaschen, und meist im Schatten zum Abtrocknen aufgehängt werden. Die festen Grappfarben und die Indigküppenfarben werden nicht nur zuerst im fließenden Wasser ausgewaschen, sondern auch noch durch ein Kleyenwasser mit Saiffen gezogen, so werden sie viel reiner, lebhafter und frischer von Farbe; denn beyde kommen aus dem Kessel und aus der Küppe sehr rußig, und besonders die blauen Farben färben lange Zeit alle weisse Wäsche und Kleider stark an, wenn man sie nicht noch wenigstens aus einem warmen Wasser wäscht.

IV. Abschnitt.

Die Appretur oder letzte Ausrüstung.

Hierinn unterscheiden sich Manchester, Piquee und Mousselin von andern Cottun= und Zizwaaren, daß nichts von erstern unter den Glättstein kommt, von letztern hingegen das mehreste, da es gleichwohl auch bey diesen besser wäre, wenn sie ohne den Glättstein ausgerüstet würden. Freylich kann man sagen, daß eine buntfärbige Zizwaare mehr Ansehen und Schönheit durch den Glanz vom Glättstein erhalte, welches bey ersteren 3 Artickeln nicht der Fall ist, indem sie Gegentheils durch einen Glanz vom Glättstein alles schönen Ansehens beraubt würden; weil der Manchester und Piquee zu dick für den Glättstein sind, und ein gedruckter Mousselin, wenn er seyn und zeigen soll, was er ist, eben so wenig als der ganz weisse Mousselin glänzend seyn solle. Doch dürfen auch nicht alle diese Sorten Waaren auf einerley Art ausgerüstet werden, sondern jedes erfodert eine eigene Weise.

Daß

Daß alles, was gefärbt, oder nur im blo-ßen warmen oder kalten Wasser gewesen, und ausgewaschen worden ist, dadurch aus seiner gehabten Form gebracht wird, das ist nicht zu vermeiden, eben deßwegen muß auch alles, es sey von Wolle, Seide, Baumwolle oder Lei-nen gemacht, durch irgend eine Art von Ap-pretur, es sey Glätten, Mangen, Galantern, oder was es sonst wäre, wieder nicht nur in seine erste Form und Ordnung gebracht, son-dern auch durch diese Ausrüstung entweder glänzend, oder nur glatt gedruckt, weich und geschmeidig, oder hart und steif, länger oder breiter gemacht werden, je nachdem es entwe-der die Materie und der Stoff der Waare, oder die Eigenschaft und Qualität, grobes oder feines, gutes und dickes, oder schlechtes und dünnes Gewebe und Arbeit daran nothwendig macht, oder je nachdem der Geschmack der Leute es verlangt.

Der Wintermanchester, als eine baumwol-lene und dicke Waare von besonderer Arbeit kann nicht geglättet werden, und eben so we-nig soll er durch die gewöhnliche Färbermang laufen, welche eigentlich nur für Leinwand-waaren am besten taugt, und dem Leinwand durch ihren harten Druck eine gewässerte Fason giebt. Der sanfte Druck der Roll oder des Galanters, den man nach Gefallen vermehren oder vermindern, verstärken oder schwächen

kann,

kann, ist es allein, der für den Wintermanchester zur letzten Ausrüstung taugt, weil seine aufrecht stehende Haare dadurch nicht zu hart und zu stark niedergedruckt werden, sondern bloß soviel als nöthig ist, um noch andere Farben darauf in gehöriger Ordnung, Form und Fason drucken zu können, denn ohne diesen Druck der Roll wäre man nicht im Stande, einen Model richtig anzusetzen und abzudrucken. Hat man zum Drucken solche gute Farben genommen, welche das Auswaschen leiden können, so wird der Manchester nach dem Abtrocknen noch einmal durch die Roll gelassen, und dadurch in seine gehörige Form gebracht. Will man hingegen denselben nach dem Drucken nicht mehr ins Wasser bringen, so läßt man ihn doch noch einmal durch die Roll laufen, weil durch den Druck derselben die Härte der Farben, welche darauf gedruckt worden sind, geschmeidiger und sanfter anzugreifen gemacht werden.

Wenn der Wintermanchester gerollt ist, so wird er über ein dünnes und schön glatt gehobeltes Brett auf einer Tafel aufgeschlagen, aber fest angezogen; alsdann auf beyden Seiten nur durch Schnüre geheftet, aber in keine Preß gebracht, sondern sogleich in Papier nach beliebiger Form eingebunden: oder man rollt ihn über einen andern nicht gar dicken Stab auf, ziehet ihn ebenfalls stark an, damit er

fest

fest aufgewickelt wird, heftet und bindet ihn ein.

Mit dem Sommermanchester hat es schon eine andere Bewandtniß bey seiner Ausrüstung. Er hat zwar keine aufrecht stehende und geschnittene Haare wie der Wintermanchester, und fällt deßwegen nicht so dick in die Hand: aber er hat ein gekippertes Gewebe wie ein Zwilch, es mag glatt oder gestreift seyn, und ist um deßwillen obschon nicht so dick, doch stärker als der Wintermanchester: eben dieser gekipperte Grund an dem Sommermanchester ist theils eine Hinderniß, daß man ihn nicht mit dem Glättstein reiben kann, so gut als wie einen glatten Cottun oder Leinwand, theils bedarf er auch dieses Glanzes nicht und der damit verbundenen Steiffigkeit, weil er nach seiner eigenen Art schon stärker und steiffer als ein Cottun ist; theils soll er diese Appretur nicht haben, weil er meist nur von Mannsleuten getragen wird. Eben so wenig und aus gleichen Ursachen soll er nicht unter eine Färbermang kommen, weil sich eine gewässerte Appretur gar nicht für ihn schickt, sondern ihn einem gekipperten Leinwand, Zwilch oder Trilch ähnlich macht.

Die einzige beste und schicklichste Appretur für einen Sommermanchester ist die Roll, durch diese erhält er nicht nur eine Festigkeit, sondern auch Glanz soviel nöthig ist, einen

feinen

feinen und sanften Angriff, und die Härte seines gekipperten Körpers erhält eine Geschmeidigkeit, wie es eine Cottunwaare haben soll.

Man muß den Sommermanchester nicht nur, wenn er gefärbt, ausgewaschen und getrocknet worden ist, durch die Roll laufen lassen, damit er desto geschickter zum Drucken gemacht wird, sondern auch wiederum wenn er gedruckt ist. Wird er mit guten Farben gedruckt, und nach dem Drucken ausgewaschen, so muß er ohnehin wieder unter die Roll; aber auch, wenn er mit solchen falschen Farben gedruckt wird, die man nicht auswaschen darf, ist es doch nothwendig, daß er die Roll passire, damit die Druckfarben ihre Steiffigkeit verlieren, und der Manchester einen guten Angriff bekommt.

Nach dem Rollen wird er auf ein Brett von beliebiger Breite aufgeschlagen, und wenn dieses geschehen ist, ziehet man das Brett heraus, heftet ihn auf beyden Seiten ein oder zweymal mit Schnüren und bringt ihn unter eine nur mäßige Preße, alsdann wird er in Papier nach beliebiger Form eingebunden, und aufs Lager gelegt.

Der Piquee ist wiederum eine von den Manchestern ganz zerschiedene Art von Waare, die ein ganz eigenes Gewebe hat, mit 2 Ketten oder Zötteln, welche durch den Einschuß

auf

auf eine solche Art verwebt und verbunden werden, daß man dadurch Unterfutter und Ueberzug bekommt, als wenn es eine abgenähte Waare wäre, welcher man allerley Fason geben kann.

Aber eben um dieser ganz besondern Art Willen bey der Weberey des Piquee ist derselbe nicht geschickt, daß man ihn vorher auf dem Grund ganz einfärbig färben, und hernach erst auf diesen gefärbten Grund noch andere Farben drucken kann, wie man den Manchester traktirt; hingegen was die Ausrüstung anbetrift, so ist er hierinn dem Manchester ganz gleich, und taugt weder für den Glättstein, noch für die Färbermang, sondern muß zu seiner Appretur absolute auch die Roll haben, so oft er während der Bearbeitung vor dem Drucken oder nach dem Drucken, vor der Blaiche oder nach der Blaiche ins Wasser oder in eine Farbbrühe kommt; allein wenn er das leztemal im Wasser ausgewaschen und getrocknet worden ist, und nun seine Appretur vollends erhalten soll, so darf der Druck der Roll nicht mehr stark, sondern nur schwach seyn, weil sonst die Fason des Grundes an dem Piquee, die einer abgenähten Waare gleich kommt, zu viel verliert, und derselbe das nicht mehr vorstellt, was er nach seiner ganz eigenen Art vorstellen soll. Er soll also durch die Roll bey der lezten Ausrüstung nur soviel gedruckt werden, daß er wieder gehörig eben gemacht wird, Runzeln und Falten

verliert, die er beym Auswaschen, Ausringen, Aufhängen und Abtrocknen bekommen hat, aber Glanz oder Steifigkeit und Festigkeit mehr, als seine Art Gewebe mit sich bringt, soll ihm die Roll nicht geben, er würde dadurch alle seine eigenthümliche Schönheit und Werth verlieren.

Nach der Roll wird er auch nach seiner ganzen Breite einfach und nicht doppelt zusammen gelegt, über ein Brett aufgeschlagen, stark angezogen, und wenn er aufgeschlagen ist, das Brett wieder herausgezogen, auf beyden Seiten geheftet, aber unter keine Presse gebracht, sondern sogleich in Papier nach Belieben eingebunden und aufgehoben.

Was endlich noch die gedruckten Mousseline anbetrift, so möchte man zwar sagen, weil diese viel leichter und dünner als die drey vorherigen Artickel seyen, so hätte sie eine stärkere Ausrüstung nöthig, durch mangen, glätten und pressen; allein erstens sollen die gedruckten Mousseline hierinn den ganz weissen Mousselinen gleich behandelt werden, die bekanntlich keine steiffe, feste und glänzende Appretur haben, sondern ganz weich bleiben; zweytens als eine Waare, die nur von Frauenzimmern getragen wird, soll und darf derselbe nicht steif und hart, sondern weich anzufühlen seyn; und drittens muß er sich eben durch seine weiche

Appre-

Appretur von den übrigen gedruckten Cottun- und Zizwaaren unterscheiden.

Wenn also der gedruckte Mousselin eine Ausrüstung bekommen soll, so darf es nur ein leichter Druck der Roll seyn, wodurch er bloß die vom Auswaschen, Walken und Ausringen erhaltende Runzeln und Falten verliert, und wieder eben gedruckt wird, welches ihm zugleich einen feinen, gelinden Angriff und nur ein wenig Glanz giebt. Es macht besonders dem gestreiften, gewürfelten und auf andere Weise fasonirten Mousselin ein gutes Ansehen und giebt den Farben mehr Schönheit.

Die mehrsten gedruckten Mousseline werden aber ganz ohne alle Appretur gelassen, und wenn sie zum Verkauf fertig und abgetrocknet sind, so nimmt man sie nur und schlägt sie auf einem glatten hölzernen Kloß, wodurch sie sehr geschmeidig und weich gemacht werden, alsdann schlägt man sie unter starkem Anziehen auf einer Tafel über ein Brett, welches man hernach wieder heraus ziehet, heftet sie auf beyden Seiten, und thut sie unter keine Presse, sondern bindet sie in ein schönes Papier ein und verwahrt sie wohl vor dem Staub und Unreinigkeit, bis sie verkauft werden. Denn weil die gedruckten Mousseline anders nicht als mit weissem Grund gemacht werden, so ist sehr viel daran gelegen, wenn dieselbe nach dem

Grappkessel recht schön ausgeblaicht worden sind, daß man sie auch rein schön weiß erhalte und zum Verkauf bringe, welches überhaupt eine Lehre ist, die bey allen Fabrikwaaren mit größter Sorgfalt beobachtet werden muß, daß sie immer in aller möglichen Reinigkeit, Schönheit und Propreté von innen und aussen zu Markte gebracht werden sollen.

II.

II. Hauptstück.

Die Casimir-Druckerey.

Man hat schon sehr lange allerhand gedruckte Wollwaaren gemacht und getragen, Flonelle, Zeuge 2c. von mancherley Art, aber nur für das Frauenzimmer; noch nicht gar lange hingegen wird der Casimir gemacht, den man anfangs nur simpel, einfärbig von allerhand Farben machte, und der meist nur von Mannsleuten getragen wird: allein seit wenigen Jahren wird der Casimir auch gedruckt, und nun haben auch die Mannsleute eine wollene gedruckte Waare zu ihrem Gebrauch für Westen und Beinkleider, und ich muß bekennen, daß mir ein gedruckter Casimir besser als alle gedruckten Flonelle und andere wollene Zeuge gefällt.

Der Casimir ist nach seiner Art Gewebe, welches gekippert ist, und einem Serge hierinn gleich siehet, ein Zeug, nach der Spinnerey hingegen ein Tuch, weil Kette und Eintrag

daben

dabey von Tuchgarnen gemacht sind, und er um deßwillen nicht nur gewalkt, sondern auch geschoren wird, wie ein feines Wollentuch, auch anstatt einem feinen Tuch zu Vesten und Beinkleidern getragen wird, weil er vermöge seines gekipperten Grundes stärker als ein Tuch ist. Von grober Wolle und Garnen soll aber ein Casimir nie gemacht werden, man mag ihn nur simpel, einfärbig oder gedruckt tragen, denn er stellt in einer groben Gestalt nichts vor, am allerwenigsten taugt er zum drucken, wenn er nicht fein ist. Je feiner hingegen derselbe von Wolle und Gespinnst ist, desto besser taugt er zum drucken, und desto schöner wird er auch von Ansehen.

Die Weberey des Casimirs will ich hier nicht beschreiben, so wenig als ich solche von den bisher abgehandelten Baumwollwaaren beschrieben habe, denn der Fabrikant, welcher eine Druckerey hat, soll nicht auch der Tuchmacher oder Cottunweber seyn, sondern seinen Casimir entweder roh, so wie er aus dem Stuhle kommt, von dem Tuchmacher oder Zeugmacher kaufen, und nur die übrige Ausfertigung selbst übernehmen: Oder er soll ihn schon gewaschen, gewalkt, geschoren und gefärbt oder weiß kaufen und nur allein die Druckerey sich vorbehalten, weil die Farben, womit er als eine wollene Waare gefärbt wird, und gefärbt werden muß, und die Farben, womit

er

er gedruckt wird, nicht einerley sind. Doch wenn man Platz und Gelegenheit hat, neben der Druckerey und der dazu gehörigen Farbenmahlerey, auch eine eigene Färberey für den Casimir anzulegen, so kann man auch hiebey seinen bessern Vortheil finden, wenn man ihn selbst färbt, als wenn man ihn gefärbt kauft. Wer hingegen Gelegenheit hat, den Casimir schon in allen möglichen schönen Farben sowohl als weiß, fertig zu kaufen, der thut am besten, wenn er nur auf die Druckerey sich allein einläßt.

Ich theile diese Druckerey in 4 Abschnitte ein.

1) Abschnitt: Die Vorbereitung dazu.
2) Abschnitt: Die Druckerey.
3) Abschnitt: Die Farben.
4) Abschnitt: Die letzte Ausrüstung.

I. Abschnitt.

Die Vorbereitung.

a) Durch das Scheeren des Casimirs.

Weil ich hier nicht die ganze Bearbeitung des Casimirs beschreiben will, so wenig als ich in meinen vorigen Bänden die Woll- Seiden- Baumwollen und Leinenweberey beschrieben

ben habe, weil dieses immer mehr die Sache der Meister in diesen Webereyen, und nicht der Fabrikanten, am wenigsten der Druckereyen ist, sondern, wie schon gesagt, diese niemalen mit eigener Spinnerey und Weberey sich abgeben, statt dessen die Waaren wo nicht ganz roh aus dem Webstuhl, doch schon zum Theil ausgerüstet kaufen sollen, so werde ich nur die zum Drucken nothwendige Vorbereitung an die Hand geben, und dazu gehört vordersamst das Scheeren des Casimirs.

Ich habe nicht nur an allen englischen gedruckten Casimirs, die mir vor die Augen und in die Hände gekommen sind, gefunden, daß sie sehr kurz geschoren waren, sondern ich habe auch die Nothwendigkeit davon bey meinen mancherley Versuchen im Drucken zerschiedener Wollwaaren, und Zeugen von Seidenhaasenhaaren eingesehen; denn alles, was gedruckt werden soll, darf nicht langhaaricht seyn, wenn sich ein Model darauf gut und deutlich ausdrucken, und die Farbe fest anlegen soll, weil auf langhaarichten Waaren das Muster sich verschiebt und im Tragen, wenn sich die Haare auch nach der stärksten Presse doch nach und nach aufwerfen, auf eine ganz unschickliche Art verliert, daß man nicht mehr weiß, was man vor sich hat. Es ist eine ganz andere Sache einen glatten oder gekipperten Zeug, oder eine tuchartige Waare zu drucken. Wenn also der

Casimir gewalkt, gefärbt und gerahmt ist, so muß er durch die Tuchscheere wie ein feines Tuch kurz geschoren werden, welches bey demselben um soviel eher ohne Schaden seiner Güte geschehen kann, weil er ein gekippertes, mithin an sich selbst schon stärkeres und festeres Gewebe hat, als ein Tuch.

Daß eine langhaarichte Waare nicht gut zum drucken sey, findet man schon an denen Cottunen, die von der ordinairen griechischen Baumwolle gemacht sind, und wozu das Garn an dem Rädle, und nicht an der Spinnmaschine gesponnen worden ist, da eine Seidenbaumwolle an sich selbst schon ein glätteres Garn giebt als die griechischen Sorten, und ein Maschinengarn noch viel mehr als ein Rädlesgarn, mithin die Waare davon auch viel besser und reiner zu drucken ist, als die andere.

Ich würde in diesem Bande auch die Druckerey der Waaren von Seidenhaasenhaaren mit eingeschlossen haben, da ich aber bey den vielen tuchartigen Zeugen von diesen Haaren gemacht, die mir bey der Tuchfabrik zu Pforzheim zum Walken, Färben und Ausrüsten vorgekommen sind, gefunden habe, daß sie keinen großen Werth haben und von schlechter Dauer sind, wenn sie nicht stark gewalkt, wenig gerahmt, und langhaarig ausgerüstet

werden,

werden, mithin auf keine Weise zum drucken sich wohl schicken, sondern alle Fason, die man ihnen geben will, schon beym Weben durch mancherley gefärbte Garne hinein gebracht werden muß, so habe ich es nicht für rathsam gefunden, diese Seidenhaasenhaare zur Druckerey zu empfehlen und Vorschriften dazu zu geben, weil ich nicht gerne mit etwas unnützem meine Bücher anfülle, sondern nur das möglich gute und nützliche dazu widme.

b) Vorbereitung durch die Presse.

Nicht das kurze Scheeren des Casimirs macht ihn allein geschickt zum drucken, sondern auch die Presse ist noch eben so nothwendig dazu. Cottun- und Leinwandwaaren können gar leicht durch die Roll und Mang nicht nur glatt gedruckt und eben, sondern halb glänzend gemacht werden, weil sie weiche und gelinde Haare haben, die jedem Drucke gerne nachgeben und sich niederlegen, und zwar nur kalt; eben deßwegen ist es auch ganz überflüßig und unnütze, wenn man bey Cottunfabriken für die stählerne Walzen zu der Roll glühende Eisen macht, und durchzieht, um die Waare desto fester und glänzender dadurch zu machen; denn eine baumwollene und leinene Waare ist gar nicht von Natur dazu gemacht, daß sie eine warme Mang, Roll oder Presse nöthig hätte, sondern alles was zur Appretur

der

der Cottun- und Leinwandwaaren gehört, es sey vor oder nach dem Färben und Drucken, muß nur kalt geschehen; am allerwenigsten bedürfen sie einer warmen Presse vor der Druckerey, weil es dabey um keinen Glanz zu thun ist, sondern nur die Wirkung zur Absicht hat, daß Cottun- und Leinwandwaaren dadurch eben und glatt für einen reinen Abdruck des Models gemacht werden. Und auch zur letzten Ausrüstung der fertigen Cottun- und Leinwandwaaren ist die warme Roll, Mang oder Preß nichts nütze, sondern wenn man diesen Waaren dadurch Glanz geben will, so ist es besser, wenn man sie 2 bis 3mal durch eine gute Roll, sie mag stählerne, hölzerne oder papierene Walzen haben, laufen läßt, oder unter den Glättstein bringt, welcher so viel mehr Glanz darauf giebt, wenn sie vorher gut und fest gerollt worden sind.

Mit den Wollwaaren ist es ganz etwas anders, denn die Haare auch der feinsten Wolle lassen sich nicht so leicht und gerne auf der Oberfläche der Waare glatt und eben niederdrucken, am allerwenigsten durch eine kalte Appretur, wie die Roll und Mang bey Baumwoll- und Leinwandwaaren; sondern dieses Niederdrucken der Haare bey Wollwaaren, um ihnen eine ebene und glatte Oberfläche dadurch zu geben, daß man darauf drucken kann, muß absolute durch eine warme Appretur bewirkt

werden,

werden, welche die Tuchbereiter oder Tuchscherer zugleich mit dem Scheeren besorgen. Man kann es aber auch mit eben denen stählernen Walzen bey einer Roll, welche durch ein glühendes Eisen, das durchgesteckt wird, erhitzt werden, selbst ausrichten, und seinen Casimir über diese heisse stählerne Walze laufen lassen. Er muß aber hernach sogleich zum Drucken befördert werden, ehe sich seine Haare wieder aufrichten, und das Drucken erschweren, denn dieser warme Druck der stählernen Rollwalze erhält sich nicht so lange als eine warme Preß, wo der Casimir etliche Stunden, halbe oder ganze Täge oder über Nacht zwischen den Preßbögen im Druck der Preß sitzen bleibt, und sich die Haare dadurch fester anlegen.

Alle Wollwaaren, die man zur Druckerey widmen und gebrauchen will, müssen demnach theils durch kurzes scheeren und warmes pressen, wenn es tuchartige Waaren sind, als wie die Casimir, Flonelle ꝛc. oder wenn es Zeuge sind, nur durch die warme Preß allein zum Drucken vorbereitet, und geschickt gemacht werden.

II. Abschnitt.

Die Druckerey.

a) die Muster und Mödel dazu.

Man kann zwar sagen, daß alle Zeichnungen und Muster, die man für Cottunwaare brauche, auch für die Casimir dienlich seyn, dieses ist aber nur in so fern nöthig, als man auch alles auf diese letztern drucken kann, was auf erstere gedruckt wird; allein nicht alles schickt sich gleich gut für die Casimirdruckerey, was man auf Cottun druckt, und zwar hauptsächlich aus dem Grund, weil der Casimir noch mehr als die Manchester nur allein von Mannsleuten getragen wird, denen das Buntscheckichte eines Kleidungsstücks nie so gut ansteht, als dem Frauenzimmer; man kann einen Casimir wohl 2 und 3 färbig machen, aber die Gegenstände der Zeichnungen für die Druckerey desselben müssen von ganz eigenem Geschmack, und nicht in großen oder kleinen Blumen, Ländern und Buschwerk bestehen, sondern in einfachern Mustern, die nicht so vielerley Farben und gar keine Malerey erfodern. Ein Zeichner muß also diesen Unterschied immer vor Augen haben, wenn er Zeichnungen

nungen für Manchesters und Casimirs macht, daß er nicht für Frauenzimmer arbeitet, sondern für Mannsleute, und ein Fabrikant muß soviel guten Geschmack bey der Auswahl seiner Muster haben, daß er ebenfalls diesen Unterschied nicht ausser Augen läßt, sondern weißt, für wen seine Waaren bestimmt sind. Man ist um deßwillen nicht zu viel eingeschränkt in der Wahl seiner Muster, denn es giebt ja unzähliche andere und einfachere aber doch eben so schöne Gegenstände für die Manchester und Casimirdruckerey als es die Cottundruckerey erfodert, daß man also nie in Verlegenheit kommen kann, für eine wie für die andere immer etwas Neues zu machen.

Was die Casimirs vor den Manchestern eigenes haben, ist dieses, daß Letztere eben sowohl mit lauter Cottunfarben gefärbt und gedruckt und nach dem Färben und Drucken ausgewaschen werden dürfen und können, zu ersteren aber, wenn sie zum drucken bestimmt werden, kann und darf man die aufgedruckte Farben nicht ins Wasser bringen zum Auswaschen, sondern nach dem Aufdrucken müssen sie bleiben, wie sie sind. Weil man nun alle Farben, die man drucken will, auf eine oder die andere Weise verdicken muß, so muß die gedruckte Waare davon eine Steifigkeit und Härtigkeit im Angriff erhalten, und je schwerer das Muster ist, desto mehr bedeckt es den

Grund

Grund des Casimirs, und desto mehr verliert auch der Casimir den natürlichen feinen und sanften Angriff, und wird hart anzufühlen; eben deßwegen müssen keine schwere Muster zum drucken für diese Waare gezeichnet und gedruckt werden, sondern nur leichte, welche immer etwas mehr als die Hälfte des Grundes offen und unbedeckt lassen.

Da der Casimir keine so breite Waare ist, als ein Cottun, mit lauter fertigen Farben gedruckt wird, und keine schwere große Muster dazu gewählt werden, so darf man auch keine große Mödel dazu machen, denn große Mödel lassen sich nicht so leicht zu einem reinen und egalen Abdruck bringen, als kleinere, weil sie schon die Farben nicht so gleich auftragen, sich nicht so gut abschlagen lassen, und gerne krumm, bald hohl, bald rund werden. Ein kleinerer Model hingegen ist allen diesen Fehlern nicht so bald unterworfen, und man kann viel hurtiger damit arbeiten. Bey den Manchestern ist es der nämliche Fall.

Uebrigens kann man zur Casimir= und Manchesterdruckerey eben sowohl hölzerne oder mößene oder vermischte Mödel gebrauchen, wie bey der Cottundruckerey, so daß stärkere und breitere Gegenstände des Musters ins Holz geschnitten, feinere und schmählere hingegen, nämlich feine Puncte und Dupfen, Schattierstri-

che, Schlängl ꝛc. ꝛc. von Mößing gemacht und eingesetzt werden, weil der Mößing einen reinern Abdruck giebt als das Holz, und auch von längerer Dauer ist, aber stets sehr rein gehalten werden muß, indem er von der Schärfe der Farben gerne anrostet.

b) Die Sieber, Siebtücher, und was dazu gehört.

Weil der Casimir mit lauter fertigen Farben gedruckt wird; so kann die Einrichtung dazu auf das simpelste gemacht werden, wenn man nicht gerne sich auf die Einrichtung bey der Cottundruckerey einlassen will. Man braucht weder einen Satz dazu, worinn das Sieb schwimmt, noch ein Sieb, sondern kann neben dem Drucktisch auf jedem besondern Tischle oder Bank sein Siebtuch ausbreiten, die Farbe darauf streichen, und drucken, so gut als aus dem Sieb. Will man aber lieber aus diesem drucken, so kann man Untersatz und Sieb einrichten wie bey einer Cottundruckerey zu den fertigen Farben, alles in der Größe nach Verhältniß der Mödel.

Was sich am Besten zu den Siebtüchern schickt, werde ich bey jeder Art Farben, die man für die Casimirdruckerey brauchen kann, sagen, weil zu jeder andern Gattung von Farben, ein anderes Siebtuch nöthig ist. Ein feines

feines doppeltes Wartuch ist aber eigentlich für alle Farben das schicklichste. Nur muß für jede Farbe immer ein eigenes besonderes Sieb gehalten werden; denn wie gut man auch ein Siebtuch reinigt, ehe man wieder eine andere Farbe ausstreicht, so ist es doch um der höchsten Reinigkeit willen für die Farben nöthig, und besser, daß man für jede Farbe ein eigenes Siebtuch halte, das öftere Reinigen derselben ist aber deswegen doch nicht zu versäumen, so wie das fleißige Waschen der Mödel. Auch mit den zur Druckerey nöthigen Mödel und Streichbürsten muß man es so halten, daß jede Farbe ihre eigene Bürsten habe, welche eben so wohl als die Mödel selbst rein gehalten und fleißig ausgewaschen werden müssen.

III. Abschnitt.

Die Farben zur Casimir-Druckerey.

Daß es mit den Farben zu dieser Druckerey eben die Beschaffenheit habe, wie bey den Manchestern, ist leicht einzusehen, und der Grund dabey ist nicht nur allemal einfärbig oder ganz weiß, sondern er wird auch zuvor mit fertigen Farben im Kessel gefärbt wie bey letztern und nicht mit einem für jede Farbe

schicklichen Mordant vorgedruckt, hernach im Grapp gefärbt; oder mit fertigen Farben gedeckt und hernach ausgewaschen, wie bey der Cottunwaare.

Weil also der Casimir vorher ganz einfärbig gefärbt werden muß, ehe man auf diese Grundfarbe, oder auf einen ganz weißen Grund desselben etwas druckt, als wie der Manchester, ersterer aber ein wollener Zeug ist, und kein baumwollener, folglich ganz eigene Farben erfodert, so müßte ich auch diese Farben vorher beschreiben, ehe ich die Vorschriften für die Druckfarben gäbe, wenn man bey der Casimirdruckerey absolute auch den Grund des Zeugs selbst färben müßte, und diese Waare nicht schon in allen möglichen dunkeln und hellen Farben zu kaufen bekommen könnte, zu welchem ich, wie schon oben gesagt, einem jeden, der eine Druckerey davon anlegen will, mehr rathe, als daß er sie roh kauft, und selbst färbt. Wer aber dieses thun und die Färberey des Casimirs mit der Druckerey verbinden will, den muß ich auf den 4. Band meiner Bücher verweisen, allwo er die vollständige Wollfärberey finden kann, so daß es eine ganz überflüßige und unnöthige Wiederholung wäre.

Nur so viel will ich hier davon sagen: daß man Schwarz auf alle mögliche dunkeln

und

und hellen Grundfarben des Casimirs drucken kann, und daß eben so wie bey dem Sommer- und Wintermanchester die schwarze Farbe ganz allein darauf gedruckt, dieser Waare am besten ansteht, auf einem ganz weißen Casimir oder Manchester stehen alle andere Farben gut und schön, wenn sie nur ein wenig abstechen. Die Farben zur Druckerey des Casimirs sind es also allein, welche ich hier beschreiben will; ich ich theile sie ein

a) in Oel- oder Fürnießfarben
b) in Gummyfarben,
c) in Wasserfarben.

Denn weil der Casimir als eine wollene Waare zwar wohl nach dem Färben des Grundes rein ausgewaschen werden muß, aber nicht wenn er gedruckt worden ist, sondern sobald er seine Druckfarben hat, nicht mehr ins Wasser kommt, so kann man für die Druckerey desselben die Farben verdicken, mit was man will, weil es mit der Verdickung bloß darum zu thun ist, daß die Farbe auf dem Casimir stehen bleibt, und nicht ausfließt, doch muß man bey dieser Verdickung darauf sehen, daß sie den Farben nicht schädlich sey, und ihrer Schönheit nichts schade, oder ihre natürliche Gestalt nicht verändere.

a) Die Oel- oder Fürnießfarben.

Wenn man die gedruckten englischen Casimir

untersucht, so findet man nicht nur die aufgedruckten Farben alle sehr lebhaft, sondern auch so weit fest und haltbar, daß sie sich nicht nur während dem Tragen nicht so leicht abreiben und abstoßen, dabey aber nicht hart und rauh anzufühlen, und endlich daß die Farben, wo die Fason ein wenig stark und breit daran ist, nicht bloß auf der Oberfläche sitzen, sondern durch die Waare so durchgedrungen sind, daß man sie auf der untern Seite erkennen kann, gleichwohl ist der Druck so rein, daß man nicht das mindeste Ausgeflossene daran findet.

Ich ziehe aus diesen Kennzeichen den Schluß, daß diese Druckfarben auf dem engl. Casimir mit einem feinen Fürnieß verdeckt und daß dabey keine Cottun- oder Saftfarben, sondern nur mineralische Erdfarben sind, die mit dem Fürnieß aufs feinste abgerieben werden, sich dadurch beym Aufdrucken nicht nur recht fest setzen, und den ohnehin mehr als bey Cottunwaaren lockeren und offenen Faden der Wolle durchdringen, einen reinen Abdruck des Models geben, ohne auszufließen, und dabey nicht hart oder rauh nach dem Abtrocknen anzufühlen sind.

Uebrigens habe ich aber bey meinen eigenen Proben mit der Casimirdruckerey gefunden, daß zu Erreichung aller dieser nöthigen Eigenschaf-

schaften eines gedruckten Casimirs eben keine theure und kostbare Fürnieße nöthig sind, sondern daß man es mit einem bloßen simpeln feinen Oelfürnieß ausrichten kann, den man zum Anstreichen der Farben auf Holzarbeit braucht; daß man hingegen für die Druckerey die feinste, und keine grobe Erdfarben nehmen müsse, denn letztere sind nicht nur meist ohne Schönheit und Lebhaftigkeit, sondern bleiben immer zu hart und grob, wie fein man sie auch abreibt, dringen nicht durch den Wollfaden durch, sondern bleiben zuviel auf der Oberfläche sitzen, geben der Waare kein schönes Ansehen, und sie wird davon rauh anzufühlen.

Dieser feine Oelfürnieß, den man auch unter dem Namen Trockenöl verkauft, ist nichts anders als ein Leinöl, denn kein anderes Oel ist dazu tauglich, und es wird durch ganz einfache Mittel theils seines Fettes und Schmutzes, theils seines Gestanks, und auch seiner dunkeln braunen Farbe beraubt, wodurch es also mit allem, selbst mit dem Wasser sich lieber vermischt, nichts auf solche Art, wie in seinem natürlichen rohen Zustande, anschmutzt, die Farben gerne in sich nimmt, sich durch das Abreiben zur nöthigen Verdickung derselben für die feinste Druckerey vortreflich gut schickt, den Farben einen Glanz und Lebhaftigkeit giebt, ihre natürliche Gestalt nicht verändert, den Wollfaden, soviel nöthig ist, durchdringt,

dringt, mithin die Farbe fest setzt und vor dem Abstoßen verwahrt, und dabey der Waare keinen stinkenden Oelgeruch anhängt. Ich will nun diejenige Farben, welche theils als die feinsten, theils als die schönsten und lebhaftesten Farben bekannt sind, hier anzeigen.

Nro. 1. Schwarz.

Ich habe schon gesagt, daß die schwarze Farbe am schönsten und schicklichsten für alle gefärbte Casimir zum Drucken ist, weil sie mit allen andern Farben am besten absticht, für Mannskleider die solideste ist, und die Waare am wenigsten buntschekigt macht. Doch will ich dem Geschmack anderer dadurch nichts nehmen, oder denselben tadeln.

Alle schwarzgebrannte Körper aus dem Pflanzenreich sind zwar dazu tauglich, besonders aber die Kerne von zerschiedenen Baumfrüchten, als Mandeln, Datteln, Pfersichen, Pflaumen, Zwetschken, Kirschen und andere, die in äußern harten Schaalen wachsen, und selbst ein öhlichtes Wesen haben; da man von allen denselben einen feinen schwarzen Tusch machen kann, so müssen sie ohne Zweifel auch zur feinen Druckerey sich wohl schicken. Jedoch wer weder Zeit noch Lust hat, sich seine schwarze Farbe selbst zu machen, der kann sie gar leicht zu kaufen bekommen, und darf dazu

nur

nur diejenige schwarze Farbe kaufen, welche die Buchdrucker brauchen, und die unter dem Namen Druckerschwarz oder Frankfurter Schwarz bekannt ist.

Dieses Schwarz, es mag gemacht seyn wie es will, ist fein genug auch zur Casimirdruckerey, es vermischt sich gerne mit dem Oelfürnieß, mit dem Gummy-Wasser, und mit dem bloßen Wasser, und reibt sich mit einem wie mit dem andern aufs feinste für jede Druckerey ab.

Zu dem Abreiben nimmt man entweder feine flache Reibsteine, oder Serpentin-Mörsel. Man gießt Anfangs nicht viel von dem Oelfürnieß darauf, sondern nur so viel, bis die Farbe damit angefeuchtet wird, und mit dem Fürnieß sich vermischt hat; alsdann gießt man nach und nach immer mehr darauf, bis die Farbe so weit verdünnet und flüßig gemacht ist, daß sie sich mit jedem Model gerne faßen, auftragen und zu einem reinen Druck abschlagen läßt.

So oft die Farbe zu dick werden will, wenn sie stehen bleibt eine Zeitlang, und nicht damit gedruckt wird, so muß man nicht bloß frischen Oelfürnieß darauf gießen, und einrühren, denn dieser vermischt sich nicht so geschwind und innigst damit, wie es nöthig ist,

sondern es giebt einen ungleichen Druck, man muß also die dicke Farbe wieder auf den Reibstein oder in die Reibschaale thun, und den Fürnieß, soviel bis genug ist, einreiben. Wenn die Farbe nicht gebraucht wird, so muß man sie in wohl glasirten irrdenen, oder steinernen, oder porcellainenen Geschirren wohl zugedeckt an gemäßigt warmen Orten verwahren, und so oft man sie brauchen will, zuvor wieder wohl aufrühren, weil sich die erdichte Farb-Theile immer gerne zu Boden setzen, und der Fürnieß allein zuviel oben stehen bleibt.

Nro. 2. Braun.

Dazu kann man die unter dem Namen Umbraun bekannte braune Erdfarbe zwar in so fern ganz wohl gebrauchen, als es eine recht feine Erdfarbe ist, die sich mit dem Oelfürnieß gerne vermischt, und aufs feinste abreiben läßt zum Gebrauch des zärtesten Drucks; allein die Farbe ist an sich selbst nach ihrer eigenen Natur eben nicht angenehm und schön, die sich zur Casimirdruckerey nicht schickt, und der Waare kein schönes Ansehen giebt. Man muß also noch etwas von dem rothen Nro. 7: oder gelben Nro. 6 oder von Beeden darunter reiben, je nachdem man die braune Farbe haben will. Nur durch diese Vermischung mit dem Umbraun erhält man frische braune Farbe.

Noch lebhafter und schöner aber werden die braunen

braunen Farben, wenn man seine Mischung dazu mit roth, gelb und schwarz nach Nothdurft und Erfoderniß der verlangten Farbe selbst macht, welches gar leicht ist, weil man bey der Vermischung dieser Farben auf dem Stein oder in der Schaale während dem Abreiben sogleich ganz natürlich vor Augen sieht, wie die Farbe auf der Waare beym Aufdrucken erscheinen wird. Für die Casimirdruckerey ist das Braune am schönsten, wenn es eine starke Mischung von roth hat.

Für einen ganz weißen, gelben, silberfarben, hellblauen, hellgrünen und hellrothen Grund schickt sich das Braune, wenn es frisch und lebhaft ist, zum Aufdrucken am besten, für dunklere Grundfarben schon nicht so gut als die ganz schwarze Farbe. Will man zwey und drey Farben auf einen hellen Grund drucken, so lassen sich zu den braunen Farben noch grün, blau, roth gar gut anbringen, und geben der Waare ein frisches, buntes Ansehen.

Nro. 3. Violett und Lilac.

Hiezu weiß ich keine schon fertige, kaufbare Erdfarbe anzugeben, die ihre violette Mischung schon hätte, sondern man muß sich solche selbst machen. Die violette Farbe ist auf dem Casimir immer noch schöner und lebhafter als die braune. Ihre Mischung ist blau und

roth,

roth, und kann so dunkel und hell gemacht werden als man will. Man nimmt dazu das Rothe Nro. 8 und das Blaue Nro. 4. Beyde sind eigentlich an sich selbst so stark in der Farbe, daß ihre Mischung schon ein dunkles Violett giebt, welches durch eine mehrere Verdünnung mit dem Oelfürniß nicht heller gemacht werden kann, weil nicht mehr davon zum Abreiben der Farbe genommen werden darf, als nur so viel nöthig ist, daß man sie Drucken kann. Wenn man also so wohl von dieser als andern dunklen Farben helle Schattirungen machen will, so kann es anders nicht geschehen, als daß man soviel als nöthig ist, eine feine weisse Erde darunter reibt. Dieses ist bey allen Erdfarben das einzige Mittel, sie heller zu machen. Dem Violetten aber, es mag dunkel oder hell seyn sollen, eine veränderte Gestalt zu geben, daß sie mehr ins purpurfarbe bis fast ins Carmosinrothe fällt, die helle Farben aber Lilac und Pfersichblüthfarbe werden, darf man wie bey andern violettnen Druck- oder Mahlfarben nur mehr Roth als Blau dazu nehmen. Jede Erdfarbe, sie sey welche sie wolle, dunkel oder hell, ist sehr leicht zu verändern, weil sie nach dem Aufdrucken nicht ins Wasser kommt, und ausgewaschen wird, als wie die Cottunfarben, sondern wie sie auf die Waare kommt, auch unverändert bleibt, und eben so schön auf dem Reibstein da steht.

Nro. 4. Blau.

Zur Casimirdruckerey braucht man weder ein ganz dunkles noch ein ganz helles Blau, sondern nur ein recht schönes, lebhaftes Himmelblau. Wäre die sogenannte blaue Schmalte von solcher Art, daß man sie fein genug abreiben und zum drucken gebrauchen könnte, so könnte man keine schönere blaue Farbe finden, als diese, allein die von Farbe so schöne blaue Schmalte ist weder zum Färben, Drucken, noch Mahlen zu gebrauchen, weil sie nie, und mit nichts fein genug abgerieben werden kann, und also bloß als eine mineralische Farbe zum Anstreichen der Mauerwände, und nicht einmal des Holzwerks gebraucht werden kann.

Das sogenannte Bergblau ist zu hell und gar kein schönes, lebhaftes, sondern ein trübes Blau, das zur Casimir-Druckerey nichts taugt. Auch der blaue Lacmus ist nicht schön genug dazu, und überhaupt kenne ich kein schon fertiges kaufbares Blau, das sich zum Abreiben mit dem Oelfürniß und zum Drucken besser schickte, ein feineres und schöneres Blau gäbe, als das Berlinerblau. Es giebt mit dem Oelfürniß abgerieben eigentlich ein recht sattes Blau, welches aber mit einer feinen weissen Erde vermischt so hell gemacht werden kann, als man will, und es bleibt immer ein schönes

Blau

Blau, welches für einen weissen Casimir neben andern Farben nicht zu hell ist, auf einem gefärbten Casimir aber ist das Berlinerblau in seiner eigenen Farbe nicht zu dunkel.

Nro. 5. Grün.

Für das Grüne hat man bey der Casimirdruckerey schon mehrere Wahlen in den Farben. Denn es ist nicht nur der Grünspahn sondern auch das Berggrüne, beyde als kaufbare fertige grüne mineralische Farben, tauglich dazu. Wenn man den Grünspahn gebraucht, so muß man nicht den gemeinen, sondern den feinen destillirten Grünspahn dazu nehmen, welcher eine viel schönere grüne Farbe giebt, als der gemeine, der zu viel ins Blaue fällt. Reibt man noch etwas Gelb von Nro. 6. darunter, so wird das Grüne davon ein schönes Zeisig- oder Papagaygrün, oder reibt man eine feine weisse Erde darunter, so giebt es apfelgrüne Farben, solche helle Farben sind aber immer besser für einen weissen Casimir, und die dunklere für einen gefärbten. Das Berggrün als eine mineralische grüne Erdfarbe ist auch schon sehr hell und kann nur auf einem weissen Grund neben anderen etwas dunkleren Farben sich heraus nehmen.

Uebrigens weil die grüne Farbe von gemischter Art ist, so kann man auch zur Casi-

mirdruckerey den Grünspahn und das Berggrün entbehren, wenn man sich solche aus Blau Nro. 4. und Gelb Nro. 6 selbst zusammen mischt, und wohl unter einander reibt, so viel von jeder Farbe, als das verlangende Grün erfodert, welches während dem Abreiben auf dem Reibstein leicht zu erkennen ist, und für die hellen grünen Farben kann man auch noch das Weisse nach Nothdurft darunter reiben.

Nro. 6. Gelb.

Gelbe Mineral- und Erdfarben hat man auch zerschiedene zum Gebrauch für die Casimirdruckerey, wovon einige mehr ins Hell- oder Citrongelbe, andere mehr ins Aurora- oder Goldgelbe fallen. Als mineralische Farben zeichnen sich sehr gut zu schönen gelben Farben aus: der Sulphur Antimonii auratum dritter Fällung oder Niederschlags, und der Auripigment oder Opperment. Der erste ist so feurig in seiner Art, daß er das höchste Aurora- und Goldgelb giebt, mit dem schönsten Glanz. Der zweyte ist nicht immer von einerley Farbe, sondern man hat einen, der auch ganz goldartig aussiehet, und einen andern, der mehr grünlicht, Citron- und Schwefelgelb ist.

So schön aber diese zwey mineralischen gelben Farben sind, so kann man sie doch nicht zur Färberey gebrauchen: das heißt, man kann

die gelbe Farbe darinn nicht auf eine solche Art entwickeln, daß sie sich zu einer flüssigen Farbbrühe ganz aufschließen ließe, denn sie ist zu schwer und senkt sich aus jeder wässerichten Flüssigkeit sogleich wieder zu Boden; aber für die Druckerey, wo sie mit Oelfürniß abgerieben werden, sind es zwey unvergleichlich schöne Farben, nur müssen sie damit aufs allerfeinste abgerieben werden, daß die mineralischen färbenden Theile ganz in demselben hangen bleiben, und sich innigst damit vermischen. Wenn man aber zu drucken aufhört, so scheiden sich, sobald die Farbe ruhig stehen bleibt, die gelben mineralischen Theile wegen ihrer mehreren Schwere aus dem Oel ab, setzen sich zu Boden, und der Oelfürniß bleibt oben drüber stehen. Will man nach der Hand wieder damit drucken, so muß man alles wieder auf dem Reibstein oder in der Reibschaale wohl unter einander reiben, bis sich Farbe und Oel wieder genau mit einander vermischt hat.

Außer diesen zwey mineralischen gelben Farben hat man auch noch 2 schöne Erdfarben, nämlich das Königsgelb und das neapolitanische Gelb. Beyde ebenfalls sehr schöne gelbe Farben für die Oeldruckerey, aber auch nicht für die Färberey, wozu sie so wenig taugen, als die 2 vorigen Mineralfarben, weil sie auch keiner Entwicklung ihrer färbenden Theile fähig sind, desto besser hingegen sich zur Casimir-

druk-

druckerey schicken, wenn sie mit dem Oelfürniß äußerst fein abgerieben werden, welches auch viel leichter geschehen kann, weil sie nicht so schwer als jene sind.

Noch hat man zwar auch als eine Erdfarbe die sogenannte gelbe Kreide, welche zum Anstreichen der Mauerwände und hölzernen Hausrath sehr häufig gebraucht wird, wozu sie auch ganz gut und fein genug ist; hingegen für den Gebrauch der Casimirdruckerey ist sie nicht schön und fein genug, sondern ein unangenehmes und trübes Erdgelb, das der Waare gar kein gutes Ansehen geben würde, mithin für diesen Gebrauch nichts taugt, und um seiner Wohlfeilheit Willen in keine Betrachtung kommen kann.

Aus dem Pflanzenreiche hat man ebenfalls eine schöne gelbe Farbe an der Curcume, als einer Wurzelfarbe, die sich unvergleichlich gut zur Casimirdruckerey schickt, wenn sie mit dem Oelfürniß recht fein abgerieben wird, welches aber schwerer hält, als mit den vorherigen mineralischen= und Erdfarben; denn Wurzelfarben lassen sich sehr ungern fein genug abreiben, daß nicht immer etwas faserichtes von der Wurzel dabey bliebe, welches sich zum Drucken nicht schickt; ausserdem wäre die Curcume das wohlfeilste Gelb, da sie an sich selbst nicht theuer, leicht im Gewicht, und doch sehr Farbreich ist.

Ich

Ich bin der Meynung, da die gelbe Farbe fast auf keinem gefärbten, sondern nur auf dem ganz weissen Grund eines Casimirs gut absticht, noch besser aber, wenn andere Farben darneben stehen, und folglich nicht gar häufig gebraucht wird, daß man sich besser an die mineralischen Erdfarben halten soll, wenn sie schon etwas theurer sind; jeder, der die Proben mit allen diesen gelben Farben macht, wird sie selbst kennen lernen, welches die besten, schönsten und nützlichsten zur Casimirdruckerey seyen, und sich daran halten.

Nro. 7. Hochroth.

Zu der hoch- oder ponceau-rothen Farbe für die Casimirdruckerey hat man den Zinnober und die geringere rothe Mineralfarbe. Die Farbe des Zinnobers ist viel feuriger, dem Scharlachrothen ähnlich, aber auch viel theurer, als die ordinaire rothe Mineralfarbe, welche matter ist und stärker ins Gelbe fällt. Man kann diese rothen Farben recht fein abreiben mit dem Oelfürniß, und zum drucken auf alle Farben gebrauchen, nur nicht auf Roth selbst, welches davon braun wird. Auf dem Weissen aber zeigen sie sich am schönsten und in ihrer natürlichen Gestalt. Da beyde schwere mineralische Farben sind, so müssen sie mit vielem Fleiß auf das feinste mit dem Oelfürniß abgerieben werden, damit die Farbtheile

sich

sich recht wohl mit demselben vermischen, und sich mit dem Model gut auftragen lassen.

Nro. 8. Carmosinroth.

Für die Carmosinfarben zur Druckerey hat man auch zerschiedene kaufbare Erdfarben. Nämlich die sogenännte rothe Hausfarbe, den Kugellak, Wienerlak, Florentinerlak ꝛc. Die erste ist von sehr dunkler, roher und geringer Art, aber auch sehr wohlfeil. Sie taugt zur Casimirdruckerey um deßwillen nicht recht wohl, denn sie giebt der Waare kein schönes Ansehen: der Kugellak ist auch nicht viel besser, sehr wenig feiner von Farbe und Materie als die Hausfarbe, und beyde taugen besser zum Anstreichen als zum Drucken; ich kann sie also auch nicht zu diesem Gebrauch anpreißen. Eine ganz andere Beschaffenheit hingegen hat es mit den beyden andern, welche nicht nur sehr schöne, sondern auch sehr feine Carmosinrothe Farben zur Casimirdruckerey geben, die ausser dem rothen Grund, auf allen andern Farben recht angenehm und lebhaft sich zeigen, besonders aber auf dem ganz weissen Grund. Sie reiben sich auch mit dem Oelfürniß recht fein ab, und vermischen sich damit aufs beste, daß sich die Farbe davon vortreflich zu einem egalen und reinen Druck auftragen läßt, wodurch sich also diese beyde feine rothe Lakſorten zur Casimirdruckerey von selbst empfehlen.

Nro. 9. Weiß.

Wenn man bey dem gefärbten Casimir, die Farbe sey welche sie wolle, doch auch gerne etwas Weisses in die Fason des Drucks bringen möchte, so muß dieses freylich auch durch eine weisse Erde geschehen, und je feiner dieselbe nicht nur, sondern auch je reiner weiß sie ist, desto schöner zeigen sich daneben alle andere Farben, und desto mehr gutes Ansehen erhält die Waare davon.

Die bekannten Sorten weisser Kreiden taugen dazu nichts, sind zu grob und unrein in ihren erdichten Theilen, haben keine schöne weiße Farbe, sondern diese ist zu trübe und gelblicht. Das gemeine Bleyweiß ist zwar schon feiner und schöner von Farbe und Stoff, und kann schon zur Druckerey seine guten Dienste thun; noch besser aber, zärter von Materie und von einem schöneren Weiß ist das venetianische Bleyweiß und das sogenannte Cremser Weiß. Diese beyden Erdarten sind also vorzüglich recht gut und dienlich zum weissen Druck auf gefärbte Casimirs; da aber beyde etwas theuer sind, so kann man viel wohlfeiler zu der allerschönsten, feinsten und reinsten weissen Farbe durch den Kalk kommen.

Man nimmt einen wohl calcinirten Kalk, läßt

läßt ihn an der Luft von selbst zerfallen, laugt ihn durch österes nur kaltes Wasser drüber gießen so lange aus, bis auf dem Wasser, wenn sich der Kalk nach dem Umrühren zu Boden gesetzt hat, keine Spur von einem Häutlein sich mehr sehen läßt, alsdann sind ihm alle seine alcalische und kaustische Salztheile genommen, und er ist eine bloße magere Erde, die alles annehmen kann. Man trocknet ihn an freyer Luft wohl ab, so hat man die reineste weisse Erde zum Drucken, oder zur Vermischung mit dunklen Farben, um sie heller zu machen.

Dieses wären nun alle nöthigen Farben zum Gebrauch für die Casimirdruckerey, die man als mineralische Erdfarben zu kaufen bekommen, und die man am besten mit dem Oelfürniß aufs feinste abgerieben zum Drucken anwenden kann. Wer sie aber nicht kaufen will, weil einige darunter etwas theuer sind, der kann sie auch selbst machen.

Zur Grundlage nimmt man entweder den vorhin gedachten ausgelaugten Kalk oder Gips, welche zu einem zarten Pulver gerieben werden. Diese weisse Erde thut man in ein flaches wohl glasirtes irdenes, steinernes, oder Porcellaingeschirr, und gießt von denen in dem ersten Hauptstück beschriebenen, und jede nach ihrer Art entwickelten starken Farbbrühen so-

viel darauf, als die weisse Kalk- oder Gips-Erde anschlucken kann, man hält sich zum Einrühren nur einen hölzernen Spattel. Nach diesem ersten Aufgießen der Farbbrühe läßt man es wieder trocken werden, reibt es auf dem Stein oder in der Schaale nochmals zu einem Pulver, gießt wieder Farbbrühe drauf, soviel es anschluckt, trocknet es wieder ab, und wiederholt es noch 1 oder 2mal, bis man siehet, daß die vorherige weisse Erde soviel Farbe in sich genommen hat, als zu einer satten Farbe für die Druckerey nöthig ist.

Zur Carmosinrothen Farbe nimmt man die Fernambukbrühe mit Alaun und Salmiakgeist oder mit Alaun und blauem Vitriol entwikkelt. Der Bleyzucker kann auch dabey seyn, aber auch wegbleiben. Zum Uebergießen auf die weisse Kalk- oder Gipserde, nimmt man nur immer die helle Farbbrühe.

Zum Hoch- oder Ponceau-Rothen nimmt man die mit Alaun, Bleyzucker und Zinnsolution entwickelte Fernambukbrühe, und vermischt sie noch vorher mit soviel von dem Gelben der Farbbeeren mit Alaun entwickelt darunter, bis man seine Ponceau-Farbe hat. Man kann aber auch erst beym Abreiben mit dem Oelfürniß das Gelbe, soviel zur hochrothen Farbe nöthig ist, unter das Rothe reiben, um eine Zinnoberfarbe dadurch herzustellen.

Zu einer recht schönen blauen Farbe wird die mit dem Vitriolöl gemachte Indigtinktur genommen, und auf die weisse Erde nach und nach soviel gegossen, bis sie davon recht schön hellblau beym Abtrocknen geworden ist: man nimmt aber nicht die Indigtinktur nach ihrer ganzen Stärke, sondern wenn sie schon mit Wasser geschwächt worden ist, wie ich sie zu verdünnen angegeben habe.

Zu dem Grünen wird das so eben gedachte Blaue, wenn es schon fertig ist, und das nachfolgende ebenfalls schon fertige Gelbe von jedem soviel als nöthig ist, um ein dunkles Mittel- oder Hellgrün zu bekommen, erst auch beym Abreiben mit dem Oelfürniß unter einander gemischt.

Für das Gelbe wird die mit Alaun und Zinnsolution entwickelte Farbbeerenbrühe auf die weisse Kalk oder Gipserde gegossen, bis sie zu einer satten gelben Erdfarbe nach dem Abtrocknen geworden ist. Man kann aber auch noch den Salmiakgeist zu der Entwicklung der gelben Brühe nehmen, wovon das Gelbe mehr ins Goldgelbe fällt.

Die violette Farbe wird wiederum erst beym letzten Abreiben mit dem Oelfürniß aus dem Rothen und Blauen zusammen gemischt, so viel von jeder, als die verlangende violette

Farbe

Farbe nöthig hat, alle helle Schattirungen von diesen Farben erhält man dadurch, wenn man die Farbbrühe nur 1 oder 2mal auf die weiße Erde gießt, wodurch sie weniger färbende Theile bekommt, mithin heller wird, eben so wie wenn man unter eine starke Farbe weisse Erde mischt, um sie heller zu machen.

Auf diese Weise kann man sich seine mancherley Erdfarben zum Abreiben mit dem Oelfürniß für die Casimirdruckerey selbst machen.

Aber nicht nur diese, sondern auch alle meine in dem fünften Bande meiner Bücher vorgeschriebene Tuchfarben sind dazu tauglich, nämlich, wenn sie nach dem Niederschlag mit der Bleyzucker-Auflösung und nach dem gehörigen Aussüßen mit Wasser schön abgetrocknet und zu einem feinen Pulver gerieben worden sind; denn eben durch den Niederschlag einer jeden entwickelten Farbbrühe, und das Aussüßen dieses Niederschlags der färbenden Theile, wird die Farbe beym Abtrocknen zu einer feinen Erdfarbe, die man mit Oelfürniß, Gummywasser oder bloßem Wasser abgerieben zum Drucken, zum Anstreichen und zum Zeichnen gebrauchen kann.

Man muß nicht glauben, daß diese selbst gemachten Tuchfarben theurer als die gekauften Erdfarben seyn. Denn kämen sie auch theurer

zu

zu stehen, bis sie gemacht sind, so fallen sie hingegen nicht so schwer ins Gewicht, sondern sind feiner, leichter und man erhält viel mehr Farbe davon, mithin sind es doch die wohlfeilsten.

Und auch alle diese gekauften mineralischen oder selbst gemachten, und mit dem Oelfürniß aufs feinste abgeriebenen Erdfarben kann man eben so gut zur Manchesterdruckerey mit Vortheil gebrauchen und anwenden. Sollte man aber Bedenken tragen, diese mit dem Oelfürniß abgeriebenen Erdfarben in den lebendigen Farben für die Manchesterdruckerey zu nehmen, so wird man doch die schwarze Farbe, als das einzige schönste und beste Tafelschwarz gewiß mit keiner andern schwarzen Farbe so gut zu ersetzen im Stande seyn, mithin sich dessen gerne und mit großem Nutzen bedienen, um soviel mehr, weil es sich auf alle andere Farben mit so ausgezeichneter abstechender Schönheit zum Vortheil der Waare anbringen läßt.

Ich habe vornen schon gesagt, daß ich bey jeder Art von den dreyerley Farben, die man für die Casimirdruckerey brauchen kann, noch besonders angeben werde, welches die besten Siebtücher dazu seyn; und vorläufig auch schon bemerkt, daß das feine Waxtuch sich am besten dazu schicke. Und dieses ist auch wirklich der Fall bey den Oelfürnißfarben, denn

was ich sonst dazu nehmen wollte, wollen Tuch, Leder, Cannefas, oder was es immer seyn möchte, so würde allemal beym Einstreichen der mit dem Oelfürniß abgeriebenen Farbe, sie möchte auch so fein abgerieben, und das Oel so innigst mit der Farbe vereinigt und vermischt seyn, als sie wollte, das Oel sich von den färbenden Theilen scheiden, sich in das Siebtuch hineinziehen, und die erdichte bloße Farbe oben drauf allein sitzen lassen, das dann keinen schönen Druck geben könnte, und sich nicht einmal gerne mit dem Model auftragen ließe. Bey dem Waxtuch hingegen kann dieser Fehler nicht Statt finden, sondern auf diesem bleibt alles gehörig beysammen, die Farbe läßt sich auf demselben gar schön gleich und so fett oder so dünne als man will, mit dem Pinsel aufstreichen und vertheilen, daß der Model weder zu viel noch zu wenig Farbe fassen und auftragen, und ein reiner, egaler Abdruck statt finden kann.

Dieses ist aber nicht der einzige Vortheil von dem Waxtuche zu den Siebern, sondern es hat auch den Nutzen, daß überhaupt keine Farbe dabey verloren geht: denn ob man schon für jede Farbe ein eigenes Sieb halten soll, so wird doch nicht beständig fort mit einer Farbe, sie sey welche sie wolle, gedruckt, sondern man hört auch zuweilen auf einige Zeit damit auf, die Farbe wird heraus genommen, und das Sieb muß gereinigt werden. Aus keinem

andern Siebtuche könnte ich meine Farbe so gut, so rein und gänzlich herausstreichen, daß nichts verlohren gienge, oder nichts Unreines sich damit vermischte, als aus dem Waxtuche. Dieses bedarf auch keiner andern Reinigung, da man ohnehin ein Sieb mit Oelfarbe mit Wasser gar nicht waschen kann, als daß man nur die übrige Farbe mit einem scharfen Holz, wie man es bey den Cottondruckereyen hat, von dem Waxtuche rein abstreicht, und zu dem andern Vorrath von dieser Farbe thut, alsdann aber mit einem wollenen oder leinenen Lappen, oder mit einem dünnen Leder vollends abreibt und rein macht.

Nimmt man dazu ein doppelt, nämlich auf beyden Seiten gewixtes Waxtuch, so ist es desto besser, weil man es alsdann auch umkehren kann, wenn die innere Seite blöde werden, und das Wax verlieren will, auch kann man bey einem doppelten Waxtuch das Leder oder was man sonst von aussen zu dem Sieb nimmt, womit es im Satz liegt, ersparen.

Dieses sind meine Gründe, warum ich das Waxtuch für die Sieber zu der Oelfürnißdrukkerey empfehle. Ohne zu wissen, was man in England bey der Casimirdruckerey für Siebtücher braucht, bin ich doch aus eigener Erfahrung durch meine vielen Versuche, die ich mit den Oelfürnißfarben gemacht habe, voll-

kommen

kommen überzeugt, das sich nichts so gut dazu schickt als das Waxtuch; auch ist es eben so gewiß, daß man nicht absolute ein Sieb auf seinem Gummysatz schwimmend dazu haben muß, sondern man kann das Sieb mit dem Waxtuch auf einem besondern Tischle oder Bank neben sich haben, und solches nur auf ein zweyfach liegendes altes wollenes Tuch von einem Drucktisch setzen, und es druckt sich eben so leicht, gut und egal daraus, als wenn das Sieb auf einem Gummysatz schwimmt.

Die Farben mit dem Oelfürniß abgerieben, fallen alle sehr lebhaft aus, nicht nur auf dem Casimir, als einer wollenen Waare, sondern auch auf dem Manchester, als einer Baumwollenen Waare, und auch die hellesten Farben werden davon satter, dunkler und frischer. Außer dem fühlen sie sich auf diesen beederley Waaren-Sorten gar sanft an, und haben auf der wollenen Waare mehr als auf der Baumwollenen eine Art Glanz, ohne sie hart und steif zu machen.

Diese Oelfürnißfarben sind also mit vielem Vortheil für alle diejenigen Waaren zum Drucken zu gebrauchen, die 1) nur von Mannspersonen getragen werden, 2) die entweder einen im Farbkessel zuvor gefärbten dunkeln oder hellen, oder einen ganz weißen Grund haben; 3) die zum Waschen in Saiffen und Laugen eben nicht bestimmt sind; 4) die man ohnehin nur

nur mit falschen Farben zu drucken pflegt, wenn sie nur recht lebhaft und schön sind; und 5) weil sie nicht theuer sind.

b) Die Gummy-Farben zur Casimirdruckerey.

Ob ich schon in der vorigen Abtheilung gesagt und durch angegebene Gründe bewiesen habe, daß die Oelfarben für die Casimirdruckerey, so wie für jede Wollwaare, die zum Drucken bestimmt wird, die schicklichsten, besten und nützlichsten seyn; so beweiset dieses doch nicht, daß die Gummy- und Wasserfarben nicht auch tauglich, gut und mit Vortheil dazu zu gebrauchen seyn: Alles nach Umständen und nach dem Geschmack der Liebhaberey, oder nach der besten Anwendung und Einrichtung der einen oder der andern Manier dieser Druckerey, und viele, welche die Muster meiner eigenen gemachten Versuche von jeder dieser drey Arten Farben sehen würden, könnten eben sowohl den Gummy- und Wasserfarben den Vorzug und Beyfall geben, als ich den Oelfürnißfarben. Wollte ich als Fabrikant darüber urtheilen, und der mehreren Bequemlichkeit bey dieser Druckerey das Wort reden, so müßte ich den Gummyfarben am meisten gewogen seyn. Aus der Folge meiner Vorschriften wird ein jeder sehen und sich selbst überzeugen können, was er davon zu halten, und welche von diesen dreyerley Arten Farben er

für

für seine Casimirdruckerey vor den andern zu wählen Ursache habe.

Die Gummyfarben theilen sich wieder in zweyerley Sorten ein, denn man kann alle bey der vorhin beschriebenen Oeldruckerey angegebene mineralische Erd- und Tuschfarben dazu gebrauchen, wenn man sie anstatt des Oelfürnießes mit Gummywasser abreibt: Oder man gebraucht dazu die in dem I. Hauptstück, zur Manchester, Piquee- und Mousselindruckerey vorgeschriebene, aus abgesottenen Pflanzenbrühen zubereitete und entwickelte, durch Gummy verdickte Farben.

Daß alle mineralische Erdfarben sich eben so wohl mit einem Gummywasser abreiben, und zur Casimirdruckerey gebrauchen lassen, daran wird und darf Niemand zweifeln, und in so ferne das Gummywasser wohlfeiler ist, als ein Oelfürniß, so wären in diesem Betracht die Gummyfarben auch noch nützlicher als jene. Beweggrund genug für den Fabrikanten, sich derselben zu bedienen. Es ist nur darauf zu sehen, daß man unter den mineralischen Erdfarben nicht die härteste und schwereste dazu nehme, denn diese lösen sich durch das Abreiben mit dem Gummywasser nicht so gerne, nicht so fein, und nicht so schön zum Gebrauch der Druckerey auf, als in dem Oelfürniß, welcher eine viel wirksamere Kraft zur Auflösung und Verdünnung der schweren mineralischen

und

und groben Erdfarben hat, als das Gummywasser, und wenn eine solche Farbe nicht äußerst fein in die allerleichteste und subtileste Theile durch das Abreiben gemacht wird, so verbreiten sie sich nicht genug, und geben nicht viel Farbe aus, lassen sich nicht gut zu einem reinen Druck auftragen, und dringen auch nicht genug beym Drucken in den Faden der Waare ein, sondern bleiben zuviel oben auf sitzen, machen derselben einen harten Angriff, und geben ihr auch kein schönes Ansehen. Ich werde also alle zu dem Oelfürniß angegebene mineralische Erdfarben hier durchgehen, und die für den Gebrauch des Gummywassers tauglichste dabey bemerken.

Nro. 1. Schwarz.

Das sogenannte Buchdrucker- oder Frankfurter Schwarz läßt sich zwar mit dem Gummywasser eben so fein und leicht abreiben als mit dem Oelfürniß, aber es giebt nicht das schöne dunkle Schwarz, als mit Letzterm, sondern wenn es nach dem Aufdrucken trocken worden ist, so sieht es bey gehöriger Verdünnung mehr Grau als Schwarz aus, gegen der Oelfarbe.

Der Kinruß hingegen, den man freylich um seines Todtengeruchs willen nicht gerne zu so etwas nimmt, und der auch durch den Oelfürniß

fürniß noch vermehrt und stärker wird, deßwegen ich solchen auch nicht in Vorschlag gebracht habe, taugt viel besser dazu, wenn er mit dem Gummywasser abgerieben wird, nur muß man nicht den unreinen, groben, sondern den feinen Kinruß dazu nehmen; dieser hat auch weniger widrigen Geruch, verliert denselben noch mehr in dem Gummywasser, läßt sich damit recht zart in die allerfeinste Theile zerreiben, giebt viel Farbe, weil er sehr leicht ist, läßt sich mit dem Model zu einem reinen Druck gut auftragen und wenn es trocken ist, so hat man ein schöneres Schwarz auf der Waare, das sich auch gelinder angreift, als von dem Frankfurter Schwarz, und mithin zur Casimirdruckerey sehr wohl schickt.

Nro. 2. Braun.

Wenn man je ein fertiges kaufbares Braun zu dieser Druckerey gebrauchen will, so ist der sogenannte Umbraun fein und leicht genug dazu, mit Gummywasser abgerieben sich dessen zu bedienen, er wird aber dadurch auch nicht schöner von Farbe, es kommt also bey seinem Gebrauch bloß darauf an, ob man eben just dieses Braun, welches ein Holzrinden und Wurzelbraun ist, haben will: Ausser dem kann man für das Gummywasser wohl schönere, lebhaftere braune Farben, nach Gefallen, wie man sie haben will, durch roth und schwarz, schwarz und gelb, oder schwarz, roth und gelb selbst

zu-

zusammen setzen, und durch das Abreiben wohl und fein zusammen vermischen. Ja sogar eine Zusammenmischung und Vereinigung von allen andern Farben, sie seyn welche sie wollen, wenn nur schwarz und roth dabey ist, giebt auch braune Farben.

Nro. 3. Violett und Lillac.

Weil für diese Farben keine schon fertige käufbare mineralische Erdfarbe zu haben ist, es wäre dann, daß man das bey der Piquee- und Mousselindruckerey in dem I. Hauptstück angezeigte Purpurviolett, aus der Vermischung von der Gold- und Zinnsolution entstehend, dazu nehmen wollte, indem man, wie zu der Porcellain-Malerey, den metallischen Kalk, wenn er aus der vermischten Solution niedergeschlagen wird, und ein violettes Pulver giebt, mit dem Gummywasser abreiben und zur Druckerey anwenden wollte, welches aber bey dem Casimir, oder überhaupt bey allen Wollwaaren, nicht am rechten Ort angebracht wäre, so muß man zu den Gummyfarben eben so wohl wie zu den Oelfarben seine Vermischung dazu aus roth und blau selbst machen, welches eigentlich bey allen gemischten Farben durch das Abreiben mit dem Gummywasser besser geschehen kann, als mit dem Oelfürniß, denn die mehrere Fettigkeit des letztern läßt die Vermischung zweyerley Farben nicht so leicht zu, als es in einem bloß schleimichten Wasser geschehen kann.

Zu dem rothen wird auch das Carmosinfarbige Nro. 8. genommen, welches sich immer besser zur Darstellung eines schönen und lebhaften Violett schickt, als die hochrothe Farbe des Zinnobers, und zu dem blauen nimmt man das Berlinerblau. Dieses giebt alsdann, je nachdem zur Vermischung von einem derselben mehr als von dem andern genommen wird, die zerschiedenen dunklen Schattirungen zu Violett, und für die helle Sorten reibt man auch nach Nothdurft von einem schönen Weiß darunter.

Die Mischung dieser Farben, welche beyde keine schwere, sondern leichte und feine Erdfarben sind, ist, wie gesagt, im Gummywasser leichter zu machen, als im Oelfürniß, aber sie fällt nicht so dunkel aus als letztere, und dieses ist der Fall bey allen sowohl einfärbigen als gemischten Farben. Man muß also zu allen Farben aus dem Gummywasser nur immer die Dunkelste wählen, nur keine harte und grobe Farben, weil diese mit dem Gummywasser sich so schwer recht fein auflösen und vertheilen lassen, die feinere und leichtere hingegen desto lieber und besser.

Nro. 4. Blau.

Da man den rohen Indigo ganz und gar nicht als eine blaue Farbe, weder mit Oel, noch Gummy, noch bloßem Wasser abgerieben

zur

zur Casimirdruckerey gebrauchen kann, so hat man auch keine ganz dunkelblaue Farbe dazu, denn das Berlinerblau giebt nur ein sattes Mittel-und Hellblau: Ich kann aber auch nicht sagen, daß eine ganz dunkelblaue Farbe viel werth zu dieser Druckerey hätte, denn sie würde sich nicht besser auf einem Casimir heraus nehmen, und demselben kein schöneres Ansehen geben, als das ganz Schwarze, und ausser diesem, welches ohne Ausnahme schöner als alle andere dunkle Farben darauf steht, sollen auf alle andere Farben, als lebendige Farben, weil sie ohnehin meist auf einen schon gefärbten Grund kommen, nur helle Farben gegen den ganz Schwarzen seyn; mithin ist das Berlinerblau dunkel genug für die Casimirdruckerey, und muß zu einem ganz hellen Blau noch mit mehr Weiß vermischt werden.

Das Berlinerblau ist übrigens eine sehr leichte und feine Erdfarbe, die sich mit aller Flüßigkeit vermischt und aufs feinste für die Druckerey abreiben läßt, viel Farbe giebt, die sich mit dem Model gut auftragen läßt, und einen reinen Abdruck darstellt.

Wäre auch die blaue Schmalte als eine so schöne hellblaue Farbe zur Oeldruckerey tauglich, welches doch nicht so ist, weil sie sich auch im Oel nicht fein genug abreiben, auflösen und vertheilen läßt, so kann sie es doch

nicht als eine Gummyfarbe seyn, denn in dem Gummywasser wird sie absolute niemals fein genug zur Druckerey, oder feinen Malerey, und was ich von dem Bergblau gesagt habe, gilt auch hier, weil es nie keine schöne Farbe ist.

Nro. 5. Grün.

Zu dem Grünen, weil doch von demselben so mancherley Arten und Veränderungen bey allerley Waaren gebraucht, gangbar und gesucht sind, ist das Berggrün schon eine taugliche, fertige und kaufbare Erdfarbe für die Casimirdruckerey, denn sie ist nicht zu schwer und grob, sondern läßt sich mit dem Gummy-Wasser noch fein genug abreiben zum Drucken, und ist auch keine theure Farbe, mithin nicht zu verwerfen, wenn man sie nach ihrer eigenen Gestalt zu brauchen weiß, da sie nach ihrem inneren Gehalt eben nicht die schönste seyn kann.

Der Grünspan hingegen ist mit dem Gummywasser abgerieben schon nicht so gut für die Druckerey, als mit dem Oel, die grüne Farbe wird davon zu schleimicht zum Drucken, trägt sich gar nicht gut auf mit dem Model, und giebt einen schlechten Abdruck. Doch gilt dieses mehr nur von dem gemeinen Grünspan, besonders wenn es nur ein in Deutschland nachgemachter und kein wahrer Französischer oder Spanischer ist. Der feine destillirte Grünspan

span ist schon etwas besser dazu, und seine Farbe ist auch schöner: allein ich würde doch nie den Grünspan zur Casimirdruckerey gebrauchen, sondern immer lieber meine eigene Mischung dazu machen, aus dem Blauen Nro. 4. und dem Gelben Nro. 6. Aber alle gelbe mineralische Farben taugen nicht zum Abreiben mit dem Gummywasser; nämlich das Auripigment, und der Sulph. ant. aurat. welche bey der Oeldruckerey so wohl zu gebrauchen sind, und so schöne Farben geben, kann man mit dem Gummy nicht gebrauchen, denn das Gummywasser löset sie nicht fein genug auf beym Abreiben, sondern die stärksten färbenden Theile davon schlagen sich daraus gerne nieder, und bleiben nicht so innig und genau damit vermischt zu einem schönen und reinen Abdruck der Farben, als mit dem Oelfürniß.

Die 2 andern Erdfarben, das Neapolitanisch und das Königsgelb sind es allein, welche unter den fertigen kaufbaren Erdfarben zur Vermischung mit dem Berlinerblauen sich schicken, um alle mögliche Veränderungen in grünen Farben hervor zu bringen, und mit Gummywasser recht fein abgerieben zur Druckerey sich bestens anwenden zu lassen.

Die Curcume, als eine sehr schleimichte Wurzelfarbe taugt gar nicht dazu, weil sie mit Gummywasser sich überaus schlecht und abso-

lute nicht fein genug zum Drucken abreiben läßt, und auch mit dem Blauen sich nicht innigst vermischt, folglich keinen schönen, reinen und egalen Abdruck auf der Waare giebt.

Nro. 6. Gelb.

Was als Gelb in Vermischung mit dem Blauen nicht zu Grün tauglich ist, das kann auch als Gelb allein für sich selbst gebraucht, nicht brauchbar seyn. Mithin können die vorhin gedachten 2 mineralische Farben, der Sulph. ant. aurat. und das Auripigment für den Gummydruck nicht dienen, denn sie sind zu schwer. Mit dem Oelfürniß kann man dergleichen schwere mineralische Farben, wenn man sich Zeit und Fleiß zum Abreiben nimmt, viel eher fein genug zur Druckerey machen, als mit dem Gummywasser, mit welchem sie sich gar nicht zu einer feinen Masse vereinigen lassen wollen.

Nur die 2 Erdfarben, Neapolitanisch- und Königsgelb, machen sich mit dem Gummywasser fein genug und brauchbar zur Casimirdruckerey, geben auch recht schöne hochgelbe Farben.

Will man ein schönes Auroragelb machen, so mischt man unter das Goldgelbe noch etwas weniges von dem Zinnoberrothen Nro. 7, welches sich mit den vorbemeldten 2 gelben Erdfarben gar gerne vermischt und genau vereinigt,

nigt, daß man davon einen recht schönen, reinen und egalen Abdruck machen kann, der ausser dem rothen fast auf jeden andern gefärbten Grund überaus schön steht.

Nro. 7. Hochroth.

Der Zinnober hat zwar keinen Fehler, der ihn untüchtig und unbrauchbar zum Abreiben mit dem Gummywasser machte, sondern er vermischt sich nicht nur gerne damit, vertheilt sich darinn zu einer reinen Farbe, und druckt sich auch recht gut; allein er verliert viel dadurch an dem Feuer seiner Farbe, und wird mit der Oelfarbe verglichen sehr matt, nur stark Aurorafarbig; wenn man also die Farbe desselben mit dem Gummywasser doch satter roth haben will, so muß man etwas von dem nachfolgenden Roth darunter reiben, nur nicht zu viel, denn man kann die Farbe wohl dunkler damit machen, aber nicht feuriger und höher von Farbe.

Nro. 8. Carmosin- und Rosenroth.

Unter den kaufbaren fertigen Erdfarben kann man zu dem Gummywasser auch keine andere mit Vortheil gebrauchen, als den Wiener- und Florentiner-Lak; denn nur diese 2 allein geben schöne Carmosinrothe Farben. Sie reiben sich mit dem Gummywasser recht fein

ab, geben viel Farbe, denn sie sind nicht schwer; lassen sich mit dem Model recht gut auftragen zu einem reinen egalen Druck, und geben der Waare ein schönes Ansehen. Auf allen andern Farben zeigen sie sich in ihrer eigenen Gestalt recht deutlich, aber auf einem rothen Grund sehen sie nur braun aus; so wie überhaupt auf dem rothen Grund keine aufgedruckte Farbe in ihrer wahren eigenen Gestalt erscheint, als nur die schwarze Farbe, welche beynahe noch dunkler wird, jedoch mehr mit dem Oelfürniß, als mit dem Gummywasser abgerieben; durch eine Beymischung von Weiß kann man die Farbe wie alle andere heller machen.

Nro. 9. Weiß.

Für das Gummywasser sind das Kremserweiß, das Bleyweiß, und die ausgelaugte Kalkerde eines so gut als das andere, wenn man sie auf einen gefärbten Grund in Streiffen und dergleichen als weisse Fason drucken will, oder wenn man sie, andere Druckfarben damit heller zu machen, gebrauchen will. Alle 3 Sorten dieser weissen Erden sind fein genug zum Abreiben mit dem Gummywasser, und vereinigen sich recht gut damit; ich kann aber nicht sagen, daß der Aufdruck einer weissen Erde auf einen gefärbten Casimir demselben viel schönes Ansehen gäbe, wenn dieses Weisse auch schon noch andere aufgedruckte Farben

neben

neben sich hat, denn es deckt den gefärbten Grund, man mag diese weissen Erden noch so gut, fett und gleich auftragen als man will, doch nicht so völlig zu, daß der gefärbte Grund nicht durchscheinen sollte. Wo man also bey der Casimirdruckerey neben den Farben auch etwas Weisses haben will, da möchte es immer besser seyn, weisse Streiffen hinein weben zu lassen, das Gedruckte aber hernach nur über die Farben, oder auch über das Weisse zugleich gehen zu lassen.

So gut nun auch alle diese fertige, kaufbare Erdfarben zum Abreiben mit dem Gummywasser für die Casimirdruckerey brauchbar sind, so sind doch meine Tuschfarben, als entwickelte Pflanzenfarben, wenn sie nach meinen Vorschriften in dem fünften Theile meiner Bücher gehörig niedergeschlagen, ausgesüßt und abgetrocknet worden sind, dazu noch viel besser, dienlicher und nützlicher, wenn diese trockene Tuschfarben mit dem Gummywasser abgerieben werden zu dieser Druckerey, denn sie sind viel leichter, vermischen und vereinigen sich viel lieber zu einer sehr ergiebigen Druckfarbe, als die mineralischen Erdfarben; diese Tuschfarben aus dem Pflanzenreich gezogen sind, mit dem Gummywasser abgerieben, auch frischer und lebhafter, als die mineralischen Erdfarben, diese hingegen haben als Oelfarben den Vorzug vor jenen. Ueberhaupt aber müssen eine Gattung

tung wie die andere nicht zu dick, sondern sehr flüssig gemacht werden, sonst wird die Waare davon zu hart und steif.

Man kann zu diesen mit dem Gummywasser abgeriebenen Farben zwar auch das Wartuch für die Sieber brauchen, und sie tragen sich recht gut auf; aber es ist nicht so nothwendig als wie bey den Oelfarben, sondern aus einem Sieb von feinem, fest gewalkten, kurz geschornen und stark gepreßten Wollentuch drucken sie sich fast noch besser, denn es ist bey den Gummyfarben der Fall nicht, wie bey Oel- oder Wasserfarben, daß das Gummywasser sich so geschwind in das wollene Tuch hinein ziehen könnte, und die erdichte Theile der Farben oben sitzen ließe, die auf solche Art weder gut aufzutragen sind, noch einen reinen Druck geben, sondern die erdichten Theile der Farbe, mit dem Gummywasser ganz fein abgerieben, vereinigen sich besser mit demselben, lassen sich in dieser innigen Vermischung auf das wollene Siebtuch gut einstreichen, auftragen und drucken.

Für die Manchesterdruckerey taugen die mit dem Gummywasser abgeriebenen mineralischen Erdfarben nicht, denn sie machen die Waare zu hart und steif im Angriff, weil man sie nicht auswaschen darf. Noch eher kann man die Tuschfarben dazu brauchen, weil diese an

sich

sich viel feinere und leichtere erdichte Farbtheile haben, die sich gar gerne im Gummywasser auflösen und damit fein abreiben lassen, mithin allemal einen sanfteren und geschmeidigern Angriff der Waare geben. Ausgewaschen sollen und dürfen sie aber auch nicht werden.

Aber nicht nur die mit Gummywasser abgeriebenen mineralischen Erd- und Tuschfarben kann man zur Casimirdruckerey gebrauchen, sondern auch alle abgekochte, entwickelte und mit Gummy verdickte Farbbrühen, die man zur Cottundruckerey braucht, können dazu dienen. Ich habe in Ermanglung anderer Farben und Einrichtung meine ersten Versuche in der Casimirdruckerey mit diesen Cottunfarben gemacht, und es hat schöne Waare gegeben: allein nicht alle Cottunfarben sind gut dazu, weil nicht alle schön genug auf der Wollwaare ausfallen, wo doch so vieles, und alles auf lebhafte, frische und schöne Farben ankommt; besonders weil die gedruckten Casimirs nicht ausgewaschen werden, mithin nicht, wie bey der Cottunwaare, erst nach dem Auswaschen ihr schönstes Ansehen bekommen. Man muß also unter den Cottunfarben nur diejenigen zur Casimirdrukkerey nehmen, welche sich am besten dazu schikken und am schönsten nach dem Aufdrucken sich zeigen; die andern aber, welche zu todt, zu trüb und zu unscheinbar sind, weglassen, und mit den vorigen mineralischen Erd- oder Tuschfarben,

farben, oder mit den nachfolgenden Wasserfarben ersetzen.

Ich will also hier über die gummyrten Saftfarben zur Cottundruckerey meine Meynung sagen, in wiefern solche und welche nach meinen gemachten Proben sich für die Casimirdruckerey am besten schicken möchten, und mit Vortheil zu gebrauchen wären.

Da man für die Cottundruckerey selbst kein anderes Schwarz hat, als das mit Eisenbrühe Vorgedruckte, und hernach im Kessel gefärbte Schwarz, so bleibt also für die Casimirdruckerey nie nichts anders übrig, als daß man eine schwarze Erdfarbe dazu nimmt, und solche mit Oelfürniß oder Gummywasser zum Drucken zurecht macht.

Nro. 1. Blau.

Das feste, entwickelte Indigblau, welches man bey Cottunwaaren zum Drucken und Mahlen gebraucht, und das aber nie nichts anders als ein schönes Hellblau wird, taugt für die Casimirdruckerey nicht, denn 1) wird es auf demselben kein schönes Hellblau, sondern vielmehr ein trübes Dunkelblau, das mehr schwarz als blau siehet, bloß auf einem weissen und hellgelben Grund erkennt man es genug, daß es Blau seyn soll. 2) Nutzt die Festigkeit eines entwickelten

wickelten Küppenblau hier gar nichts, weil es bey den Casimirfarben auf die Schönheit als Festigkeit einer Farbe ankommt, indem diese Wollwaare nicht wie ein Cottun gewaschen wird. Uebrigens läßt sich die entwickelte blaue Indigfarbe, wie man sie für die Cottunwaaren zubereitet, gar wohl auch zur Casimirdruckerey anwenden, und es ist eigentlich keine Hinderniß dazu vorhanden, wenn sie nur in gehöriger Dicke gummyrt ist, daß sie sich gern auftragen läßt, und nicht ausfließt.

Viel geschickter, schöner und lebhafter hingegen sind die in dem ersten Hauptstücke angegebenen blauen Farben aus der sauren Indigtinktur, oder aus dem Berliner Blauen, oder aus beyden zusammen gemischt, für die Casimirdruckerey. Besonders ist die Indigtinktur vortreflich geschickt dazu, da sie ja schon durchs Färben eine so schöne hellblaue Farbe auf Wollwaare giebt. Wie sie gemacht wird, habe ich schon gesagt, man darf sie also nur gehörig gummyren, nicht zu dick, und aus einem Sieb von Wollentuch auftragen, so giebt es auf Weiß, Gelb, Hellgrün, Hellgrau, Lilac und auch auf einen rosenfarben Grund, nur nicht auf Scharlach oder ein noch dunkleres Roth, schöne Farben. Aber die Tinktur darf nicht genommen werden, wie sie bloß mit dem Vitriolöl gemacht ist, sondern sie muß auf 1 Loth Indigo wenigstens noch mit 1/2

Mäas Wasser zuvor verdünnet worden seyn, alsdann erst wird sie gummyrt und gedruckt. Weitere Zusätze sind dabey überflüßig, denn durch die Auflösung des Indigo mit dem Vitriolöl wird die Farbe schön und lebhaft genug, wenn man nur einen feinen Quatimal-Indig dazu nimmt, und solchen mit einem starken rauchenden Vitriolöl gehörig auflößt.

Durch die Auflösung des Berlinerblauen mit dem Scheidwasser erhält man nach meiner Vorschrift ebenfalls ein extra schönes Himmelblau für die Casimirdruckerey, das gegen dem Blauen aus der Indigtinktur eine andere Art Blau ist. Und gießt man von diesen beyden blauen Farben gleich viel zusammen, ehe sie gummyrt werden zum Drucken, so ist es wieder ein anderes Hellblau, schöner als von jeder derselben allein.

Das Hellblaue aus dem Blauholz, es mag so schön gemacht seyn, als es will, oder als man es machen kann, ist für die Casimirdruckerey nicht zu gebrauchen, denn es fällt auf der Wollwaare nicht so lebhaft aus als auf den Cottunen, sondern ist matt und trüb, mehr grau als blau, auch auf dem weissen Grund.

Nro. 2. Roth.

Vom Grapprothen ist hier nicht die Rede, denn

denn dieses kann nie als eine fertige Farbe zum Drucken gemacht werden; sondern wenn von einem fertigen Roth für die Cottundrukkerey etwas gesagt wird, so ist es nur von Holzfarben gemeynt, worunter der Fernambuk allemal am besten und nützlichsten zu gebrauchen ist; aber auch zur Casimirdruckerey schickt sich diese rothe Cottunfarbe recht gut, und will nur bey einem wie bey dem andern recht starke Farbbrühen haben.

Weil diese rothe Holzfarbe schon auf der Cottunwaare gar schwer auf Hochroth zu treiben ist, sondern immer mehr ins Carmosinrothe fällt, so ist dieses der Fall noch mehr bey der Wollwaare, in welcher sie ein flüchtiges Laugensalz antrift, das die rothe Farbe noch mehr carmirt. Man muß also die Farbe, anstatt dem Wasser, mit lauter Essig absieden, die starke Farbbrühe hernach mit Alaun und Zinnsolution entwickeln nach meiner Vorschrift; alsdann gehörig, und zwar etwas dick gummyren, daß sich die Farbe satt auftragen läßt, so giebt es eine schöne rothe Farbe für jeden gefärbten Grund des Casimirs, nur nicht auf Roth. Will man hingegen eine Carmosinrothe Farbe, so nimmt man nur Wasser zum Absieden des Fernambuks, und zur Entwicklung Alaun, Zinnsolution und Salmiakgeist.

Die hochrothe Farbe hingegen, wenn man

sie

sie haben will, kann bey dem Casimir als einer Wollwaare nur durch die Coccenille erhalten werden, wenn man einen starken Absud von Coccenille macht, wozu man zwar nur Wasser nimmt, aber auf jedes Loth Coccenille 4 Loth Weinstein dazu thut, hernach die klare, durchgesaigte rothe Brühe, mit 4 Loth Zinnsolution entwickelt, gehörig gummyrt, und den Casimir damit druckt, welches auf allen Farben eine schöne hochrothe Farbe giebt, auf dem Weissen aber am schönsten und auf dem Rothen am wenigsten. Doch wird diese rothe Coccenille-Farbe auch auf dem Casimir als eine gedruckte Farbe nicht so hochfeurig, als wo sie im Kessel durch kochende Hitze eingefärbt wird, und ohne dieses fällt sie immer etwas Carmosinartig aus.

Nro. 3. Gelb.

Bey der Casimirdruckerey können nur auf dem weissen Grund alle meine vorgeschriebenen gelben Cottunfarben gebraucht werden, auf andern Farben aber nur das schöne Goldgelb, auf roth und gelbem Grund hingegen gar kein Gelb, weil es nicht absticht. Wenn man also auf Violett, Lilac, Blau und Grün, Gelb drucken will, da muß man die starke abgekochte Farbbeerenbrühe mit dem Alaun und Salmiakgeist entwickeln, so giebt es mit dem Gummy nicht sehr stark verdickt ein schönes Goldgelb zum drucken, das besonders auf dem

weissen Grund sehr lieblich und lebhaft ist. Aber auch das starke Citrongelb mit dem Alaun und Zinnsolution ist auf dem weissen Grund noch wohl zu gebrauchen, wenn ohnehin noch andere Farben daneben kommen.

Und wenn man eine schöne Aurora, oder feuergelbe Farbe haben will, welche Farbe nicht nur auf Weiß sondern auch auf Gelb, Grün, Blau, Violett und Lilac, nur nicht auf Roth gar schön steht, und die Waare recht angenehm macht, so darf man nur unter das obige Gelb etwas weniges von dem Rothen mischen, aber allemal muß man bey solchen gemischten Farben keine schon gummyrten Farben zusammenreiben, weil es ungleiche Farben giebt, sondern nur die entwickelten Farben unter einander rühren, welche sich gerne genau mit einander vermischen, hernach muß man sie erst gummyren und drucken.

Nro. 4. Grün.

Weil es bey der Casimirdruckerey so sehr auf recht lebhafte und schön ins Auge fallende Farben ankommt, so macht das aus Blauholz- und Farbbeerenbrühe zusammengesetzte Grün, welches bey der Cottunwaare so häufig gebraucht wird, und dort auch wirklich so gute Dienste leistet, dabey gar keine schöne Figur, sondern siehet sehr matt und trüb aus, und muß wegbleiben.

bleiben. Man kann sie um soviel eher entbehren, da es an anderen, sehr lebhaften, angenehmen und schönen grünen Farben nicht fehlt; aber auch das Küppenblau taugt nicht dazu, als nur in soferne man auf einen hellblauen Casimir das schöne Citrongelb druckt, und dadurch ein lebhaftes Grün erhält. Die schönsten grünen Farben aber, welche man für die Casimirdruckerey nur wünschen kann, liegen in der Mischung von der blauen Indigtinktur oder des Berlinerblauen mit dem Farbbeeren-Citrongelb durch Alaun und Zinnsolution entwickelt. Man nimmt aber das Blaue, wie ich schon vornen gesagt habe, wenn es schon mit Wasser verdünnet ist, und mischt das Gelbe nach Verhältniß darunter, als man seine grüne Farbe haben will; zu einem Seladon-Grün mehr Blau als Gelb, zum Mittel- oder Blättergrün, Gelb und Blau von jedem gleich viel, und zu einem Papagay- oder Zeisiggrün, mehr Gelb als Blau. Das leztere ist auf einem gelben Grund nicht abstechend genug, auch für den rothen Grund untauglich. Die zwey andern Sorten aber, besonders das erste steht auf allen andern Farben gut, nur auf Roth nicht. Die Mischung der zweyerley Farben macht man ebenfalls mit den bloßen Farbbrühen, ehe sie gummyrt werden, damit die grünen Farben desto gleicher werden. Auf Blau und Gelb bedarf man keiner besondern zusammen gemischten grünen Farbe, sondern man

druckt

druckt ein starkes, aber leicht gummyrtes Blau auf Gelb, und auf ein ebenfalls recht sattes Citrongelb, Blau.

Nro. Violett und Lilac.

Mit dieser Farbe ist es bey der Casimirdruckerey eben so beschaffen, wie mit dem Grünen, daß die Mischung des Falschblauen aus dem Blauholz, und dem Rothen aus dem Fernambuk auch nicht die lebhaftesten violetten Farben giebt, da sie doch bey der Cottundruckerey und Malerey so lebhaft und angenehm sind. Sie sind es aber auch auf der Cottunwaare nicht sogleich beym Aufdrucken, sondern werden erst schöne Farben beym Auswaschen im Wasser; und eben darinn liegt der Unterschied in den Farben, daß einige erst im Wasser schön werden, und diese taugen nur für die Cottunwaaren: andere hingegen fallen sogleich beym Aufdrucken schön und frisch ins Gesicht, und nur diese sind brauchbar für Waaren, welche nicht ins Wasser kommen. Uebrigens ist doch das Violette aus der Mischung von Blauholz- und Rothholzbrühe, wenn erstere mit blauem Vitriol und Salmiakgeist, letztere aber mit Alaun- und Zinn-Solution entwickelt wird, nicht ganz zu verwerfen, und kann besonders auf Weiß noch gute Dienste thun. Man muß die beeden Farbbrühen zuvor nach Nothdurft gehörig zusammen mischen, hernach erst zum

Drucken nicht sehr stark, sondern ganz flüßig gummyren.

Nur die aus der sauren Indig-Tinctur oder aus dem Berlinerblauen mit dem so eben gedachten Rothen des Fernambuks durch Alaun und Salmiak-Geist entwickelten, zusammen gemischten violetten Farben, sind die eigentlichen recht schönen und lebhaften Farben für die Casimirdruckerey: oder will man statt der Fernambukbrühe die Coccenille - Brühe nehmen, so muß man sie anstatt dem Weinstein und Zinn-Solution mit Alaun und Salmiak-Geist entwickeln, denn zu allen violetten Farben, wenn sie natürlich schön werden sollen, muß ein Carmosinartiges Purpurroth mit dem Blauen vermischt werden, und kein Hoch-oder Scharlachroth. Von der Coccenille-Brühe wird nun freylich das Violette schöner als von einem Holzrothen und weil sich das Coccenillerothe auf der Wollwaare so ausschließlich gut brauchen läßt, so kann man für die Casimirdruckerey diesen Aufwand wohl machen.

Sowohl die blaue als die rothe Brühe zu dieser violetten Mischung werden auch wieder jede für sich zuerst besonders entwickelt, alsdann nach Nothdurft, oder nach dem Muster, das man dazu vor sich hat, zusammengemischt, und zum Drucken nicht gar zu dick, sondern etwas flüßig gummyrt, welches überhaupt bey allen Casimirfarben der Fall ist,

denn

denn auf der Wollwaare fließen die dünngummyrten Farben nicht so gern aus, wie auf Cottunen, und je weniger die Farben vom Gummy dick gemacht sind, desto mehr dringen sie auch in den Faden ein, und die Waare wird nicht so hart und steif anzufühlen.

Diese violetten Farben sind auf weißem Grund recht sehr schöne und frische Farben, und es können alle andere Farben noch mit Vortheil daneben stehen: aber auch auf gelb, blau, grün und rosenroth zeichnen sie sich gar gut aus, nur auf ein sattes Scharlach oder Carmosinroth taugen sie nicht.

Nro. 6. Braune Farben.

Die braunen Farben, sie mögen sehen und heißen, wie sie wollen, sind bey der Casimirdruckerey auf keinem andern Grund von einigem Ansehen, als auf dem Weißen. Nur auf diesem können sie bey gelb, blau und grün mit Vortheil stehen.

Man braucht zu ihrer Mischung die Roth Blau-und Gelbholz-Brühen, jede für sich zu einer starken Farbbrühe abgekocht, und entwickelt: nämlich die rothe mit Alaun und Salmiak-Geist, die Blauholzbrühe mit einer starken Eisenbrühe und die Gelbholzbrühe ebenfalls mit Alaun. Die Mischung von zweyen oder allen

dreyen dieser Farbbrühen wird hernach nach Nothdurft, als es die verlangende braune Farbe erfodert, gemacht, und wenn die Mischung geschehen ist, so wird sie gehörig gummyrt, auch nicht zu dick, wie alle vorherigen.

Nro. 7. Oliven.

Endlich ist auch noch die Olivenfarbe von solcher Art, daß sie sich zur Casimirdruckerey gar gut schickt, besonders auf weißem, hellblauem, gelbem und Lilacfarbigem Grund; doch nur auf Weiß allein zeigt sie sich in ihrer wahren Gestalt, auf andern Farben hingegen wird sie einigermassen verändert.

Gemacht wird sie ganz nach meiner Vorschrift bey den fertigen Cottunfarben, ohne Veränderung, nur daß man sie nicht zu dick gummyren muß: auch wenn man die Farbe nicht im dunkeln Oliven sondern mehr ins Gelbe, nämlich merdois haben will, hält man sich damit an meine Vorschrift.

Schwarz und Weiß werden, wie gesagt, bey aller Art von Casimirdruckerey nie als Saftfarben gebraucht, sondern man hält sich bey diesen Farben an die schon angegebenen Erdfarben.

Alle diese aus entwickelten Farbbrühen, durch mäßige Verdickung mit Gummy, zur

Drucke-

Druckerey gemachten Farben drucken sich auch wieder als Gummyfarben wie die vorigen und aus gleichen Ursachen am besten aus einem wollenen Siebtuch, eben so wie zur Cottundruckerey.

Jetzt ist noch eine Art Farben übrig zu der Casimirdruckerey, welche nicht nur nach meiner Meynung, sondern nach meiner durch viele Versuche gemachten Erfahrung so wohl die schicklichsten, als bequemsten, schönsten und dauerhaftesten sind; ich habe sie unter der Rubrik

c) Als Wasserfarben angegeben.

Man muß sich aber nicht einbilden, als wollte ich alle die bisherigen mineralischen Erd- oder Tuschfarben mit bloßem Wasser abzureiben und zu drucken anrathen. Dieses ist meine Meynung nicht, ob es schon möglich wäre, daß man sie auf Wollwaaren mit bloßem Wasser drucken könnte. Diese Möglichkeit ist kein hinlänglicher Beweggrund, und eben so wenig das Wohlfeile derselben, daß man sie gebrauchte, denn das bloße Wasser kann beym Drucken keine Farbe, sie sey welche sie wolle, komme auf Woll- oder Cottunwaaren, fixiren, sondern das Wasser schlupft in die Waare und trocknet aus, die erdichte Farbe aber, welche oben drauf sitzen bleibt, so bald sie trocken ist, reibt und stoßt und wascht sich durch alle Feuchtigkeiten ab, und der Druck geht verloren.

Ich

Ich verstehe unter diesen Wasserfarben ganz etwas anders, und brauche dazu zwar auch so wohl feine Erd- als Tuschfarben, aber weder mit Oelfürniß, noch mit Gummywasser, noch mit bloßem Wasser abgerieben, sondern mit den stark abgekochten, und entwickelten Farbbrühen, wie man sie für die Cottundruckerey macht, nur nicht gummyrt, sondern flüßig, und deßwegen heiße ich sie Wasserfarben.

Diese entwickelten, satten und starken, aber flüßigen Farben sind dauerhafte Farben, weil sie sich auf der Wollwaare fest setzen, als wenn sie eingefärbt wären. Sie sind schön, weil es aufgeschloßene Pflanzenfarben sind. Sie würden aber für sich allein nie stark und dunkel genug ausfallen, wenn sie nicht durch die beysetzende feine Erd- und Tuschfarben mehr körperliche Theile erhielten, wodurch ihre eigene Farbe noch mehr gestärkt und erhöhet wird, ohne daß die Waare einen harten und steifen Angriff erhielte, wie vom Gummywasser.

Man kann zwar zu dieser Art Wasserfarben auch alle die vorhin schon beschriebenen mineralischen Erdfarben gebrauchen, jedoch die feinern darunter besser als die groben und schweren: allein sie sind doch alle von der Art, daß sie sich mit einer flüßigen Farbbrühe beym Abreiben nicht so gerne und genau vermischen und vereinigen, sondern beede Theile sich zu ge-

schwind

schwind wieder unter der Arbeit von einander trennen, wodurch die Waare weder dauerhaft noch schön genug wird. Diese sind es also auch nicht, welche ich dazu vorschreiben möchte, sondern vielmehr nur alle meine in dem 5ten Bande meiner Bücher beschriebene Tuschfarben, denn alle ohne Ausnahme schicken sich dazu, ob man schon nicht alle dazu braucht, sondern nur durch Hilfe der 3 einfachen Farben, roth, blau, und gelb, alle andere lebendige Farben in unzählich mancherley Vermischungen und Veränderungen hervorgebracht werden können.

Ich will nun eine nähere Beschreibung davon geben, welche von den Tuschfarben und von den entwickelten Farbbrühen sich am besten dazu schicken, und wie sie mit dem größten Vortheil dabey anzuwenden und zu gebrauchen seyn.

Nro. 1. Roth.

Ich habe bey meinen Tuschfarben nicht nur aus dem Fernambuck, sondern auch aus der Coccenille Vorschriften dazu gegeben; es gilt nun gleich viel, welche von diesen beeden Farben man dazu nimmt, seinen rothen Tusch davon zu machen. Die aus der Coccenille Brühe niedergeschlagenen Farbtheile fallen immer etwas höher und feuriger aus, als aus dem Fernambuk,

buk, weil ja der ächte Carmin aus der Coccenille bereitet wird. Soll nun diese hochrothe Tuschfarbe zur Druckerey für Casimir, als eine Wollwaare, benutzt werden, wo die Farbe ohnehin am feurigsten wird, so muß auch die nämliche aus der Coccenille abgekochte und entwickelte Farbbrühe, wie sie, zum Abreiben des Tuschpulvers gebraucht werden, denn die Fernambuckbrühe würde die Farbe schon mehr Carmosinroth machen.

Das Tuschpulver aus dem Fernambuk, oder einem andern Rothholz, ist eine wahre schöne Carmosinrothe Farbe, und wird auch wiederum mit der entwickelten Fernambukbrühe zum Druck abgerieben, wenn sie am schönsten sich zeigen solle. Sowohl die eine, als die andere von diesen rothen Farbbrühen muß allemal stark seyn, wenn man davon auch satte Druckfarben haben will, denn zu hellen Farben lassen sich hernach die starken Farbbrühen leicht verdünnen und schwächen; oder man nimmt das Tuschpulver vom zweyten Niederschlag, und reibt es mit der starken Farbbrühe ab, so wird die Druckfarbe davon auch um vieles heller.

Zur Entwicklung derCoccenille-Brühe kann und darf man nie nichts anders nehmen, wenn man eine hochrothe Druckfarbe haben will, als den Weinstein und die Zinnsolution. Zur

Ent-

Entwicklung der Holzfarben hingegen kann man den Alaun mit der Zinnsolution, oder mit dem Salmiakgeist gebrauchen, man erhält allemal schöne Carmosinrothe Farben davon.

Wenn man also seine rothen Tuschpulver sowohl als die rothe, entwickelte Farbbrühe fertig hat, so kann man sie in einer Serpentinreibschaale mit einander abreiben. Anfangs wird nur soviel von der flüßigen Farbbrühe auf das rothe Pulver gegoßen, daß solches kaum davon genetzt wird, und einige Minuten damit abgerieben, hernach gießt man immer mehr daran, bis das Pulver aufs feinste gemacht worden ist, und sich mit der Farbbrühe vollkommen vermischt und vereinigt hat; bis dieses geschehen ist, wird die Mischung allemal dünne und flüßig genug seyn zum Drucken, denn dick solle sie nicht seyn, weil sie auf keine Cottunwaare kommt, wo man sie vor dem Ausfließen dadurch verwahren müßte, sondern auf eine Wollwaare gedruckt wird, wo auch die lautere, aber entwickelte Farbbrühe, ohne das Pulver oder Gummy nicht ausfließt. Eben dadurch daß die Farbe ganz dünne gemacht, und viel Farbbrühe zu dem Abreiben des Pulvers gebraucht wird, erhält sie ihre meiste Festigkeit, weil sie sich besser in den Faden beym Drucken einschlagen läßt, und sich so gut als eine eingefärbte Farbe auf der Waare hält. Das Tuschpulver aber giebt der Farbe auf der

Oberfläche der Waare nur mehr Leib und Schönheit, als eine bloße Farbbrühe, ob sie schon gummyrt worden wäre.

Nro. 2. Blau.

Ich habe für die blauen Tusche entweder die mit dem Vitriolöl gemachte Indigtinctur, oder das mit Scheidwasser aufgelößte Berlinerblau, oder die Mischung von beeden vorgeschrieben. Es sind auch zum Gebrauch für die Casimirdruckerey alle 3 Arten gut, und geben fast gleich schöne Farben. Hat man also eine oder die andere dieser dreyerley blauen Farben gehörig niedergeschlagen, den Niederschlag, als die färbenden Theile davon ausgewäßert, und zu einem Pulver abgetrocknet, so nimmt man auch von der nämlichen Farbbrühe, woraus dieses Tuschpulver niedergeschlagen worden ist, und reibt solches nach und nach damit aufs feinste und dünneste ab, daß sich beede mit einander wohl vermischen und vereinigen, und die Mischung wohl dünne und flüßig bleibt, so ist sie zum Drucken fertig, läßt sich gut auftragen, und giebt sehr schöne Farben, die für eine Wollwaare, welche nicht gewaschen wird, auch fest und dauerhaft genug sind.

Nro. 3. Gelb.

Das gelbe Tuschpulver kann man eben sowohl

wohl aus dem Gelbholz als aus den Farbbeeren machen. Erstes giebt nur nicht soviel Niederschlag färbender Theile als leztere, die weit Farbreicher sind, und ihre Farbe ist auch schöner als die vom Gelbholz; dafür ist aber dieses auch desto wohlfeiler. Weil es hingegen bey den Farben zur Casimirdruckerey mehr auf recht schöne und lebhafte als wohlfeile Farben ankommt, so rathe ich allemal eher zu den Farbbeeren als zu dem Gelbholz, da jene so ein schönes Gold- und Citrongelb geben: Oder wenn man auch sein gelbes Tuschpulver aus dem Gelbholz gemacht hat, so ist es besser, daß man zum Abreiben desselben annoch die Farbbeeren-Brühe nimmt, die man entweder mit Alaun und Salmiak-Geist, oder mit Alaun und Zinn-Solution entwickelt. Mit dem Abreiben verfährt man auch wieder wie beym rothen und blauen, daß man die Farbe zum Drucken ja nicht zu dicke macht, sondern sehr flüßig, aber nur immer viel Fleiß muß man zum Abreiben verwenden, damit das gelbe Pulver mit der gelben Brühe so fein als möglich vertheilt und vereinigt wird, um sich beym Drucken gut auftragen zu lassen, und reine, schöne Farben davon zu erhalten, welche auch dauerhaft und fest sind.

Dieses wären also diejenigen 3 lebendigen Hauptfarben, aus deren Vermischung sich noch so unzählige andere Farben hervorbringen lassen;

sen; ich will hier noch Anleitung geben, wie man sich bey ihrer Vermischung zu verhalten habe.

Nro. 4. Grün.

Daß zum Grünen eine Mischung von blau und gelb gehört, dieses ist eine bekannte Sache; für die Casimirdruckerey muß man aber auch nur wiederum die schönsten und lebhaftesten blauen und gelben Farben nehmen.

Unter den blauen Farben kann man von den 3 unter Nro. 2. bemerkten Sorten dazu gebrauchen, welche man will, weil sie alle drey schön sind, und dazu taugen. Und von den gelben Farben ist das Farbbeeren-Gelb, mit Alaun- und Zinn-Solution entwickelt, am schönsten und besten dazu.

Man hat zur grünen Farbe nicht nöthig, daß man schon blaue und gelbe Tuschpulver unter einander mische, und hernach auch solches mit einer aus blau und gelb gemischten Farbbrühe abreibe, sondern man nimmt entweder ein blaues Tuschpulver, und reibt es mit gelber Brühe ab, oder man nimmt ein gelbes Pulver, und reibt es mit blauer Brühe ab, so bekommt man die schönsten, lebhaftesten grünen Farben für die Casimirdruckerey; um aber diejenigen grünen Farben zu erhalten, welche man haben will, oder haben solle, so reibt man

zwar

zwar zuerst das blaue Pulver mit gelber Brühe, oder umgekehrt ab, und siehet, wie sich die grüne Farbe verhält, damit man hernach noch mehr blaues oder gelbes Pulver darunter rühren kann, und auf diese Art kann man sich seine grünen Farben auf die leichteste Art machen, wie man sie braucht und haben will. Bey allen aber mache man sie nur nicht zu dick, sondern flüßig genug zum Drucken.

Nro. 5. Violett und Lilac.

Da dieses ebenfalls gemischte Farben sind, und zwar aus roth und blau, so hat man wiederum nicht nöthig, daß man sowohl die Tuschpulver als die entwickelten Farbbrühen vorhero zusammen mischt, sondern man nimmt entweder das rothe Pulver von Nro. 1. und zwar nur das aus der Holzbrühe niedergeschlagene, und reibt es mit einer der blauen Tincturen von Nro. 2. ab, oder das blaue Pulver von einer dieser blauen Farben, und reibt es mit der entwickelten rothen Brühe ab. Damit aber die violette Farbe ihre rechte Gestalt bekomme, die man haben will, so kann man alsdann während dem Abreiben entweder noch mehr roth oder blau darunter rühren.

Für die Hellviolette und Lilacfarben kann man den 2ten Niederschlag vom rothen und blauen nehmen, und auch die entwickelten rothen

oder

oder blauen Farbbrühen zum Abreiben etwas schwächer machen, oder man vermischt das rothe und blaue Pulver mit etwas weiß, und reibt es hernach mit einer der Farbbrühen recht fein und flüßig ab zum Drucken.

Nro 6. Aurora Gelb.

Ich habe schon vornen gesagt, daß diese Farbe auch eine der schönsten für die Casimir-druckerey ist, und sowohl auf weißem als blauem, grünem, violettem und Citrongelbem Grund, gar schön steht, sie kann statt dem hochrothen Dienste thun.

Es ist eigentlich auch eine gemischte Farbe, denn man kann sie aus dem Gelben allein durch kein Mittel der Entwicklung so hoch und feurig von Farbe treiben, als sie seyn solle, sondern wenn sie am schönsten und lebhaftesten von Farbe werden solle, so muß man hochroth und gelb zusammen mischen.

Nimmt man dazu das rothe Tuschpulver der Coccenille, so wird freylich die Aurora-Farbe desto feuriger: Aber auch das von dem Fernambuk oder einer andern Holzfarbe thut gute Dienste. Die Mischung dazu geschieht so, daß man auf das rothe Pulver, von dem Gelben der Farbbeere, welches mit Alaun und Zinn-Solution entwickelt ist, gießt und sol-

solches gehörig, nicht zu dick, sondern flüßig genug zum Drucken abreibt. Weil diese Farbe bey der Casimirdruckerey nie schwach, sondern immer stark und satt gemacht werden solle, so nimmt man auch die rothe und gelbe Farbe allemal in ihrer ganzen Stärke dazu, denn eine hellere, nämlich die Chamoisfarbe würde ohnehin nur auf dem weißen Grund anzuwenden seyn, und auch da keine große Parade machen.

Nro. 7. Braune Farben.

Da diese ebenfalls gemischten Farben absolute das Schwarze zur Grundlage haben müssen, so wird auch das schwarze Pulver von einer oder der andern Art, wie man es unter Nro. 8. findet, beym Abreiben zum Grund gelegt, und mit rother, oder gelber, oder roth und gelber Brühe zusammen gemischt abgerieben, wie es die Art der braunen Farbe, die man drucken will, erfodert, welches sich während dem Abreiben gar leicht finden läßt, weil diese Farben nach dem Aufdrucken bleiben wie sie sind, und sich nicht verändern, wie die Farben, welche ausgewaschen werden. Dieses ist überhaupt der Fall bey allen gemischten Farben, zu dieser Druckerey, daß man schon während dem Abreiben ganz genau sehen kann, was man für eine Farbe vor sich hat, und also seine Mischung leicht dazu einrichten und machen kann.

Abe

Aber dieses kann man bey allen gemischten Farben nicht genug empfehlen, daß das Abreiben mit allem Fleiß geschehen muß, bis die Mischung sich recht innigst mit einander vereinigt hat, sonst giebt es beym Aufdrucken ungleiche, unreine und fleckigte Farben, welches man vermeiden muß.

Nro. 8. Schwarz.

Ich habe unter meinen Tuschfarben auch den schwarzen auf eine Art zu machen vorgeschrieben, daß man den Chinesischen Tusch dabey ersparen könne. Weil aber, wenn man ihn diesem ähnlich machen will, allemal ein schon solider Körper dabey zu Hilfe genommen werden muß, und die bloßen schwarz färbenden Pflanzenbrühen keinen solchen Niederschlag geben, der die Dienste des feinen Tusches vertreten könnte; so kann man nichts bessers zur schwarzen Druckfarbe für den Casimir nehmen, als die oft erwähnte Buchdrucker-Schwärze, oder den feinen Kinruß, und die zum Schwarzfärben abgekochte Blauholzbrühe. Eines von den zwey ersten giebt das trockene Pulver ab, das der schwarzen Druckfarbe den Leib verschaft, und mit der Blauholzbrühe wird es abgerieben, wenn diese zuvor mit einer starken Eisenbrühe entwickelt worden ist, wovon 1/4 Maaß auf 1 Mß. Blauholzbrühe, die auch stark abgekocht seyn muß, genommen wird.

So

Sowohl die Buchdrucker= oder Frankfurter Schwärze als der feine Kinruß vermischen sich beym Abreiben recht gerne mit der entwickelten Blauholzbrühe, und können zum Drucken recht fein gemacht werden, weil es eigentlich auch keine mineralische Erdfarben sind, sondern gebrannte und verkohlte Pflanzentheile, welche jederzeit feiner sind, und mit Pflanzenbrühen, als mit gleich artigen Theilen, sich gerne vermischen. Das Verhältniß beym Abreiben ist wie bey den andern Farben, daß man die Farbe nicht zu dick, sondern wohl flüßig macht.

Diese sämmtlichen Wasserfarben drucken sich eben so wie die Oelfarben am besten aus einem Sieb von Waxtuch, weil auf einem wollenen, baumwollen, oder leinenen Siebtuch die zum Abreiben der Farbe gebrauchenden flüßigen Farbbrühen in solche hinein schlupfen würden, und nur die trockenen Tuschpulver oben auf sitzen ließen; auf dem Waxtuch aber bleibt alles mit einander vereinigt stehen, so wie die Farbe aufgestrichen wird, sie läßt sich also recht gut mit dem Model faßen und auftragen, und giebt einen schönen, reinen, egalen Druck.

Da ich nun alle möglich schickliche, brauchbare, nützliche, gute und schöne Farben für die Casimirdruckerey durchgangen habe, so will ich noch in dem letzten Abschnitte

4) Von der letzten Ausrüstung derselben etwas weniges sagen.

So nöthig es ist, daß alle Wollwaaren, die man zur Druckerey bestimmt, zuvor wohl gepreßt werden, weil sich sonst die Farben nicht gut auftragen lassen, so wenig bedürfen sie nach dem Drucken einer weiteren starken Ausrüstung, weil dieselbe nicht ins Wasser kommen und ausgewaschen werden, sondern wenn sie vom Drucktisch hinwegkommen, und getrocknet sind, so sind sie auch fertig. Denn eine Mang oder Roll, wie man sie zur Cottun-und Leinwandwaare braucht, helfen bey der Wollwaare eigentlich gar nichts, und geben ihnen keine Festigkeit. Wegen den Farben aber, die darauf gedruckt sind, darf man ihnen keine warme Preß mehr geben. Wenn also die Casimir vom Drucktisch weg wohl abgetrocknet sind, so läßt man sie nur wie einen Cottun oder Manchester noch durch die Roll laufen, bloß aus dem Grunde, damit die Farben einen gelinden Druck bekommen, und ihre Härtigkeit im Angriff mehr verlieren. Alsdann werden sie nach einer beliebigen Form zusammen gelegt, geheftet, und etwa 24 Stunden lang unter eine kalte Preß gesetzt, nur damit sie ihre Lage desto eher behalten.

Jetzt noch zum Beschluß dieses II. Hauptstücks eine kleine Wiederholung der nöthigsten Regeln, die man bey der Casimirdruckerey zu beobachten hat, und an denen so viel gelegen ist, wenn man sie mit Nutzen und Vortheil betreiben will.

1) Der Casimir und jede andere tuchartige Wollwaare muß kurz geschoren und fest gepreßt seyn, wenn man sie zur Druckerey bestimmt, denn auf langhaarichter Waare trägt sich keine Farbe, sie mag zubereitet seyn, wie sie will, gehörig auf, und der Druck wird schlecht aussehen. Muß doch ein leichter, feiner Cottun, der weder so haaricht, noch so dick als eine Wollwaare ist, zuvor eine feste Mang durch die Roll bekommen, ehe man ihn zum Drucken nimmt, weil es sonst ebenfalls schlechte Arbeit giebt, wie viel mehr bedarf einer guten Vorrichtung der Casimir?

2) Da bey dem Casimir die Druckfarben viel mehr auf einen schon gefärbten, als auf weißen Grund kommen, so muß man sich mit denselben darnach richten, und darauf sehen, daß die Druckfarben auf dem farbigen Grund gut abstechen, welches bey aller Druckerey die Hauptsache ist. Auf Weiß kann man alle Farben drucken, aber nicht so auf andern Farben, die schon da sind.

3) Aus eben diesem Grunde muß man auch zur Druckerey des Casimirs nur die schönsten, lebhaftesten und ins Auge fallenden Farben wählen. Sie sind gut finden, weil die Wollwaare nach dem Drucken nicht ins Wasser kommt und ausgewaschen, sondern so wie sie vom Drucktisch kommt und abgetrocknet wird,

auch fertig ist, mithin jede Farbe, es mag eine schon fertige mineralische Erdfarbe, oder eine abgekochte und entwickelte Pflanzenfarbe seyn, sich auf der Wollwaare eben so zeigt, wie sie auf dem Reibstein, oder in der Reibschaale steht.

4) Weil eine Wollwaare auch alsdann, wenn sie getragen wird, weder in Saiffen und Laugen gewaschen wird, noch auf die Bleiche kommt, wie die Cottunwaaren, so hat auch die Festigkeit ihrer gedruckten Farben ganz einen andern Grund, als bey diesen, und es ist eigentlich bloß darum zu thun, daß sich die aufgedruckten Farben während dem Tragen der Kleider weder abstoßen und abreiben, noch wenn sie naß werden, sich dadurch verwischen können. Man hat also zum Abreiben der Farben und zur Vorbereitung derselben zur Druckerey nur solche schickliche und dienliche Mittel zu wählen nöthig, wodurch die Farben nur auf der Oberfläche der Wollwaaren wohl befestigt und gleichsam angeheftet werden, doch so daß sie auch den Faden einigermaßen durchdringen, damit sowohl das Abstoßen und Abreiben als das Verwischen durch Näße nicht so leicht statt finden kann.

5) Zu dem Ende müssen aber auch alle mineralische Erd- und Tuschfarben, die man dazu braucht, aufs allerfeinste abgerieben wer-

den, man mag zum Abreiben nehmen, was man will, damit sich alles aufs beste mit einander vermischt und vereinigt, und auf solche Art die Farbe beym Drucken sich auch einiger Maaßen in den Faden hinein schlagen lassen kann, und nicht bloß oben auf sitzen bleibe.

6) Wenn ich unter den vorgeschriebenen Arten der Druckfarben für den Casimir eine vor der andern dazu empfehlen solle, so würde ich die zuerst beschriebenen Oelfürnißfarben, und die letzteren von mir sogenannten Wasserfarben, vorzüglich, und letztere noch vor den ersteren mit Ueberzeugung anpreisen zum Gebrauch, denn beyde haben alle Festigkeit, die eine Druckfarbe auf Wollwaaren haben kann und soll, letztere aber noch manche andere Vorzüge vor allen andern.

7) Bey beyden diesen Farben kann man keine andere Siebtücher mit Vortheil gebrauchen, als das Waxtuch, denn durch wollene, baumwollene oder lederne ziehet sich der Oelfürniß sowohl als die bloße Farbbrühe, womit die mineralischen Erd- und Tuschfarben abgerieben werden, durch, und läßt diese allein auf dem Siebtuch oben sitzen, daß man sie mit dem Model nicht gut fassen und auftragen kann, und auf dem Casimir selbst ist es alsdann ein Fehler, daß diese bloß erdichten Theile

der

der Farbe gar nicht in den Faden desselben eindringen, sondern auch nur oben auf den Haaren sitzen bleiben, und sich gar bald abstoßen und verwischen lassen. Bey dem Waxtuch hingegen finden diese Fehler nicht statt, sondern darauf kann man die Oel- und Wasserfarben nicht nur gut einstreichen, sondern sie bleiben auch darauf stehen, lassen sich vom Model gut fassen und zu einem reinen, gleichen Druck auftragen, die beym Abreiben mit dem Oel oder Wasser wohl vereinigten Farbtheile dringen den Faden des Casimirs durch und werden auf diese Art zu haltbaren, festen Farben, die sich weder sobald abstoßen, noch durch flüßige Sachen verwischen lassen; je feiner die Farben abgerieben und je inniger sie mit dem Oelfürniß oder der entwickelten ungummyrten Farbbrühe vereinigt werden, desto mehr trägt es zu ihrer Festsetzung auf der Waare bey.

8) Was hingegen die gummyrten Farben anbelangt, es mögen bloß gummyrte und entwickelte Pflanzenbrühen, oder mit Gummywasser abgeriebene mineralische Erd- und Tuschfarben seyn, so befestigen sich diese durch den Gummy auf dem Casimir, und man kann sie drucken aus welcher Art Siebtücher als man will, weil sie auf keinem derselben durchfließen, sondern sich in alle gut einstreichen und vertheilen

theilen lassen, mit dem Model sich auch gerne fassen, und zu einem reinen egalen Druck auftragen lassen, nur kein Leder muß man für Gummyfarben nehmen: Gleichwohl, obschon wollene, leinene und baumwollene Siebtücher für die Gummyfarben taugen, so würde ich doch auch zu diesem nichts anders als Waxtuch nehmen, denn sie brauchen nie gewaschen zu werden, sondern wenn man zu drucken aufhört, so streicht man nur die Farbe mit einem scharfen Streichholz ab in das Geschirr zur andern übrigen Farbe, und wischt es noch zu mehrerer Reinigung mit einem Lappen von Cottun oder Leinwand ab. Ob aber schon auf diese Art einerley waxtüchenes Sieb für alle Farben dienen kann, wo hingegen bey wollenen, baumwollenen und leinenen Siebtüchern um der Reinigkeit Willen, absolute eine jede Farbe ihr eigenes Siebtuch erfodert, so schadet es doch nichts, wenn man auch bey den waxtüchenen diesen Aufwand macht, und jeder Farbe ihr eigenes Sieb hält.

9) Mit den Modelbürsten und Streichbürsten hat es schon wieder eine andere Beschaffenheit; bey den Oelfürnißfarben muß auch absolute eine jede Farbe ihre eigenen Bürsten haben, weil man sie nicht wieder so rein machen kann, als wie von den Gummy und Wasserfarben; eben bey diesen hingegen kann

man

man jede Bürste für alle Farben gebrauchen, weil sie gar leicht wieder auszuwaschen und zu reinigen sind. Für alle Farben, welche aus dem Waxtuch gedruckt werden, müssen die Streichbürsten recht feine Borsten haben, damit sie die Farben wohl auf dem Waxtuch ausbreiten und vertheilen, daß sie nirgends zu dick und klumpicht bey einander stehen, welches einen ungleichen Druck giebt.

10) Ueberhaupt sollen zwar für die Casimirdruckerey die Farben nicht dick, sondern sehr flüßig gemacht, aber recht fein abgerieben werden, man mag dazu Oelfürniß, Gummywasser oder entwickelte Farbbrühen gebrauchen, allein bey den Oel- und Gummyfarben ist es um so viel nöthiger, weil die Mödel sich sonst zu geschwind damit ausfüllen, und gar oft wieder gereinigt werden müssen, wenn man groben und ungleichen Druck vermeiden will. Die Wasserfarben hingegen, nämlich die entwickelten flüßigen Farbbrühen, womit die mineralischen Erd- und Tuschfarben abgerieben werden, haben diesen Fehler nicht, daß man die Mödel so oft reinigen muß, denn sie hängen sich nicht so an den Model an, und diese werden nicht so bald davon ausgefüllt, so daß man viel länger damit fortdrucken, und doch einen reinen Druck behalten kann, wenn man nur wäh-

rend

rend dem Drucken mit der Bürste manchmal über den Model fährt.

11) Weil man alle diese Farben sich im Vorrath machen und zum Gebrauch fertig halten kann, sowohl die trockeuen, mineralischen Erd- und Tuschfarben, als die flüßigen, entwickelten Farbbrühen, oder wenn sie schon mit dem Oelfürniß, Gummywasser oder der Farbbrühe abgerieben sind, so muß man sie nur, besonders die zum Drucken schon fertigen Farben in wohl verwahrten Geschirren gut aufzubehalten bedacht seyn, daß keine Unreinigkeit dazu kommen kann, oder sonst etwas widriges, welches die Farben verändert, und ihrer Schönheit nachtheilig wäre. Im Winter muß man sie vor der Kälte, und dem Gefrieren, im Sommer aber vor dem Eintrocknen bewahren, mithin das ganze Jahr, zur Zeit, wo sie nicht gebraucht werden, in temperirter Wärme erhalten.

12) Die mit Oel- Gummy- oder Wasserfarben angedruckten Waaren müssen nicht schnell an der Sonne- oder Ofenwärme abgetrocknet werden, am allerwenigsten die Oelfarben, sondern es ist für alle besser, wenn sie an freyer Luft aber im Schatten, so lange es nicht gefriert, im Winter hingegen zwar in einer eingeheitzten Stube, wie man sie bey Cottunfabriken für die gedruckte Waare hat, aber

aber in einiger Entfernung vom Ofen, aufhängt und abtrocknet. Eben so sollen die Drucktische im Winter nicht zu nahe am Ofen stehen, damit nicht die Farben während dem Drucken zu viel und zu schnell eintrocknen, und man ungehindert fortdrucken kann.

III.

III. Hauptstück.

Die Gold- und Silbermahlerey und Druckerey auf Zize und Manchester.

Wenn man diese Arbeit nur nach dem Auge beurtheilen will, so muß man sagen, daß es nichts schöneres geben könne, als die mit Gold und Silber gemahlten Zize, und die mit Gold und Silber gedruckten Manchester; erstere gehören und schicken sich mehr für das Frauenzimmer, und letztere für die Mannspersonen. Gedruckt mit Gold und Silber werden eigentlich nur die Wintermanchesters, weil man diese wegen ihren aufrechtstehenden, obschon noch so kurz geschornen Haaren, nicht mit dem Pinsel mahlen kann: Die Sommermanchester hingegen, so wie alle Cottunwaaren kann man drucken und mahlen, doch werden auch die Sommermanchester mehr gedruckt als gemahlt, weil sie überhaupt als eine Waare für Manns-

kleider

kleider nicht so buntfärbig seyn dürfen als eine Zizwaare fürs Frauenzimmer: diese aber sollen und müssen mit dem Gold und Silber gemahlt werden, wenn sie am schönsten sich präsentiren sollen.

Wenn hingegen von der Dauerhaftigkeit dieser Gold- und Silbermahlerey die Rede ist, und wenn die Festigkeit dieser Mahlerey und Druckerey den Werth derselben bestimmen soll, so muß man gestehen, daß sie gar keinen Werth hätte; ich weiß es noch gar wohl, was diese vergoldeten und versilberten Waaren einst für ein Aufsehen machten, und was die ersten Erfinder derselben auch von der Festigkeit und Dauerhaftigkeit zum Waschen für Rühmens hatten: mit welchem Recht aber man der mit Gold und Silber gemahlten oder gedruckten Waare eine solche Waschfestigkeit beylegen konnte, kann ich nicht begreifen, da sie nicht um ein Haar größer und besser ist, als die mit mineralischen Erd- und Tuschfarben gedruckten oder gemahlten Waaren sind. Denn worinn soll oder kann diese Waschfestigkeit bestehen? Wird etwa das Gold und Silber, und kann es, wie eine abgekochte Pflanzenbrühe, mit dazu tauglichen und dienlichen Mitteln zuvor entwickelt werden, daß es sich auf der Waare so fest setzte, um sich durch Waschen in Laugen und Saiffen nicht zerstören zu lassen? Dazu ist gar keine Möglichkeit vorhanden, denn es wird ja

immer

immer nur auf die Oberfläche der Waare hingemahlt oder gedruckt, und es dringt nicht das mindeste davon in den Faden ein, und kann als ein metallisches Wesen nicht in solches eindringen, so fein es auch immer gemacht seyn möchte. Die eigene Feuerbeständigkeit und Unzerstörlichkeit dieser 2 Metalle kann zur Waschfestigkeit der damit gemahlten und gedruckten Waaren nichts beytragen. Man könnte eher sagen, wenn solche Waaren im Feuer verbrennt werden, so gehe doch das Gold und Silber dabey nicht verloren, welches ganz richtig ist, da man es im Tigel wieder findet; von allem diesem ist aber nicht die Rede, sondern es fragt sich vielmehr, ob das Gold und Silber, wenn es auf eine Cottunwaare gemahlt und gedruckt wird, sich so Wasch- und Blaichfest bezeuge, als eine blaue Indigfarbe, oder eine Grappfarbe auf eben diesen Waaren? Und dieses stehet mit aller sich davon einbildenden Möglichkeit im Widerspruch. Es wäre also nichts als eitle betrügliche Prahlerey, wenn sich jemals ein Fabrikant einfallen ließe, seine mit Gold oder Silber gemahlten oder gedruckten Waaren für Wasch- und Blaichfest auszugeben.

Alle Festigkeit oder Dauerhaftigkeit dieser Waare bestehet allein darinn, daß man das Gold oder Silber nur auf eine solche Art, und durch solche Mittel auf die Waare bringe

und

und auftrage, es mag gemahlt oder gedruckt werden, daß es bloß auf der Oberfläche so fest anklebe, um nicht so leicht und geschwind abgerieben und abgestoßen zu werden, weil es auf keine Weise in den Faden der Waare hinein geschlagen oder gedruckt werden kann, als wie eine wirkliche fertige entwickelte Farbe. Wer also der Gold- und Silbermahlerey oder Druckerey mehr Dauerhaftigkeit beylegt, oder von einer andern Art, der verspricht mehr als er leisten kann, und als man sich davon versprechen darf.

Besser also ist es, daß man auf einen einfärbigen Grund Gold oder Silber druckt, ohne andere Farben daneben zu drucken oder zu mahlen, denn so eine Waare kann lange genug getragen und verrissen werden, ehe man es zu waschen nöthig hätte: Aber desto difficiler ist die Gold- und Silbermahlerey auf einem weissen Grund, und neben andern Farben, weil eine solche Waare nothwendig bald und oft gewaschen werden muß, welches jede Farbe besser ertragen kann, als das Gold und Silber; es giebt nur ein Mittel, der Gold- und Silbermahlerey auf der weißbodigen und buntfärbigen Zizwaare wieder zu helfen, wenn sie durchs Waschen ruinirt worden ist, daß man nämlich die Kleider frisch mahlen lasse; solche Kleider sind also ein Kapital, das man theuer verzinsen muß, und die folglich nicht von jedem gekauft und getragen werden können.

Nun

Nun will ich diese Gold- und Silbermahlerey und Druckerey etwas genauer beschreiben und in dem

1) Abschnitt

die Vorbereitung der Waare anzeigen, welche nöthig ist, wenn man das Gold oder Silber, soviel als möglich ist, darauf festsetzen will.

Zur Golddruckerey bedürfen die Zize oder Manchesters keine andere Vorbereitung, als daß sie durch die Roll einen festen Druck erhalten, und dadurch schön glatt und eben gemacht werden, damit sich das Gold und Silber, wenn es aufgetragen wird, recht gleich und gut darauf anlegen kann. Schaden thut es aber nichts, wenn man die Zize oder Sommermanchester vorher nur durch ein schwaches Stärkewasser zieht, und wenn sie trocken sind, durch die Roll laufen läßt; denn die Stärke ziehet das Gold und Silber auch besser an, als der Ziz allein ohne Stärke.

Die Goldmahlerey hingegen erfodert schon etwas mehr Vorbereitung, wenn es schöne Arbeit geben soll; denn es ist immer sehr viel daran gelegen, daß das Gold und Silber kein Hinderniß finden, sich mit dem Pinsel nicht nur gerne auf die Waare mahlen zu lassen, sondern auch sich, obschon nur auf der Ober-

fläche,

fläche, doch so fest als möglich anlegen, damit sie bey der letzten Ausrüstung mit demjenigen schönen und vortreflichen Gold- und Silberglanz erscheinen, der der Waare so ein herrlich schönes Ansehen giebt.

Vorausgesetzt, daß der Ziz schon alle seine Farben habe, die er haben solle, es sey ein weißer, oder ein färbigter Grund, besonders daß die Farben der Schilderung recht lebhaft seyn, und daß auch das Weiße in demselben ganz rein und schön weiß ausgebleicht sey; so wird alsdann

1) Dieser buntfärbige oder auch nur zwey und dreyfärbige Zitz wohl gestärkt, und wo möglich an der Sonne schnell abgetrocknet, damit er recht steif werde.

2) Wird er wie jede gestärkte und zum Glätten bestimmte Zitzwaare zuvor eingesprenzt, zusammen geschlagen und über Nacht ein wenig beschwert wohl verwahrt hingelegt, daß nichts unreines dazu kommen, oder derselbe auf keine andere Weise Schaden leiden kann.

3) Den andern Tag wird er unter die Roll gebracht, wo man ihm einen starken Druck giebt, daß er davon schon glatt, fest und eben wird; nach diesem kommt er

4) Zwar unter den Glättstein, aber doch nur auf eine solche Art, daß er noch nicht in

vollem

vollen Glanz gerieben wird, sondern nur den halben Druck und Glanz auf eine leichte Art bekommt, aber mit einem solchen Fleiß, daß der Glättstein nicht den kleinsten Fleck auf dem Ziz unberührt lasse. Dieses erste Glätten kann man ersparen, wenn man die Waare durch eine gute Roll 2 biß 3mal durchlaufen läßt, wodurch sie nicht nur fest, glatt und eben genug wird, sondern auch eben soviel Glanz als durch ein leichtes Reiben erhält.

Dieses wären also die Vorbereitungen der fertigen Zizwaare, die zur Gold- und Silbermahlerey bestimmt wird, denn nur durch Hilfe dieser vorhergegangenen Zubereitung kann man das Gold und Silber mit dem Pinsel gar leicht, fein, gleich und schön aufstreichen, wie und wo man es haben will, und die letzte Ausrüstung giebt alsdann erst dieser Goldgemahlten Waare den vollen Glanz.

II. Abschnitt.

Die Gold- und Silber-Mahlerey selbst.

Zu dieser Mahlerey wird, wie es jeder leicht begreifen kann, dasjenige Gold und Silber genommen, welches man, und wie man es in allen Farbenschachteln in Muschelschalen antrift, und welches man wie jede andere Mahlerfarbe, mit dem Pinsel mahlen kann. Ob man dazu fein Gold und Silber gebrauchen will, oder nur falsches, dieses ist einerley, und es kommt nur darauf an, auf was für eine Waare man solches auftragen will. Für feine Zitze nimmt man freylich kein falsches Metall, der Kosten des Goldes und Silbers ist auch der Kleinste dabey, denn man braucht eben nicht sogar viel für ein Stück Zitz zum Mahlen, weil es sich sehr weit ausdehnen läßt. Und grobe Waare, auch nur mit falsch Metall zu mahlen, wäre nicht der Mühe werth, weil die Arbeit selbst höher bezahlt werden muß, als der Werth des Goldes und Silbers ist, das man dazu braucht.

Man

Man kann sowohl das feine Gold und Silber, als das falsche Metall vollkommen für die Mahlerey zugerichtet, sowohl in Augsburg als in Nürnberg bey den Goldschlagern nach dem Loth kaufen, und das Gold in der Farbe hochfeurig oder matt gelb haben, wie man es will.

Dieses eigentliche feine Gold- und Silber-Pulver kann auf zerschiedene Art zur Mahlerey zugerichtet werden. Mit einer Flüßigkeit muß es verdünnet werden, daß man es mahlen kann, dieses ist eine natürliche Sache, aber diese Flüßigkeit darf kein blosses Wasser, oder sonst wäßrichte Materie seyn, und die Verdünnung darf nicht zu stark werden; sondern es muß ein schleimichtes oder gummöses Wesen dabey seyn, welches das Gold und Silber auf die Waare fest setzt, und man darf es nicht zu dünne machen, damit die Mahlerey nicht zu mager wird, sonst ist alle Schönheit verloren, und aller Aufwand, aller Fleiß und Kunst bey dieser Mahlerey ohne Werth.

Man ist aber, wie schon gesagt, nicht bloß an ein einziges Mittel gebunden, das Gold und Silberpulver für die Mahlerey flüßig zu machen, sondern man hat dazu zerschiedene Dinge, die eigentlich alle gleich gut dazu sind, nur daß eines vor dem andern wohlfeiler ist,

 mithin

mithin den Vorzug hat, wo es nur um das wohlfeile zu thun ist; oder eines vor dem andern mehr den Glanz des Goldes und Silbers erhöhen hilft, folglich aus einem wichtigeren Grund den andern Mitteln vorzuziehen ist.

So kann man zum Exempel nur von einem jeden schlechten Gummy ein Gummywasser dazu machen, wenn man nur das Wohlfeile wählen will; da man aber bey einer Zitzfabrik einen solchen schlechten Gummy, der mehr Harz als Gummy ist, nicht einmal für die feine Mahlfarben, viel weniger für die Goldmahlerey gebrauchen solle, so wäre es thöricht und eine Sparsamkeit ohne Nutzen, wenn man sich dessen dazu bedienen wollte. Hingegen ist ein feiner und weißer Senegal Gummy zur Goldmahlerey unverbeßerlich, nicht nur wegen seiner Reinigkeit, sondern hauptsächlich, weil er sehr schleimichter Art ist, das Gold- und Silber-Pulver damit aufs feineste abzureiben, sich mit dem Pinsel gut mahlen läßt, auf der Waare sich fest anlegt, und bey der letzten Ausrüstung unter dem Glättstein eine gar schöne Politur annimmt.

Das Eyerweiß ist zu der Gold- und Silbermahlerey ebenfalls sehr nützlich und mit Vortheil zu gebrauchen, wenn man frischweg damit arbeitet; aber es hat den Fehler, wenn man es einige Zeit ungebraucht stehen läßt,

daß

daß es geschwind eintrocknet, und auch stinkend wird. Diesem Fehler kann man damit helfen, daß man das Eyerweiß mit einem Theil Gummywasser vermischt, wodurch man es länger gut und brauchbar erhalten kann.

Auch nur mit dem Speichel aus dem Munde kann man das Gold und Silber auf die Zitze mahlen, denn dieser als ein schleimichtes Wesen hat ebenfalls einen Kleber in sich, welches das Gold auf der Waare fest setzt, auch dem Gold und Silber vermittelst des Glättsteines einen schönen Glanz geben hilft, und unter allen wäre dieses das wohlfeileste Mittel, aber man muß damit noch hurtiger seyn beym Gebrauch, als mit dem Eyerweiß.

Das feineste, beste, aber auch theureste Mittel hingegen, wodurch das Gold und Silber mit dem Pinsel auf die Zitze gemahlt werden kann, ist ein Lakfürniß, wie ich ihn unten bey der Gold- und Silberdruckerey vorschreiben werde. Dieser Fürniß setzt freylich diese metallische Mahlerey am festesten auf die Zitze, und giebt ihnen den größten Glanz und Schönheit.

Zwar thut ein jeder Fürniß, wenn es auch nur ein Oelfürniß ist, seine guten Dienste zu dieser Mahlerey, wenn es nur bloß darauf ankommt, das Gold und Silber auf eine Waare hinzu-

hinzustreichen oder zu mahlen. Allein bey der Zitzmahlerey ist es hauptsächlich darum zu thun, derselben einen vorzüglichen Glanz zu geben, welches man von einem feinen Lakfürniß mehr und besser erwarten kann, als von einem geringern. Dieser feine Fürniß und ein Gummywasser von Senegal-Gummy sind die besten Mittel zur Gold- und Silbermahlerey.

Die Gold- und Silber-Mahlerey auf Zitze hat zwar keine Gesetze und Regeln, was man mahlen solle, denn sie lassen sich auf alle Farben darinn auftragen, und keine schon vorhandene Farbe ist daran hinderlich; allein diese Mahlerey solle doch anderst nicht statt finden, als daß bloß Blumen, Läuber, Stiele und andere Gegenstände in der Zizwaare, entweder durchaus und allesammt, oder nur einige derselben mit dem Gold und Silber eingefaßt werden, und zwar an den Blumen nicht bloß der Umfang von der Blume, sondern jedes Blatt der Blume muß nach seiner Lage damit eingefaßt seyn, und so auch bey dem Laubwerk, muß nicht nur nebst der äußern Einfassung die mittlere Ribbe des Laubes, sondern auch, wenn man die Goldmahlerey recht schön haben will, die von der mittlern Ribbe auslaufenden zarten Nebenribben bis gegen den Spitzen hin damit geziert seyn, welches der Waare eine große, vorzügliche und brillante Schönheit giebt.

Bey

Bey den Farben, welche schon auf dem Zize stehen, muß man nur den Unterschied machen und beobachten, daß man das Gold auf diejenigen Farben mahle, wo es am schönsten und ausgezeichnet hervorsticht, und das Silber ebenfalls nur auf die damit am besten abstechenden Farben; überhaupt wo Gold und Silber zusammen auf ein Stück Waare kommen, müssen sie so darin vertheilt und rangirt seyn, wie Licht und Schatten. Wo aber nur Gold oder Silber allein gebraucht wird, da mahlt man sie wenigstens nur auf diejenigen Farben und Gegenstände, die sich am besten dazu schicken.

Die Gold- und Silbermahlerey muß nie zu plump und zu breit gemacht werden; so viel Unterschied aber darf und muß man dabey beobachten, wenn die Arbeit schön ausfallen soll, daß man die äußern Einfassungen mit einem stärkeren Pinsel, mithin etwas völler, die innern aber mit einem ganz feinen Pinsel, folglich zärter macht. Eben so daß man kleinere Gegenstände feiner und zärter als größere mit dem Gold und Silber einfaßt.

III. Abschnitt.

Die Gold= und Silberdruckerey.

Das Drucken mit Gold und Silber unterscheidet sich nicht nur dadurch vor dem Mahlen, daß man die Befestigung dieser Metalle zuvor besonders auf die Waare bringen muß, welche damit gedruckt wird, sondern daß man auch das Gold und Silber in einer andern Form und Gestalt dazu nehmen muß, denn ob man schon auch mit dem Mahl= Gold und Silber, so wie es zum Mahlen zubereitet wird, drucken kann, so wäre doch diese Druckerey zu kostbar und es gienge zu viel verloren dabey.

Das Gold und Silber muß zu dieser Druckerey in geschlagenen Blättern, wie man sie von den Goldschlagern bekommt und kauft, genommen werden, und damit diese auf der Ziz= und Cottunwaare fest gesetzt werden, so wird zuvor die Waare mit einem feinen Lakfürniß gedruckt, alsdann aber so geschwind als möglich

sich auf diesen Lakfürniß-Vordruck die geschlagenen Gold- und Silberblätter aufgelegt. Ehe ich also die weitern Handgriffe zu dieser Drukkerey genau anzeige, will ich zuvor die Vorschrift zu dem nöthigen

Feinen Lakfürniß

geben.

R. 1/2 Pfund vom feinsten Gummy Copal.
6 Loth reinen, schönen Mastix.
3 Loth weissen Weihrauch.

Dieses alles wird in einem mößenen Mörsel zart unter einander gestoßen, und in ein reines Glas gethan. Alsdann wird

1 1/2 Pf. vom allerfeinsten Spiköl

darüber gegossen, und mit einander bey gelinder Ofenwärme, oder an der Sonne digerirt, auch unter dieser Zeit öfters untereinander gerüttelt und geschwenkt, damit sich alles mit einander wohl solvire. Wenn sich nun das mehreste aufgelößt hat, so gießt man annoch

1 1/2 Pf. des feinsten weiß destillirten Leinöls

dazu, vermacht das Glas wohl, und stellt es noch 8 Tage lang in eine sehr gelinde Digestions-Wärme, wodurch alles aufs beste solvirt und innigst mit einander vereinigt wird. Hierauf gießt man es durch ein Filtrum von wollen Tuch, so hat man den feinsten japonischen Fürniß sowohl zur Goldmahlerey als Druckerey.

Man

Man wird aus dieser meiner Vorschrift dazu sehen und überzeugt seyn, daß er leicht und ohne große Kunst oder Mühe selbst gemacht werden kann, wer aber nicht gerne damit umgeht, der kann ihn in den Apotheken nach der Vorschrift machen lassen, aber auch schon gemacht zu kaufen bekommen.

Eben dieser feine Lakfürniß ist es, der auch für alle fertigen Farben, welche man auf Manchester, Piquee und Cottunwaaren drucken will, die vorzüglichsten Dienste thut, besonders die Farben, welche nicht ausgewaschen werden sollen, auf der Waare am besten festsetzt, und ob er schon bey der Casimirdruckerey nicht so nothwendig ist, weil der Oelfürniß eben so gut dazu ist, so kann man ihn doch auch mit Vortheil dabey gebrauchen.

Jetzt erst kann und will ich auch bestimmt sagen, wie man sich dessen zur Gold- und Silberdruckerey bedienen, und die geschlagenen Gold- und Silberblätter auflegen soll.

Man muß dazu 2 lederne Kissen haben, wie man sie bey den Buchdruckereyen gebraucht, und die man Palets heißt. Auf das eine wird von dem Fürniß, den man zuvor mit einer feinen gelben Erdfarbe für das Gold, oder mit einer weissen für das Silber abreiben, und zum Drucken verdicken muß, mit

einem

einem Pinsel soviel als nöthig ist, gestrichen, und schnell auf den dazu bereit haltenden Model getragen, von diesem aber eben so geschwind auf die Zize oder Cottunwaare nur mit der Hand hingedruckt, und nicht geschlagen, denn es darf nicht auf den Faden eindringen, sondern nur oben drauf sitzen, aber schön egal und gleich. So geschwind nun der Fürniß auf diese Art mit dem Model auf die Waare sanft hingedruckt wird, eben so hurtig muß man auf diesen Fürniß die geschlagenen Gold- und Silberblätter legen, so groß der Model ist, und mit dem zweyten Palet oder Kissen sanft andrücken. Wo nun der Fürniß hingedruckt worden ist, da bleibt auch auf demselben das Gold und Silberblatt fest sitzen, und sobald es trocken geworden ist, kann man hernach mit einem Streichholz, wie man es bey der Kupferdruckerey in den Cottunfabriken hat, dasjenige Gold und Silber, welches nicht auf dem Fürniß liegt, rein abstreichen, mithin geht bey dieser Druckerey nichts verloren, weil man das Weggestrichene von den Gold- und Silberblättern wieder frisch zu Blätter schlagen kann.

Zu dieser Gold- und Silberdruckerey kann man alle einfache und einfärbige Zeichnungen und Mödel gebrauchen, wenn man nur Gold oder Silber allein drucken wird; will man aber beyde auf eine Waare bringen, so müssen

auch

auch die Zeichnungen und Mödel danach eingerichtet werden, und der eine Model als Vordruck für das Gold, der andere aber als Eindruck oder Schattirung für das Silber gestochen seyn. Eigentlich sind diejenigen Muster für die Gold- und Silberdruckerey die schicklichsten, welche auch zur Casimirdruckerey am besten taugen.

Für die Zizwaaren ist die Goldmahlerey am schönsten und schicklichsten; die Druckerey aber wird am besten auf Manchester angewendet, und zwar auf Winter- und Sommermanchester, weil diese nur von Mannspersonen getragen werden, und deßwegen viel einfachere Muster haben dürfen und sollen, als die Zizwaaren.

IV.

IV. Abschnitt.

Die letzte Ausrüstung der mit Gold oder Silber gemahlten und gedruckten Waaren.

Die mit Gold und Silber gemahlten Waaren, erfodern schon mehr Vorbereitung als diejenigen, welche damit gedruckt werden, wie ich solches in dem ersten Hauptstücke gezeigt habe, und wenn sie wirklich gemahlt sind, so kommen sie noch einmal unter den Glättstein, und werden nun erst in den vollen Glanz gerieben, den sie haben sollen, um sich in ihrer ganzen Schönheit zu zeigen. Weil aber das Gold und Silber nicht in den Faden der Waare eindringen kann, wie eine Farbe, welche eingemahlt oder gedruckt wird, sondern nur oben auf bleibt, so können sie einen so

starken Druck des Glättsteins nicht aushalten, wie die Farben, deßwegen muß man durch ein anderes Mittel dem Glanz nachhelfen, damit ihn der Glättstein nicht allein geben darf, nämlich durch das Wax.

Die Cottunglätter sind mit diesem Mittel sehr wohl bekannt, und wissen, was es ihnen für Dienste thut, wenn sie sich selbst gern schonen möchten, und wixen deßwegen die Waare gerne stärker ein, als es soll, denn bey aller bloß mit Farben gemahlten oder gedruckten Waare muß nicht das Wax, sondern die Spannung des Glättsteins und der Arm des Glätters den Glanz geben. Bey der mit Gold und Silber gemahlten Waare aber ist es nothwendig mehr Wax zu gebrauchen, um den Glättstein leichter führen zu können, weil sonst das Gold und Silber Schaden leiden und verrieben werden könnte, welche man schonen und erhalten muß, da aller höhere Werth und Schönheit der Waare davon abhängt.

Mit der Gold- und Silberdruckerey hingegen ist es ganz anders beschaffen. Diese hat es mit geschlagenen Gold- und Silberblättern zu thun, die schon ihren vollen Glanz haben, und beym Drucken auch behalten. Wollte man diese unter den Glättstein bringen, so würde man dieselben meist wegreiben, anstatt ihnen mehr Glanz damit zu geben. Eben

deßwegen

deßwegen soll man die Gold- und Silberdruk-kerey nur zu solchen Waaren gebrauchen, die nicht geglättet werden. Statt dessen, wenn das Gedruckte wohl abgetrocknet ist, darf man die Waare nur noch einmal durch die Roll laufen lassen, wodurch dem Gold und Silber kein Schaden geschiehet, sondern es wird nur desto fester auf die Waare angedruckt, und seinen Glanz behält es vollkommen.

Wenn nun die Goldgemahlte Waare geglättet und die gedruckte gerollt ist, so wird eine wie die andere nach beliebiger Form zusammengelegt, und kommt zwar ein paar Stunden unter eine kalte Presse, kein Theil davon darf aber durch die Presse einen starken Druck bekommen, weil der Glanz des Gold und Silbers dadurch Noth leiden würde, sondern die Presse soll der Waare nur einen leichten Druck geben, wodurch sie desto eher in ihrer beym Zusammenlegen erhaltenen Form bleibt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gülich, Jeremias Friedrich

Genaue Beschreibung und Vorschriften zur Manchester-Piquee-Mousselin- und Casimir-Druckerey; der dazu nöthigen Vorbereitung, Farben und Ausrüstung Nebst der Gold- und Silberdruckerey und Mahlerey auf Zize und andere Baumwollen-Waaren

Ulm 1799

Techn. 89 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10304881-2
VD18 11506814